

DER POMMERKOGEL

Im Gegensatz zu den beiden Hartnermichelkogeln, von deren Grabausstattungen nur noch wenige Fragmente künden, konnte im Pommerkogel 1856 ein reicher Beigabensatz geborgen werden, der weitgehend dem aus dem Kröllkogel entspricht, nur dass weit weniger Informationen über diese monumentale Grabanlage vorliegen.

FUNDGESCHICHTE

1856 öffnete der Grundbesitzer Vinzenz Grebinz, vulgo Pommer, den Pommerkogel, der nach dessen Familiennamen auch immer wieder als Grebinz- bzw. Grebenzkogel bezeichnet wurde, um Steine und Antiken zu gewinnen²⁶⁶. Er stieß auf eine Steingrabkammer und viele Metall- und Keramikobjekte, die er anschließend dem damaligen Steiermärkischen Landesmuseum (heute Universalmuseum) Joanneum in Graz verkaufte. Direkt nach dem Ankauf reiste E. Pratobevera, Leiter der Münz- und Antikenabteilung dieses Museums, nach Kleinklein und besichtigte die Grabungsstelle. Er verfasste einen umfassenden Bericht, den er 1857 im 7. Band der Mittheilungen des Historischen Vereins für Steiermark veröffentlichte. Da er heute nicht mehr so ohne Weiteres greifbar ist, sei der die Fundstelle betreffende Teil hier in vollem Wortlaut wiedergegeben:

Der Besitzer Vinzenz Grebinz²⁶⁷ von seinem intelligenten Nachbar, dem vorerwähnten Leitner (aus Wippelsbach) aufgemuntert zum Abtragen seines Kogels zu schreiten, indem schon die darin befindlichen Steine die Arbeit lohnen würden und er außerdem vielleicht irgend etwas werthvolles finden könnte, entschloß sich umso leichter diesem Rathe zu folgen, als auch im Saggauthale die Sage geht, Attila sei mit seinen drei Särgen irgend in der Nähe begraben.

Dieser Hügel stand auf einem sanft anlaufenden Acker, hatte eine Höhe von 3 Klaftern und maß im Umfang 140-145 Schritte. Um das Eindringen des ablaufenden Regenwassers hintanzuhalten, war oberhalb unmittelbar an seinem Fuße ein Graben ausgehoben, dessen Ende mit zur Erhöhung der Baute gebraucht worden war. Da ich mich nach dem Ankaufe der Antiken nach Glein verfügt hatte, so bin ich wenigstens im Stande über den Befund nach geschehener Ausgrabung Bericht zu erstatten. Der geebnete Boden war mit ziemlich großen platten Bruchsteinen gepflastert, zwischen welchen sich aber keine Spuren von irgend einem Cement oder Mörtel zeigte.

Grebinz ließ sich bei seiner Arbeit von der hereinbrechenden Nacht überraschen, und raffte dann von den zahlreichen Broncestücken eilfertig alles zusammen, um nächsten Tages überlästigen Zusehern sagen zu können, er habe nichts gefunden, daher fielen seine Auskünfte auch spärlicher aus, als es im anderen Falle gewesen wäre. Von Knochenresten will er nur ganz vermorschte Splitter bemerkt haben, ein Stück deuchte ihm eine Kniescheibe zu sein, aber da dieser Knochen nicht zu den dichtesten des menschlichen Körpers gehört, so möchte ich eher glauben, es sei ein Theil vom Hinterhaupt gewesen. Ebenso wenig hat er Asche

²⁶⁶ Die einzige Quelle zu diesen Ereignissen liefert der Bericht E. Pratobeveras (Pratobevera 1857, 189ff.).

²⁶⁷ Pratobevera schrieb den Namen Grebinz; F. Pichler buchstabiert ihn gar Krebinz und bei W. Schmid taucht die Schreibweise Grebenz (Schmid 1933, 224) auf. Heute schreiben sich die Nachfahren Grebinz.

oder Kohlen gesehen, was ich mindestens in so weit bestätigen muß, daß ich auch alles Suchens ungeachtet, nichts davon bemerkte. Wohl sind bereits an 40 Fuhren Steine entfernt, aber ein Drittheil des Hügels ist noch vorhanden, und da auch an den Todtengaben keine Merkmale von Brand zu sehen sind²⁶⁸, so möchte hier einfache Beisetzung der Leiche ohne Verbrennung stattgefunden haben.

Die Metallgegenstände befanden sich alle auf der gepflasterten Stelle, und waren von großen, gegen einen Centner schweren Bruchsteinen umgeben und bedeckt. Mehr seitwärts gegen Süden fanden sich die Thongeschirre, und da der nördliche Theil noch nicht abgegraben ist, kann man vermuthen, daß sich auch dort dergleichen vorfinden würde. Leider war, als ich mich zu Beaugenscheinung nach Glein begeben habe, die Frucht des Ackers noch nicht eingebracht, daher konnte ich den Rest nicht, wie ich wünschte, unter meiner Aufsicht bloslegen lassen; jedoch habe ich den Besitzer hinlänglich belehrt, um hoffen zu können, er werde mit der nöthigen Behutsamkeit zu Werke gehen.

Je höher hinauf, desto kleiner wurden die Bruchsteine, welche ungefähr auf 8 Schuh Höhe durch Bachkiesel ersetzt waren; zu oberst, wie erwähnt, lag die Erde des Grabens aufgethürmt. Unendlich ist zu bedauern, daß mit nur wenigen Ausnahmen die Fundstücke sehr gelitten haben; jedoch hat es sich bei aufmerksamer Durchsicht gezeigt, dass namentlich bei den Bronzen die Bruchränder fast ohne Ausnahme alt sind, woraus zu entnehmen, daß die Gegenstände entweder schon gebrochen in das Grab geworfen worden, oder durch die Wucht der aufgehäuften Steine in diesen Zustand gerathen sind. Es war daher auch keine leichte Aufgabe aus mehreren hundert Bruchstücken, die zum Panzer gehörigen herauszufinden und an die geeignete Stelle anzupassen. Es gelang mir nur bei ihm, bei den aus viel dünnerem Bronzeblech bestehenden Geschirren waren alle Versuche ganz vergebens.

Daran schließt sich eine erste Beschreibung der Fundobjekte an. Pratobervera erwähnt den Panzer, den Sieblöffel, die Beckentasse, die acht Bronzetassen, die Deckelgriffe, die Kahnfibel, das Tüllenbeil, eine Lanzen spitze, zwei Meißel, die mutmaßlichen Schwertfragmente, zwei Eisentrensen, Tongefäße sowie die »Urn, Kessel, Deckel und Schüsseln aus Bronzeblech«; die zuletzt genannten Gefäße sah er sich noch außerstande, zu rekonstruieren.

Dass den Funden aus dem Pommerkogel in der damaligen Zeit eine große Bedeutung zugemessen wurde, kann daran abgelesen werden, dass einige Fundstücke auf der Weltausstellung in Wien im Jahre 1873 gezeigt wurden²⁶⁹. In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts gelangten sechs größere Bronzebleche aus dem Besitz des Grazer Museums, darunter auch ein Fragment der Rippenziste aus dem Pommerkogel, ins Germanische Nationalmuseum in Nürnberg²⁷⁰. Von diesen Objekten wurden 1874 im RGZM Gipskopien angefertigt, von deren Existenz die Aquarelle im Inventarbuch des RGZM künden (**Abb. 26**). Erhalten blieb nur noch die Kopie unter der Inventarnummer 5630 (**Taf. 4, 1**)²⁷¹. Dabei handelt sich um ein Fragment der Rippenziste aus dem Pommerkogel, das noch heute im Nationalmuseum in Nürnberg unter der Inventarnummer 6045 verwahrt wird (**Taf. 4, 2**)²⁷². Schon im Band zum Kröllkogel wurde die Vermutung geäußert, dass diese Bleche aus Kleinklein sehr wahrscheinlich auf der Weltausstellung in Wien 1873 den Besitzer wechselten). Das Germanische Nationalmuseum präsentierte sich nämlich auch auf dieser Ausstellung und

268 Hier irrte E. Pratobervera, denn schon W. Schmid wies darauf hin, dass zwei Fibeln aus dem Pommerkogel sehr deutliche Spuren von Hitzeeinwirkung zeigen, die als Folge der Leichenverbrennung zu deuten sind (Schmid 1933, 225).

269 62. Jahresber. Joanneum 1874, 36. – Much 1874, 15.

270 Reichenberger 1985, 1 ff.

271 Im Inventarbuch des RGZM finden sich unter den Inv.-Nr. 5630-32 die Kopien der Bleche von der Ziste VII und VIII aus dem

Kröllkogel sowie von der Rippenziste aus dem Pommerkogel. Da Die Objekte im Inventar als Aquarelle abgebildet wurden, ist eine Identifikation ohne Probleme möglich. Als besitzendes Museum wurde das Germanische Nationalmuseum Nürnberg eingetragen. Erhalten ist nur noch die einseitige Kopie mit der Inv.-Nr. 5630, auf deren Rückseite auch das Nürnberger Museum als Eigentümer eingeritzt wurde.

272 Reichenberger 1985, 9 Taf. 2, 4.



Abb. 26 Aquarell im Inventarbuch des RGZM vom Bronzefragment der Rippenziste aus dem Pommerkogel bei Kleinklein, das nach Nürnberg gelangte.

wurde dafür sogar mit der Verdienstmedaille vom österreichischen Kaiser ausgezeichnet²⁷³. Außerdem waren auch das Grazer Museum und das RGZM²⁷⁴ auf der gleichen Ausstellung präsent. Das Joanneum in Graz erhielt später als Ersatz für die Originale einen Satz dieser Gipskopien, der in Nürnberg verwahrten Kleinkleiner Bronzen²⁷⁵, die aber nicht mehr auffindbar sind.

Den Jahresberichten des Joanneums kann man noch entnehmen, dass 1893/94 die Situla vom Typ Kurd, die Ziste II und die Rippenziste einer Restaurierung unterzogen wurden, im Zuge derer die Fragmente zu einem Gefäß rekonstruiert wurden²⁷⁶. Darüber hinaus ist nur wenig über die Restaurierungsgeschichte der Funde aus dem Pommerkogel bekannt. Immerhin lassen sich unterschiedliche Vorgehensweisen beim Zusammensetzen der einzelnen Metallobjekte aus dem Pommerkogel beobachten, die auf eine recht abwechslungsreiche Restaurierungsgeschichte der Funde schließen lassen: Der Bronzepanzer wurde unter Zuhilfenahme vieler Blechstreifen, die mittels Niete mit den Originalteilen verbunden wurden, zusammengefügt; möglicherweise schon auf Anordnung von E. Pratobevera²⁷⁷. Auf ähnliche Weise wurden die Bruchstücke der großen Situla vom Typ Kurd auf ein Metallgerüst genietet. Auf einigen Objekten wie der Breitrandschale 1 oder der kleinen Situla vom Typ Kurd wurden einzelne Bruchstücke mit Weichlot verbunden. Diejenigen Bronzelisten, die man zu rekonstruieren wagte, wurden auf mit Stoff verkleideten Spanholzschachteln aufgenagelt. Einige Zisten, aber auch die Breitrandschüsseln II und III wurden auf Pappkartonbögen aufgenäht, dabei lässt sich beobachten, dass einige dieser aufgenähten Bleche moderne Nagellöcher aufweisen, die andeuten, dass diese Bruchstücke früher andersartig montiert gewesen waren.

²⁷³ Veit 1978, 36 Abb. 28.

²⁷⁴ Anlässlich dieser Weltausstellung wurde ein eigener Katalog der dort käuflich erwerblichen Kopien gedruckt (Catalog von 200 plastischen Nachbildungen von alterthümlichen Gegenständen aus den Sammlungen des Römisch-Germanischen Central-Museums. Weltausstellung in Wien 1873). Möglicherweise war der Tausch samt Anfertigung der Kopien schon in Wien arrangiert worden.

²⁷⁵ 93. Jahresbericht Joanneum 1895, 40. 42. – Kramer 2000, 166f.

²⁷⁶ 81. Jahresber. Joanneum 1893, 40. – 82. Jahresber. Joanneum 1894, 50.

²⁷⁷ Pratobevera 1857, 191 ff. Taf. 1, 1. 4.

Ab 1912 nahm sich W. Schmid der Fürstengräber von Kleinklein an²⁷⁸ und 1917 reiste er nach Kleinklein, um auch den Pommerkogel erneut zu untersuchen²⁷⁹. Laut seinen Tagebucheinträgen bzw. seiner Publikation der Kleinkleiner Fürstengräber legte er ein Profil durch die Mitte des Grabhügels an, das er kurz beschrieb: *Unter einer 0,35 bzw. 0,32 m starken Humusschicht folgte eine Lehmschicht von 0,65 bzw. 0,55 m mit kleinen rot gebrannten Lehmbrocken*²⁸⁰. Darunter befanden sich eine lehmige Erdschicht mit Resten alten, vermorschten Holzes von 0,78 bzw. 0,75 m und zuletzt unbewegte Erde ohne Einschlüsse. In der Mitte des Tumulus lag entsprechend den Angaben von W. Schmid eine fast kreisförmige Steinsetzung mit einem Durchmesser von 7,2-7,5 m und einer Dicke von 50 cm und einer Höhe von 1,4 m, wovon er eine rohe Skizze in seinem Tagebuch anfertigte. Fraglich ist jedoch, wie W. Schmid anhand eines Profils feststellen konnte, dass es sich um eine kreisrunde Steinsetzung handelt²⁸¹, was für Kleinklein und die Sulmtalnekropole völlig einmalig wäre, denn von diesem Fundplatz liegen bislang nur viereckige Steinkammern vor²⁸². Auch bei seiner im selben Jahr 1917 vorgenommenen Nachuntersuchung im Kröllkogel konnte er nicht die realen Abmessungen der Kammer erfassen²⁸³.

1933 legte W. Schmid die Fürstengräber in einem langen Aufsatz in der Prähistorischen Zeitschrift vor²⁸⁴, und es ist sein unbestrittenes Verdienst, die wahre Bedeutung der Fundstelle Kleinklein für die Vorgeschichtsforschung aufgezeigt zu haben. Schmid publizierte den größten Teil der Funde aus dem Pommerkogel als Fotos und Zeichnungen, wodurch die reichen Funde aus Kleinklein der *scientific community* zugänglich gemacht wurden.

In den 1970er Jahren wandte sich W. Modrijan, Direktor des Joanneums, an H.-J. Hundt vom RGZM, um Unterstützung bei der Restaurierung zu erhalten und sie initiierten ein erstes Forschungsunternehmen »Kleinklein«, im Rahmen dessen alle Funde aus den vier Fürstengräbern überarbeitet werden sollten: Es gelang zwar, einige Objekte aus dem Pommerkogel wie die Situla vom Typ Kurd neu zu restaurieren, aber mit der Pensionierung der Hauptakteure schief das Forschungsunternehmen wieder ein.

Im Zuge der von C. Dobiak vorgelegten Studie zur Keramik der Sulmtalgruppe, mit der nach dem Zweiten Weltkrieg das Interesse der Gelehrtenwelt wieder auf Kleinklein gerichtet wurde, konnten auch die Keramikobjekte aus dem Pommerkogel aufgearbeitet werden. Und da sich Dobiak zudem intensiv mit der Topographie der Sulmtalnekropole beschäftigte, wurde auch der Pommerkogel kartographisch erfasst²⁸⁵. Weiterführende Studien unterblieben, da im Gegensatz zum Kröllkogel keine neuen Quellen zur Auffindung dieses Tumulus entdeckt werden konnten.

Auch die Bildwerke aus Kleinklein erregten bei den Vorgeschichtsforschern nach dem Zweiten Weltkrieg großes Interesse²⁸⁶, aber die figuralen Darstellungen aus dem Pommerkogel standen immer im Schatten der viel reicheren Bilder auf den Gefäßen aus dem Kröllkogel. Einzelne Funde aus dem Pommerkogel wurden im Zuge von typologischen Materialaufnahmen der Reihe Prähistorische Bronzefunde neu vorgelegt²⁸⁷, aber

²⁷⁸ W. Schmid übernahm 1912 die Abteilung für Vor- und Frühgeschichte des Steiermärkischen Landesmuseums in Graz. Zur Karriere W. Schmid vgl. Modrijan 1953, 5 ff.

²⁷⁹ Schmid 1933, 224. – Kramer 2000, 171 Abb. S. 173.

²⁸⁰ Bemerkenswerterweise unterscheiden sich die Maßangaben im Tagebuch (Kramer 2000, Abb. S. 173) und in der Publikation in der Prähistorischen Zeitschrift (Schmid 1933, 224) recht deutlich. Aus diesem Grund wurde zuerst die Tagebucheintragung und anschließend die in der Publikation angegeben.

²⁸¹ W. Schmid neigte zu sehr phantasievollen Interpretationen archäologischer Befunde, was sich u. a. in der Erfindung des nie in Kleinklein vorhandenen Schmiedkogels mit einer für die steiermärkische Ausprägung der Osthallstattkultur absolut ungewöhnlichen Körperbestattung (Schmid 1933, 247 ff.

Abb. 26. – Dobiak 1978/79, 57 ff.) besonders eindrücklich widerspiegelt. Manchmal beschleicht einen der Verdacht, dass W. Schmid die Gelehrtenwelt sowie die Öffentlichkeit bewusst in die Irre führte.

²⁸² Dobiak 1980, 56 ff. Abb. 5-6.

²⁸³ Egg/Kramer 2013b, 9 f.

²⁸⁴ Schmid 1933, 219 ff.

²⁸⁵ Dobiak 1980, Taf. 110 Karte 8.

²⁸⁶ Frey 1962, 68 ff. – Müller-Karpe 1978, 144 ff. – Reichenberger 1985, 5 ff. – Prüssing 1991, 85 ff. Taf. 113-121. – Nebelsick 1992, 416 ff. – Torbrügge 1998, 586 ff. – Eibner 1993. – Tarpini 2003, 187 ff.

²⁸⁷ Vgl. dazu Meyer 1977. – Prüssing 1991.

eine umfassende Vorlage und Neubewertung der Metallbeigaben aus den Fürstengräbern von Kleinklein unterblieb, was zu einem großen Teil auf die fehlende Restaurierung zurückzuführen sein dürfte.

GRABBAU UND BESTATTUNGSBRÄUCHE

Der Pommerkogel wurde etwas abseits der anderen Tumuli, die in einer Reihe auf der ersten Terrasse des Saggauflusses errichtet wurden, auf einem leicht ansteigenden Gelände aufgeschüttet (**Abb. 1; Taf. 1**). Durch diese erhöhte Lage ist er vom Tal aus besser sichtbar und man versuchte, die beiden älteren Hartnermichelkogel durch die prominente Lage an Größe und Monumentalität zu übertreffen. Der Pommerkogel konnte im Zuge unseres Forschungsprojektes neu vermessen werden (**Abb. 27**)²⁸⁸. Bei Betrachtung des Planes ist zu erkennen, dass der Hügel im Nordwestteil stark beschädigt wurde, was sehr wahrscheinlich durch die Grabung von V. Grebinz im Jahre 1856 verursacht wurde. Durch die Beschädigungen und die Hanglage bekam der Tumulus eine unsymmetrische Form, sodass es schwerfällt, die Abmessungen dieses Großgrabhügels präzise zu erfassen, denn von Südwesten her betrachtet, wirkt der Hügel mit einem Höhenunterschied von ca. 7 m noch heute sehr monumental, während er sich vom Nordwesten nur ca. 3 m über den Grund erhebt²⁸⁹. Auf der gut erhaltenen Südseite beträgt der Radius noch stattliche 50 m, was bei einem symmetrischen Aufbau einen viel zu großen Durchmesser von 100 m ergäbe²⁹⁰, wobei Formveränderungen durch die Grabungen im 19. Jahrhundert nicht ausgeschlossen sind. Der ursprüngliche Durchmesser war sicher viel geringer, denn durch die natürliche Erosion verlieren Grabhügel an Höhe und das erodierte Material reichert sich automatisch an der tiefer liegenden Hügelbasis an, was zu einer Verbreiterung des Hügelmantels führt. Die Hanglage des Pommerkogels förderte dabei diese Tendenz. Pratobevera berichtete, dass sich sehr wahrscheinlich an seiner Nordwestseite ein Graben befand, der das Regenwasser abgeleitet hat und gleichzeitig zur Erhöhung des Pommerkogels beigetragen hätte, wovon heute nichts mehr sichtbar ist. Im Hügelinneren stießen die Ausgräber auf eine in Trockenmauertechnik errichtete Steingrabkammer, die an einer Stelle noch 8 Schuh hoch gewesen sein soll²⁹¹, was ca. 2,4-2,5 m entsprechen dürfte. Auch W. Schmid berichtete, dass die Trockenmauer der Kammer 1917 noch 1,4 m hoch war. E. Pratobevera erwähnt ein Steinpflaster, auf dem die meisten Funde unter schweren Bruchsteinen entdeckt wurden. Auch W. Schmid spricht von einer Steinsetzung, die in Trockenmauertechnik aus großen Dolomitbruchsteinen aufgebaut und mit kleinen Steinen verkeilt wurde. Die Kammer soll auf dem verwitterten Dolomitschutt errichtet worden sein, der an dieser Stelle den Urboden bildete. Obwohl dazu keinerlei Angaben vorliegen, bleibt noch zu vermuten, dass sich in der Steinkammer auch eine Holzgrabkammer befand, denn ohne eine stützende Holzkonstruktion konnte eine Trockensteinmauer von so stattlicher Höhe kaum errichtet werden. Die gleiche Vermutung wurde auch schon für den Kröllkogel angestellt²⁹². Außerdem konnte er dem Profil entnehmen, dass der Hügelmantel in Schichten aufgeschüttet wurde²⁹³, wie das auch im Kröllkogel der Fall war²⁹⁴.

²⁸⁸ Die Vermessungen wurden von Dipl.-Ing. Dr. techn. A. Reithofer in Graz durchgeführt, wofür ihm hier gedankt sei.

²⁸⁹ E. Pratobevera gibt im Jahre 1857 eine Höhe von 5,7 m an, wobei er offen lässt von welcher Seite er den Tumulus betrachtete. W. Schmid berichtet noch von einer Höhe von 3,5 m, die er sehr wahrscheinlich an der Nordwestseite maß (Schmid 1933, 224) und ging auf die Hanglage nicht ein.

²⁹⁰ Pratobevera berichtete, dass der Umfang des Tumulus 1856 140-145 Schritte maß. Wenn man eine durchschnittliche

Schrittgröße von 75 cm annimmt, so ergibt sich ein Umfang von 105-109 m woraus sich ein Durchmesser von 32-33 m errechnen lässt. Die Zahl erscheint zu niedrig und es besteht der Verdacht, dass, wie bei Sermonets Angaben zum Hartnermichelkogel 1, Umfang und Durchmesser verwechselt wurden.

²⁹¹ Pratobevera 1857, 190.

²⁹² Kramer 2013, 31 f.

²⁹³ Schmid 1933, 224 Anm. 6.

²⁹⁴ Kramer/Kramer 2013, 25 Beil. 2.



Profil A - B
 1:750 / Höhe 2fach überhöht
 VE = 98,00 m

Vermessung: April 2005
 Lokales Höhensystem

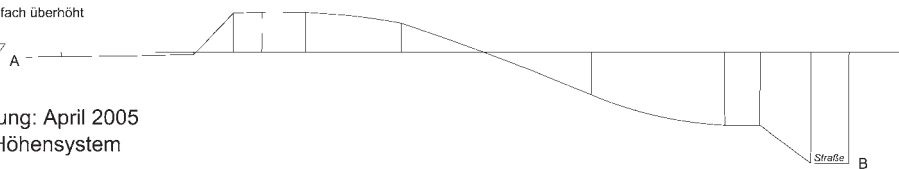


Abb. 27 Lage- und Höhenplan des Pommerkogels. – (Zeichnung A. Reithofer, Graz).

Der Bericht E. Pratobeveras liefert weder Angaben zur Form der Grabkammer noch finden sich Informationen zur Existenz eines Dromos, möglicherweise weil V. Grebenz schon vor seiner Ankunft viele Fuhren Steine entfernt hatte. Umso verwegener ist die bereits erwähnte Behauptung W. Schmid, dass die Steinsetzung eine Kreisform besessen hätte²⁹⁵, wo er doch lediglich ein Profil auswerten konnte und zudem von diesem Fundplatz bislang nur viereckige Steinkammern vorliegen²⁹⁶.

V. Grebenz gab an, nur vermorschte Knochensplitter bei der Freilegung der Grabkammer beobachtet zu haben²⁹⁷. Zusammen mit den verschmolzenen Kahnfibeln weist das darauf hin, dass die im Pommerkogel beigesetzte Hauptperson so wie in allen anderen Grabhügeln von Kleinklein eingäschert worden ist. Die Mitteilung, dass V. Grebenz weder Asche noch Kohle beobachtet hatte²⁹⁸, deutet an, dass vom Verbrennungsplatz, der bei vielen osthallstädtischen Tumuli unter dem Hügelmantel liegt²⁹⁹, offenbar keine Spur entdeckt werden konnte. Auch im Kröllkogel konnte selbst bei der Nachgrabung von 1995 der Verbrennungsplatz trotz intensiver Suche nicht aufgespürt werden.

Nimmt man die spärlichen Informationen zum Aufbau und zum Grabbrauch im Pommerkogel wie Großgrabhügel, Steingrabkammer, Steinpflasterung, Brandbestattung und die Grabausstattung zusammen, so kommt man zu dem Schluss, dass der Grabbau wie die Bestattung des im Pommerkogel beigesetzten Fürsten mit großer Wahrscheinlichkeit ähnlich ablief wie im Kröllkogel³⁰⁰.

Markus Egg · Diether Kramer(t)

FUNDE

Eine große Zahl an Fundobjekten wurde im Inventarbuch des Universalmuseums Joanneum in Graz unter der Fundortbezeichnung Pommer- bzw. Grebenzkogel eingetragen (**Tab. 1**). Unerklärlich bleibt, warum der Eisentüllenmeißel, das Meißelfragment, das Tüllenfragment einer Lanzenspitze, die Eisentrensen und das »Eisenschwertfragment« aus dem Pommerkogel unter der irrtümlichen Fundortangabe »Goldes, Tschoneggerwald« bzw. »Höschusterwald« inventarisiert wurden. E. Pratobevera bildete den Tüllenmeißel ab³⁰¹ und schon C. Dobiát, der den unter Tschoneggerwald-Gruppe inventarisierten Meißel ebenfalls abbildete, fiel die Ähnlichkeit auf, sodass er anmerkte, dass es sich hier um den verschollenen Meißel aus dem Pommerkogel handelt³⁰². Das Gleiche dürfte auch für das bei E. Pratobevera erwähnte zweite Meißelfragment gelten, zumal man in dem Bericht J. Szombathys und V. Radimskýs keine Hinweise auf Werkzeugbeigaben in einer anderen Bestattung aus dem Tschoneggerwald findet³⁰³. In der gleichen Serie von Inventarnummern findet sich im Grazer Inventar ein Eisenobjekt, das als »Schwertfragment« mit der Fundortbezeichnung Tschoneggerwald aufgeführt ist. Es dürfte jedoch eines der von E. Pratobevera erwähnten Schwertbruchstücke sein³⁰⁴. Eine Untersuchung des Originals ergab jallerdings, dass es sich dabei um die Überreste eines Ärmchenbeils aus Eisen handelt. Es besteht außerdem der Verdacht, dass es den beiden bei E. Pratobevera erwähnten Pferdetranssen³⁰⁵ ähnlich erging, denn unter der Bezeichnung »Höschusterwaldgruppe« wurde nur wenige Nummern nach

²⁹⁵ W. Schmid neigte zu sehr phantasievollen Interpretationen archäologischer Befunde. Manchmal beschleicht einen der Verdacht, dass W. Schmid seine Kollegen sowie die Öffentlichkeit bewusst in die Irre führte.

²⁹⁶ Dobiát 1980, 56 ff. Abb. 5-6.

²⁹⁷ Pratobevera 1857, 190.

²⁹⁸ Pratobevera 1857, 190.

²⁹⁹ Dobiát 1980, 59 f. Abb. 5-6. – Vadász 1983, 51 Abb. 4. – Fekete 1986, 37 Abb. 4; 51 Abb. 15. – Dobiát 1985, 37. – Egg 1996a, 9 Abb. 3-4.

³⁰⁰ Egg/Kramer 2013, 379 ff.

³⁰¹ Pratobevera 1857, 198 Taf. 2, 6.

³⁰² Dobiát 1980, 256 Nr. 35 Taf. 112, 26. – Er sprach das Objekt als Lanzenschuh an.

³⁰³ Radimský/Szombathy 1885, 124 ff.

³⁰⁴ Pratobevera 1857, 198 f.

³⁰⁵ Pratobevera 1857, 199.

| Inv.-Nr. | Objekt | Material | Bemerkung |
|----------|---|----------|---|
| 646 | Fragment einer profilierten Fußschale mit Hornaufsätzen | Ton | |
| 647 | Fragment einer profilierten Fußschüssel mit Hornaufsätzen | | zusammengehörig mit Nr. 652 und 655 |
| 648 | Stierkopfprotome | Ton | |
| 649 | Stierkopfprotome | Ton | |
| 650 | Miniatürkugelhalsgefäß | Ton | |
| 651 | Vogelkopfprotome | Ton | |
| 652 | Fragment einer profilierten Fußschüssel mit Hornaufsätzen | Ton | zusammengehörig mit Nr. 647 und 655 |
| 653 | rot-schwarz bemalte Scherbe (Mäanderzier) | Ton | |
| 654 | Fragment einer Fußschale | Ton | |
| 655 | Fragment einer profilierten Fußschüssel mit Hornaufsätzen | Ton | zusammengehörig mit Nr. 647 und 652 |
| 656 | Henkelschale | Ton | |
| 657 | Bodenfragment einer Schale | Ton | |
| 658 | rot-schwarz bemalte Scherbe | Ton | |
| 1041 | Fragment eines Schwertes (Messer?). Bei kritischer Betrachtung handelt es sich um ein Ärmchenbeil | Fe | laut Inv. aus dem Tschoneggerwald |
| 1044 | Meißel | Fe | laut Inv. aus dem Tschoneggerwald |
| 1045 | Bruchstück eines Meißels? | Fe | laut Inv. aus dem Tschoneggerwald |
| 1104 | 2 Trensen | Fe | laut Inv. aus dem Höschusterwald |
| 1983 | Rippenziste | Br | |
| 1984 | Brustschale des Panzers | Br | |
| 1985 | Rückenschale des Panzers | Br | |
| 1987 | Deckel VI | Br | |
| 1988 | Deckel I | Br | |
| 1994 a | Breitrandschüssel II (Deckel II) | Br | |
| 1994 b | Prunkziste IV | Br | |
| 1995 | große Situla Typ Kurd | Br | |
| 1996 | Beckentasse | Br | |
| 1999 | Prunkziste II | Br | |
| 5752 | Horn einer Stierkopfprotome | Ton | |
| 6004 | Fragment der verzierten Situla Typ Kurd | Br | zu Situla Typ Kurd Nr.1995 gehörig |
| 6005 | Fragment der verzierten Situla Typ Kurd | Br | zu Situla Typ Kurd Nr.1995 gehörig |
| 6006 a | Bronzesitula mit einnietigen Attaschen | Br | |
| 6006 b | Fragmente einer Tasse? | Br | wahrscheinlich zu Tasse 8 aus dem Kröllkogel (Inv.-Nr. 10731) gehörig |
| 6007 | Bandhenkel der verzierten Situla Typ Kurd | Br | zu Situla Typ Kurd Nr.1995 gehörig |
| 6008 | Breitrandschale | Br | |
| 6009 | Siebtasse | Br | |
| 6018 | Ring mit Kettchen und Klapperblech von der verzierten Situla Typ Kurd | Br | in Situla Typ Kurd Nr.1995 eingebaut |
| 6019 | Ring wie 6018 | Br | in Situla Typ Kurd Nr.1995 eingebaut |
| 6020 | Ring wie 6018 | Br | in Situla Typ Kurd Nr.1995 eingebaut |
| 6021 | Ring wie 6018 | Br | in Situla Typ Kurd Nr.1995 eingebaut |

Tab. 1 Fundobjekte im Inventarbuch des Universalmuseums Joanneum in Graz unter der Fundortbezeichnung Pommer- bzw. Grebinkogel.

| Inv.-Nr. | Objekt | Material | Bemerkung |
|--------------|--|----------|--|
| 6022 | Kahnfibel verschmolzen | Br | |
| 6023 | Tassenfragment | Br | |
| 6024 | Tassenfragment | Br | dazu soll Henkel Nr. 6379 gehören |
| 6026 | Blechgriff von Deckel? | Br | |
| 6027 | Blechgriff von Deckel? | Br | |
| 6028 | Henkel einer unverzierten Situla Typ Kurd | Br | |
| 6033 | verziertes Blechfragment der verzierten Situla Typ Kurd | Br | in Situla Typ Kurd Nr.1995 eingebaut |
| 6034 | Blechfragment | Blei | zu Rippenziste 1983 gehörig |
| 6039 | verziertes Blechfragment der verzierten Situla Typ Kurd | Br | in Situla Typ Kurd Nr.1995 eingebaut |
| 6040 | Kahnfibel mit Dreieckszier | Br | |
| 6041 | Sieblöffel | Br | |
| 6042 | Tasse | Br | Henkel Nr. 6363 soll dazugehören |
| 6044 | Kahnfibel mit querverripptem Bügel | Br | |
| 6045 | Hohlartring | Br | |
| 6047 | Tasse | Br | |
| 6048 | Fragmente von zwei Knospenringen | Br | |
| 6087 | Bruchstück der verzierten Situla Typ Kurd | Br | in Situla Typ Kurd Nr.1995 eingebaut |
| 6101 | Tüllenbeil | Fe | |
| 6103 | Lanzenspitzenfragment | Fe | |
| 6104 | Tülle einer Lanzenspitze | Fe | |
| 6105 | blattförmige Folie | Gold | nicht auffindbar |
| 6107 | Fragment der verzierten Situla Typ Kurd | Br | In Situla Typ Kurd Nr. 1995 eingebaut |
| 6108 | Fragment der großen Situla Typ Kurd | Br | in Nr. 1995 eingebaut |
| 6363 | gehörnter Henkel einer Tasse | Br | obwohl keine Zuordnung zu einem Tumulus vorliegt, mit Nr. 6047 verbunden |
| 6378 | 3 gehörnte Henkel von Tassen | Br | obwohl keine Zuordnung zu einem Tumulus vorliegt, mit Nr. 6042 verbunden |
| 6379 | 3 gehörnte Henkel von Tassen | Br | obwohl keine Zuordnung zu einem Tumulus vorliegt, mit Nr. 6042 vereinigt |
| 6729 | Blechgriff von Deckel? | Br | mit Nr. 6026 verbunden |
| 10734 | Breitrandschüssel (Deckel III) | Br | |
| 10735 | Deckel V | Br | |
| 11398 | Deckel VII | Br | |
| 11399 | Prunkziste III | Br | |
| 11400 | Prunkziste 1 | Br | |
| 11402 | Deckel IV | Br | |
| 14699 a-b | 2 Henkelhalter der Situla mit abgewinkelten Stielattaschen | Br | zu Situla 14700 gehörig |
| 14700 a-b | Randfragmente der Situla mit abgewinkelten Stielattaschen | Br | |
| 14703 | Fragment der großen Situla Typ Kurd Nr. 1995 (ehemals Prunkziste VI) | Br | in Nr.1995 eingebaut |
| 14704 | Prunkziste V | Br | |

Tab. 1 Fortsetzung.

dem Eisenmeißel ein Trensenpaar aus Eisen inventarisiert. Es könnte also gut sein, dass es sich um das fehlende Trensenpaar aus dem Pommerkogel handelt, zumal man in den Berichten von V. Radimský und J. Szombathy vergeblich nach einem solchen Trensenpaar in der entsprechenden Tumuligruppe sucht³⁰⁶. Auch ein von E. Pratobevera abgebildetes Objekt, nämlich das Steingerät³⁰⁷, fehlt im Inventar und bleibt trotz Nachsuche verschollen.

Waffen

Ähnlich wie im Kröllkogel wurde auch im Pommerkogel ein reicher Rüstungssatz deponiert. Die *Panoplie* besteht aus einem Bronzepanzer, einem eisernen Tüllenbeil und zwei Lanzenspitzen. Das aus dem Pommerkogel stammende, angebliche Fragment eines Eisenschwertes erwies sich als Fehlinterpretation: Mehrere Indizien deuten darauf hin, dass es sich vielmehr um das Bruchstück eines Ärmchenbeils handelt, das hier unter dem Kapitel Werkzeug behandelt werden soll. Auffällig ist das Fehlen eines Helmes im Pommerkogel, wie er im Hartnermichelkogel 1 und im Kröllkogel begegnet. Diese Unvollständigkeit dürfte jedoch nicht auf ein bewusst unterlassenes Niederlegen in der Eisenzeit, sondern eher auf die unprofessionellen Grabungsmethoden des Grundbesitzers Grebinz zurückzuführen sein. Außerdem besteht noch die Möglichkeit, dass sich der Helm nach wie vor in einem nicht ergrabenen Teil des Tumulus befindet.

Bronzepanzer

Der Panzer (Inv.-Nr. 1984-1985; **Abb. 28-29; Taf. 5-7**) wurde schon von E. Pratobevera als solcher erkannt³⁰⁸ und zusammengesetzt. Die Fragmente des Panzers wurden mittels vieler Niete und einiger Lötungen zusammenmontiert. Beim Einsturz der Kammer oder bei der Bergung wurde der Panzer so deformiert, dass der untere Rand viel zu stark zusammengebogen wurde und die Breite des Unterrandes mit 26,5 bzw. 28,4 cm geringer ist als die Tiefe mit 37,6 cm. Kein erwachsener Mann kann sich in diesen Panzer hineinzwängen – es sei denn, er würde Brust und Becken um 90° dauerhaft gegeneinander verdrehen können. Von vorne betrachtet³⁰⁹ erweckt der Panzer aus dem Pommerkogel dadurch den fälschlichen Eindruck, dass er für einen sehr athletisch gebauten Körper mit einer sehr schmalen Taille und sehr breiten Schultern angefertigt wurde.

Der bei seiner Auffindung zerbrochene Panzer ist bis auf einige kleinere Fehlstellen und der erwähnten Deformierung recht gut erhalten. Er besteht aus einer Brust- und einer Rückenschale, die beide aus je einem großen Bronzeblech getrieben wurden, was Abdrücke der lang gezogenen Finne des Treibhammers im Inneren des Panzers belegen. Die Außenseiten wurden sorgfältig geglättet. Die Materialstärke der Panzerschalen schwankt zwischen 0,5 und 0,9 mm. Die meisten der insgesamt 33 Messpunkte ergaben eine Materialstärke von 0,7 mm. Die Brustschale ist 51 cm hoch, an der Schulter 32,5 cm, unter den Achseln ca. 33-34 cm (eine Ecke fehlt) und an der Basis 28,6 cm breit. Die Rückenschale besitzt eine Höhe von 51,6 cm und die Breite beträgt an der Schulter 39 cm, unter den Achseln 35,6 und an der Basis 26,5 cm. Die Abmessungen

³⁰⁶ Laut ihrer Publikation entdeckten V. Radimský und J. Szombathy in der Höschusterwald-Gruppe nur in Hügel 5 eine einzelne Pferdetrense. Ein Trensenpaar wird nicht erwähnt (Radimský/Szombathy/Radimský/Szombathy 1885, 137 ff. bes. 141).

³⁰⁷ Pratobevera 1857, Taf. 2, 10.

³⁰⁸ Pratobevera 1857, 191 ff. Taf. 1, 1-4. – Schmid 1933, 226 f. Abb. 7-8. – Von Merhart 1969, 151 Abb. 3, 2. – Dobiát 1980, Taf. A 2, 6.

³⁰⁹ Pratobevera 1857, Taf. 1, 1-2. – Schmid 1933, 226 ff. Abb. 7a-b. – Von Merhart 1969, 151 Abb. 3, 2.

zeigen, dass die Rückenschale im Schulterbereich ein wenig übersteht, was mehr Schutz gegen Attacken von hinten bietet, ohne die Beweglichkeit des Kämpfers zu beeinträchtigen.

Der Rand der beiden Panzerschalen wurde bis auf die Partie an der rechten Seite unterhalb der Achsel von innen nach außen um einen kräftigen Bronzedraht gebördelt, was dem Blechpanzer Stabilität verlieh und gleichzeitig Verletzungen an den scharfen Bronzeblechkanten vermied (**Abb. 28-29; Taf. 5-7**). Unterbrochen wurde die Umbördelung an den Schmalseiten des Halskragens. Die ansonsten umgebördelten Blechstreifen stehen links wie rechts flügelartig ab. Diese kleine Raffinesse hat der Panzer aus dem Pommerkogel mit dem aus dem Kröllkogel gemeinsam³¹⁰, was auf eine Herstellung in der gleichen Werkstatt hinweist. Auf der rechten Seite sitzt auf beiden Schalen je eine dichte Löcherreihe von ca. 22 Löchern. Hier wurden die beiden Schalen miteinander verschnürt. Auf eine Umbördelung dieses von der Schnürung verdeckten Randteiles wurde deshalb verzichtet. Auf den Schultern sowie auf der linken Seite sitzen paarweise gegenüberliegende Bronzeröhrchen, die zum Zubinden der Panzerhälften dienten. Zum Zweck der Befestigung der Röhrchen wurden Schlitze in den Panzer gemeißelt. Die Enden der Blechröllchen wurden durch die Schlitze gesteckt und zwingenartig auseinander gebogen und damit auf recht einfache, aber stabile Weise mit der Panzerschale verklemt.

Der Bronzeanzug erweitert sich unten leicht glockenförmig. Auf der Vorderseite ist die Brustmuskulatur plastisch herausgetrieben (**Abb. 28; Taf. 5, 1**). Die aufgenieteten Brustwarzen bestehen aus einer dicken Bronzescheibe und einem Kegelniet mit schälchenförmigem Kopf in der Mitte. Die Scheibe trägt eine konzentrische Zier: Der Rand wurde schräg gekerbt, daran schließen ein Kranz von eingebohrten Kreisringen, die aus einem Ring und einem Mittelpunkt bestehen, und eine eingedrehte Rille an (**Taf. 7, 2**). Auf der Rückenschale wurden die beiden Schulterblätter plastisch hervorgehoben (**Abb. 29; Taf. 5, 2**). Den Halsausschnitt umgibt vorne ein niedriger Kragen. Auf der Rückenschale zieht dieser Kragen zu einem hoch aufragenden Nackenschutz empor (**Abb. 29; Taf. 7, 3**). Auf dem Halskragen und dem Nackenschutz findet sich je eine Reparatur. Es wurde ein in der Mitte gefaltetes Blech über den Rand geschoben und mit zwei Nieten vernietet³¹¹. Unklar bleibt, ob diese zweifelsfrei antiken Beschädigungen schon bei der Herstellung oder erst später, vielleicht im Zuge einer Kampfhandlung³¹², entstanden sind.

Auf der Brust- wie der Rückenschale folgt dem Rand innen eine umlaufende Rippe, die zwei Punktlinien flankieren. Im Hüftbereich verlaufen sogar zwei Rippen über die Brust- und die Rückenschale. Auf letzterer zieht die Rippe, nachdem sie den Ansatz des Nackenschutzes erreicht hat, Z-förmig nach unten um dort zu enden. Die Panzer aus den Kleinkleiner Fürstengräbern unterscheiden sich anhand des Abschlusses der Zierrippe im Nackenbereich deutlich: Am Panzerfragment aus dem Hartnermichelkogel 2 endet die Rippe, nachdem sie den Nackenschutzansatz berührt hat³¹³. Auf dem Panzer aus dem Pommerkogel findet sich der oben beschriebene Z-förmige Abschluss und am Panzer aus dem Kröllkogel rahmt die Rippe den Nackenschutzansatz ein³¹⁴. Die Zone zwischen dem umgebördelten Rand und der ihr folgenden Rippe schmückt ein umlaufender Fries von Dreiecken, die tannenbaumartig mit Linien gefüllt wurden. Zwei Reihen gleicher Dreiecksfriese wurden auch in den Raum zwischen den beiden Rippen im Hüftbereich eingepunzt. Auf der Brustschale hat man diesen Zierfries, um ihn besser sichtbar zu machen, im Zuge einer Altrestaurierung mit Säure gereinigt, sodass er heute bronzefarbig glänzt.

³¹⁰ Egg/Munir 2013, 97 Abb. 32.

³¹¹ Reparaturen finden sich auch auf dem Panzer von Stična (Weiss 1993, 171 Abb. 7-8) und auf dem Exemplar aus Ungarn (Born/Hansen 2001, 261 Abb. 211; 219).

³¹² Die Lage der Beschädigung im Halsbereich lässt den Verdacht aufkeimen, dass beide möglicherweise bei der gleichen Aktion entstanden sein könnten, ohne jedoch einen sicheren Beweis führen zu können.

³¹³ Egg 2004, Abb. 10, 1.

³¹⁴ Egg/Munir 2013, Abb. 33.

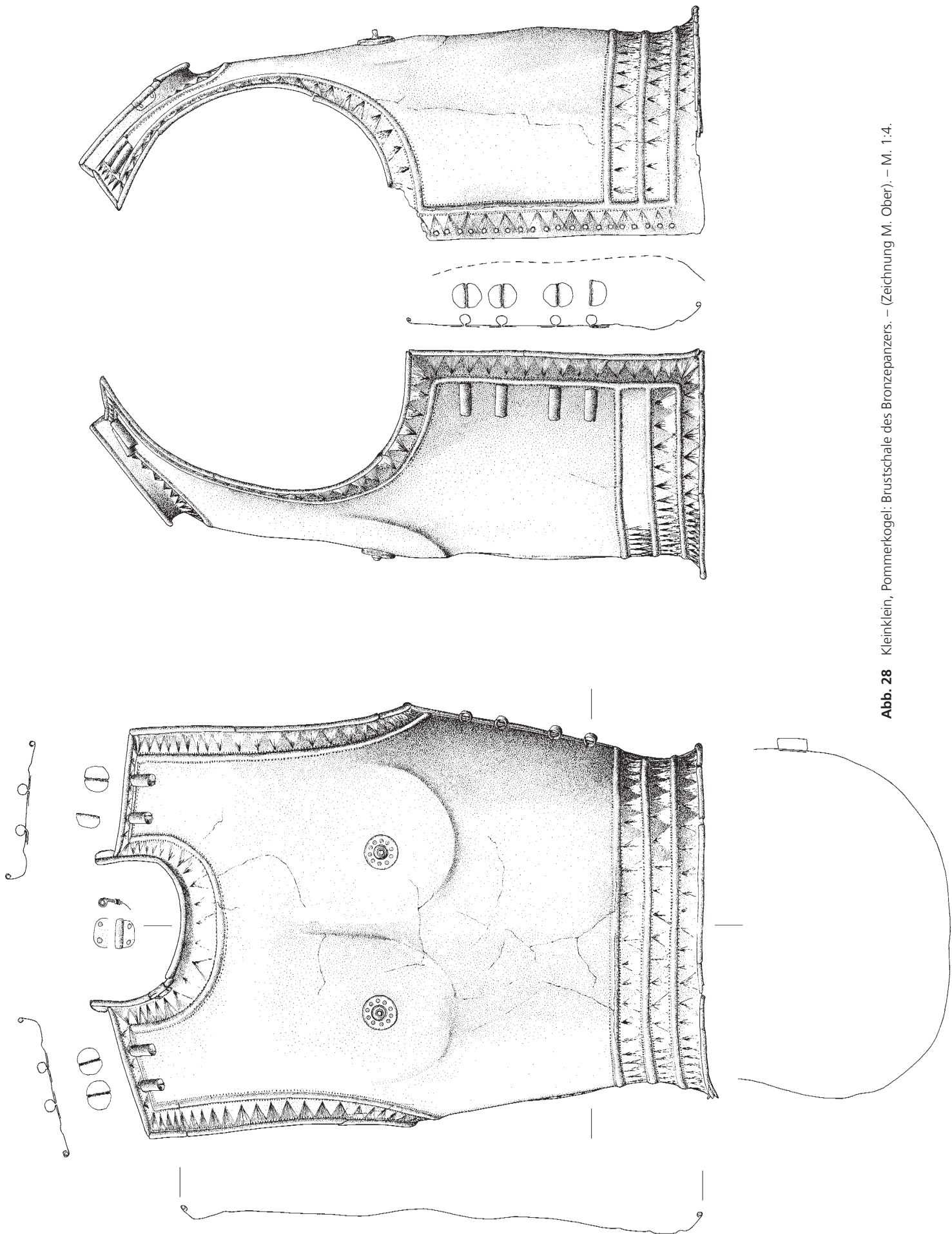


Abb. 28 Kleinlein, Pommerkugel: Brustschale des Bronzepanzers. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1.4.

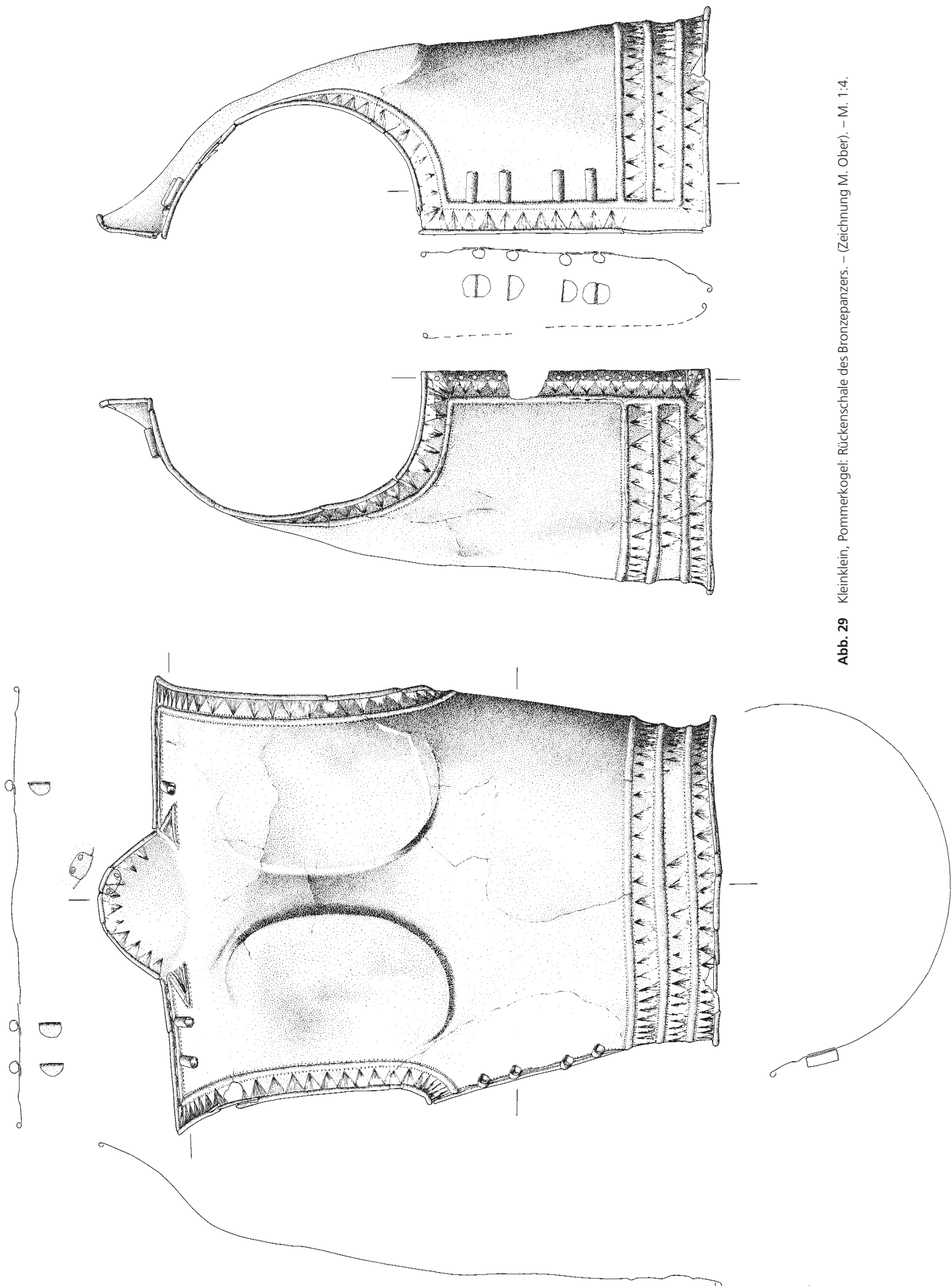


Abb. 29 Kleinklein, Pommerkugel: Rückenschale des Bronzeanzers. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:4.

Zur Trageweise der südostalpinen Glockenpanzer wurde bereits im Band über den Kröllkogel Stellung genommen und die praktischen Versuche mit der Kopie des Panzers zeigten, dass das An- wie Ausziehen für den Träger recht schwierig war und die Hilfe eines »Knappen« zu empfehlen ist. Zum Schutzwert eines Panzers aus ca. 0,7 mm starkem Bronzeblech sei noch einmal angemerkt, dass er kaum einen Volltreffer, der seine Kraft exakt auf einen Punkt konzentriert, aufhalten kann, aber ein Volltreffer ist selten und gegen die Masse der nicht ganz so präzise auftreffenden Hiebe und Geschosse bot er Schutz und ohne Panzer würden solche Treffer zumindest blutende Wunden verursachen, welche die Kampfkraft des Trägers geschwächt hätten. Außerdem trug man einen Bronzeapanzer sicher nicht auf der nackten Haut, sondern ein darunter getragenes Wams aus einem dämpfend wirkenden, organischen Material verstärkte seine Schutzwirkung erheblich. Eine prunkvolle Waffe, wie sie der Panzer aus dem Pommerkogel darstellt, wurde sehr wahrscheinlich auch nicht nur im militärischen Ernstfall getragen, sondern auch als kriegerisches Prestigesymbol – etwa bei Paraden – vorgeführt, auch wenn das Tragen einer solchen korsettartig den Oberkörper fixierenden Schutzwanne nicht als bequem bezeichnet werden kann.

Wie schon in der Studie zum Kröllkogel herausgearbeitet³¹⁵, muss ein Bronzeapanzer, um einen vernünftigen Schutz und gleichzeitig einen gewissen Grad an Beweglichkeit zu gewährleisten, für seinen Träger »maßgeschneidert« angefertigt werden. Obwohl unter der Bronze noch Platz für ein Wams aus organischem Material Platz bleiben sollte, gibt ein solcher Panzer damit Auskunft über die Form des Oberkörpers seines Trägers. Die erhaltenen Bronzeapanzer der Hallstattzeit zeigen auch tatsächlich recht beachtliche Unterschiede³¹⁶. Ein Vergleich der Panzer aus dem Kröllkogel und dem Pommerkogel zeigt, dass die Rückenschale aus dem Pommerkogel um fast 10 cm kleiner ist; für die Schulterbreite gilt das Gleiche, auch wenn man die Deformierung berücksichtigt. Der Panzer aus dem Pommerkogel wurde damit für einen deutlich kleineren Oberkörper zugeschnitten als der sehr viel größere Panzer aus dem Kröllkogel.

Da die Panzer schon in Zusammenhang mit der Vorlage des Kröllkogels und auch in diesem Band in Zusammenhang mit den beiden Hartnarmichelkogeln ausführlich abgehandelt wurden, erübrigt sich eine erneute Untersuchung. Der Panzer aus dem Pommerkogel zählt zu den südostalpinen Bronzeapanzern mit röhrenförmigen Verschlüssen, die sich auf Kleinklein konzentrieren. Die Verzierung zwischen den Rippen reiht ihn in die jüngere Gruppe der Kleinkleiner Panzer ein. Im Südostalpenraum zählen sie, zusammen mit dem Helm, zu den wichtigsten militärischen Statussymbolen der herrschenden Elite, denen sie auch ins Grab folgten. Vor allem in Kleinklein war es Sitte, die Inhaber des obersten politischen Ranges mit einer solchen Schutzwanne beizusetzen.

Angebliches Eisenschwert

E. Pratobevera berichtete in seinem Beitrag zur Ausgrabung des Pommerkogels von drei Eisenbruchstücken, »welche allem Anschein nach einem Schwerte angehört haben« und »vom Rost so angegriffen [sind], daß ich außer Stande bin, etwas näheres darüber zu sagen«³¹⁷. Schon W. Schmid konnte die Fragmente 1933 nicht mehr auffinden³¹⁸, aber bei der Nachsuche im Inventar des Joanneums fand sich unter der Inventarnummer 1041 ein »Fragment eines Schwertes aus Eisen«, allerdings unter der Fundortangabe »Goldes-Tschoneggerwald«, eingetragen. In unmittelbarer Nähe wurde unter der Inventarnummer 1044 der eindeutig dem Pommerkogel zuzuordnende Tüllenmeißel unter der gleichen, offensichtlich falschen

³¹⁵ Egg/Munir 2013, 100.

³¹⁶ Egg/Munir 2013, 100 Abb. 34.

³¹⁷ Pratobevera 1857, 198 f.

³¹⁸ Schmid 1933, 228.

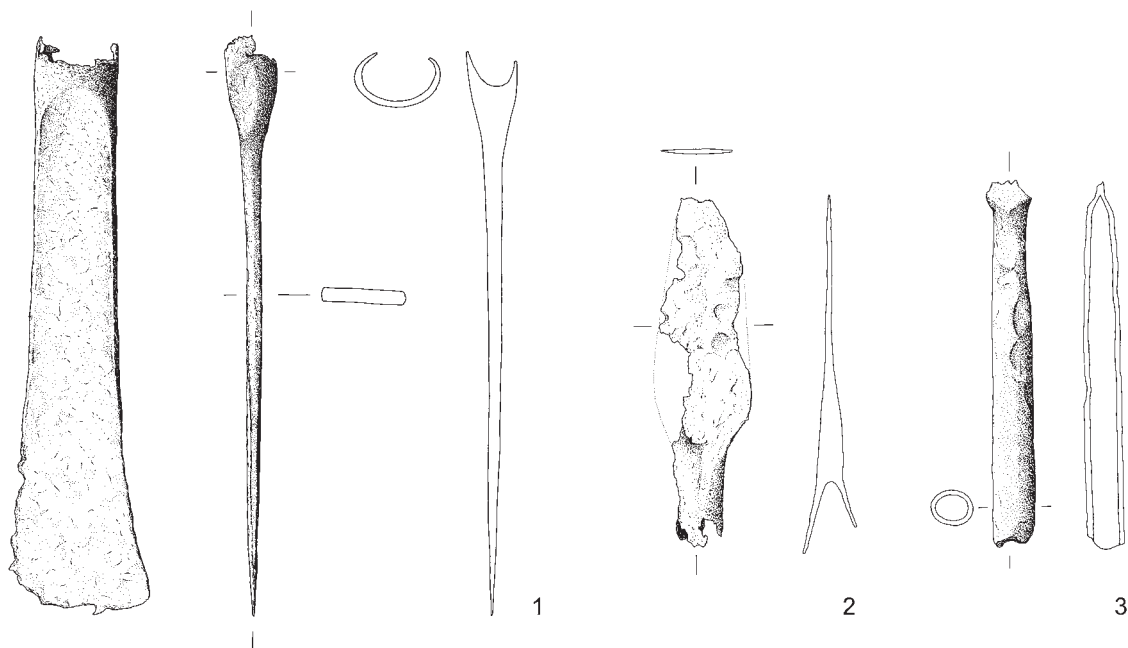


Abb. 30 Kleinklein, Pommerkogel: Eisenwaffen. **1** Tüllenbeil aus Eisen. – **2** Eisenlanzenspitze 1. – **3** Eisenlanzenspitze 2. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

Fundortangabe aufgeführt, sodass der mehr als berechtigte Verdacht besteht, dass dieses Bruchstück, das von seinem Aussehen her völlig den Eisenfunden aus dem Pommerkogel entspricht, eines der erwähnten Schwertbruchstücke darstellt. Außerdem finden sich in dem Aufsatz von V. Radimský und J. Szombathy keinerlei Hinweise auf die Auffindung eines Eisenschwertes in der Tschoneggerwald-Gruppe³¹⁹.

Ein kurzer Blick auf dieses Objekt reicht, um festzustellen, dass es sich dabei um den Überrest eines eisernen Ärmchenbeiles (**Abb. 67, 3; Taf. 34, 3**)³²⁰, aber nicht um den eines Schwertes handelt. Die beiden Ärmchen deutete E. Pratobevera vermutlich als Parierstange, was ihn bewog, das Fragment als Schwert anzusprechen. Man kann zusammenfassend festhalten, dass im Pommerkogel mit großer Wahrscheinlichkeit kein Eisenschwert deponiert, sondern ein Ärmchenbeil irrtümlicherweise für ein Schwertfragment gehalten wurde. Das Ärmchenbeil wird unter dem Kapitel Werkzeug abgehandelt.

Tüllenbeil aus Eisen

Das eiserne Tüllenbeil³²¹ (Inv.-Nr. 6101; **Abb. 30, 1; Taf. 8, 1**) war trotz beschädigter Tülle bei der Auffindung laut den Angaben von E. Pratobevera noch 10,5 österreichische Zoll (= 27,65 cm) lang³²², während seine jetzige Länge nur noch 22,8 cm beträgt. Ein Vergleich des Originals mit der Zeichnung von E. Pratobevera zeigt, dass im Bereich von Tülle und Schneide Materialverluste eingetreten sind; die Oberfläche weist deutliche Korrosionsschäden auf.

³¹⁹ Vgl. Radimský/SzombathyRadimský/Szombathy 1885.

³²⁰ Dobiak 1980, 256 Taf. 112, 25.

³²¹ Pratobevera 1857, 198 Taf. I, 6. – Schmid 1933, 227 f. (Irrtümlicherweise spricht W. Schmid das Tüllenbeil als Lappenbeil an). – Mayer 1977, 249 Taf. 104, 1514.

³²² Pratobevera 1857, 198.

Wie oben bereits angemerkt, misst das Beil heute noch 22,8 cm und die Schneide ist 5,7 cm breit. In vollständigem Zustand dürfte die Waffe einst an die 30 cm lang gewesen sein³²³. Die Bahn allein besitzt schon eine Länge von ca. 19 cm. Die seitlichen Ränder sind leicht aufgekantet und dachförmig gestaltet, wie auch am Strettweger Bronzetüllenbeil³²⁴. Von der deutlich verbreiterten Tülle blieben nur geringe Reste erhalten. Es finden sich keine Hinweise auf eine Facettierung der Tülle, wie sie bei mehreren Vergleichsstücken nachgewiesen werden kann³²⁵. Das von E. Pratobevera erwähnte hölzerne Schaftfragment aus der Tülle³²⁶ ist heute nicht mehr vorhanden.

Das stattliche Tüllenbeil aus dem Pommerkogel gehört zur großen Gruppe der ostalpinen Tüllenbeile – nach P. F. Stary³²⁷ der Standardnahkampfwaffe im hallstattzeitlichen Südostalpenraum. Alle typischen Kennzeichen dieses Typs wie die lange, im Querschnitt ovale Tülle, der Absatz, der zur Klinge überleitet, und die lange, schlanke Klinge, finden sich auf dem Beil aus dem Pommerkogel wieder. Wegen seiner enormen Größe und des parallelen Umrisses kann es der Variante der übergroßen ostalpinen Tüllenbeile³²⁸ zugerechnet werden, die sich durch ihre Größe von deutlich über 20 cm, parallele Seitenlinien und oft auch durch die Facettierung der Tülle von den übrigen unterscheidet. Die Länge normaler ostalpiner Tüllenbeile liegt zwischen 15 und 20 cm. Gehäuft treten übergroße Tüllenbeile in den reichen Bestattungen der Sulmtalgruppe in der Steiermark auf und in geringerer Zahl begegnen auch in Bestattungen aus Unterkrain/Dolenjska in Slowenien³²⁹, aus Hallstatt und vom Dürrnberg bei Hallein in Österreich³³⁰ sowie in der Býčí skála-Höhle³³¹ (okr. Blansko/CZ) weitere Vertreter dieses Beiltyps. Sie entstammen hauptsächlich dem Stična-Horizont, nur die Exemplare vom Dürrnberg bei Hallein datieren wegen der Fußzierfibel vermutlich in die Stufe Ha D3³³². Die übergroßen Tüllenbeile gaben, ordnungsgemäß geschäftet, funktionale Waffen ab, aber es wurde mehrfach vermutet, dass sie auch als Statussymbole dienten und eine Durchsicht der oben angeführten Grabfunde zeigt, dass übergroße Tüllenbeile zumeist in überdurchschnittlich reich ausgestatteten Gräbern auftauchen, was auch an eine Rolle als Rangabzeichen denken lässt³³³. Ausgehend von der »Hirschopferzene« auf dem »Kultwagen« von Strettweg (Bez. Murtal/A)³³⁴, auf dem ein mit einem großen Beil bewaffneter Mann hinter dem von zwei Männern festgehaltenen Hirsch steht, vermutete P. Stary darüber hinaus noch eine Nutzung der Beile als Opfergerät³³⁵, wobei sich Rangabzeichen, Opfergerät oder Waffe durchaus nicht gegenseitig auszuschließen brauchen.

Lanzenspitzen aus Eisen

E. Pratobevera und W. Schmid berichten nur von einer Lanzenspitze aus dem Pommerkogel (Inv.-Nr. 6103), die aber nie abgebildet wurde³³⁶. Pratobevera erwähnt darüber hinaus drei weitere Eisentüllen, die er für Bruchstücke von Eisenmeißeln hielt³³⁷. W. Schmid konnte nur noch eine Tülle (Inv.-Nr. 6104) auffinden und sprach sie, Pratobevera folgend, als Teil eines Meißels an³³⁸. Eine Sichtung des Originals ergab jedoch, dass

³²³ Schon E. Pratobevera vermutete, dass es einst wohl ähnlich lang war wie das bronzene Strettweger Tüllenbeil, das 30,2 cm misst (Egg 1996a, 151 Abb. 87, 1).

³²⁴ Mayer 1977, 203 Taf. 83, 1159. – Egg 1996a, Abb. 87, 1.

³²⁵ Egg 1996a, 151 f. Abb. 88, 1-5.

³²⁶ Pratobevera 1857, 198.

³²⁷ Stary 1982, 38 f. Abb. 4.

³²⁸ Egg 1996a, 153 f. Abb. 88.

³²⁹ Wie z. B. im Grab 72, Hügel 48 von Stična (Gabrovec 1966a, Abb. 8, 3. – Teržan 1994, Abb. 2, 8. – Gabrovec u. a. 2006, 58 Taf. 39, 30).

³³⁰ Egg 1996a, 153. – Moser/Tiefengraber/Wiltschke-Schrotta 2012, 38 Abb. S. 35, 7-8.

³³¹ Parzinger/Nekvasil/Barth 1995, 244 Taf. 30, 317.

³³² Moser/Tiefengraber/Wiltschke-Schrotta 2012, 32 Abb. S. 35, 5.

³³³ Stary 1982, 67 ff. – Egg 1996a, 155.

³³⁴ Egg 1996a, 43 f. Abb. 17

³³⁵ Stary 1982, 69. – L. Pauli und D. Krauß betonten bei ihren Studien zum Fürstengrab von Hochdorf die Rolle der Axt als Schlacht- und Opfergerät (Pauli 1988/89, 292 ff. – Krauß 1996, 319 ff).

³³⁶ Pratobevera 1857, 198. – Schmid 1933, 227.

³³⁷ Pratobevera 1857, 198.

³³⁸ Schmid 1933, 228.

es sich bei der Eisentülle mit der Inventarnummer 6104 um den Überrest einer Lanzenspitze handelt und damit dürfte der Pommerkogel zumindest zwei, allerdings sehr schlecht erhaltene Lanzenspitzen enthalten haben (**Abb. 30, 2-3; Taf. 8, 2-3**). Bei den beiden anderen von E. Pratobevera erwähnten Eisentüllen scheint es sich tatsächlich um Meißel zu handeln, die aus heute unbekanntem Gründen unter der falschen Fundortbezeichnung »Tschoneggerwald« inventarisiert wurden.

Lanzenspitze 1

Bei der Lanzenspitze 1 aus dem Pommerkogel (Inv.-Nr. 6103; **Abb. 30, 2; Taf. 8, 2**) handelt es sich um ein stark korrodiertes, kleines Bruchstück einer Eisenlanzenspitze, wobei die originale Oberfläche nur noch an wenigen Stellen vorhanden ist. Die erhaltene Länge liegt bei 13,9 cm. Erkennbar sind der untere Teil des Blattes und der Ansatz der Tülle. Es kann aber weder die Form des Blattes noch die Länge der Tülle bestimmt werden. Auf einer Seite finden sich im Übergangsbereich von Blatt zu Tülle Abdrücke organischer Auflagen, die sich jedoch wegen ihrer schlechten Erhaltung einer Bestimmung entziehen.

Lanzenspitze 2

Von der zweiten Eisenlanzenspitze aus dem Pommerkogel (Inv.-Nr. 6104; **Abb. 30, 3; Taf. 8, 3**) blieb im Wesentlichen nur die lange Tülle erhalten, weshalb sie wie oben erwähnt als Teil eines Tüllenmeißels angesprochen wurde³³⁹. Sie besitzt eine Länge von 14,3 cm. Der größte Durchmesser der Tülle beträgt 1,67 cm. Die lange schlanke Tülle verjüngt sich leicht nach oben und weist einen leicht spitzovalen Querschnitt auf. Auf der Tülle ist die Schweißnaht deutlich erkennbar. Der Tüllenmund blieb nicht erhalten. Am oberen Ende verjüngt sich die Tülle zum Blatt, ohne dass man den Ansatz eines Mittelgrates oder gar einer Mittelrippe feststellen könnte. Das Blatt fehlt, abgesehen von diesem kurzen Ansatz, zur Gänze.

Ein Vergleich mit eisenzeitlichen Tüllenmeißeln ergab, dass sie in der Regel (siehe das Kapitel Eisenmeißel im gleichen Band) eine kurze, sich konisch erweiternde Tülle besitzen, an die der Eisenstiel und die Schneide anschließen. Die lange schlanke Tülle ist demgegenüber ein Kennzeichen von Lanzenspitzen. Daraus folgt, dass die Tülle aus dem Pommerkogel von einer Lanzenspitze stammt und nicht, wie E. Pratobevera und W. Schmid vermuteten, von einem Tüllenmeißel. Aufgrund der Länge der Tülle dürfte es sich um eine Lanzenspitze mit einer langen schlanken Tülle gehandelt haben, die in der Regel auch ein langes, schmales Blatt besitzt³⁴⁰.

Betrachtet man die Bewaffnung aus dem Pommerkogel zusammenfassend, so hat man einen fast vollständigen Rüstungssatz, wie man ihn aus dem Kröllkogel kennt³⁴¹, vor sich. Bei den Schutz Waffen fehlt jedoch der Helm, wie er für den Hartnermichelkogel 1 und dem Kröllkogel belegt ist. Aus chronologischen Erwägungen wäre zu vermuten, dass, wenn im Pommerkogel tatsächlich ein Helm beigegeben worden ist, es sich um einen Helm mit zusammengesetzter Kalotte³⁴² gehandelt haben dürfte. Wegen seiner geringen Materialstärke – das Bronzeblech dieses Helmtyps stellt nur eine Verkleidung des Helmes aus organischem Material dar – hätte dieser nur eine geringe Chance auf Überlieferung besessen. Entweder wurde er bei der tumultuarischen Bergung übersehen bzw. konnte nicht geborgen werden oder aber er befindet sich noch heute im Pommerkogel. Auch ein Traditionsschwert konnte im Pommerkogel nicht sichergestellt werden. Zusätzlich dürfte noch ein Schild aus organischem Material wie Holz oder Leder³⁴³ die Schutzbewaffnung vervollständigt haben, der jedoch wegen dieser leicht vergänglichen Materialien nicht erhalten blieb. Die fi-

³³⁹ Pratobevera 1857, 198. – Schmid 1933, 228.

³⁴⁰ Es gab mehrere Versuche, ältereisenzeitliche Lanzenspitzen im Westhallstattraum zu untergliedern, von denen sich aber keiner wirklich durchsetzte. Vgl. Rieth 1942, 62. – Kossack 1959, 96. – Drack 1972/73, 125 f. – Sievers 1982, 60 ff.

³⁴¹ Egg/Kramer 2005, 16 Abb. 10. – Egg 2006, 50 Abb. 15. – Egg/Munir 2013, 91 ff. Abb. 43

³⁴² Gabrovec 1960, 59 ff. – Egg 1986b, 23 ff. – Egg 1999a, 117 f. Abb. 90.

³⁴³ Zu den wenigen erhaltenen Schildfunden aus der Hallstattzeit vgl. Egg/Križ 1997, 196 ff.

guralen Darstellungen auf den Bronzезisten und -situlen von Kleinklein geben zu erkennen, dass im Bereich der Sulmtalnekropole große ovale Schilde eingesetzt wurden (Beil. 1,1).

Die Angriffswaffen, bestehend aus einem großen Tüllenbeil und mindestens zwei Lanzen spitzen, entsprechen der osthallstattischen Standardbewaffnung. Im Gegensatz zum Kröllkogel, in dem gleich drei Tüllenbeile und sechs bis sieben Lanzen spitzen entdeckt wurden, die sehr wahrscheinlich für einen Teil der drei Mitbestattungen gedacht waren³⁴⁴, scheint die Waffenausstattung im Pommerkogel nur für eine Person ausgelegt gewesen zu sein. Bei dem sogenannten Schwertbruchstück dürfte es sich um die Überreste eines Ärmchenbeiles gehandelt haben, die hier unter der Rubrik Werkzeug abgehandelt werden. Inwieweit im Pommerkogel auch Jagdwaffen wie z. B. die Pfeilspitze aus dem Kröllkogel deponiert worden waren, kann nicht mehr beantwortet werden, denn so kleine und fragile Eisenobjekte hatten bei der überhasteten Bergung im Jahre 1856 so gut wie keine Chance auf Erhaltung.

Der reiche Rüstungssatz aus dem Pommerkogel verdeutlicht zum wiederholten Male die hohe Wertschätzung des Krieger tums im hallstattzeitlichen Südostalpenraum und besonders in Kleinklein. In diesen Gesellschaften war ein hoher militärischer Rang ein integraler Bestandteil einer führenden politischen Rolle. Die Kleinkleiner Fürsten erhoben deshalb auch noch im Grab Anspruch auf die Führungsrolle im Krieg.

Pferdegeschirr

Das Pferdegeschirr aus dem Pommerkogel umgibt eine verworrene Fundgeschichte: E. Pratobevera erwähnte ausdrücklich zwei eiserne Pferd trensen, ohne sie jedoch abzubilden³⁴⁵. Da mehrere Eisenobjekte aus dem Pommerkogel wie z. B. der Meißel nachweislich falsch inventarisiert wurden, zitierten nachfolgende Forscher zwar Pratobevera, ohne jedoch die Trensen auffinden zu können³⁴⁶. Im Zuge unserer Recherche konnte die Spur wieder aufgenommen und die Trensen mit großer Wahrscheinlichkeit identifiziert werden. Außerdem liegen aus dem Pommerkogel noch zwei Knosperringe vor, die sehr wahrscheinlich auch Bestandteil des Pferdegeschirres waren.

Trensenpaar aus Eisen

E. Pratobevera berichtet von der Auffindung eines eisernen Trensenpaares im Pommerkogel³⁴⁷, das jedoch W. Schmid schon nicht mehr auffinden konnte. Wie oben bereits angekündigt, wurde der bei E. Pratobevera abgebildete Eisenmeißel³⁴⁸ irrtümlicherweise unter der Fundortangabe »Goldes Tschoneggerwald« inventarisiert. Es besteht demzufolge der berechtigte Verdacht, dass es den beiden bei E. Pratobevera erwähnten Pferd trensen ähnlich erging, denn unter der Bezeichnung »Burgstall Hörschusterwaldgruppe« wurde nur wenige Nummern nach dem Eisenmeißel ein Trensenpaar aus Eisen (Inv.-Nr. 1104) inventarisiert und es könnte gut sein, dass es sich um das fehlende Trensenpaar aus dem Pommerkogel handelt, zumal man in den Berichten von V. Radimský und J. Szombathy vergeblich nach einem solchen Trensenpaar in den entsprechenden Tumuligruppe Hörschusterwald sucht³⁴⁹. Da E. Pratobevera bedauerlicherweise keine Abbildung vorlegte und seine Beschreibung sehr allgemein ausfiel, kann eine Gleichsetzung der Trensen mit der

³⁴⁴ Grill/Wiltschke-Schrotta 2013, 53 Abb. 22. – Egg/Munir 2013, 118.

³⁴⁵ Pratobevera 1857, 199.

³⁴⁶ Schmid 1933, 228. – Pare 1992, 353 Nr. 17. – Egg 1996a, 163 Anm. 633.

³⁴⁷ Pratobevera 1857, 199.

³⁴⁸ Pratobevera 1857, Taf. 2, 6.

³⁴⁹ Laut ihrer Publikation entdeckten V. Radimský und J. Szombathy in der Hörschusterwald-Gruppe nur in Hügel 5 eine einzelne Pferd trense. Ein Trensenpaar wird nicht erwähnt (Radimský/Szombathy 1885, 137 ff. bes. 141).

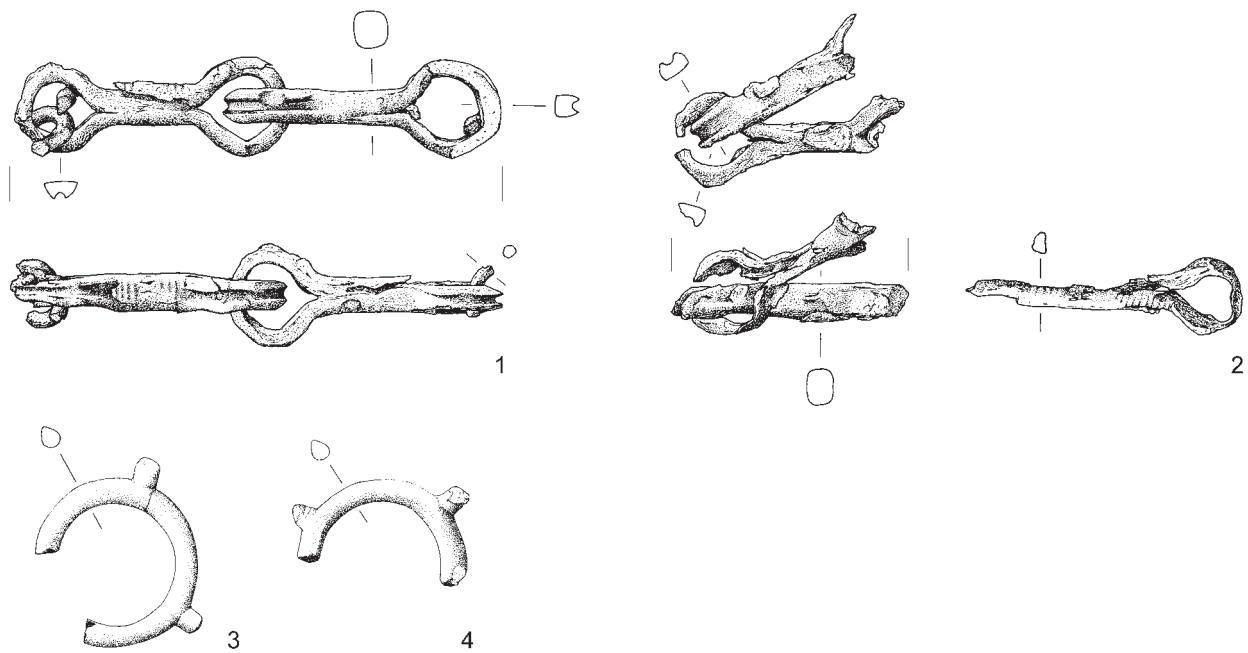


Abb. 31 Kleinklein, Pommerkogel, Pferdegeschirrtteile: **1-2** Trensen aus Eisen. – **3-4** Fragmente von Bronzeknospenringen. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

Inventarnummer 1104 mit denen aus dem Pommerkogel freilich nicht mit allerletzter Sicherheit vorgenommen werden, aber es sprechen mehrere Indizien dafür, dass die beiden Trensen mit der Inventarnummer 1104 (**Abb. 31, 1-2; Taf. 8, 4-5**) aus dem Pommerkogel stammen.

Bei den Trensen handelt sich um die Überreste zweier gleicher Trensen mit zweiteiliger Gebissstange, die ein Paar bilden. Während eine Gebissstange fast vollständig vorliegt, sind bei der zweiten sowohl die Endösen weggebrochen als auch die originale Oberfläche an den meisten Stellen abgeplatzt. Die einzelnen Gebissstangenelemente sind ca. 7,3 cm lang. Daraus leitet sich eine Gebissfreiheit von ca. 9 cm ab, was darauf schließen lässt, dass die Trensen nur für kleinere Pferde geeignet waren³⁵⁰. Die geraden Teile der Gebissstangen scheinen leicht quer gerippt gewesen zu sein, was aber nur an einigen wenigen Stellen und dort nur noch schwach erkennbar ist; sie besitzen einen quadratischen Querschnitt mit abgerundeten Ecken. An den Enden jeder Gebissstange sitzen die beiden kreisrunden Ösen, wobei sie bei einem Glied um 90° verdreht wurden. An diesen Ösen wurde außen eine tiefe und scharfkantige Rille eingearbeitet, sodass sie gekehrt wirken. In der Mitte wurden die zwei Mittelösen ineinander gehängt und verschmiedet. In einer Endöse haben sich die Überreste zweier eingehängter Eisenelemente erhalten: Bei einem scheint es sich um eine U-förmige Krampe und beim zweiten um den Überrest eines Zügelringes bzw. des Zügelhakens gehandelt zu haben. Die U-Krampe verband die Gebissstange mit dem seitlichen Knebel und der Zügelring bzw. -haken diente zur Befestigung des Zügels.

Die Kehlung der Ösen der beiden Trensen, die sehr wahrscheinlich aus dem Pommerkogel stammen, lässt sich mehrfach auf osthallstädtischen Trensen beobachten, wobei diese Feinheit ohne eingehende Restaurierung oft nur schwer wahrnehmbar ist³⁵¹: Vergleichsstücke liegen aus der Steiermark aus dem benachbarten

³⁵⁰ Kossack 1988, 131 ff.

³⁵¹ Auch im Fall der wahrscheinlich aus dem Pommerkogel stammenden Trensen war die Rille vor der Restaurierung nicht erkennbar.

Kröllkogel in Kleinklein³⁵² und aus dem Fürstengrab von Strettweg³⁵³ vor; in Slowenien lassen sich die Trensen aus Grab 39, Tumulus VII von Magdalenska gora-Laščik³⁵⁴, aus dem Helmgrab sowie ein Exemplar ohne Befund aus Vače³⁵⁵, aus dem Grab mit verziertem Situlendeckel im Grabhügel 76, aus Fund 19-22 im Grabhügel 125 und aus »den kleinen Hügeln« in der Flur Žvajdrga bei Stična³⁵⁶ sowie zwei Trensen aus Trnovo³⁵⁷ und ein Stück aus dem Depotfund von Tržišče³⁵⁸ namhaft machen. In Ungarn finden sich auf je einer Trense aus dem Hügel I und II von Somlóvásárhely entsprechend gekehlte Ösen³⁵⁹. Aus der Region der Hallstattkultur nördlich der Alpen, in der Pferdetrensen vielfach in Gräbern vorkommen³⁶⁰, sind demgegenüber nur vier Trensen mit gekehlten Ösen zu erwähnen, nämlich in Grab 87 von Dietfurt a. d. Altmühl³⁶¹, in einem Grab aus Eching (Lkr. Freising) in Bayern³⁶² sowie in den Wagengräbern von Lhotka (okr. Ústí n. L./CZ)³⁶³ und Miškovice (okr. Kolin/CZ) in Böhmen³⁶⁴. Die tiefe Rille mit den scharfen Kanten auf den wahrscheinlich aus dem Pommerkogel stammenden Trensen findet bei dem Exemplar aus dem Helmgrab von Vače die beste Parallele.

Die Verbreitungskarte (**Abb. 32**) demonstriert, dass die gekehlten Ösen an den Trensen ein typisches Merkmal der südostalpinen Trensenproduktion darstellen und die wenigen Exemplare, die außerhalb dieses Gebietes zum Vorschein kamen, dürften als Importe dorthin gelangt sein. Ein Blick auf die aufgezählten Gräber zeigt, dass die meisten Trensen mit gekehlten Ösen dem Stična-Horizont entstammen³⁶⁵. Älter sind nur die Exemplare aus dem Hügel I von Somlóvásárhely und dem Wagengrab von Lhotka, die in die Stufe Ha C1b datieren³⁶⁶. Ein wenig jünger sind der Kröllkogel und das Grab aus Magdalenska gora, die sehr wahrscheinlich im nachfolgenden Schlangenfibelhorizont angelegt worden sind³⁶⁷. Auf den zeitlich nachfolgenden Pferdetrensen vom Typ Szentes Vekerzug³⁶⁸, den die feste Vernietung von Gebissstange und Knebel auszeichnet, sucht man vergeblich nach gekehlten Ösen, d. h. dass spätestens nach Ablauf der Stufe Ha D1 diese Eigenheit südostalpiner Trensen verschwindet.

Das Bruchstück einer U-förmigen Krampe weist die wahrscheinlich aus dem Pommerkogel stammenden Eisentrensen der Gruppe mit U-Krampen zu, die vom Autor und von J. K. Koch zusammengestellt wurde³⁶⁹. Die Verbreitung dieser Trensen mit U-förmigen Krampen erstreckt sich von Südfrankreich bis nach Ungarn und von Oberitalien bis Baden-Württemberg. Eine Konzentration dieser Trensen befindet sich im Südostalpenraum. Zeitlich lässt sich dieser Trensentyp nur grob eingrenzen: Die ältesten Vertreter tauchen während der Stufe Podzemelj 2 bzw. Ha C1b in Unterkrain/Dolenjska auf³⁷⁰. Eine ganze Reihe von Bestattungen mit Trensen mit U-Krampen datieren in den Stična-Horizont, d. h. nach Ha C2 bis D1, aber sie blieben auch noch während Ha D2 in Gebrauch³⁷¹. Nimmt man noch die Ergebnisse der gekehlten Ösen hinzu, so kann

³⁵² Egg/Munir 2013, 124f. Abb. 45, 1.

³⁵³ Egg 1996a, Taf. 93, 1-2.

³⁵⁴ Hencken 1978, Abb. 259b. – Die Trense fand sich zusammen mit Pferdeknochen über dem Kriegergrab und der Zusammenhang ist fraglich (Weiss 1996, 48. 53).

³⁵⁵ Gabrovec 1965, Taf. 2, 7. – Dular 2003, Abb. 67A, 7. – Starč 1955a, Taf. 17, 1.

³⁵⁶ Gabrovec u. a. 2006, Taf. 131, 7; 148, 28; 200, 3.

³⁵⁷ Guštin 1979, Taf. 12, 2-3.

³⁵⁸ Guštin 1979, Taf. 30, 4.

³⁵⁹ Patek 1993, Abb. 57, 3; 66, 3.

³⁶⁰ Vgl. die Liste zum Pferdegeschirr bei Pare 1992, 346ff.

³⁶¹ Pare 1992, Taf. 65, 8-10. – Röhrig 1994, Taf. 66, 1. 7.

³⁶² Kossack 1959, 196 Taf. 120, 2.

³⁶³ Pare 1992, Taf. 118, 10.

³⁶⁴ Pare 1992, Taf. 119B, 7-8.

³⁶⁵ Das Helmgrab von Vače und das Grab mit verziertem Situlendeckel aus Stična gelten als Paradebeispiele für die Epoche (Dular 2003, 117 Abb. 67-68) und das gilt auch für

das Strettweger Fürstengrab (Egg 1996a, 243ff.). Auch die Bestattungen von Dietfurt und von Miškovice datierte Ch. F. E. Pare in die Stufe Ha C2 und damit in die ältere Phase des Stična-Horizontes (Pare 1992, 147; 152).

³⁶⁶ Zu Somlóvásárhely vgl. Egg 1996c, 345ff. und zu Lhotka vgl. Pare 1992, 152.

³⁶⁷ Egg 2013, 389ff.

³⁶⁸ Vgl. Párducz 1965, 149ff. – Guštin/Teržan 1977, 77 Karte 1. – Chochorowski 1985, 114ff. Abb. 40. – Werner 1988, 12ff. Abb. 4 Taf. 1-14 (hier als Trensen vom Typ II angesprochen).

³⁶⁹ Egg 1996a, 161ff. Abb. 101. – Koch 2006, 188f. 335f. Abb. 178.

³⁷⁰ Den besten Beleg dafür liefert Grab 16 aus dem Hügel I von Novo mesto-Kapiteljska njiva (Knez 1993, Taf. 17, 6), das anhand der beiden Mehrkopfnadeln, dem bronzenen Lappenbeil und dem Schlüsselhelm als klassischer Vertreter des Phase Podzemelj 2 und damit der Stufe Ha C1b gilt (Dular 2003, 116).

³⁷¹ Egg 1996a, 162. – Koch 2006, 188f.

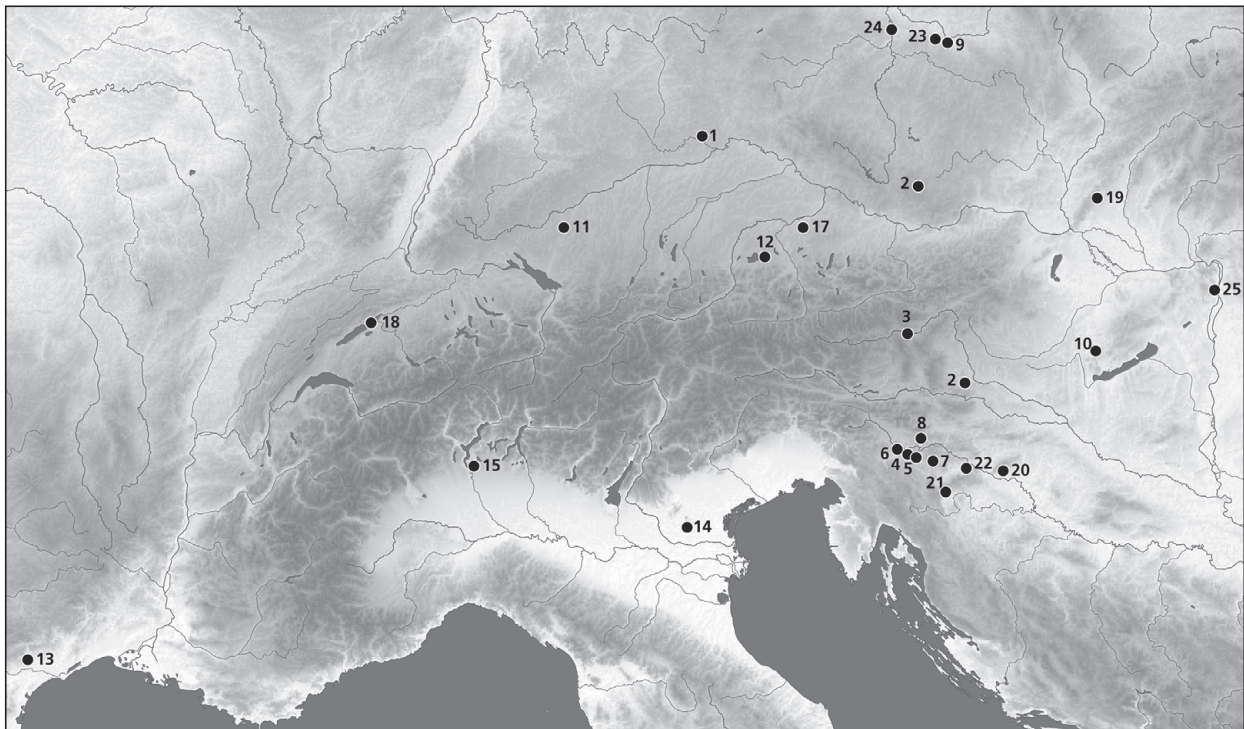


Abb. 32 Verbreitung der Pferdetrensen mit gekielten Ösen und mit u-förmigen Krampen: **1** Dietfurt. – **2** Kleinklein. – **3** Strettweg. – **4** Magdalenska gora. – **5** Stična. – **6** Trnovo. – **7** Tržišče. – **8** Vače. – **9** Miškovice. – **10** Somlóvásárhely. – **11** Hochdorf. – **12** Traunstein. – **13** Mailhac. – **14** Este. – **15** Sesto Calende. – **17** Helpfau-Uttendorf. – **18** Ins. – **19** Smolenice. – **20** Libna. – **21** Novo mesto. – **22** Vinji vrh. – **23** Hradenin. – **24** Prag-Bubeneč. – **25** Százhalombatta. – (Nach Egg 1996a u. Koch 2006; Zeichnung M. Ober).

man festhalten, dass die beiden sehr wahrscheinlich dem Pommerkogel entstammenden Trensen ein typisch südostalpinisches Produkt aus dem Stična-Horizont darstellen.

Während im Westhallstattkreis die paarweise Mitgabe von Pferdetrensen im Grab regelhaft wiederkehrt, variiert die Zahl der in osthallstattischen Grabanlagen niedergelegten Trensen sehr stark, was die von Ch. F. E. Pare zusammengestellte Verbreitungskarte verdeutlicht³⁷². Vielfach wurde im Osten und Südosten der Alpen, insbesondere im Bereich der unterkrainischen Hallstattkultur, nur eine Trense mitgegeben, die für ein Reittier gedacht war. Trensenpaare treten demgegenüber nur sehr selten in Erscheinung. Sicher nachgewiesen sind sie in dem erst kürzlich entdeckten Wiesenkaisertumulus 4 der Sulmtalnekropole³⁷³, im Grab 1 und 2 von Strettweg in der Obersteiermark³⁷⁴, im Grab 6 des Špiler-Tumulus bei Libna³⁷⁵, im Brandgrab aus dem Jahre 1990 vom Božji Grob bei Slepšek³⁷⁶, beide in Slowenien gelegen, sowie im Grabhügel 1 von Somlóvásárhely in Westungarn³⁷⁷, der auch einen vierrädrigen Wagen enthielt. Im Kröllkogel konnte zwar nur ein Bruchstück einer Trense entdeckt werden, aber die beiden Zwergknebel, die üblicherweise nur in Zusammenhang mit Trensenpaaren vorkommen, deuten darauf hin, dass möglicherweise auch in diesem Fürstengrab von Kleinklein ursprünglich zwei Trensen niedergelegt worden waren. Dafür spricht auch die Mitbestattung von mindestens zwei Pferden in diesem Grab³⁷⁸. Es bliebe noch zu erwägen, ob nicht auch in dem mit Wagenteilen ausgestatteten Fürstengrab aus der Ziegelschlagerei von Bad Radkersburg/Rad-

³⁷² Pare 1992, 198 ff. Abb. 135.

³⁷³ Hack 2002, 123 f. Taf. 6, 1-2.

³⁷⁴ Egg 1996a, 160 Abb. 93, 1-2. – Den Hinweis auf Grab 2 verdanke ich dem Ausgräber G. Tiefengraber, Graz.

³⁷⁵ Guštin 1976, Taf. 9, 1.

³⁷⁶ Dular 2003, 171 Taf. 8, 3-4.

³⁷⁷ Horváth 1969, Abb. 4; 7; 8; 9, 12. – Patek 1993, 70 f. Abb. 57, 3 (eine Trense ist verschollen).

³⁷⁸ Grill/Wiltschke-Schrotta 2013, 45 ff. Abb. 22.

gona³⁷⁹ an der steiermärkisch-slowenischen Grenze einst ein Trensenspaar niedergelegt worden war, aber wegen der frühen und unsachgemäßen Bergung der Funde kann darüber nur spekuliert werden. Es wird allgemein davon ausgegangen, dass die paarweise Mitgabe von Trensenspaar auch im Osthallstattkreis für ein wagenziehendes Gespann gedacht war³⁸⁰. Verzichtete man auf die Beigabe eines großen Wagens, legte man wie im Westen *pars pro toto* ein Trensenspaar im Grab nieder.

Eine ganze Reihe von Gräbern aus Ungarn, wie z. B. Grab 5 von Vaszar-Pörösrét³⁸¹, Hügel 1 von Csöngye³⁸² (Kom. Vas) sowie der bereits mehrfach erwähnte Grabhügel von Süttö³⁸³ (Kom. Komárom-Esztergom/H), enthielten drei Pferdetranssen. Auch in Böhmen wurde die Beigabe von drei Pferdetranssen in hallstattzeitlichen Gräbern mehrfach beobachtet³⁸⁴, was F. Dvořák mit einem Wagengespann und einem Reitpferd in Zusammenhang brachte³⁸⁵. Ch. F. E. Pare präziserte diese Vorstellung dahingehend, dass sich in den Gräbern mit drei Trensenspaar die Verschmelzung zweier verschiedener Bestattungsbräuche manifestiert: die der Wagenbestattung im Westhallstattkreis und die des Reiterkriegers im Osthallstattkreis³⁸⁶.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass im Pommerkogel mindestens zwei Trensenspaar für ein wagenziehendes Gespann niedergelegt worden waren. Hinweise auf die Deponierung eines Wagens fehlen jedoch.

Bronzeknospenringe

Bei der Grabung von 1856 wurden Fragmente von zwei Knospenringen aus Bronze (Inv.-Nr. 6048; **Abb. 31, 3-4; Taf. 8, 6-7**) geborgen, die W. Schmid kurz erwähnte³⁸⁷. Die zwei gegossenen Ringe sind sich sehr ähnlich, da aber keiner vollständig erhalten blieb, kann nicht überprüft werden, ob sie in der gleichen Form hergestellt wurden. Der Durchmesser beträgt bei beiden ca. 4,5-5,6 cm. Der Querschnitt ist spitzoval und aus der Außenseite wachsen in regelmäßigen Abständen drei einfache »Knospen« hervor.

Wie bei der Untersuchung der großen Knospenringe aus dem Kröllkogel dargestellt³⁸⁸, finden sich die besten Parallelen zu den Knospenringen aus dem Pommerkogel in Unterkrain/Dolenjska zumeist in Zusammenhang mit Pferdewagen: Aus Grab 43 im Hügel IV von Magdalenska gora-Laščik in Slowenien³⁸⁹ stammen entsprechende Fragmente von ein bzw. zwei Knospenringen mit je drei in gleichmäßigen Abständen angebrachten Knospen ohne Zier. In der gleichen Grabhügelgruppe von Magdalenska gora-Laščik wurden im sehr reichen Doppelkriegergrab 29 im Hügel V vier Knospenringe der gleichen Art geborgen³⁹⁰, wobei die Knospen gerippt sind. Im Kriegergrab 72 des Tumulus 48 von Stična kam auch ein glatter Knospenring zum Vorschein³⁹¹. Schließlich liegt noch aus Grab 2 des Špiler-Grabhügels I von Libna (obč. Krško/SLO) ein einzelner Dreifachknospenring vor, dessen Knospen eine Linienzier bedeckt³⁹².

Nicht ganz einfach ist eine funktionale Deutung der Ringe mit drei Knospen: H. Hencken vermutete für die vier Ringe aus dem Grab 29 im Hügel V von Magdalenska gora-Laščik eine Zugehörigkeit zum Zaum-

³⁷⁹ Egg 1986a, 206 ff. Abb. 2, 4.

³⁸⁰ Pare 1992, 195 ff.

³⁸¹ Horváth 1969, 126 f. Abb. 23, 6-8. – Mithay 1980, 57 ff. Abb. 7, 16-17; 9, 1. – Patek 1993, 94 Abb. 79, 8. 11. 14.

³⁸² Lazar 1955, 206 ff. Taf. 31, 18-19; 32, 8. 12. – Patek 1993, 115 Abb. 94, 1-3.

³⁸³ Vadász 1983, Abb. 6, 1; 7, 1-2.

³⁸⁴ Als Beispiel sei Grab 28 von Hradenín (okr. Kolín) angeführt (Dvořák 1938, 80 Abb. 40, 12-14).

³⁸⁵ Dvořák 1938, 95.

³⁸⁶ Pare 1992, 199 f. – Auch in der nachfolgenden Frühlatènezeit erscheinen in der Champagne mehrfach Grabausstattungen

mit drei Trensenspaar, die ähnlich interpretiert werden (Schönfelder 2003, 271 f.).

³⁸⁷ Schmid 1933, 244, Nr. a. – G. Prüssing hielt die Knospenringe für nicht sicher bestimmbare Bestandteile von Bronzegefäßen und listet sie unter Fundortbezeichnung Kleinklein ohne Zuordnung zu einem der Fürstengräber auf (Prüssing 1991, 99 Taf. 144, 414).

³⁸⁸ Egg/Munir 2013, 133 f.

³⁸⁹ Hencken 1978, 26 Taf. 85c-d.

³⁹⁰ Hencken 1978, 37 Abb. 140b.

³⁹¹ Gabrovec u. a. 2006, 57 Taf. 37, 8.

³⁹² Guštin 1976, 38 Taf. 5, 16.

zeug³⁹³, ohne jedoch Argumente anzuführen. Es gibt zwar keine Grabpläne, die bezeugen, dass die Ringe neben den Trensen zum Vorschein gekommen wären, aber für die These von H. Hencken spricht, dass es sich bei den beiden oben angeführten Gräbern aus Magdalenska gora wie bei der Bestattung im Kröllkogel um Kriegergräber mit Pferdegeschirrausstattung handelt und dass darüber hinaus in allen sogar getötete Pferde im Grab deponiert wurden. Im Kröllkogel kamen die Knospenringe in der unmittelbaren Umgebung des Pferdegeschirres zum Vorschein³⁹⁴, was eine Deutung als Zaumzeugelement bestätigen würde.

Dieser Interpretation steht jedoch das Grab aus Libna diametral gegenüber: Es enthielt keinerlei Hinweise auf Pferdegeschirr und die Ausstattung mit Lockenringen, Armringen und Fibeln weist auf das Grab einer Frau hin, denen im Osthallstattkreis normalerweise keine Pferdegeschirrtteile mitgegeben wurden. C. Metzner-Nebelsick und L. Nebelsick stellten einige ähnliche Befunde von einzelnen Pferdegeschirrtteilen in Frauengräbern im Gräberfeld von Hallstatt zusammen³⁹⁵. Sie kamen zum Schluss, dass solche Einzelteile des Zaumzeuges wahrscheinlich als Amulette und nicht als Bestandteil des Pferdegeschirres ins Grab gelangten. Daraus folgt, dass zwar mehrere Indizien auf eine Verwendung der Ringe mit drei Knospen beim Zaumzeug hindeuten, aber den letzten Beweis kann man nicht antreten.

Zur Zeitstellung der Dreifachknospenringe sei angemerkt, dass das Grab 72 im Tumulus 48 von Stična als Paradebeispiel für ein Grab der Stufe Stična 1 herangezogen wurde³⁹⁶. In den jüngeren Stična-Horizont dürfte das Grab aus dem Špiler-Grabhügel I von Libna zu datieren sein, zumindest spricht die Dreiknopffibel für eine solche Zeitstellung³⁹⁷. In dieses Zeitfenster fügt sich auch das sehr wahrscheinlich aus zwei Bestattungen zusammengemischte Inventar von Grab 43 in Tumulus IV³⁹⁸ ein, das sich in die Stufen Ha C1 bzw. D1/2 einordnen lässt. Die Knospenringe aus dem Kröllkogel in Kleinklein dürften in den Schlangenfibel-Horizont zu stellen sein. Noch jünger ist Grab 29 im Hügel V, denn es datiert in den Negauer Helm-Horizont³⁹⁹, was der Stufe Lt A entsprechen dürfte.

Trachtschmuck

Aus dem Pommerkogel liegen nur sehr wenige Objekte vor, die dem Trachtschmuck zuzuordnen sind, nämlich drei Kahnfibeln, ein Armring aus Bronze und Goldfolienreste (**Abb. 33; Taf. 9**). Es steht zu vermuten, dass durch die überhastete Fundbergung im Jahre 1856 kleinere Fundobjekte wie Schmuckperlen übersehen wurden. Auch aus dem Kröllkogel konnten Kleinstfunde wie Perlen erst im Zuge der Nachgrabung von 1995 zutage gefördert werden⁴⁰⁰, die bei den Grabungen der grundbesitzenden Bauern von Kleinklein keine Beachtung fanden.

Bronzefibeln

Bei der Grabung von 1856 konnten drei Fibeln, alle in beschädigtem Zustand, geborgen werden. Bei allen dreien handelt es sich um Kahnfibeln; zwei sind recht gut erhalten, aber auch die dritte lässt sich trotz stark

³⁹³ Hencken 1978, 37.

³⁹⁴ Egg/Munir 2013, 133f. Abb. 45, 9-11.

³⁹⁵ Metzner-Nebelsick/Nebelsick 1999, 70ff. Abb. 1-2.

³⁹⁶ Gabrovec 1966a, 28.

³⁹⁷ Guštin 1976, 38 Taf. 5, 15. – Zur Zeitstellung der Dreiknopffibeln vgl. Egg 1996a, 207ff.

³⁹⁸ Es scheinen in diesem auch als Pferdegrab IV angesprochenen Komplex zumindest ein Ha C-zeitliches Grab, dem die

Bronzetutuli mit Lochkranz und das Ärmchenbeil zuzuordnen sind (Hencken 1978, Abb. 85e-m. p), und eine Ha D1-zeitliche Bestattung, zu der die Schlangenfibeln und auch die dreiflügelige Pfeilspitze gehören (Hencken 1978, Abb. 48g; 85j; 86l-m), miteinander vermengt worden zu sein.

³⁹⁹ Gabrovec 1966a, 36. – Hencken 1978, 38. – Egg 1999b, 345ff.

⁴⁰⁰ Egg/Munir 2013, 161ff. Abb. 56, 7. 9-11.



Abb. 33 Kleinklein, Pommerkogel: Trachtschmuck. **1** Bronzekahnfibel mit Dreieckszier (Typ Este XI b). – **2-3** Kahnfibeln mit gitterförmigen Querrippen. – **4** Hohlarmring aus Bronze. – **5** Kleinklein, ohne Zuordnung zu einem Fürstengrab: verschmolzenes Fibelbruchstück. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

verschmolzenem Erhaltungszustand noch typologisch einordnen. Gleichzeitig weist die verschmolzene Fibel darauf hin, dass auch der bzw. die Toten aus dem Pommerkogel mit größter Wahrscheinlichkeit eingäschert wurden und dass wir es mit einer Brandbestattung zu tun haben, wofür auch der Bericht des Ausgräbers Grebinz spricht, in dem er »vermorschte Splitter von Knochen«, also den Leichenbrand, erwähnte⁴⁰¹.

Bronzekahnfibel mit Dreieckszier (Typ Este XI b)

Diese Fibel (Inv.-Nr. 6040; **Abb. 33, 1; Taf. 9, 1**)⁴⁰² ist fast vollständig erhalten, nur der lange Fuß ist abgebrochen und fehlt. Im Bereich des Fibelfußes befinden sich deutliche Anhaftungen von Eisenoxid. Die von W. Schmid beobachteten Gewebeabdrücke lassen sich heute nur noch schemenhaft erkennen und es kann deshalb nicht mehr entschieden werden, ob es sich um Spuren von Leder oder Textil handelt⁴⁰³.

Die Fibel ist heute noch 6,55 cm lang und 3,9 cm hoch. Der Fibelbügel wurde als ein Stück gegossen und die grob als Zapfen mitgegossene Nadelrast ebenso wie die Nadel anschließend ausgeschmiedet⁴⁰⁴. Auf der Unterseite des Bügels findet sich eine spitzovale Öffnung und der Querschnitt des Bügels besitzt eine C-Form. Ungewöhnlich ist die Tatsache, dass der Fuß mit der Nadelrast nach rechts weist, was auf eine balkanische Handwerkstradition hinweist, denn italische Fibeln besitzen in der Regel eine nach links weisende Rast⁴⁰⁵.

⁴⁰¹ Pratobevera 1857, 190.

⁴⁰² Schmid 1933, 225. – Kossack 1959, Abb. 10, 7.

⁴⁰³ Frau R. Goedecker-Ciolek, RGZM, sei für ihre Bemühungen and dieser Stelle gedankt.

⁴⁰⁴ Ein Halbfertigprodukt einer Bronzefibel vom Sághegy (Kom. Vas/H) führt vor Augen, wie so ein Rohgussstück aussah: Am

Kopf wurde ein drahtartiger Fortsatz mitgegossen, der zur Nadel ausgeschmiedet wurde, und die Nadelrast ist noch völlig flach und muss erst noch umgeschlagen werden (Fekete 1986, 257 Abb. 8, 7).

⁴⁰⁵ Tomedi 2002, 185.

Den Bügel schmückt eine Winkelbandzier. An beiden Bügelenden wurden je drei Querrippen herausgearbeitet, die den Bügel von der Kopfspirale bzw. dem Fuß absetzen. Der zur Mitte hin anschwellende Bügel wurde durch zwei quer verlaufende Rippenbündel in drei Zierfelder aufgeteilt. In den Feldern wurden feine Winkelornamente eingeritzt. Die einzelnen Zierelemente bestehen jeweils aus einem Bündel von je drei Linien. In der Mitte des Feldes wurde je ein parallel zur Längsachse der Fibel verlaufendes Bündel eingeritzt, das an beiden Seiten je ein V-förmiger Haken begleitet. Es handelt sich somit um kein durchgehendes Zickzackband.

G. Tomedi zeigte in seiner Studie zum Gräberfeld von Frög auf⁴⁰⁶, dass die Fibel aus dem Pommerkogel zur großen Familie der Fibeln vom Typ XI b nach der Este-Fibeltypologie von A. Chieco Bianchi, L. Calzavara, M. de Min und M. Tombolani⁴⁰⁷ zuzurechnen ist. Typische Kennzeichen dieser großen Kahnfibeln sind der halbbogenförmige, zur Mitte hin anschwellende Bügel, der C-förmige Bügelquerschnitt, der lange Fuß mit dem profilierten Schlussknopf und die feine Winkelhakenzier. Die von G. Tomedi zusammengestellte Verbreitungskarte⁴⁰⁸ zeigt ein massiertes Vorkommen im Bereich der Este-Kultur und er vermutet dort mit guten Argumenten ihren Ursprung. In Oberitalien findet sich darüber hinaus noch eine weitere Konzentration der Fibeln vom Typ XI b im Gebiete der Golasecca-Kultur in der Lombardei. Weiter im Osten begegnen weitere Fundhäufungen im Bereich von Most na Soči im westlichen Slowenien, in Unterkrain/Dolenjska und im südlich angrenzenden Weißkrain/Bela Krajina im südlichen Slowenien. In sehr viel lockerer Streuung finden sich Fibeln vom Typ XI b in den Ostalpen sowie in Mittelitalien.

G. Tomedi versuchte die recht zahlreichen Kahnfibeln Typ XI b noch weiter zu untergliedern und er ordnete die Fibel aus dem Pommerkogel seiner Formengruppe Podzemelj zu⁴⁰⁹. Diese kommt hauptsächlich im Südostalpenraum mit Schwerpunkt Unterkrain/Dolenjska vor (Abb. 34). Es dürfte sich demzufolge bei der Kahnfibel aus dem Pommerkogel um eine südostalpine Variante des ursprünglich estensischen Fibeltyps XI b handeln. Die Fibeln mit nach rechts weisender Fußkonstruktion stellen eine weitere Untergruppe innerhalb der Formengruppe Podzemelj dar: Zu den schon von G. Tomedi aufgelisteten Exemplaren aus Podzemelj (obč. Novo mesto/SLO), Strmec bei Dobrnič (obč. Trebnje/SLO), Frög und Kleinklein⁴¹⁰ kommt noch ein Neufund aus Grab 2 Tumulus IV von Novo mesto hinzu⁴¹¹. Nach rechts weisende Fußkonstruktionen sind, wie schon erwähnt, eine Eigenheit des balkanischen Fibelhandwerks und zusammen mit dem Verbreitungsschwerpunkt der Fibeln der Variante Podzemelj in Slowenien wird deutlich, dass die Fibel aus dem Pommerkogel mit größter Wahrscheinlichkeit im Südostalpenraum nach venetischem Vorbild hergestellt wurde.

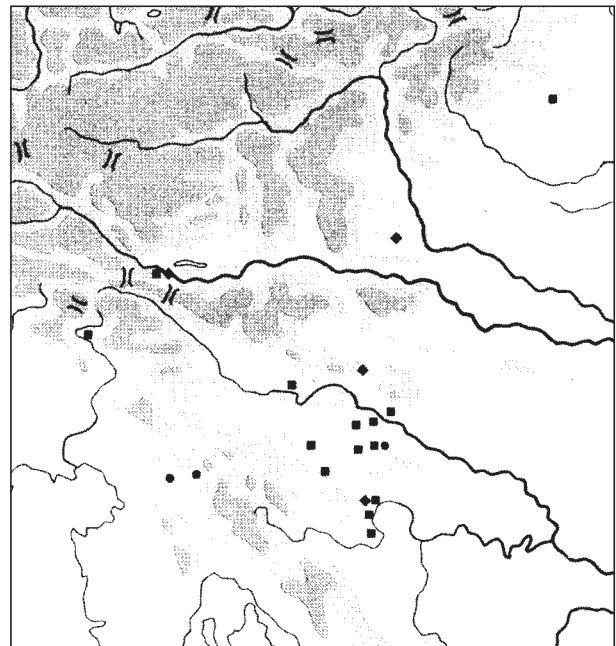


Abb. 34 Verbreitung der Derivate von Kahnfibeln der Form Este XI b und nahestehender Exemplare: Rechtecke: Formengruppe Podzemelj mit nach links weisendem Fuß. – Rauten: Formengruppe Podzemelj mit nach rechts weisendem Fuß. – Kreise: Variante Šmihel. – (Nach Tomedi 2002).

⁴⁰⁶ Tomedi 2002, 180ff. bes. 185.

⁴⁰⁷ Chieco Bianchi u. a. 1976, 14 Taf. 7; 8, 1.

⁴⁰⁸ Tomedi 2002, Abb. 36a.

⁴⁰⁹ Tomedi 2002, 184f. Abb. 36a.

⁴¹⁰ Tomedi 2002, 185.

⁴¹¹ Križ 2000, Taf. 2, 4.

Schon G. Kossack sah in den Fibeln vom Typ XI b, die damals noch ganz anders bezeichnet wurden, eine Leitform der von ihm kreierte Stufe Ha C2⁴¹², auch wenn er wegen fehlender Materialvorlagen dies 1959 nicht einwandfrei belegen konnte. G. Tomedi konnte anhand der Neufunde aus dem Gräberfeld von Bischofshofen⁴¹³ (Bez. St. Johann/A) sowie in seiner Studie zu Frög demonstrieren⁴¹⁴, dass die Fibeln vom Typ XI b tatsächlich ein Leitfossil der Stufe Stična 1 darstellen, die mit Ha C2 gleichzusetzen ist. Er wies auf eine Fibel vom Typ XI b aus Grab 401 im weit entfernten Gräberfeld von Osteria dell'Osa in Latium hin⁴¹⁵, das anhand der sehr feingliedrigen Chronologie präzise in die Stufe Laziale VI A datiert werden kann⁴¹⁶, die in einen absoluten Zeitrahmen zwischen 660/650 und 630/620 v. Chr. gestellt werden kann. G. Tomedi überprüfte auch, inwieweit die Derivate der klassischen Ausprägung der Fibeln vom Typ XI b gleich zu datieren seien und kam zum Ergebnis, dass sie im Wesentlichen zeitgleich mit den klassischen Vertretern der Fibeln vom Typ XI b sein dürften, auch wenn eine leichte zeitliche Verspätung gegenüber den Vorbildern nicht ausgeschlossen werden kann⁴¹⁷. Zusammenfassend kann man zur Zeitstellung der Kahnfibel mit Dreieckszier aus dem Pommerkogel festhalten, dass sie in den oben umschriebenen Zeitrahmen zwischen 660 und 620 v. Chr. datiert und der Pommerkogel demzufolge sehr wahrscheinlich auch innerhalb dieses Zeitraumes aufgeschüttet worden sein dürfte.

G. Tomedi wies auch noch auf eine weitere interessante Tatsache hin, nämlich dass Fibeln vom Typ XI b ein charakteristischer Bestandteil der Frauentracht der Stufe Stična 1 waren⁴¹⁸ und wie bei fast allen anderen herrschaftlichen bis fürstlichen Gräbern der Osthallstattkultur⁴¹⁹ liefert die Kahnfibel mit Dreieckszier damit einen ersten Hinweis auf die Mitbestattung einer weiblichen Person im Pommerkogel.

Bronzekahnfibelpaar mit gitterförmigen Querrippen

Von beiden Fibeln blieb jeweils nur etwa die Hälfte erhalten. Während das Exemplar mit der Inventarnummer 6044 recht gut erhalten ist, wurde das zweite Fibelfragment mit der Inventarnummer 6022 vom Feuer stark in Mitleidenschaft gezogen.

Von der Kahnfibel mit der Inventarnummer 6044⁴²⁰ existiert nur noch die Hälfte mit dem Fuß, der Kopfteil mitsamt der Nadel fehlt (**Abb. 33, 2; Taf. 9, 2**). Im Bügelbereich zeigen sich deutliche Spuren von Hitzeeinwirkung, die im Zusammenhang mit der Leichenverbrennung entstanden sein dürften. Das Fibelfragment ist heute ca. 6,2 cm lang. Die Fibel wurde wie das bereits beschriebene Exemplar mit Dreieckszier im Guss hergestellt und der lange Fuß anschließend ausgeschmiedet. Das Ende des Fußes fehlt. Der Bügel besitzt keine Halbkreisform wie die Fibeln vom Typ XI b, sondern er steigt nur an den Enden steil an, um nach einem Knick beide in einem flacheren Bogen zu verbinden. Ein sehr deutlich ausgebildeter Absatz grenzt die langgezogene, im Querschnitt flache Nadelrast vom Bügel ab. 0,5 cm über dem Absatz sitzt eine scharf vorspringende, umlaufende Rippe und daran schließt die Zier mit den gitterförmigen Querrippen an. Es wechseln sich Querrippen und glatte Zonen ab. Auf dem Fibelfragment aus dem Pommerkogel lassen sich noch vier glatte und vier gitterförmige Zonen nachweisen. Die sehr scharfe Gitterstruktur spricht dafür, dass sie mittels einer Punze nach dem Guss eingeschlagen wurde. Mitgegossen wurden sehr wahrscheinlich nur die breiten, leicht erhabenen Wülste und der Handwerker schlug zunächst drei Rillen quer zum Bügel in den Wulst ein, um sie anschließend mit dem gleichen Werkzeug in ca. 60° dazu aufzurastern. Die Fibel aus dem Pommerkogel gehört damit zu der recht kleinen Gruppe der Kahnfibeln mit gitterförmigen Querrippen am Bügel.

412 Kossack 1959, 47f.

413 Tomedi 1992, 607.

414 Tomedi 2002, 81.

415 A. de Santis, Il III e IV Periodo. In: Bietti Sestieri 1992, 838f. Abb. 3c, 44.

416 A. M. Bietti Sestieri/A. de Santis, La Cronologia delle Necropoli. In: Bietti Sestieri 1992, 537.

417 Tomedi 2002, 82.

418 Tomedi 1992, 607. – Tomedi 2002, 81.

419 Teržan 1990b, 134ff. – Egg 1996a, 187ff. bes. 228 und 256f.

420 Pratobevera 1857, 195 Taf. II, 4. – Schmid 1933, 225. – Kossack 1959, Abb. 10, 6.

Außerdem liegt noch das Bruchstück einer stark angeschmolzenen Kahnfibel mit der Inventarnummer 6022 aus dem Pommerkogel vor (**Abb. 33, 3; Taf. 9, 3**). Erhalten blieb der stark deformierte Kopf der Fibel mit der Spirale, dem Ansatz der Nadel und der Vorderhälfte des Bügels. Soweit noch erkennbar, dürfte die Fibel einen gedrückt-langgezogenen Bügel wie bei der zuvor beschriebenen Kahnfibel mit gitterförmigen Querrippen besessen haben. Die blasige Oberfläche des Bügels gibt kaum noch Details der Bügelzier zu erkennen, aber an einer Stelle lässt sich noch eine kreuzschraffierte Struktur erahnen, wie sie für die Kahnfibeln mit gitterförmigen Querrippen typisch ist. Da die beiden Fibelfragmente viel zu groß sind, um Bestandteil ein und derselben Fibel gewesen zu sein, müssen ursprünglich ein Paar Kahnfibeln mit gitterförmigen Querrippen im Pommerkogel deponiert worden sein. Tatsächlich erscheinen diese Fibeln mehrfach paarweise in Bestattungen, so z. B. in Grab 1 des Deržaničeva-Hügels I und im Grab c des Deržaničeva-Hügels V von Libna⁴²¹ sowie im Grab 1903/18 von Rifnik (obč. Šentjur/SLO)⁴²².

Am Rande sei noch erwähnt, dass unter den sehr zahlreichen Bruchstücken mit der Fundortangabe Kleinklein, die keinem der Fürstengräber mehr zugewiesen werden können, noch ein stark verschmolzenes Bruchstück in Graz aufbewahrt wird, auf dem in deformiertem Zustand die beiden Windungen der Kopfspirale einer Fibel, der Ansatz der Nadel sowie ein kümmerlicher Rest vom Bügel zu erkennen sind (**Abb. 33, 5; Taf. 9, 5**). Zwar erinnert der Zustand an die verschmolzene Kahnfibel im Pommerkogel, aber wegen fehlender Unterlagen bleibt offen, welchem der vier Fürstengräber dieses Bruchstück entstammt. Der schlechte Erhaltungszustand macht eine präzise typologische Ansprache des Fragmentes unmöglich.

B. Teržan verdanken wir die Zusammenstellung und die Verbreitungskarte der gedrückten Kahnfibeln mit gitterförmigen Querrippen (**Abb. 35**)⁴²³. Sie zeigt, dass wir es dabei mit einer typisch osthallstädtischen Fibelform zu tun haben, die in Oberitalien schon nicht mehr vorkommt. Zwar findet sich eine deutliche Konzentration in Unterkrain/Dolenjska, aber darüber hinaus streuen sie in etwas lockerer Verteilung über das gesamte Gebiet der Osthallstattkultur. Auffällig ist das Vorkommen solcher Fibeln in der Slowakei und in Mähren, was B. Teržan mit dem Bernsteinhandel in Verbindung brachte⁴²⁴. Ein weiterer Ausreißer findet sich in Donja Dolina (Op. Gradiška/BIH), das aber vielfach mit der Osthallstattkultur verbunden war⁴²⁵. Die westlichsten Vertreter der Kahnfibeln mit gitterförmigen Querrippen kamen sich in Most na Soči und Kobarid unweit der slowenisch-italienischen Grenze zutage.

Außerdem gilt es festzuhalten, dass die gitterförmige Rippenzier nicht nur auf den klassischen Vertretern mit gedrückter Bügelform, sondern auch auf Kahnfibeln, die von ihrer Form her den Este-Fibeln vom Typ XI b entsprechen⁴²⁶, auftaucht (**Abb. 36**). Auf einer Fibel aus Kobarid und auf einer aus Vinji vrh/Šmarjeta finden sich sogar eine Kombination von gitterförmiger Rippenzier und Winkelmuster⁴²⁷.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Kahnfibel mit gitterförmigen Querrippen eine osthallstädtische Fibelform darstellt, die in Oberitalien nicht mehr vorkommt. Das soll aber nicht bedeuten, dass es hier keinen Bezug zu Italien gäbe, denn die Kahnfibel wurde als Grundform definitiv nicht im Südostalpenraum entwickelt, sondern aus Italien übernommen⁴²⁸. Bemerkenswert erscheint noch die Nähe zu Derivaten der Este-Fibeln vom Typ XI b, die die gleiche Rippenzier schmückt.

⁴²¹ Guštin 1976, Taf. 11; 58, 16-19; 59, 1-6.

⁴²² Teržan 1990b, 105 Abb. 24, 1-2.

⁴²³ Teržan 1990b, 210 Karte 15.

⁴²⁴ Teržan 1990b, 102.

⁴²⁵ Es sei hier nur an die zahlreichen Kahnfibeln vom Typ Šmarjeta, Schlangen- und Dragofibeln südostalpinen Zuschnitts sowie an alpine Zweiknopffibeln aus Donja Dolina erinnert, um nur einige Typen zu nennen (Truhelka 1904, Taf. XLI, 8; XLV, 19; XLVI, 15; XLVII, 10. 13. 15; XLVIII, 13. 15-16; LIII, 30; LVI,

9. 17-20. 22; LXV, 16; LXXV, 9; LXXVI, 11). Zur Verbreitung der Fibelformen vgl. Teržan 1990b, Karte 16. 20. – Vgl. dazu Potrebica 2003, 217 ff.

⁴²⁶ So auf der Fibel aus Grab 1900 von Most na Soči (Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, Taf. 183B, 1) und auf zwei Fibeln von Kobarid (Gabrovec 1976, Taf. 3, 3; 8) sowie auf mehreren Kahnfibeln von Vinji vrh (V. Starè 1976, Taf. 2, 3. 8).

⁴²⁷ Gabrovec 1976, Taf. 3, 3. – V. Starè 1976, Taf. 1, 3.

⁴²⁸ Gabrovec 1966a, 26. – Tomedi 2002, 83.



Abb. 35 Verbreitung der gedrückten Kahnfibeln mit gitterförmigen Querrippen. – (Nach Teržan 1990b).

Es wurden mehrere Versuche unternommen, die Kahnfibeln mit gitterförmiger Rippenzier in das Chronologieschema der Hallstattzeit einzuordnen⁴²⁹ und sie lassen sich tatsächlich recht gut in das feine Chronologieschema des Südostalpenraumes einpassen. Gute Argumente sprechen für eine Datierung der Kahnfibeln mit netzartigen Querrippen in den älteren Abschnitt des Stična-Horizontes. Wie oben schon angesprochen, erscheinen gitterförmige Querrippen mehrfach auf Este-Kahnfibeln vom Typ XI b (Abb. 36), die eine Leitform des Stična-Horizontes 1 darstellen⁴³⁰. Darüber hinaus sind in Grab 27 des Tumulus 48 von Stična⁴³¹ sowie Grab 34 im Tumulus VII von Brezje⁴³² in Slowenien die Kahnfibeln mit gitterförmigen Querrippen mit Kahnfibeln vom Typ XI b bzw. deren Derivaten vergesellschaftet. H. Parzinger stellte deshalb die gerippten Kahnfibeln in seine Stufen Brezje II und Libna IIa, die er mit dem Stična-Horizont 1 gleichsetzte⁴³³. In Hallstatt wies F. R. Hodson die Kahnfibeln mit gitterförmigen Querrippen aufgrund seiner Seriation in seine Stufe Hf 1D⁴³⁴, was mit Ha C2 gleichzusetzen ist. Die Mehrkopfnadel mit einem langgezogenen Spitzenschutz aus Grab 1900 von Most na Soči, das auch eine entsprechende Fibel enthielt, spricht auch für eine Datierung der

⁴²⁹ Gabrovec 1966a, 26 Anm. 57. – Teržan 1990b, 102. – Torbrügge 1992, 498 Abb. 71. – Hack 2002, 120f. – Tomedi 2002, 82f.

⁴³⁰ Tomedi 2002, 81f.

⁴³¹ Gabrovec 1966a, Abb. 12, 1-10. Gabrovec u. a. 2006, Taf. 18, 27-30.

⁴³² Kromer 1959b, 27 Taf. 32.

⁴³³ Parzinger 1988, 34 f. Taf. 40, 8-13; 43, 4-12.

⁴³⁴ Hodson 1990, 52 Abb. 12.

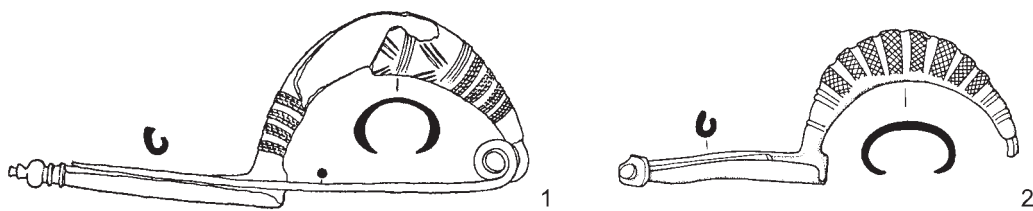


Abb. 36 Kahnfibeln der Form Este XI b mit gitterförmiger Querrippenzier. **1** Kobarid, ohne Grabnr. – **2** Most na Soči, Grab 1900. – (1 nach Gabrovec 1976; 2 Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985). – M. 1:2.

Fibeln mit gitterförmigen Querrippen in einen späten Abschnitt der älteren Phase der Hallstattzeit⁴³⁵: F. R. Hodson konnte aufzeigen, dass diese Spitzenschutzform typisch für die Gräber seiner Stufe H1-late ist⁴³⁶ und damit in die Stufe Ha C2 zu stellen sind. Der Depotfund von Kisravazd in Ungarn wurde von M. Fekete 1986 in eine Zeit zwischen Ha C2 und D1 datiert⁴³⁷. Bei kritischer Sichtung des Materials stellt man jedoch fest, dass in dem Fund neben den Kahnfibeln mit gitterförmigen Querrippen nur große Kahnfibeln und Šmarjeta-Fibeln vorkommen und es besteht keinen Grund, sie nicht in die Stufe Stična 1 einzuordnen⁴³⁸.

Es liegen aber auch drei Befunde vor, die anzeigen, dass die Kahnfibeln mit gitterförmigen Querrippen auch noch in dem nachfolgenden Stična-Horizont 2 vorkommen: Im Grab 1 des Deržaničeva-Tumulus I und im Grab c des Deržaničeva-Tumulus V von Libna waren die Kahnfibeln mit Querrippen mit Dreiknopffibeln, einer Leitform der Stufe Stična-Horizont 2⁴³⁹, vergesellschaftet, was für eine entsprechende Datierung spricht⁴⁴⁰. Bleibt noch das Kahnfibelfragment mit gitterförmigen Querrippen aus dem Grab 27 im Hügel 48 von Stična zu erwähnen, in dem S. Gabrovec wegen der Schlangenfibel ein Paradebeispiel für eine Bestattung seiner Stufe Stična 2 anführte⁴⁴¹. Ohne die Schlangenfibel würde man nicht zögern, dieses Grab in die vorangegangene Stufe 1 zu stellen. Zusammenfassend kann man festhalten, dass die Kahnfibeln mit gitterförmigen Querrippen genauso wie die Este-Fibeln vom Typ XI b in der Hauptsache in die Stufe Stična 1 zu stellen sind. Sie erscheinen gelegentlich noch in Stična 2, um dann zu verschwinden. Die Datierung des Pommerkogels in die Stufe Stična 1 wird damit von zwei Fibeltypen bestätigt.

Die Kahnfibeln mit gitterförmigen Querrippen gelten ebenso wie die Este-Fibeln vom Typ XI b als Bestandteil der weiblichen Trachtausstattung. Für das Gräberfeld von Hallstatt konnte F. R. Hodson sehr schön herausarbeiten, dass diese Fibeln in den Gräbern stets nur mit anderen Fibeln, Ringschmuck sowie Anhängern oder Perlen vergesellschaftet sind⁴⁴². Eine Durchsicht der verwertbaren Grabfunde mit entsprechenden Kahnfibeln aus Slowenien bestätigt diese Einschätzung: Sowohl in Grab 1 des Deržaničeva-Hügels I und im Grab c des Deržaničeva-Hügels V von Libna⁴⁴³ als auch in Grab 34 Tumulus VII von Brezje⁴⁴⁴ und im Grab 34/48 von Stična⁴⁴⁵ sind die Kahnfibeln mit gitterförmigen Querrippen, abgesehen von Keramik, ausschließlich mit

⁴³⁵ Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, Taf. 183B, 2.

⁴³⁶ Hodson 1990, 59 Abb. 17.

⁴³⁷ Fekete 1973, 354f.

⁴³⁸ Fekete 1973, Abb. 2-3 Taf. XLIII-XLV. – G. Tomedi sprach sich für eine Datierung der Šmarjeta-Fibeln in den älteren Abschnitt des Stična-Horizontes aus, was jedoch nicht bedeuten sollte, dass sie vereinzelt auch noch in der nachfolgenden Phase auftreten (Tomedi 2002, 82f.).

⁴³⁹ Egg 1996a, 207ff. – Tomedi 2002, 84.

⁴⁴⁰ Guštin 1976, Taf. 11, 1-7; 58, 16-19; 59, 1-6. – H. Parzinger (Parzinger 1988, 35 Taf. 43, 4-12) datierte Grab 1 zwar noch in den Horizont Libna II a (= Stična 1), aber die Dreiknopffibel weist doch schon in den nächsten Zeitstufe (Egg 1996a, 211).

⁴⁴¹ Gabrovec 1966a, 28 Abb. 10-13. – Dular 2003, 130 Taf. 74-75. – Dieses Grab führte S. Gabrovec als Beispiel für seinen Horizont Stična 2 auf. Bei kritischer Betrachtung muss man jedoch feststellen, dass auf Grundlage der meisten Fibeln keine Notwendigkeit besteht, dieses Grab in die Stufe 2 zu setzen, denn weder die Kahnfibeln noch die Fibeln mit organischem Besatz datieren zwanghaft in die Stufe 2. Einzig die Dragofibel deutet auf eine solche Datierung in den jüngeren Abschnitt hin.

⁴⁴² Hodson 1990, Abb. 8; 12.

⁴⁴³ Guštin 1976, Taf. 11; 58, 16-19; 59, 1-6.

⁴⁴⁴ Kromer 1959b, 27 Taf. 32.

⁴⁴⁵ Gabrovec 1966a, Taf. 10-13. – Dular 2003, Abb. 74-75.

anderen Fibeln, Ring- und Perlenschmuck vergesellschaftet, was die Zuordnung zur weiblichen Tracht untermauert. Das Gleiche gilt auch für den Depotfund von Kisravazd, der nur Fibeln, Ringschmuck und einige Anhänger enthielt⁴⁴⁶, weshalb er von B. Teržan mit überzeugenden Argumenten der »weiblichen Sphäre« zugerechnet wurde⁴⁴⁷. Der einzige Befund, der nicht in das weibliche Trachtspektrum passt, stellt das schon erwähnte Grab 1990 von Most na Soči dar, in dem die Kahnfibel mit einer »männlichen« Mehrkopfnadel kombiniert war⁴⁴⁸.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass auch die Kahnfibeln mit gitterförmigen Querrippen aus dem Pommerkogel ein weibliches Trachtaccessoire darstellen und damit weisen schon zwei Fundstücke auf eine weibliche Mitbestattung im Pommerkogel hin. Wie weiter unten noch zu zeigen sein wird, lässt außerdem noch ein Bronzearmring auf eine Mehrfachbestattung im Pommerkogel schließen. Wie in den anderen fürstlichen bis herrschaftlichen Fürstengräbern dürfte dem Fürsten aus dem Pommerkogel zumindest eine Frau mit ins Grab gefolgt sein.

Hohlarmsring aus Bronze

Unter der Inventarnummer 6045 wird im Joanneum in Graz ein hohler Bronzeblecharmsring (**Abb. 33, 4; Taf. 9, 4**) aufbewahrt, der aus dem Pommerkogel stammt. W. Schmid erwähnte ihn kurz, ohne ihn jedoch abzubilden⁴⁴⁹. Der leicht ovale Durchmesser variiert zwischen 8,15 und 7,8 cm. Der röhrenförmige Armsring wurde aus einem dünnen Bronzeblech hergestellt, wobei der Stoß an der Innenseite zu liegen kam. Die Enden des Ringes wurden ineinander gesteckt. Den Ring ziert an der Außenseite eine kräftige herausgetriebene Rippenzier.

Die Herstellung des auf den ersten Blick recht simplen Armrings erweist sich bei genauerem Hinschauen als recht aufwendig. Experimentelle Untersuchungen vom J. Munir⁴⁵⁰ ergaben, dass sie sehr wahrscheinlich in folgenden Schritten erfolgte: Als erster Schritt wurde ein langrechteckiges Bronzeblech zurechtgeschnitten. Anschließend rollte man das dünne Blech mithilfe eines Stabes aus organischem Material zu einer geraden Röhre ein. Anschließend verfüllte der Handwerker die Röhre dicht mit einem Kitt, wie z. B. Kolophonium, Schwefel etc. Dabei kann der Kitt noch durch einen elastischen Zweig oder Gewebe verstärkt worden sein. Außen umwickelte er die Röhre fest mit Rohhaut bzw. Leder oder Draht und bog sie zu einem Ring, wobei die Füllung und die Umwicklung sowohl die Faltenbildung an der Innenseite als auch ein Aufplatzen der Naht vermieden⁴⁵¹. Danach konnte die Rippenzier von außen mit einem Punzen in regelmäßigen Abständen einziseliert werden.

Obwohl bislang eine typologische Gliederung des sehr zahlreichen hallstattzeitlichen Ringschmuckes in der Südostalpenregion unterblieb⁴⁵², wurde die Gruppe der Armringe, der auch das Exemplar aus dem Pommerkogel angehört, von H. Parzinger in Zusammenhang mit der Publikation der Funde aus der Býčí skála-Höhle unter der Bezeichnung gebuckelte Hohlarmsringe der Variante Brezje zusammengestellt⁴⁵³. Markante Kennzeichen dieser Hohlarmsringe stellen die ineinander gesteckten Enden, die manchmal sogar vernietet wurden, und die breiten Rippen mit ebenfalls breiten tiefen Rillen dar. Die Variante Brezje konzentriert sich,

⁴⁴⁶ Fekete 1973, Abb. 3-7 Taf. XLVI-L.

⁴⁴⁷ Teržan 1990b, 183.

⁴⁴⁸ Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, Taf. 183B, 2.

⁴⁴⁹ Schmid 1933, 244.

⁴⁵⁰ Munir 2010.

⁴⁵¹ Aufgrund der von H.-J. Hundt und in jüngster Zeit von N. Müllauer und P. C. Ramsel in latènezeitlichen Hohlringen entdeckten Füllungen aus Textil und Reisigzweigen wurden entsprechende Experimente mit Füllungen sowie mit einem Kupferstab unter-

nommen, die keine überzeugenden Ergebnisse erbrachten (Hundt 1978, 619 ff. – Müllauer/Ramsel 2007, 71 ff.). Warum Versuche mit Kittfüllungen unterblieben, die durchaus mit Zweigen oder Stoffeinlagen kombiniert werden könnten, bleibt dahingestellt.

⁴⁵² Den einzigen Versuch unternahm B. Teržan, wobei sie nur einige wenige Typen herausgriff (Teržan 1974, 40 f. Abb. 4-5).

⁴⁵³ Parzinger/Nekvasil/Barth 1995, 32 Abb. 12.

wie die Zusammenstellung ergab, in Unterkrain/Dolenjska⁴⁵⁴. Neben den schon von H. Parzinger angeführten Exemplaren aus den Gräbern 2, 8 und 19 im Tumulus II der Kandija-Nekropole von Novo mesto⁴⁵⁵ und aus Grab 22 im Tumulus XIII von Brezje liegen weitere gut dokumentierte Armringe dieser Art aus Grab 8 im Tumulus XI von Dolenjske Toplice⁴⁵⁶, aus Grab 40 im Tumulus V von Magdalenska gora-Laščik⁴⁵⁷, aus Grab 18 im Tumulus VII vom gleichen Fundplatz⁴⁵⁸, aus Grab 15 im Tumulus II von Magdalenska gora »Preloge«⁴⁵⁹ und aus Grab 163 im Tumulus XIII von der gleichen Fundstelle⁴⁶⁰ vor. Außerdem sind noch aus Libna⁴⁶¹, Vače⁴⁶² und aus Soroksár bei Budapest in Ungarn⁴⁶³ entsprechende deutlich gerippte Hohlreifen bekannt geworden, die allerdings keinem Grabzusammenhang mehr zugeordnet werden können.

Während die meisten der erwähnten Grabfunde, wie H. Parzinger feststellte, in einen späten Abschnitt der Hallstattzeit zu datieren sind⁴⁶⁴, weist die Schlangenfibel aus Grab 22 im Tumulus XII von Brezje auf eine Datierung in den Schlangenfibelhorizont und damit nach einer entwickelten Phase der Stufe Ha D1 hin⁴⁶⁵. Dass solcher Ringschmuck sogar noch früher aufkommt, belegt Grab 163 im Tumulus XIII von Magdalenska gora »Preloge«, das gleich vier gerippte Hohlarmreife enthielt: Die Glasbügelfibeln und die Fibel mit Knochenbesatz⁴⁶⁶ datieren diese reiche Frauenbestattung unmissverständlich in den Stična-Horizont. H. Parzinger wie J. Dular waren sich darin einig, dass die Glasbügelfibeln dem jüngeren Abschnitt dieses Zeithorizontes zuzurechnen sind⁴⁶⁷ und damit dürfte Grab 163 im Tumulus XIII in den Stična-Horizont 2 zu stellen sein, was einem frühen Abschnitt von Ha D1 entsprechen dürfte. Man kommt damit nicht ganz an den ein wenig älteren Pommerkogel heran, aber viel fehlt nicht mehr. Außerdem berichtete K. Kromer in seiner Studie zu Brezje, dass in Grab 34 im Tumulus VII, das, wie bei der Abhandlung der Fibeln dargestellt, wegen der großen Kahnfibel vom Typ Este XI b und einer Kahnfibel mit gitterförmigen Querrippen in den Stična-Horizont 1 zu stellen sein dürfte, auch zwei gerippte Hohlarmreifen aus dünnem Bronzeblech zutage getreten seien⁴⁶⁸. Bedauerlicherweise bildete K. Kromer die Armringe nicht ab, sodass ein sauberer Vergleich nicht möglich ist. Zusammenfassend betrachtet zeigt sich, dass zwar die große Masse der Hohlarmringe in die späte Hallstattzeit datiert, aber die frühesten Vertreter schon im Stična-Horizont auftauchen. Alle oben aufgezählten Grabfunde enthalten neben den breit gerippten, hohlen Armringen weiteren, oftmals sehr reichen Ringschmuck für Arme und Beine, Ohringe, Fibeln, Bernstein- und Glasperlen, Spinnwirtel und Keramik, sodass man sie mit allergrößter Wahrscheinlichkeit als weibliche Bestattungen ansprechen kann⁴⁶⁹. Der Armring aus dem Pommerkogel zählt damit ebenso wie die drei Kahnfibeln zur Frauenausstattung und zusammen weisen sie auf eine weibliche Mitbestattung in diesem Grabhügel hin.

Goldblechfragmente

Die Goldblechfragmente aus dem Pommerkogel (Inv.-Nr. 6105) sind verschollen und da keine Abbildungen vorliegen, ist man bei der Untersuchung auf die Beschreibungen bei E. Pratobevera, bei W. Schmid und im Inventarbuch des Grazer Museums angewiesen⁴⁷⁰. Der Erstere berichtete, dass es sich um »sehr dünne

454 Parzinger/Nekvasil/Barth 1995, 32 Abb. 12.

455 Knez 1986, 78 Taf. 18, 4.

456 Teržan 1974, 407 Taf. 63, 2.

457 Hencken 1978, 25 Abb. 81.

458 Hencken 1978, 54 Abb. 237a.

459 Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 129f. Taf. 28A, 2.

460 Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 162 Taf. 124, 18-21.

461 Guštin 1976, 46 Taf. 70, 16-17.

462 Starè 1955a, 107 Taf. LXX, 1-2. 4.

463 Der Armring wird im RGZM unter Inv.-Nr. 16783 verwahrt (Egg/Pare 1995, 167 Nr. 15).

464 Grab 8/II von Novo mesto »Kandija« (Knez 1986, 78 Taf. 18, 7) und Grab 15 im Tumulus II von Magdalenska gora »Preloge« (Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 129f. Taf. 28A, 1) datieren frühe Varianten der Certosafibel in den Certosafibel-Horizont.

465 Parzinger/Nekvasil/Barth 1995, 32.

466 Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 162 Taf. 123, 6-8.

467 Parzinger 1988, 47. – Dular 2003, 130.

468 Kromer 1959b, 27 Nr. 34045.

469 Vgl. dazu Teržan 1985, 77 ff. Abb. 3-4; 8-11; 14.

470 Pratobevera 1857, 191. – Schmid 1933, 225.

getriebene Blättchen mit einer Zeichnung eines Baumblattes« gehandelt hätte und sie wären »über einen Tonkern gezogen worden, von dem 1856 noch ein Restchen in einem der drei Fragmente ganz mit Grünspan durchdrungen« vorhanden gewesen wäre. W. Schmid berichtete, dass 1933 noch zwei Fragmente von dünnem Goldblech vorlagen. Sie sollen vom Überzug einer Schnur stammen und sie waren »mit zwei Reihen schmaler Blätter zu Seiten einer flachen Furche« verziert⁴⁷¹. Schließlich liegt noch eine Beschreibung aus dem Inventarbuch des Joanneums vor: »Dünne Goldblättchen – 2 Stücke 1,9 und 1,1 cm lang; 0,5 cm breit und verziert: 2 waagrechte Streifen Strichelzier – beschädigt und verbogen«.

Es fällt sehr schwer, die Goldblechfragmente aufgrund dieser Beschreibungen näher zu bestimmen. Der Hinweis auf die waagrechte Strichelzier erinnert an die gerippten, zylindrischen Bronzeperlen mit dünnem Goldblechüberzug aus dem Kröllkogel, die ihrerseits in dem Kriegergrab 72 des Tumulus 48 von Stična exzellente Parallelen finden⁴⁷². Auch der bei Pratobevera erwähnte »mit Grünspan durchdrungene Tonkern« passt gut zu den gerippten Perlen aus dem Kröllkogel, denn dabei dürfte es sich um die Reste des Bronzekernes gehandelt haben, der aufgrund der elektrochemischen Spannungsreihe weitgehend durchkorrodiert war und so leicht für ein anderes Material wie z. B. Ton gehalten werden kann. Sollte diese Gleichsetzung tatsächlich zutreffen, so würde dies bedeuten, dass es sich bei diesen zylindrischen Perlen um ein typisch männliches Trachtaccessoire gehandelt hat, das bislang nur in reichen Kriegergräbern vorkommt.

Wegen des Verlustes der Goldblechfragmente lässt sich aber keineswegs ausschließen, dass die Goldfolienfragmente eventuell zu einem der in Unterkrain/Dolenjska mehrfach auftretenden Goldblechdiademe⁴⁷³ gehört haben, ohne jedoch hierfür Indizien vorlegen zu können. Die erst kürzlich erfolgte Zusammenstellung der Goldfunde aus der unterkrainischen Hallstattkultur zeigt⁴⁷⁴, dass Gold unter den Grabbeigaben im Osthallstattkreis keine so herausragende Rolle wie etwa im Westhallstattkreis⁴⁷⁵ spielte. M. Guštin und A. Preložnik kamen zu dem Ergebnis, dass diese Goldfunde fast ausschließlich in reichen Frauengräbern vorkommen und damit Bestandteil der Frauentracht waren. Ferner postulierten sie, dass die Frauen mit Goldschmuck die oberste weibliche Elite der eisenzeitlichen Gesellschaften in Unterkrain/Dolenjska bildeten und dass diese Frauen aufgrund von Vergesellschaftungen mit tönernen Kultgefäßen bzw. einem »Bronzezepter« wahrscheinlich auch im Kult eine wichtige Rolle einnahmen⁴⁷⁶. An dieser Stelle sei angemerkt, dass diese reichsten Frauengräber zwar sehr viel Schmuck enthielten, aber kein einziges Bronzegefäß und auch kein Pferdegeschirr, die im Osthallstattkreis beide hauptsächlich den männlichen Elitegräbern vorbehalten waren.

Zusammenfassung

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die meisten Trachtelemente aus dem Pommerkogel wie die Fibeln und der Armring der Frauentracht zuzurechnen sind. Wie schon mehrfach in herrschaftlichen bis fürstlichen Gräbern des Osthallstattkreises beobachtet⁴⁷⁷, erscheinen in den überwiegend männlich ausgestatteten Fürstengräbern zumeist auch weibliche Trachtbestandteile. Die anthropologischen Untersuchungen der Leichenbrände in den Grabhügeln von Süttö (Kom. Komárom-Esztergom/H) und Vaskeresztes (Kom. Vas) in Ungarn sowie aus dem Kröllkogel in Kleinklein ergaben⁴⁷⁸, dass jeweils mehrere Individuen, darunter oft auch Frauen, in diesen Gräber beigesetzt wurden. Diese Befunde wurden dahingehend inter-

471 Schmid 1933, 225.

472 Gabrovec u. a. 2006, 57 Taf. 37, 1.

473 Kastelic 1960, 18 ff. – Guštin/Preložnik 2005b, 122 ff.

474 Guštin/Preložnik 2005b, 113 ff.

475 Vgl. Eluère 1987.

476 Guštin/Preložnik 2005b, 127.

477 Teržan 1990b, 134 ff. – Egg 1996a, 187 ff. bes. 228 und 256 f.

478 Vadász 1983, 53. – Fekete 1985, 54. – Grill/Wiltschke-Schrotta 2013, 53 ff. Abb. 22.

pretiert, dass ein Mann, zumeist als Krieger und Reiter ausgewiesen, der eigentliche Hauptbestattete war, dem andere Menschen, darunter auch Frauen und Kinder, ins Grab folgen mussten. Die Schmuckbeigaben im Hartnermichelkogel 1, im Pommer- und im Kröllkogel deuten an, dass die grausame Bestattungssitte des Totenopfers einen festen Bestandteil des fürstlichen Grabrituals von Kleinklein bildete. Aufgrund der weiblichen Schmuckbeigaben dürfte zumindest ein Totenopfer weiblichen Geschlechts gewesen sein⁴⁷⁹.

Bronzegefäße

Die Bronzegefäße stellen die zahlreichste Fundgruppe aus dem Pommerkogel dar. Insgesamt konnten 23 Metallgefäße, zu denen noch sechs Bronzedeckel hinzukommen, nachgewiesen werden. Sie sind jedoch sehr viel bruchstückhafter erhalten als die Exemplare aus dem Kröllkogel, was auf die derbe Art der Bergung zurückzuführen sein dürfte. Es lassen sich heute noch vier Bronzesitulen verschiedenen Typs, eine Rippenziste, sechs glatte Bronzezisten mit Deckeln, drei Breitrandschüsseln, eine Beckentasse, eine Siebtasse, ein Sieblöffel und neun kleine Bronzetassen mit Hörnerzier identifizieren. Die kurze Aufzählung zeigt, dass der Geschirrsatz aus dem Pommerkogel in seiner Zusammensetzung dem aus dem jüngeren Kröllkogel weitgehend entspricht. Die wenigen Abweichungen, etwa bei den Breitrandschüsseln, sind durch die unterschiedliche Zeitstellung bedingt. In der Ähnlichkeit der Bronzebeschirrausstattung dieser beiden zeitlich aufeinanderfolgenden Fürstengräber von Kleinklein manifestierten sich festgelegte Traditionen und ein ausgeprägtes Dynastiebewusstsein.

Bronzesitulen

Insgesamt konnten die Überreste von vier Bronzesitulen im Pommerkogel nachgewiesen werden: eine große und eine kleine Situla vom Typ Kurd, eine Situla mit abgewinkelten Stielattaschen und eine Situla mit einnietigen Bandattaschen. Während sich drei Situlen weitgehend rekonstruieren ließen, sind von der Situla mit den abgewinkelten Stielattaschen nur einige Randbruchstücke überliefert.

Große Situla vom Typ Kurd

Die große verzierte Situla (Inv.-Nr. 1995; **Abb. 37; Taf. 10-12; Beil. 1, 1**), das größte Bronzegefäß aus dem Pommerkogel, konnte direkt nach der Ausgrabung noch nicht zusammengesetzt werden⁴⁸⁰. Erst später, sehr wahrscheinlich 1893/1894, wurde die Situla auf einem modernen Metallgestell zusammengebaut, wobei die Zugehörigkeit einer ganzen Reihe separat inventarisierter Fragmente (Inv.-Nr. 6004-05, 6007, 6018-21, 6033, 6039 und 6107-08) erkannt wurde⁴⁸¹. 1979/1980 wurde die Situla im RGZM neu restauriert, allerdings ohne die uninventarisierten Bruchstücke im Depot des Grazer Museums zu berücksichtigen. Im Zuge unseres Forschungsprojektes konnten immerhin noch 30 weitere, zum Teil großflächige und auch verzierte Fragmente durch direkte Anschlüsse identifiziert und in die Situla eingebaut werden, sodass heute mehr als 80 % der Situla im Original vorliegen. Darunter befand sich auch jenes Fragment, das W. Schmid seiner fiktiven Ziste VI zuordnete⁴⁸². Von der Standfläche der Situla vom Typ Kurd liegen heute nur noch

⁴⁷⁹ Im Kröllkogel besteht der Verdacht, dass neben dem eigentlichen Grabinhaber und einer weiblichen Person auch noch ein Leibwächter und/oder ein Pferdeknecht dem Grabinhaber in den Tod folgen musste (Grill/Wiltschke-Schrotta 2013, 56 ff.).

⁴⁸⁰ Pratobevera 1857, 195 ff. Taf. 2, 5; 3.

⁴⁸¹ Schmid 1933, 228 ff. Abb. 9-10. – Prüssing 1991, 50 Taf. 18.

⁴⁸² Schmid 1933, 240. – Prüssing 1991, 86 Taf. 108, 332.

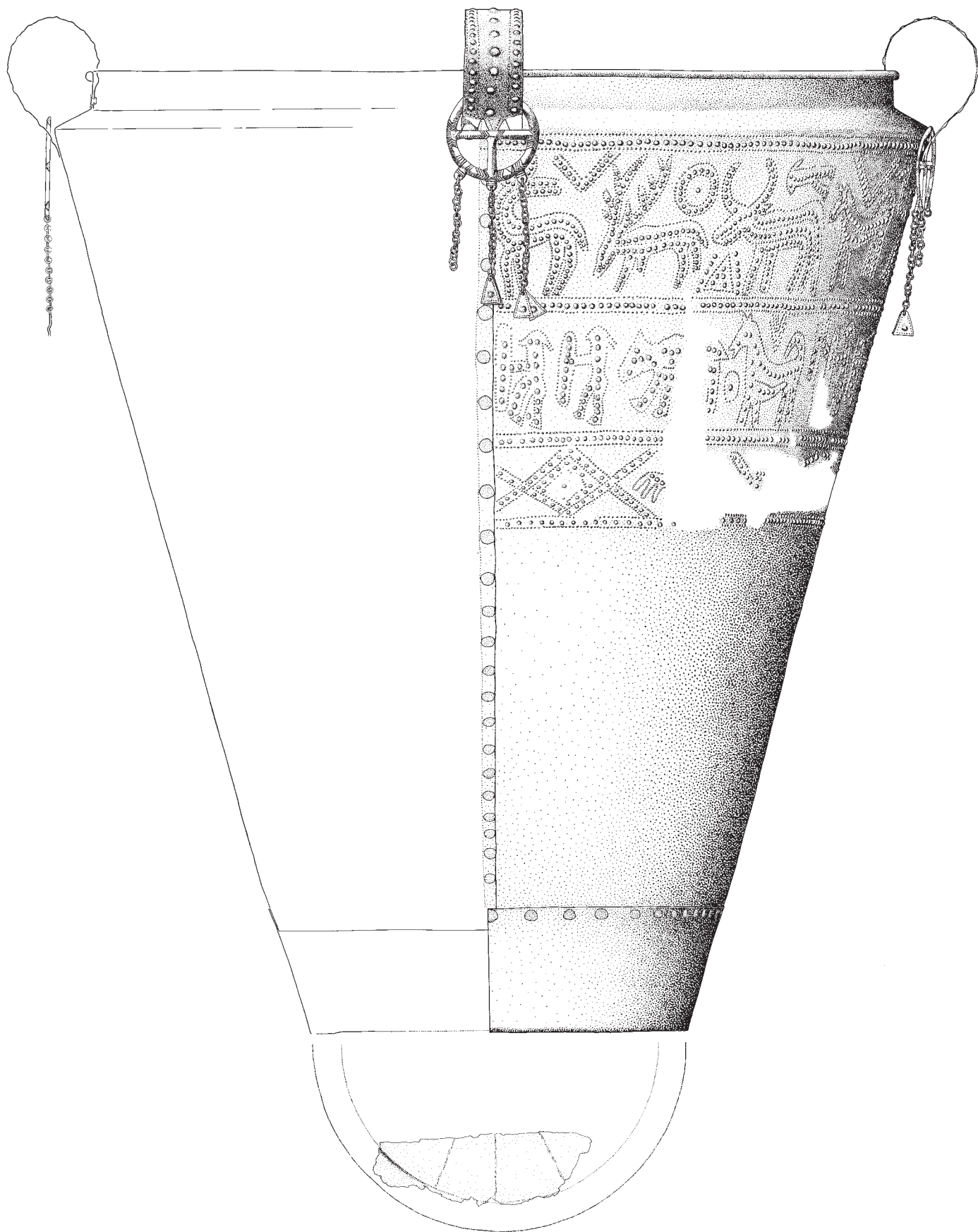


Abb. 37 Kleinklein, Pommerkogel: große Bronzesitula vom Typ Kurd. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:4.

geringe Reste vor und laut W. Schmid soll sie bei der prähistorischen Ausstellung in Wien im Jahre 1893 verloren gegangen sein⁴⁸³.

Auf der Schulter wie auf dem Körper finden sich an mehreren Stellen gitterförmige Patinaverfärbungen, die an ein Gewebe erinnern. Sehr wahrscheinlich entstand diese rasterartige Verfärbung durch ein aufliegendes Textil, das jedoch vergangen ist bzw. bei früheren Restaurierungsaktionen entfernt wurde⁴⁸⁴. Diese Flecken bezeugen, dass die Situla aus dem Pommerkogel zumindest teilweise mit Stoff abgedeckt im Grab deponiert wurde.

Die Höhe der verzierten Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel beträgt 75,9 cm⁴⁸⁵. Die Bandhenkel überragen die Mündung noch um ca. 4,5 cm. Sie zählt damit zu den größten Exemplaren ihrer Art. Höher sind nur noch die Situla vom Typ Kurd aus dem Hügel 3 von Kappel a. Rh. in Baden⁴⁸⁶ und sehr wahrscheinlich auch die Situla vom Typ Kurd aus dem benachbarten Kröllkogel, die aber nur rund 0,5 cm höher ist⁴⁸⁷. Der Mündungsdurchmesser der Situla aus dem Pommerkogel beträgt 61 cm. Die Materialstärke variiert zwischen 0,25 und 0,35 mm.

Der tütenförmige Blechkörper der Situla besteht aus der Bodenschale und dem eigentlichen Körper aus vier gleichgroßen Blechstücken, die mithilfe von Nieten mit versenkten Köpfen in klassischer Manier entlang der überlappenden Nietleisten sauber miteinander verbunden wurden (**Abb. 37**). Vom kegelstumpfförmigen Körper heben sich oben die klar abgegrenzte und schräg ansteigende Schulter und der kurze zylindrische Hals ab. Die beiden jeweils obersten Nieten der Nietleiste wurden innen mit je einem langrechteckigen Unterlegblech verstärkt. Ansonsten wurden die Nieten nur sehr vereinzelt mit Unterlegblechen ausgestattet. Der Rand wurde von innen nach außen um eine mit Blei verfüllte Bronzeröhre gebördelt.

Obwohl W. Schmid berichtete, dass der Boden der verzierten Situla vom Typ Kurd bei einer Ausstellung in Wien verloren gegangen war⁴⁸⁸, fand sich unter den vielen Bronzeblechfragmenten ohne Inventarnummer aus Kleinklein ein größeres Bodenbruchstück, das mit großer Wahrscheinlichkeit von diesem Gefäß stammen dürfte (**Abb. 37**). Erhalten blieb ein Kressegment des Bodens von 16,5 cm Länge, dessen Außenrand eine ringförmige, bandartige Rippe von ca. 1,7 cm Breite bildet. Der Innendurchmesser der Rippe beträgt ca. 23,6 cm. Bei der Reinigung des Bruchstückes kam im Inneren ein eingehämmertes Sternmuster zum Vorschein. Die einzelnen Strahlen bestehen aus den Reihen von Abdrücken der Hammerfinne; insgesamt sind heute noch die Überreste von vier Strahlen sichtbar.

Die radiale Sternzier erinnert auf den ersten Blick an den Boden einer Rippenziste, die mitunter ein solches Ornament ziert⁴⁸⁹. Der radiale Dekor auf den Zistenböden wurde üblicherweise in Form eingeritzter Linien bzw. einer glatten Rille angebracht⁴⁹⁰ und nicht als Reihe von Hammerfinnenabdrücken. Da aus Kleinklein bislang nur aus dem Pommerkogel eine Rippenziste bekannt geworden ist, die aber einen völlig anders verzierten Boden besitzt, und außerdem keinerlei weitere Überreste einer Rippenziste aus Kleinklein vorliegen, erscheint eine Zuordnung zu einem solchen Gefäßtyp wenig wahrscheinlich.

⁴⁸³ Schmid 1933, 228. – Den Autoren ist nichts über eine prähistorische Ausstellung in Wien 1893 bekannt. Möglicherweise verwechselte Schmid dieses Ereignis mit der 1889 anlässlich der gemeinsamen Versammlung der Deutschen und der Wiener anthropologischen Gesellschaften veranstalteten Ausstellung in Wien (Mitt. Anthropol. Ges. Wien 19, 1889, 49 ff.). Auf der gleichen Ausstellung wurde auch der Strettweger Kultwagen präsentiert und er kehrte stark beschädigt nach Graz zurück (Egg 1996a, 16. – Ein Fehler bei der Transkription führte dazu, dass der Autor 1996 vermutete, die Ausstellung in Wien hätte der Geologische Verein in Wien veranstaltet). Möglicherweise erging es der Situla aus dem Pommerkogel ähnlich wie dem Kultwagen.

⁴⁸⁴ Ein ganz ähnliche, durch Gewebe rasterartig verfärbte Patina in allerdings sehr viel deutlicherer Form findet sich auf der berühmten Bronzescheide des Latèneschwertes aus Grab 994 von Hallstatt (Egg/Hauschild/Schönfelder 2006, 182 f.).

⁴⁸⁵ Laut W. Schmid und G. Prüssing soll sie ca. 77 cm hoch sein (Schmid 1933, 228. – Prüssing 1991, 50 Nr. 102); eine Nachmessung ergab jedoch nur 75,9 cm.

⁴⁸⁶ Die Situla ist 1,09 m hoch (Dehn/Egg/Lehnert 2005, 142 ff. Abb. 60).

⁴⁸⁷ Schmid 1933, 258. – Prüssing 1991, 50 Nr. 103. – Egg/Munir 2013, 175 ff. Abb. 68.

⁴⁸⁸ Schmid 1933, 228.

⁴⁸⁹ Stjernquist 1967, 32 ff. Abb. 3 Taf. 17, 3-5; 27, 1a.

⁴⁹⁰ Patay 1990, Taf. 62. – Nekvasil/Podborský 1991, Taf. 9.

Außer bei den Rippenzisten begegnet mitunter auch auf den Böden von Bronzesitulen eine Sternzier, wie z. B. auf der henkellosen Situla aus Grab 14/15 von Hallstatt⁴⁹¹. Wie auf dem Bodenfragment aus Kleinklein bestehen die einzelnen Strahlen auf der Hallstätter Situla aus eingehämmerten Finnenabdrücken. Die bandförmige Rippe auf dem Kleinkleiner Bodenfragment wäre damit kein Zierband, sondern der plastisch abgesetzte Standring gewesen. Die Abmessungen des Bodenfragmentes mit einem Durchmesser von ca. 27 cm würden zu dem zu vermutenden Bodendurchmesser der verzierten Situla vom Typ Kurd von ca. 27-30 cm passen; wegen des fehlenden Bodens lässt er sich nicht mehr präzise erfassen. Auch die geringe Materialstärke und die recht bunte Patinafärbung finden auf der Wandung der Situla gute Entsprechungen. Eine Röntgenfluoreszenzanalyse des Bodenfragments und des Oberrands der Bodenschale ergab eine weitgehend gleiche Metallzusammensetzung⁴⁹². Es sprechen damit mehrere Indizien dafür, dass das Bodenfragment ohne Inventarnummer aus Kleinklein Bestandteil der verzierten Situla vom Typ Kurd war und dass diese Situla am Boden eine Sternzier schmückte, auch wenn aufgrund des fehlenden Hauptteiles des Bodens nicht mehr der allerletzte Beweis für eine solche Zuordnung angetreten werden kann.

In die Schulter der großen Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel wurden im regelmäßigen Abstand von ca. 7 cm umlaufend kleine Schlitzte eingeschnitten (**Abb. 37; Taf. 11, 1**). In einigen befindet sich innen noch ein leicht vorstehender Bronzeblechstreifen bzw. eine Lasche. Unbestimmt bleibt, was in diesen Schlitzten steckte und welchen Zweck die Blechstreifen erfüllten: Handelte es sich um kleine Zieraufsätze, die die Schulter zusätzlich schmückten, oder wurde mithilfe der Schlitzte innen ein Sieb oder Filter befestigt? Da Vergleiche fehlen und auf der Situla aus dem Pommerkogel das Ganze zu fragmentarisch erhalten blieb, kann nicht mehr ermittelt werden, welchem Zweck die eigentümlichen Schlitzte in der Schulter wirklich dienten.

Am Rand über den Nietleisten wurden vier Bandhenkel aus Bronzeblech angebracht (**Abb. 37; Taf. 11, 2-3**). Ungewöhnlicherweise fehlen den Henkeln der Situla aus dem Pommerkogel die für Situlen vom Typ Kurd markanten T-förmigen Nietplatten⁴⁹³, sondern die Nietten wurden einfach in die Enden der Bandhenkel ohne Verbreiterung eingeschlagen. Der äußere Unterrand der Henkel wurde dreizackig gestaltet und in den beiden äußeren Zacken sitzen die Nietten. Auch das obere, im Innern der Situla vernietete Henkelende kam ohne Verbreiterung aus. In der Mitte des oberen Endes wurde je ein halbkreisförmiger Ausschnitt ausgespart, um dem recht deutlich hervorragenden obersten Niet der Nietleiste Platz zu bieten. Die Längsränder des Henkels begleitet je eine Dreifachbuckelreihe. In der Mitte wurde eine etwas unruhige Reihe größerer Buckel herausgetrieben, die ein Kreis kleiner Punkte umgibt. Dem zackigen Unterrand folgt eine Reihe kleiner Buckel und der Rand wurde leicht gekerbt.

In den Henkel eingehängt waren je ein gegossener Zierring mit drei Kettchen und Klapperblechpaaren (**Abb. 37; Taf. 11, 2-3**). Die vier gussgleichen Ringe besitzen einen D-förmigen Querschnitt und im Innern befindet sich ein T-förmiger Steg. An allen Kontaktzonen von Steg und Ring wurden Gruppen von Winkelhaken eingepunzt. Aus der Außenseite des Ringes wachsen exzentrisch angeordnet drei Ösen hervor, deren Ränder grob gekerbt und teilweise auch mit Linien verziert wurden. In die Ösen wurden Bronzekettchen aus 18 bis 20 Gliedern eingehängt; sie nehmen an den Enden je ein Paar dreieckiger Klapperbleche auf. Letztere sind mit einer dem Umriss folgenden Buckelreihe und einem großen Buckel in der Mitte verziert.

Unter der Schulter wurde ein breiter, umlaufender Zierfries in Punzbuckelmanier aus dem Körper der Situla herausgetrieben (**Abb. 37; Taf. 10; 12; Beil. 1, 1**). Die Ornamente werden ausschließlich von Buckelreihen

⁴⁹¹ Prüssing 1991, 64 Taf. A, 194.

⁴⁹³ Dehn/Egg/Lehnert 2005, 147 Abb. 62, 4; 63.

⁴⁹² Die Analysen mit dem Röntgenfluoreszenzgerät nahm dankenswerterweise Frau S. Hartmann, RGZM, vor.

unterschiedlicher Größe gebildet; Reliefs fehlen völlig. Der Dekor ist in drei von Dreifachbuckelreihen eingefasste Zonen aufgeteilt. Die oberste Zierzone ist die breiteste, die beiden andern sind ein wenig niedriger. In der obersten Zone erscheinen, abgesehen von der Pferdeszene, dreimal die gleichen »Jagdszenen«, die sich aus einem Krieger, einem Jagdhund, einem Stier, einem Hirsch und einer Hirschkuh zusammensetzen. Diese rhythmische Wiederholung erlaubt trotz teilweiser Beschädigung eine weitgehende Rekonstruktion auch der schlechter erhaltenen Passagen. Die »Jagd-« wie die Pferdeszene erstrecken sich jeweils exakt über ein Viertel der Situla.

Die Pferdeszene besteht aus einem nach links gewandten Krieger mit Helmkamm und erhobener Streitaxt, auf den zwei sich gegenüberstehende Pferde folgen, wobei die Köpfe nicht erhalten blieben (**Beil. 1, 1**). Diese antithetische Anordnung könnte auf den Kampf zweier Hengste hinweisen. Daran schließen zwei nach links gewandte Reiter mit langen Helmbüschchen an. Die Pferde charakterisieren die nach unten gewandten Köpfe mit den spitzen Ohren, die langen, gewölbten Häuse sowie die bis zum Boden herabreichenden Schweife. Über dem Rücken bzw. der Hinterhand der Pferde finden sich einmal eine Zickzacklinie und einmal ein konzentrisches Dreieck mit einer Mittellinie.

Die drei mehr oder weniger gleichen »Jagdszenen« beginnen immer mit einem bekleideten Krieger mit Helmbusch und erhobener Streitaxt und einem vor ihm bzw. in einem Fall hinter ihm stehenden großen Jagdhund mit spitzen Ohren und hochgestellter Rute (**Beil. 1, 1**). Auch die behelzten Reiter, die zuvor beschrieben wurden, scheinen Bestandteil der »Jagdszenen« gewesen zu sein. Davor wurden immer drei große Tiere in stets gleicher Abfolge herausgetrieben: ein mächtiges Rind mit großen Hörnern, ein Hirsch mit großem, fast senkrecht nach oben stehendem Geweih und eine Hirschkuh mit nach hinten gewandtem Kopf. Über dem Rücken der Tiere füllen Ornamente wie Winkelhaken, Zickzacklinien und Kreise die leeren Flächen. Über dem Rücken eines Rindes findet sich in waagrechter Lage ein kleiner Krieger mit Helmkamm und es entsteht fast der Eindruck als wäre er von dem Rind bzw. Stier in die Luft geschleudert worden. Unter dem Kopf eines Rindes wurde ein aus mehreren verschiedenen großen Buckelreihen zusammengestelltes Dreieck angebracht.

Die zweite, etwas niedrigere Zierzone weist deutlich mehr Lücken auf (**Beil. 1, 1**). Sie wird von der schon im Band über den Kröllkogel beschriebenen »militärischen« Bärenjagd beherrscht⁴⁹⁴, die gleich dreimal wiederkehrt. Die rhythmische Wiederholung erleichtert die Rekonstruktion des in einigen Passagen lückenhaften Frieses. Außer den Bärenjagden lässt sich noch eine Kampfszene mit zwei Kriegern ausmachen, die aber nur sehr fragmentarisch erhalten ist. Die Bärenjagden beginnen mit einer Gruppe von zwei oder drei nach links gewandten Kriegern mit kurzem Helmkamm und großem Ovalschild. Der vorderste hält eine große Streitaxt in seiner Hand, die bei den nachfolgenden Kriegern nicht zur Abbildung gelangte. Diese große Axt erinnert an die übergroßen Tüllenbeile, wie sie aus dem Pommer- und den Kröllkogel sowie dem Fürstengrab von Strettweg vorliegen⁴⁹⁵. Vor den Kriegern läuft immer ein großer Jagdhund mit gespitzten Ohren und hochgestellter Rute. Die Krieger und der Jagdhund verfolgen jeweils einen Bären mit massivem Schädel und kurzem Schwanz, der direkt vor ihnen läuft. In zwei Fällen befindet sich vor dem Bären ein zweites großes Tier, das aber nie vollständig erhalten blieb. Zwei spitze, V-förmig angeordnete Ohren und ein langer, unter den Bauch eingezogener Schwanz kennzeichnen dieses Wesen. Es erinnert an ein ganz ähnliches Tier auf der Ziste VIII aus dem Kröllkogel, mit dem es den gleichen langen, unter den Bauch eingezogenen Schwanz gemeinsam hat⁴⁹⁶. Zwar ist eine sichere zoologische Bestimmung aufgrund der schemenhaften Darstellungsweise unmöglich, aber der lange Schwanz lässt an Feliden, möglicherweise sogar

⁴⁹⁴ Egg/Munir 2013, 206f. Beil. 21, 1. – Egg 2013b, 458ff. Abb. 201, 3.

⁴⁹⁵ Mayer 1977, Taf. 82, 1159; 104, 1514. – Egg 1996a, 151ff. Abb. 87, 1. – Egg/Munir 2013, 114f. Abb. 39, 2-3.

⁴⁹⁶ Egg/Munir 2013, 210 Beil. 21, 2.

einen Löwen, denken. Da Löwen während der Eisenzeit im Südostalpenraum kaum noch natürlich vorkamen, müssen solche Darstellungen aus der Mittelmeerwelt übernommen worden sein. Dass entsprechende Vorlagen den Südostalpenraum erreicht haben, bestätigen Löwendarstellungen in der Este- und Situlenkunst⁴⁹⁷. Die nördlichste Löwendarstellung fand sich auf einem Deckel aus dem Gräberfeld von Hallstatt in Oberösterreich⁴⁹⁸. Nach dem Bären bzw. dem Feliden beginnt die Jagdszene ohne irgendeine Trennlinie wieder mit der nächsten Kriegergruppe. Freie Flächen unter bzw. zwischen den Tieren füllen konzentrische Dreiecke und Kreise in Punzbuckelmanier.

Unterbrochen wurde dieser Reigen der Bärenjagden durch eine sehr schlecht erhaltene Kampfszene (**Beil. 1, 1**). Schemenhaft sind zwei sich gegenüberstehende Krieger mit Helmkamm und Ovalschild zu erkennen. Beide bedrohen sich mit den hochgehobenen Streitäxten, die allerdings nur sehr bruchstückhaft zu erkennen sind. Den freien Raum zwischen den beiden Kämpfern scheint am Boden eine Zickzacklinie eingenommen zu haben.

Während die beiden oberen Zonen hauptsächlich von figuraler Zier bestimmt wurden, erscheinen in der dritten Zone neben figuralen Elementen mehr geometrische Motive. Da diese Zone am fragmentarischsten erhalten blieb, ist die Abfolge an mehreren Stellen durch Lücken unterbrochen (**Beil. 1, 1**). Der Einfachheit halber soll mit dem breiten Rautenfries in der linken Hälfte begonnen werden. Zwei ineinandergeschobene Zickzacklinien, die von dreifachen Buckellinien gebildet werden, lassen ein Rautenmuster entstehen. Es scheint sich dabei um kein durchgehendes Rautenband gehandelt zu haben, sondern es setzt offenbar in der Mitte kurz aus, um dann einen zweiten Abschnitt zu bilden. Vereinzelt füllen weitere Ornamente das Innere der Rauten. Am linken Anfang befindet sich das Hinterteil eines Vierbeiners mit herabhängenden Schweif zwischen den beiden diagonalen Schenkeln des beginnenden Rautenfrieses. In je einem Fall folgt eine weitere Dreifachbuckellinie dem inneren Umriss der äußeren Raute; am Anfang des zweiten Rautenabschnittes sitzt ein konzentrisches Dreieck. An den Rautenfries schließt sich eine doppelte Vogelbarke an, die jedoch sehr schlicht ausgeführt wurde: In der Mitte befindet sich der innen mit einer kleinen Buckelreihe und einem Mittelbuckel verfüllte Kreis, aus dem vier hakenförmige Protomen hervorwachsen, weshalb dieses Gebilde mit etwas Phantasie als doppelte Vogelbarke identifiziert werden kann. Links folgt ein quadratisches Feld mit einer Swastika mit gebogenen Enden sowie ein Feld mit mehreren horizontalen Dreifachbuckellinien, die Teil eines einseitigen Mäanderbandes mit zwei Armen gewesen zu sein scheinen, ohne dieses Ornament aufgrund der schlechten Erhaltung sicher ansprechen zu können. Nach einer Lücke finden sich ein nach rechts gewandter Krieger mit Helmkamm und Ovalschild und davor eine senkrechte Buckellinie. Hinter ihm stehen sich zwei Krieger mit Helmkamm gegenüber, die mit beiden Armen einen sichelförmigen Gegenstand emporhalten, ein Motiv, das auch auf Ziste IV des Pommerkogels und auf Ziste VII des Kröllkogels vorkommt, die durch die Wiedergabe der militärischen Bärenjagd sehr eng mit der verzierten Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel verflochten sind. Nach einer weiteren Lücke in der Situla sind die Überreste von zwei doppelten Vogelbarken erkennbar. An sie scheint wieder eine nach links gewandte Kriegergestalt anzuschließen. Sichtbar sind nur noch der obere Teil des ovalen Schildes und die davon abzweigende große Streitaxt. Vor diesem Krieger müsste der kleine Vierbeiner, von dem nur das Hinterteil im Anfang des Rautenfrieses existiert, gestanden haben.

Die verzierte Bronzesitula vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel verbinden mehrere Ziermotive, wie die beiden Krieger mit den sichelförmigen Gegenständen, die militärische Bärenjagd und die Dreiecke, mit der Ziste IV aus dem Pommerkogel (**Beil. 2, 1**) und der Bronzeste VII aus dem Kröllkogel. Sehr wahrscheinlich wurden alle drei Bronzegefäße von ein und demselben Handwerker angefertigt. Insgesamt wirken die Dar-

⁴⁹⁷ Vgl. dazu Frey 1969, Taf. 46; 57; 60; 64.

⁴⁹⁸ Kromer 1959a, Taf. 126, 1. – Frey 1969, 102 Taf. 55, 7; 57, unten.

stellungen aus dem Pommerkogel in vielen Details ungelenker, während sie auf der Ziste VII flüssiger und vor allem »narrativer« umgesetzt wurden, was auf eine Entwicklung des Kunsthandwerkers bzw. seiner Werkstatt, die sowohl für die Fürsten aus dem Pommer- als auch aus dem Kröllkogel arbeitete, schließen lässt.

In Zusammenhang mit der Aufarbeitung der verzierten Situla vom Typ Kurd aus dem Kröllkogel wurde bereits auf die besondere Stellung der doppelten spiegelbildlichen Sonnenbarken mit je vier Vogelkopfprotomen hingewiesen⁴⁹⁹, die in deutlich schlichterer Form auch auf der Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel erscheinen (**Beil. 1,1**). Die doppelten Vogelbarken mit vier Vogelköpfen wurden sehr wahrscheinlich im 8. Jahrhundert v. Chr. im östlichen Oberitalien mit einem Zentrum in Este aus der klassischen Vogelbarke der Urnenfelderkultur entwickelt. Von dort scheinen die Toreuten aus dem Umfeld von Kleinklein dieses Motiv übernommen zu haben. Die simpel ausgeführten, hakenförmigen Vogelköpfe auf der Situla aus dem Pommerkogel zeigen an, dass man sich mit der Wiedergabe der recht eleganten italischen Vogelköpfe schwer tat. Die doppelten Vogelbarken auf der Situla vom Typ Kurd aus dem Kröllkogel kommen den italischen Vorbildern schon viel näher. In diesem Tumulus konnte eine Situla unbestimmten Typs mit der gleichen Zier entdeckt werden, die sehr wahrscheinlich ein Importstück aus Este darstellt⁵⁰⁰ und damit als direkte Vorlage diente.

Eine Besonderheit der verzierten Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel sind die eingehängten Bronzeringe mit Ösen zur Aufnahme von Klapperblechen (**Abb. 37; Taf. 11, 2**). Eingehängte Ringe besitzen mehrfach Situlen, aber Ringe mit meist drei exzentrischen Ösen für die Ketten der Klapperbleche sind, wie schon bei der Studie zum Kröllkogel festgestellt⁵⁰¹, eine offensichtlich ostalpine Spezialität: Sie begegnen auf der Bronzesitula vom Typ Kurd aus dem Kröllkogel⁵⁰² in Kleinklein sowie auf den Situlen aus Grab 504 und 573 von Hallstatt⁵⁰³. Darüber hinaus finden sich auch noch an einer Breitrandschüssel aus Grab 505 von Hallstatt zwar etwas kleinere, aber durchaus vergleichbare Ringe mit Ösen und Klapperblechen⁵⁰⁴. Zu erwähnen bleibt schließlich noch der heute verschollene Bronzering mit fünf Ösen aus Bad Radkersburg/Gornja Radgona an der steiermärkisch-slowenischen Grenze⁵⁰⁵. Die Ösenringe vom Pommerkogel, vom Kröllkogel sowie aus den Gräbern 504 und 573 von Hallstatt verbindet darüber hinaus auch noch der T-förmige Steg im Inneren des Ringes. Darin manifestiert sich zum wiederholten Male die enge Verbindung zwischen Kleinklein und dem Salzhandelszentrum Hallstatt.

Zur Zeitstellung dieser Ringe sei angemerkt, dass das Grab 504 von Hallstatt⁵⁰⁶ und das Grab von Bad Radkersburg/Gornja Radgona⁵⁰⁷ sehr wahrscheinlich in den älteren Abschnitt der Stufe Ha C datieren; Grab 573 von Hallstatt gehört wegen der Mehrkopfnadel mit langgezogenem Spitzenschutz wohl schon der Stufe Ha C2 an⁵⁰⁸ und das dürfte auch für den Pommerkogel zutreffen. Die Ösenringe aus dem Kröllkogel, der in die Stufe Ha D1 datiert, stellen den jüngsten Beleg für diesen Henkelschmuck dar.

Ein weiteres ungewöhnliches Detail der verzierten Situla aus dem Pommerkogel ist der zackenförmige Abschluss der Bandhenkel (**Abb. 37; Taf. 11, 2**). Dieser sehr markante Henkelabschluss begegnet sonst nur auf der Tasse 1 aus dem Kröllkogel⁵⁰⁹ und auf einer Tasse aus dem Depotfund von Náklo (okr. Olomouc/CZ) in Mähren⁵¹⁰. Es scheint sich damit um eine zwar sehr seltene, aber typisch osthallstädtische Art der Henkelgestaltung zu handeln.

499 Egg/Munir 2013, 181 ff.

500 Egg/Munir 2013, 199ff. Abb. 77.

501 Egg/Munir 2013, 181 Abb. 70.

502 Prüssing 1991, 50 Taf. 18; 20, 206.

503 Prüssing 1991, 50 Taf. 15, 99; 16.

504 Prüssing 1991, 78 Taf. 81.

505 Pratobevera 1853, 239 Abb. 5. – Egg 1986a, 200 Abb. 2, 8. – Teržan 1990b, 84 ff. Abb. 19, 5.

506 Das Hallstattschwert und vor allem die Mehrkopfnadel mit kurzem Spitzenschutz sprechen für eine solche Datierung (Hodson 1990, 59 ff. Abb. 17).

507 Egg 1986a, 214. – Teržan 1990b, 89 f.

508 Hodson 1990, 54 ff. Abb. 17 Taf. 43, 1.

509 Prüssing 1991, 38 f. Nr. 69 Taf. 8, 69. – Egg/Munir 2013, 260 f. Abb. 108, 1.

510 Nekvasil/Podborský 1991, 25 Taf. 14, 51.

Kleine Situla vom Typ Kurd

Dieser Situla (Inv.-Nr. 6028; **Abb. 38; Taf. 13**) wurden laut bisherigem Kenntnisstand nur ein Randbruchstück und zwei Henkelfragmente zugeordnet⁵¹¹. Im Zuge der Restaurierung im RGZM konnte ihr eine stattliche Anzahl weiterer Bruchstücke, darunter auch der Boden⁵¹², durch direkte Anschlüsse zugewiesen werden, sodass eine Rekonstruktion möglich wurde.

Die Situla dürfte 44,7 cm hoch gewesen sein und der Mündungsdurchmesser lässt sich auf ca. 39 cm schätzen (**Abb. 38; Taf. 13, 1**). Der Gefäßkörper besteht aus drei recht dünnwandigen Bronzeblechstücken, der Bodenschale und drei Blechdritteln, die den tütenförmigen Körper bildeten. Die obligaten waag- und senkrechten Nietleisten verbanden die auffällig dünnwandigen Blechteile. Beim Vernieten wurden die Ränder der Nietleisten auf der Innenseite durch das Verhämmern wellenförmig verformt. Im Halsbereich sind die Nietleisten im Innern mit je einem über zwei Nieten reichenden Unterlegblech verstärkt. Die Standfläche ist in der Mitte leicht eingedellt. Die tütenförmige Situla besitzt eine deutlich ausgeprägte Schulter und einen kurzen, senkrechten Hals. Der Rand wurde nach außen um einen Bleiring gebördelt. Über die drei senkrechten Nietleisten wurden die drei breiten und großen Bandhenkel genietet. Man hat sie am Oberrand des Gefäßkörpers und an der Innenseite des Halses mit je zwei Nieten ohne verbreiterte T-förmige Nietfläche befestigt. Die Bandhenkel zieren in Längsrichtung drei Dreifachbuckelreihen; unten und oben begrenzen je zwei waagrechte Reihen dünner Buckel die Zier. Im Unterteil jedes Bandhenkels wurden in horizontaler Anordnung drei Löcher eingeschlagen, in die je ein Kettchen mit zwei Klapperblechen eingehängt wurde. Die Klapperbleche sind jeweils mit einem Buckel in allen drei Ecken verziert.

Die drei Bandhenkel wirken im Verhältnis zur Höhe der Situla deutlich überdimensioniert und entsprechen in Breite und Höhe fast denen auf der großen, verzierten Situla vom Typ Kurd (**Abb. 38; Taf. 13, 1**). Wenn man die schlichte Art ihrer Befestigung am Gefäßrand sowie die einfache Montage der Klapperbleche ohne eingehängten Ring bedenkt, so entsteht der Eindruck, dass die Henkel möglicherweise sekundär an der Situla befestigt worden sei könnten, um sie aufzuwerten.

Auf den ersten Blick scheint die kleine Situla vom Typ Kurd unverziert geblieben zu sein, aber es gilt noch, die eigenartigen dunkelgrauen bis schwarzen »Verfärbungen« auf der Außenseite der anzusprechen (**Abb. 38; Taf. 13, 2**). Auf dem Gefäßkörper unter einem Henkel haben sich an einer Stelle ein breites Band und zwei parallele Reihen kleiner Dreiecke erhalten, die sich diagonal über den Körper der Situla ziehen. Direkt unter dem Schulterumbruch lassen sich an einer Stelle noch schemenhaft mehrere parallele, senkrechte Streifen erahnen. Sie scheinen den letzten Überrest einer Reihe breiter, senkrecht aufgemalter Streifen darzustellen. Am Hals finden sich außerdem noch die Überreste von einem aufgemalten Dreieck. Die Ornamente sind alle dunkelgrau bis schwarz und heben sich von der grünen Patina deutlich ab; die klar abgesetzten Konturen, die einheitliche Färbung und die Anordnung in Reihen lassen eine zufällige Verfärbung der Patina kaum wahrscheinlich erscheinen.

In diesem Zusammenhang gilt es, auf die ähnlichen »Verfärbungen« auf der urnenfelderzeitlichen Situla vom Typ Kurd aus dem Hortfund von Brâncovenesti (jud. Mureş) in Siebenbürgen in Rumänien (**Abb. 39**) hinzuweisen, die erst kürzlich T. Soroceanu neu vorgelegt hat⁵¹³. Den Hals wie den Körper bedecken horizontale Reihen von schwarzen Dreiecken, Zickzackbändern und Schrägstrichen. Die saubere Anordnung und die scharfen Konturen schließen eine zufällige Entstehung, etwa durch den unbeabsichtigten Kontakt mit einem entsprechend verzierten organischen Material, von vornherein aus. Es handelt sich vielmehr um die Überreste eines intentionellen Dekors der Metalloberfläche. Die kleine Situla vom Typ Kurd aus dem

⁵¹¹ Schmid 1933, 231 f. – Prüssing 1991, 50 Taf. 30, 103.

⁵¹² Prüssing 1991, 66 Taf. 64, 213.

⁵¹³ Dumitrescu 1974, 395 Abb. 433, 3. – Eine weit bessere Farbbildung findet sich bei: Kacsó 2001, 41 Abb. 26. – Soroceanu 2005, 434 ff. Abb. 4a-b; 6.

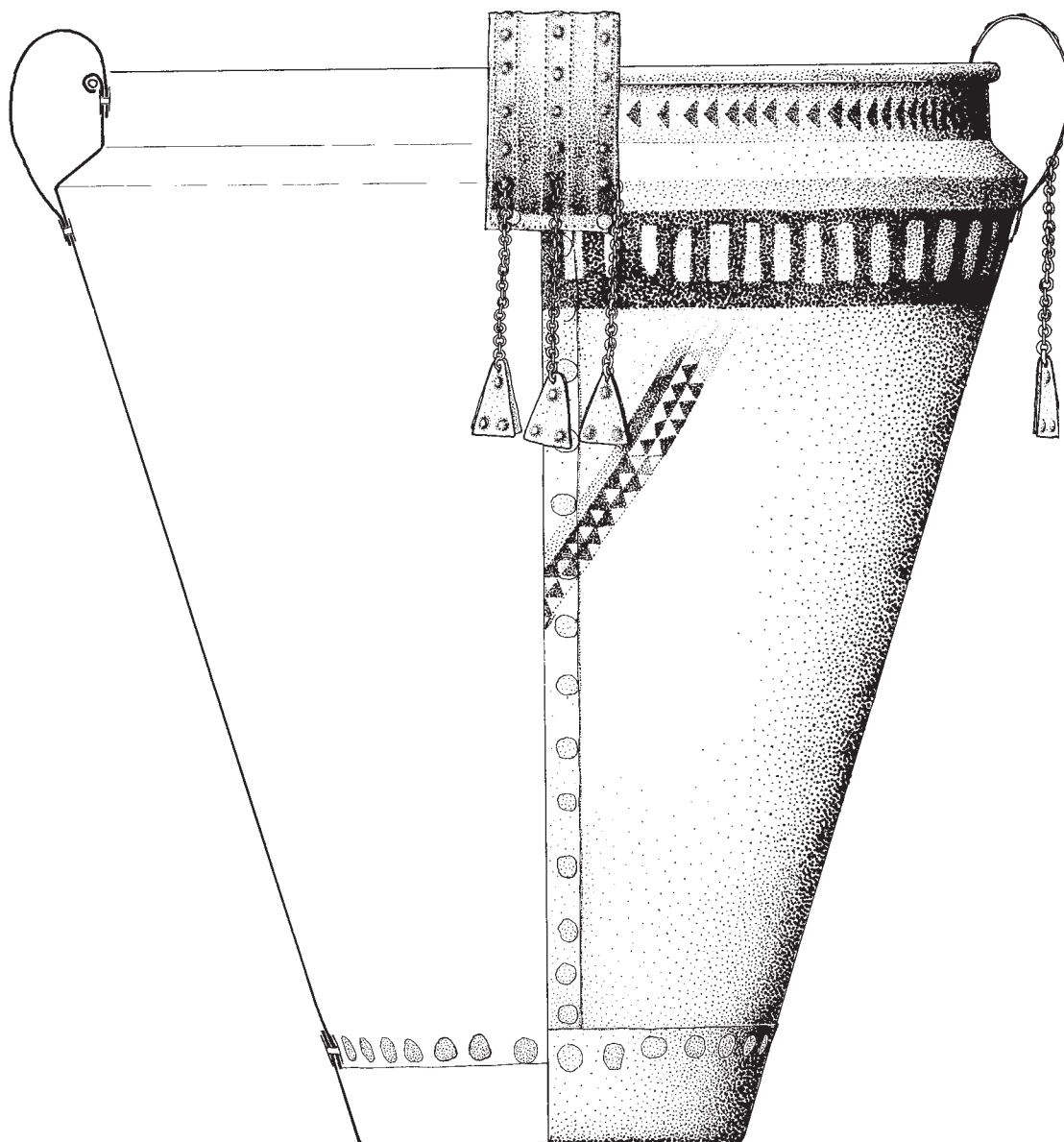


Abb. 38 Kleinklein, Pommerkogel: Rekonstruktion der kleinen Bronzesitula Typ Kurd mit der Bemalung. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:3.

Pommerkogel liefert einen weiteren Beleg dafür, dass die Oberflächen von Bronzegefäßen der Urnenfelder- wie Hallstattzeit nicht nur mit Buckeln und Reliefs verziert, sondern dass sie gelegentlich auch mit einer Art Bemalung bzw. Applikationen versehen wurden.

Ging man in älteren Publikationen davon aus, dass die schwarze Zier auf der Situla von Brâncovenesti mit Bitumen oder Baumteer aufgetragen wurde⁵¹⁴, schlug A. Giumlia-Mair auf der Basis einer neuen Analyse vor, dass die Zier durch aufgelegte Zinnfolie erzeugt worden sei⁵¹⁵. Bei kritischer Betrachtung der vorgelegten Diagramme stellt man jedoch fest, dass die von A. Giumlia-Mair herausgearbeiteten Unterschiede im Zinngehalt zwischen den schwarzen und grünen Partien der Oberfläche auf einen unterschiedlichen

⁵¹⁴ Dumitrescu 1974, 395.

⁵¹⁵ Giumlia-Mair 2005, 477 ff.



Abb. 39 Situla vom Typ Kurd aus Brâncovești (jud. Mureș/RO). – (Nach Soroceanu 2005). – M. 1:3.

Maßstab der Diagramme zurückzuführen sind⁵¹⁶. Es gibt keinen markant erhöhten Zinngehalt im Bereich der dunklen Stellen auf der Situla von Brâncovești. Zinnoxid besitzt üblicherweise auch keine schwarze, sondern eine hellgraue bis weiße Farbe. Auch die von A. Giunlia-Mair beobachteten Streich- bzw. Reibspuren sprechen eher für den Auftrag eines organischen Materials und damit für eine Bemalung und nicht für eine aufgeschmolzene bzw. aufgeriebene Verzinnung⁵¹⁷. Die Analysen der Kleinkleiner Situla vom Typ Kurd ergaben keinen Hinweis auf einen markant erhöhten Zinngehalt im Bereich der dunklen Verfärbungen. Untersuchungen mit der Raman-Spektroskopie deuteten auf Kohlenstoff und damit auf einen organischen Auftrag hin. Weiterführende Analysen am Doerner-Institut in München ergaben, dass es sich um einen Auftrag aus Birkenteer handelte, was der Nachweis der für die Birkenrinde charakteristischen Triterpene

⁵¹⁶ Frau S. Greiff, RGZM, sei für ihre Unterstützung herzlichst gedankt.

⁵¹⁷ Giunlia-Mair 2005, 477 f. Abb. 4.

Betulin und Lupeol beweist⁵¹⁸. Birkenteer ist ein seit der Altsteinzeit verwendeter Klebstoff⁵¹⁹, aber auch ein Schutzüberzug⁵²⁰. Dass Bronzeobjekte tatsächlich bemalt wurden, belegt neben dem rumänischen Vergleichsstück zusätzlich noch der sehr wahrscheinlich villanovazeitliche Bronzehelm mit verlorenem Knauf im Besitz des RGZM, den eine polychrome Bemalung in Schuppenform bedeckt⁵²¹. Die schräge Anordnung der Dreiecksreihe auf der Kleinkleiner Situla deutet an, dass die Muster etwas komplexer angelegt als auf den rumänischen und italischen Vergleichsstücken mit ihrem strikt in Reihen angeordneten Dekor.

Wurde das Depot von Brâncovenеști bislang nach Ha A1 bzw. B1 datiert⁵²², so schlug T. Soroceanu mit guten Argumenten vor, die beiden Situlen aus Siebenbürgen der Stufe Ha B3 bzw. gar der beginnenden Stufe Ha C zuzuschreiben⁵²³, wobei die Form der verzierten Situla mit der runden Schulter noch sehr stark den urnenfelderzeitlichen Situlen verhaftet wirkt. Dieser neue Zeitansatz rückt die Situla von Brâncovenеști zeitlich sehr viel näher an die Situla aus dem Pommerkogel heran und es fällt auf, dass offensichtlich in beiden Fällen Situlen vom Typ Kurd mit einer ausgefallenen Bemalung am Hals und am Körper geschmückt worden sind.

Da die Bronzesitulen vom Typ Kurd erst kürzlich vom Autor zusammengestellt wurden⁵²⁴, erübrigt sich eine ausführliche Darstellung. G. von Merhart zeigte als Erster auf, dass Bronzebeimer vom Typ Kurd bereits in der älteren Urnenfelderzeit (Ha A1) entstanden sind⁵²⁵; die frühen Vertreter konzentrieren sich im Karpatenbecken, während die hallstattzeitlichen deutlich weiter westlich vorkommen. Die eisenzeitlichen Situlen vom Typ Kurd treten in dem riesigen Gebiet zwischen Kampanien und den Niederlanden und zwischen Frankreich und der Tschechischen Republik auf (**Abb. 40**). Sie konzentrieren sich in Mittelitalien und in den Ostalpen, wo sehr wahrscheinlich solche Situlen hergestellt worden sein dürften. Die figurale Verzierung im Punzbuckelstil auf den Situlen von Sesto Calende (prov. Varese/I), die nur ganz lokal begrenzt in der Lombardei aufscheint, weist darüber hinaus auf ein weiteres Produktionszentrum im westlichen Oberitalien hin. G. von Merhart zeigte auf, dass die Schulterrippen nur auf Situlen aus dem Gebiet nördlich des Po vorkommen⁵²⁶. Auf den mittel- und süditalischen Situlen fehlen sie ausnahmslos⁵²⁷. Allerdings kam eine ganze Reihe von Situlen aus dem Alpenraum, wie die Exemplare aus Hallstatt und Kleinklein, auch ohne diesen Schulter schmuck aus. Viele der südlichen Situlen besitzen eine deutlich gedrungene Form als die Situlen aus den nördlicheren Regionen. Die Bandhenkel der südlichen Situlen sind eher schlicht, ragen manchmal hoch über den Rand hinaus und kommen meist ohne Zier aus; außerdem hängt sehr häufig ein glatter Bronzering am Henkel. Die Situlen aus den Gebieten nördlich des Po zeichnen sich zumeist durch eine etwas schlankere Gestalt und eine sehr sorgfältige Vernietung mit versenkten Köpfen aus⁵²⁸. In der Mehrzahl

⁵¹⁸ Die Analyse wurde 2009 von U. Baumer und P. Dietemann im Doerner-Institut in München durchgeführt.

⁵¹⁹ Grünberg u. a. 1999, 7 ff.

⁵²⁰ Die Holzabnaben aus der latènezeitlichen Saline von Bad Nauheim in Hessen waren an der Außenseite alle mit Birkenteer bzw. -pech bestrichen, was sie vor Witterungseinflüssen schützen sollte. Den Hinweis verdanke ich S. Greiff, RGZM.

⁵²¹ Born 1985, 79 Abb. S. 83.

⁵²² Vgl. die Zusammenstellung bei Soroceanu 2005, 447-449.

⁵²³ Soroceanu 2005, 485 f.

⁵²⁴ Dehn/Egg/Lehnert 2005, 147 ff. Abb. 64. – Nachzutragen gilt es eine neuentdeckte Situla aus einem Kriegergrab in Kaptol (Požeško-slavonska žup./HR; den Hinweis darauf verdanke ich Ž. Škoberne und H. Potrebica, Zagreb) und acht weitere Situlen vom Typ Kurd aus Italien: eine aus dem bekannten Helmgrab 871 der Casale del Fosso-Nekropole von Veji (Drago Troccoli 2005, 101 Abb. 10, 1), eine aus dem Wagengrab XVI von Capena (beide prov. Roma; Mura Sommella 2004/05, 264 Abb. 48), drei aus reichen orientalisierenden Gräbern

in den Gemarkungen von Boschetto, Crocifisso und Passo Gabella bei Matelica (de Marinis/Silvestrini 2005, 142. 144. – Silvestrini/Sabbatini 2008, 181 f. Kat. Nr. 220; 226 f. Kat. Nr. 298), aus Grab 14 von Pitino di S. Severino-Monte Penna (prov. Macerata; Silvestrini/Sabbatini 2008, 150 Kat. Nr. 171), eine aus Filottrano-Sta. Paolina (Besitz der Gemeinde Codroipo; Mancini/Betti 2006, Taf. 219), ebenfalls im Picenum gelegen, und eine aus Grab 25/2005 der Lippi-Nekropole von Verucchio (von Eles 2009, 221 Kat. Nr. A 114).

⁵²⁵ Von Merhart 1969b, 30 f. Karte 5. – Patay 1990, 39 f.

⁵²⁶ Von Merhart 1969b, 36 Karte 7.

⁵²⁷ So auf den Situlen aus Campovalano (prov. Teramo), Fabriano (prov. Ancona), Marsiliana d'Albegna (prov. Grosseto), Fratte (prov. Salerno), Palestrina (prov. Roma), Pontecagnano Faiano (prov. Salerno), Populonia (prov. Livorno), Véio (prov. Roma), Vetulonia (prov. Grosseto), Frög, Hallein Grab 73, Kleinklein sowie aus Hallstatt Grab 504, 573 und 599 (Dehn/Egg/Lehnert 2005, 151).

⁵²⁸ Nortmann 1998, 452 ff.

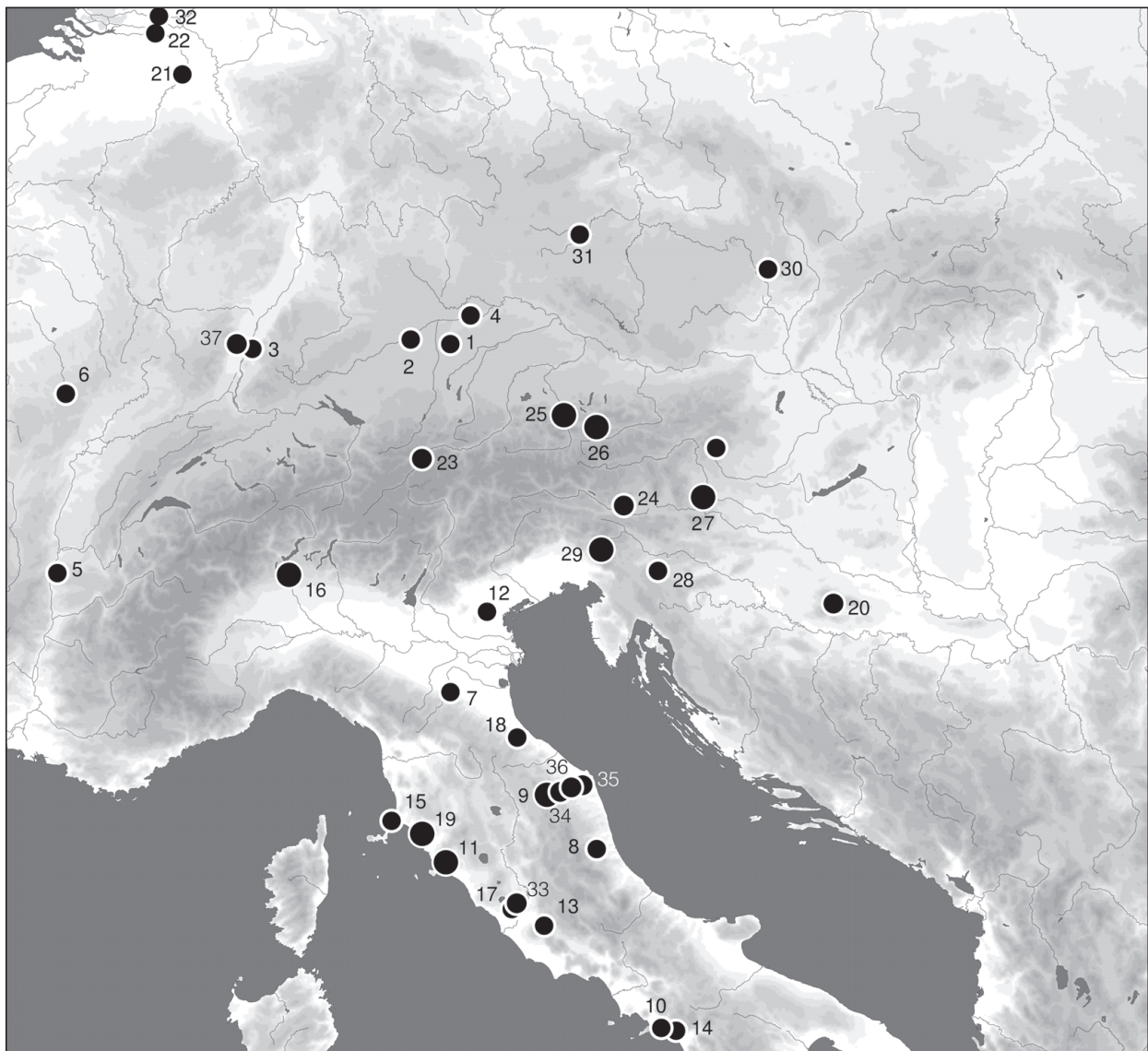


Abb. 40 Verbreitung der hallstattzeitlichen Bronzesitulen vom Typ Kurd: **1** Aichach. – **2** Aislingen. – **3** Kappel am Rhein. – **4** Kösching. – **5** La Côte-Saint-André. – **6** Poiseul-la-Ville. – **7** Bologna. – **8** Campi-Campovalano. – **9** Fabriano. – **10** Fratte. – **11** Marsiliana d’Albegna. – **12** Padua. – **13** Palestrina. – **14** Pontecagnano. – **15** Populonia. – **16** Sesto Calende. – **17** Veji. – **18** Verucchio. – **19** Vetulonia. – **20** Kaptol. – **21** Baarlo. – **22** Oss. – **23** Fließ. – **24** Frög. – **25** Hallein-Dürrenberg. – **26** Hallstatt. – **27** Kleinklein. – **28** Magdalenska gora. – **29** Most na Soči. – **30** Býčí skála. – **31** Dýšina. – **32** Rhenen. – **33** Capena. – **34** Matelica. – **35** Filottrano-Santa Paolina. – **36** Pittino di San Severino. – **37** Eckwersheim. – (Nach von Merhart 1969b und Cerchiali 1988 ergänzt; Zeichnung M. Ober).

zieren Schulterrippen die Gefäße⁵²⁹. Ringe in den Henkeln finden sich zwar noch auf Situlen aus Kleinklein, Hallstatt, Rhenen (Prov. Utrecht/NL) und Baarlo (Prov. Limburg/NL), aber ansonsten kamen die nördlichen Situlen vom Typ Kurd ohne Ringe aus.

Die Situlen vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel nehmen damit ebenso wie das Exemplar aus dem benachbarten Kröllkogel eine gewisse Grenzstellung zwischen nördlichen und südlichen Formen dieses Situlentyps

⁵²⁹ So die Situlen aus Padua, Sesto Calende, Aichach (Lkr. Aichach-Friedberg), Aislingen (Lkr. Dillingen a. d. Donau), Kappel am Rhein (Ortenaukreis), Kösching (Lkr. Eichstätt), La Côte-Sainte-André (dép. Isère), Poiseul-la-Ville (dép. Côte-d’Or), Baarlo

(prov. Limburg/NL), Oss (prov. Noord-Brabant/NL), Rhenen (prov. Utrecht/NL), Hallein-Dürrenberg Grab 256, Hallstatt Grab 696, Magdalenska gora, Most na Soči und Dýšina (okr. Plzeň-město/CZ; Dehn/Egg/Lehnert 2005, 151 Abb. 62, 4; 63, 2).

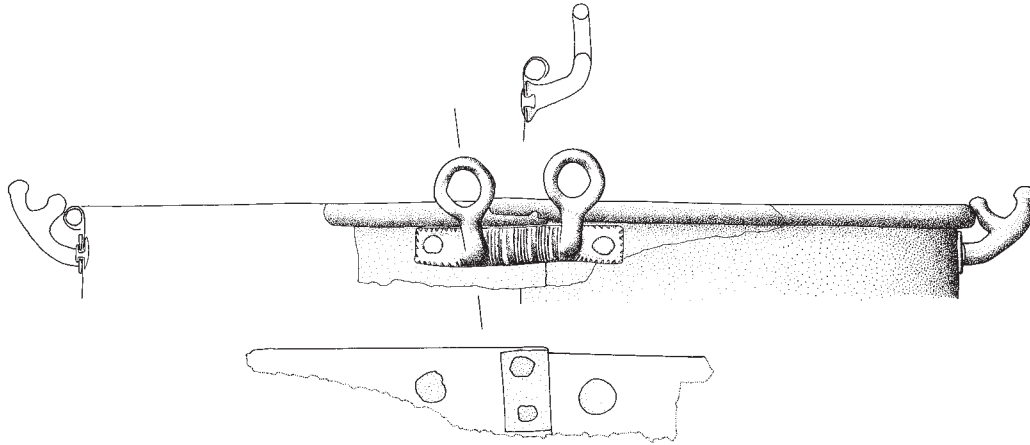


Abb. 41 Kleinklein, Pommerkogel: Fragmente einer Bronzesitula mit abgewinkelten Stielattaschen. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

ein: Die schlanke Form und sorgfältige Herstellung stellen sie in eine Reihe mit den nördlichen Situlen, während die glatte Schulter und die eingehängten Zierringe auf südliche Vorbilder hinweisen. Die Punzbuckelzier im typischen Kleinkleiner Stil macht aber unmissverständlich klar, dass diese Situlen aus dem Kröllkogel irgendwo auf oder in der Umgebung des Burgstallkogels hergestellt wurden.

Zur Zeitstellung sei angemerkt, dass die eisenzeitlichen Situlen vom Typ Kurd schon in der ältesten Phase der Hallstattzeit im 8. Jahrhundert v. Chr. auftreten und wohl direkt an die urnenfelderzeitlichen Situlen gleichen Typs anschließen⁵³⁰. Der größte Teil der hallstattzeitlichen Situlen vom Typ Kurd datiert in das 7. vorchristliche Jahrhundert. In Süd- und Mittelitalien verschwinden die Situlen im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. In der Nordhälfte Oberitaliens, in den Alpen sowie in Mitteleuropa leben die Situlen jedoch bis tief in das 6. Jahrhundert v. Chr. fort, wenn auch in deutlich geringerer Zahl. Es stellt sich hier die Frage, ob in der entwickelten Späthallstattzeit überhaupt noch solche Situlen vom Typ Kurd hergestellt oder ob nur noch ältere Exemplare weiter benutzt wurden. Für diese letztere These spricht die Beobachtung, dass Situlen vom Typ Kurd ausschließlich mit Bodenschalen versehen wurden. Eingefaltete Böden, wie sie für junghallstattzeitliche Situlen typisch sind⁵³¹, erscheinen nie an Situlen vom Typ Kurd.

Fragmente einer Situla mit abgewinkelten Stielattaschen

Von dieser Situla liegen heute nur noch sieben Bruchstücke vom Hals mitsamt den Attaschen und den Henkelhaltern vor (Inv.-Nr. 14699; **Abb. 41; Taf. 14, 1**)⁵³². Der Gefäßkörper fehlt ebenso wie die beiden bügelförmigen Henkel, was umso mehr verwundert, als die letzteren massiv aus Bronze gegossen wurden und damit weit bessere Erhaltungschancen besitzen als dünne Blechgefäße. Diese Situla dürfte aufgrund der Wölbung der Randfragmente einst einen Mündungsdurchmesser von ca. 27 cm besessen haben und demzufolge muss es sich um eine recht stattliche Situla von ca. 30-35 cm Höhe gehandelt haben. Da sich unter den beiden Attaschen jeweils eine senkrechte Nietleiste befindet, muss die Situla aus mindestens zwei Blechhälften angefertigt worden sein. Sie besaß einen kurzen zylindrischen Hals, dessen Rand um eine mit

⁵³⁰ Der jüngste Nachweis der urnenfelderzeitlichen Situlen Typ Kurd ist das Exemplar aus dem Ha B3-zeitlichen Depotfund von Seeboden in Kärnten (Müller-Karpe 1959, Taf. 145A). Ch. F. E. Pare stellt diesen Fund in seine Depotfundstufe V, was dem 9. Jh. v. Chr. entspricht (Pare 1998, 356f.).

⁵³¹ Kimmig 1962/63, 40f.

⁵³² Schmid 1933, 232. – Guidi 1983, 52f. Taf. 22. – Prüssing 1991, 58 Taf. 28, 142.

Blei bzw. Zinn verfüllte Bronzeröhre gebördelt wurde⁵³³. Von der Schulter blieb nur der Ansatz erhalten, der andeutet, dass sie glatt verlief und ohne Rippenzier auskam.

Die beiden gegossenen Attaschen wurden mit je zwei Nieten direkt unter dem umgebördelten Rand über den Nietleisten befestigt. Die Attaschen besitzen eine langrechteckige Nietplatte von ca. 5,6 cm Länge. Aus der Mitte der Nietplatte wachsen die zwei abgewinkelten Stiele hervor, auf denen je eine Ringöse sitzt. Die Zone zwischen den beiden Stielösen wurde durch mehrere verschieden breite Rippen »astragaliert«. Den Rand der seitlichen Enden der Nietplatte hat man gekerbt.

Eine markante Eigenheit der Situlen mit abgewinkelten Stielattaschen stellen die beiden Henkelhalter dar⁵³⁴. Bedingt durch die vom Gefäßrand abstehenden Stiele der Attaschen besitzen die Henkel einen etwas größeren Durchmesser als die Mündung der Situla, weshalb die Henkel in horizontaler Position unter den Rand rutschen würden. Da dies nicht erwünscht war, wurden auf dem Rand der meisten Situlen zwei gegossene Henkelhalter gegenüberliegend befestigt. Im Fall der Situla aus dem Pommerkogel blieben beide Exemplare erhalten. Sie wurden mittels zweier Niete direkt unter dem umgebördelten Rand fixiert. Die gegossenen Henkelhalter bestehen aus einer rechteckigen Nietfläche und einem daraus hervorragenden, abgewinkelten Stiel mit einem sattelförmigen Ende, auf dem der Henkel auflag. Bei genauem Hinsehen stellt man jedoch fest, dass die beiden Henkelhalter auf unterschiedliche Art und Weise hergestellt sind. Der eine wurde, wie bei den anderen Situlen üblich, mit abgewinkelten Stielattaschen als ein Stück gegossen. Beim zweiten wurden Nietplatte und Gabel separat gegossen und anschließend das Gabelende auf die Nietplatte genietet. Auf dem Röntgenbild ist der Nietkopf auf der Rückseite der Platte noch sichtbar. Da mit einem einzigen Niet ein Verdrehen der Gabel nicht verhindert werden kann, hat sich die Gabel um 90° in eine waagrechte Position verdreht und ist so festkorrodiert. Die unterschiedliche Herstellungsweise der Henkelhalter ist möglicherweise auf eine spätere Reparatur zurückzuführen. Die Ränder der beiden Nietplatten wurden rundherum schräg gekerbt und die Enden der sattelförmigen Auflagen ziert eine knopfartige Verdickung.

Da die Situlen mit abgewinkelten Stielattaschen erst kürzlich umfassend zusammengestellt wurden⁵³⁵, erübrigt sich hier eine detaillierte Auflistung. Ein Blick auf die Verbreitungskarte (**Abb. 42**) zeigt, dass Situlen mit abgewinkelten Stielattaschen hauptsächlich in Ober- und Mittelitalien vorkommen und in den Ostalpen als importiertes Fremdgut eingestuft werden müssen. Die größte Konzentration von Situlen mit abgewinkelten Stielattaschen findet sich in der Provinz Bologna in der Emilia-Romagna. Die meisten Situlen mit solchen Attaschen kamen dabei in den Gräberfeldern von Bologna zum Vorschein, dabei ist nur ein kleiner Teil des Fundmaterials aus den zahlreichen Nekropolen umfassend veröffentlicht. Viele Bologneser Exemplare unterscheiden sich von den anderen durch die Montage von vier Einzelattaschen. Die Bologneser Situlen mit abgewinkelten Stielattaschen sind die ältesten ihrer Art und datieren zu einem großen Teil noch ins 8. Jahrhundert v. Chr. Aus Etrurien liegen bislang nur zwei Situlen mit abgewinkelten Stielattaschen vor. Sehr viel häufiger erscheinen Attaschen mit abgewinkelten Stielen im Picenum, der adriatischen Hälfte Mittelitaliens. Die aus einem Stück hergestellten Doppelattaschen wurden nicht nur auf Situlen, sondern auch mehrfach auf den lokal im Picenum hergestellten Zisten der Ancona-Gruppe montiert⁵³⁶.

In der Lombardei sind drei Situlen mit entsprechenden Attaschen bekannt geworden, wobei die figurale Zier die Baserga- wie die Trezzo-Situla als lokale Produkte der Golasecca-Kultur ausweist⁵³⁷. Bemerkenswerter-

⁵³³ Zur Herstellung solcher mit Blei verfüllter Bronzeröhren vgl. Munir 2010, 35 f.

⁵³⁴ Dehn/Egg/Lehnert 2005, 161 f. Abb. 66, 2-4.

⁵³⁵ Guidi 1983, 52 f. Taf. 48A. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 158 ff. Abb. 67. – Nachzutragen sind lediglich ein Exemplar aus Grab 7/2000 der Pontesanto-Nekropole in Imola, prov. Bologna (von Eles 2009, 177 f. Kat. Nr. 110), aus Grab 4/1984 der Lippi-

Nekropole von Verucchio (von Eles 1995, Abb. 26. – Sovrani Etruschi Nr. 163), beide in der Emilia Romagna gelegen, sowie ein Attaschenfragment aus St. Erhard und Gotthard in Brixen (Rizzi/Manincor 2003, 226 ff. Abb. S. 226).

⁵³⁶ Dehn/Egg/Lehnert 2005, 162.

⁵³⁷ Saronio 1968/69, 49 ff. Abb. 1 Taf. 3. – De Marinis 1974, 78 f.

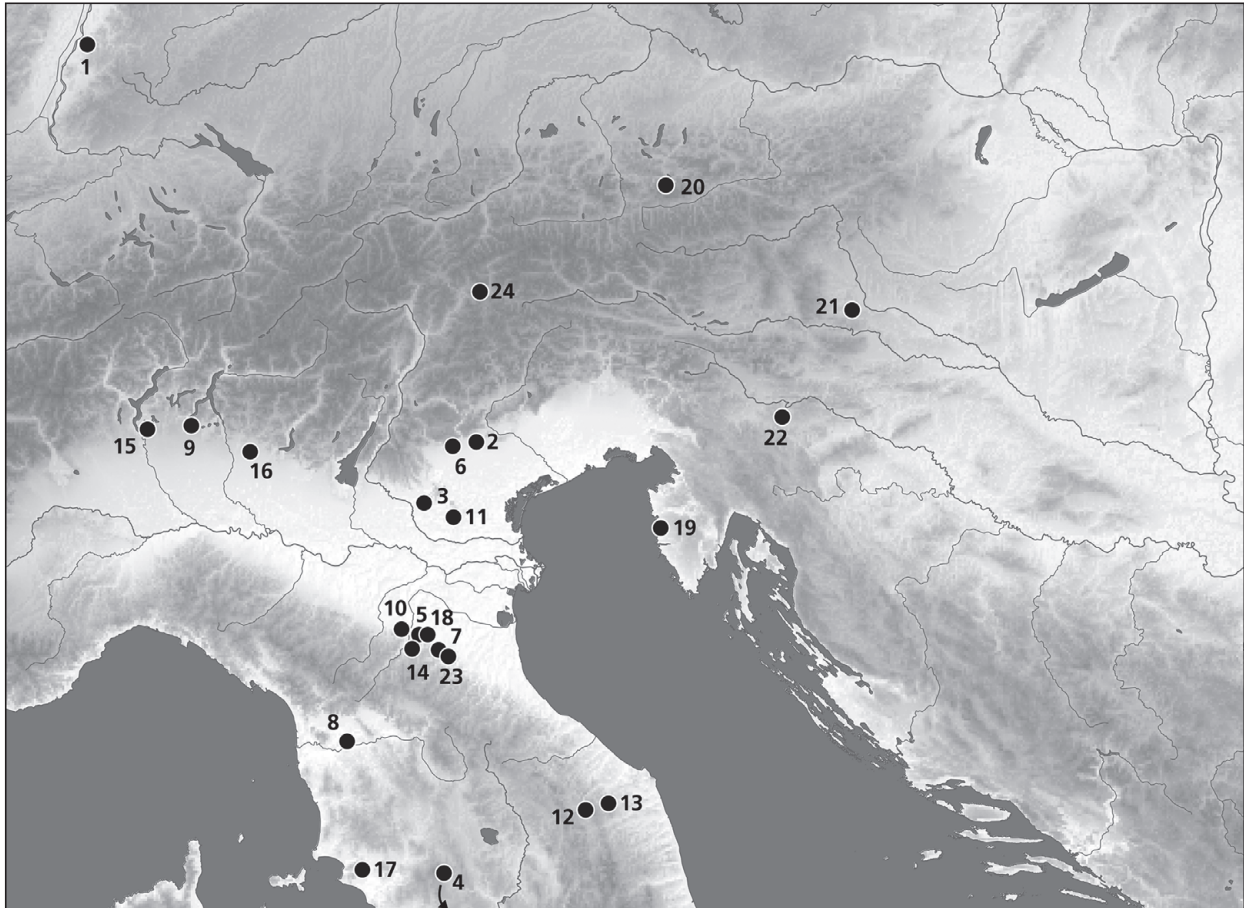


Abb. 42 Verbreitung der Bronzesitulen mit abgewinkelten Stielattaschen. 1 Kappel am Rhein. – 2 Asolo. – 3 Baldaria. – 4 Bisenzio. – 5 Bologna. – 6 Borso-Cassanogo. – 7 Casalfiumanese. – 8 Castelfranco. – 9 Como-Ca’Morta. – 10 Crespellano. – 11 Este. – 12 Fabriano. – 13 Pitino di San Severino. – 14 Sasso Marconi. – 15 Sesto Calende. – 16 Trezzo sull’Adda. – 17 Vetulonia. – 18 Villanova. – 19 Picugi. – 20 Hallstatt. – 21 Kleinklein. – 22 Stična. – 23 Imola. – 24 St. Lorenzen. – (Nach Dehn/Egg/Lehnert 2005; Zeichnung M. Ober).

weise besitzen diese beiden Situlen einen eingefalzten Boden, während die meisten Situlen dieser Art mit einer Bodenschale versehen wurden.

Auch im östlichen Oberitalien sind Situlen mit abgewinkelten Stielattaschen recht gut vertreten, auch wenn in den an Situlen reichen Gräberfeldern von Este bislang nur ein einziges Exemplar bekannt geworden ist. Auffällig ist das weitgehende Fehlen dieses Situlentyps in Slowenien. Aus Most na Soči liegt kein einziges Stück vor⁵³⁸ und aus Unterkrain/Dolenjska, genauer gesagt aus Stična, nur ein einziges. Neben diesem Fund erreichten aber noch weitere Situlen mit solchen Attaschen den Ostalpenraum: Aus Hallstatt sind immerhin vier Exemplare bekannt geworden und aus Kleinklein in der Steiermark stammt ein weiteres. Darin spiegelt sich, wie so oft, die über die Ostalpen führende Hallstatt-Route wider⁵³⁹. Da aus dem westlichen Slowenien kaum Nachweise vorliegen, lief dieser Transfer möglicherweise über das Picenum und Istrien⁵⁴⁰, was der Fund einer Situla mit abgewinkelten Stielattaschen aus Picugi nahe legen würde.

⁵³⁸ Eine Durchsicht von Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985 erbrachte ein negatives Ergebnis.

⁵³⁹ Dehn/Egg/Lehnert 2005, 252 Abb. 125.

⁵⁴⁰ Zu dieser Adriaroute vgl. Frey 1969, 76 ff.

Auch zeitlich lassen sich die Situlen und Zisten mit abgewinkelten Stielattaschen gut einordnen⁵⁴¹. Wie oben schon angemerkt, handelt es sich bis auf drei Ausnahmen um Situlen mit angenieteteter Bodenschale, was eine grobe Datierung in den älteren Abschnitt der Hallstattzeit vermuten lässt⁵⁴². Die Situlen aus Bologna datieren größtenteils in die Stufe Villanoviano III pieno und recente⁵⁴³, was dem letzten Viertel des 8. Jahrhunderts v. Chr. und der Zeit um 700 v. Chr. entspricht. Die Attaschen mit den abgewinkelten Stielen sind demzufolge in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. entstanden und die große Häufigkeit dieses Typs in Bologna legt den Verdacht nahe, dass dort die »Keimzelle« dieses Attaschentyps zu suchen sein dürfte.

Im Laufe des 7. Jahrhunderts v. Chr. verschwinden die Einzelattaschen; sie wurden von den in einem Stück gegossenen Doppelattaschen abgelöst. Außerdem finden sich die Situlen und Zisten mit abgewinkelten Stielattaschen nun über einen viel größeren Raum verstreut. Die Situlen aus Mittelitalien gehören der klassisch orientalisierenden Periode des ausgehenden 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr. an. Anschließen lassen sich hier die Gräber 253 und 697 von Hallstatt, die beide ein Hallstattschwert enthielten und damit der Stufe Ha C zuzuweisen sind⁵⁴⁴: Während Grab 253 dem älteren Abschnitt anzugehören scheint, lässt sich Grab 697 der Spätphase von Ha C zurechnen. Der gleichen Spätphase von Ha C, die im Südostalpenraum mit dem älteren Abschnitt des Stična-Horizontes gleichzusetzen ist, gehört noch das Brandgrab von Stična-Griže⁵⁴⁵ an. R. Peroni stellte Grab 75 von Este-Rebato in seine Stufe Este IIIB 2⁵⁴⁶, was auch der Spätphase der Stufe Ha C im Raum nördlich der Alpen entsprechen dürfte. In diese Zeitstufe gehören auch die Bruchstücke aus dem Pommerkogel.

Der nachfolgenden Stufe Ha D1 bzw. Golasecca II A gehören das Kriegergrab B von Sesto Calende⁵⁴⁷, Grab 574 aus Hallstatt⁵⁴⁸ und das Grab 3 von Kappel am Rhein in Baden⁵⁴⁹ an. Die Situla Baserga aus Como-Ca'Morta und die Situla von Trezzo datieren in die Stufe Golasecca II B⁵⁵⁰, was mit der späten Phase der Stufe Ha D1 und Ha D2 gleichgesetzt wird. Diese beiden figural verzierten Situlen mit dem eingefalzten Boden und den Schulterrippen bilden das Ende der Entwicklungsreihe der Situlen mit abgewinkelten Stielattaschen.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass Situlen mit abgewinkelten Stielattaschen während der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. wahrscheinlich in Bologna konzipiert wurden. Sie zählen damit zu den ältesten Situlen mit beweglichen Henkeln, denn sie besitzen keine direkten urnenfelderzeitlichen Vorläufer, sondern stellen eine neue Entwicklungsreihe der frühen Eisenzeit dar. Im Laufe des 7. Jahrhunderts v. Chr. verbreiten sich Situlen mit abgewinkelten Stielattaschen über das Picenum und das westliche Oberitalien. Die Montage an lokalen Varianten im Picenum und der Lombardei macht deutlich, dass solche Attaschen in verschiedenen Werkstätten hergestellt wurden. Einige wenige Exemplare erreichten als Importgut den Ostalpenraum. Im Laufe des 6. Jahrhunderts v. Chr. verschwinden die Situlen mit abgewinkelten Stielattaschen. Das sehr fragmentarisch erhaltene Exemplar aus dem Pommerkogel stellt damit ein Importstück aus Italien dar, das entweder aus dem östlichen Oberitalien oder aus dem Picenum in die Ostalpen gelangte.

Steilhalssitula mit einnietigen Attaschen

Unter der Inventarnummer 6006a wurde im Joanneum das Mündungsteil einer kleinen Bronzesitula mit Steilhals, glatter Schulter und einnietigen Attaschen aus dem Pommerkogel verwahrt (**Abb. 43; Taf. 14, 2**)⁵⁵¹. In der Arbeit von G. Prüssing wurde dem Mündungsteil bereits ein Boden zugeordnet⁵⁵², ohne ihn je-

541 Guidi 1983, 52 f. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 164 f.

542 Kimmig 1962/63, 80 f.

543 Tovoli 1989, 105; 120 f.; 126 f.; 142 ff.; 177; 196. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 164.

544 Hodson 1990, 58 ff.

545 Kromer/Gabrovec 1962, Y 41. – Frey 1969, 53 ff. – Parzinger 1988, 50 f. – Gabrovec u. a. 2006, Taf. 130-134.

546 Peroni u. a. 1975, 134 ff. Abb. 43, 4. – De Marinis 1975, 265.

547 Peroni u. a. 1975, 312 ff. – De Marinis 1975, 255 ff.

548 Hodson 1990, 59 f. Abb. 17.

549 Dehn/Egg/Lehnert 2005, 232 ff.

550 Peroni u. a. 1975, 317 ff. Abb. 104, 1. – De Marinis 1974, 72 ff.

551 Schmid 1993, 232.

552 Prüssing 1991, 59 Taf. 30, 151.

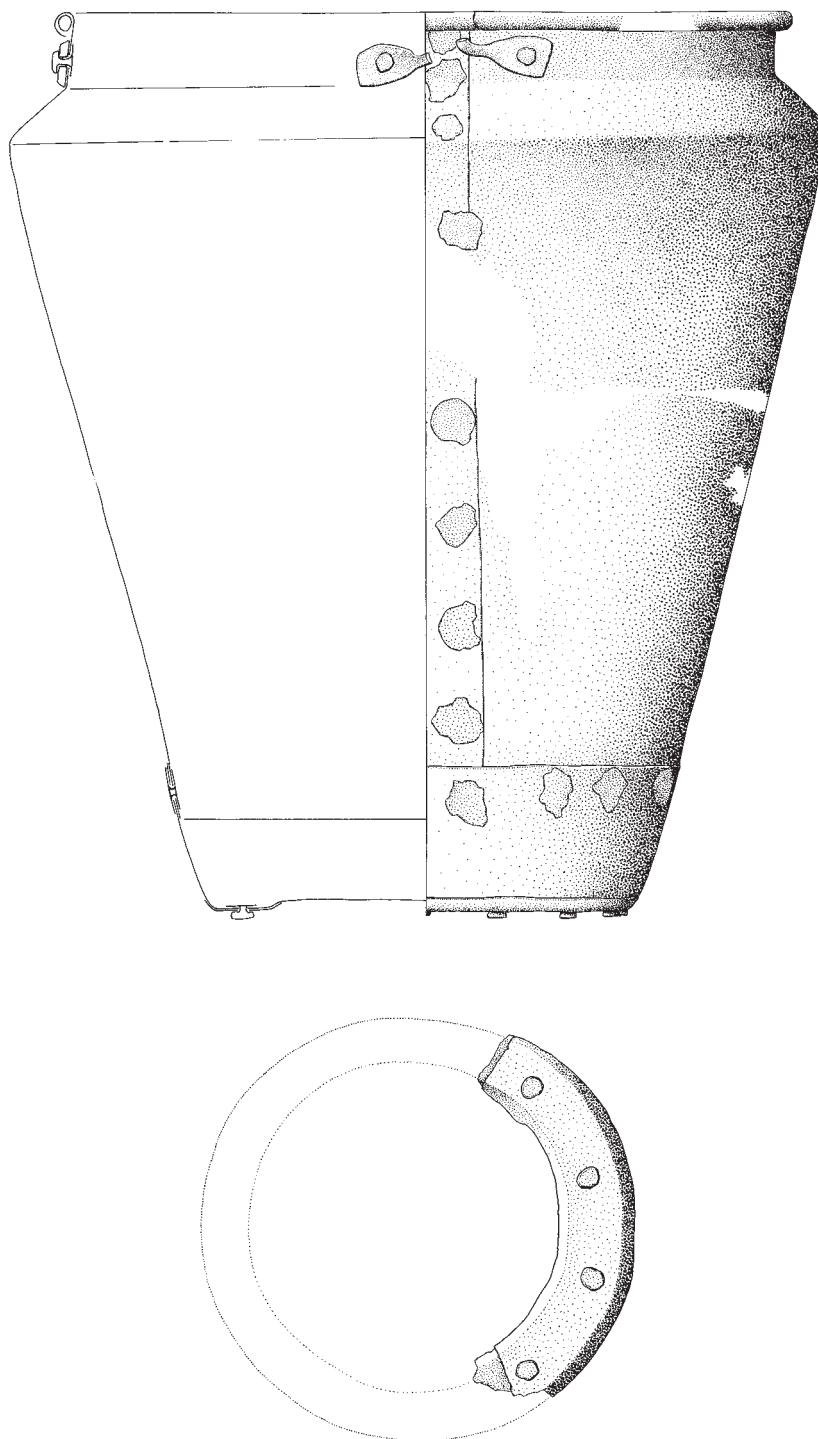


Abb. 43 Kleinklein, Pommerkogel: bronzene Steilhalssitula mit einnietigen Attaschen. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

doch durch direkte Anschlüsse verbinden zu können. Im Zuge der Neurestaurierung im RGZM konnten vier weitere, großflächige Bruchstücke identifiziert werden, die sich direkt anpassen ließen und Mündung und Boden miteinander verbinden, sodass die Situla, abgesehen vom fehlenden bügelförmigen Henkel, fast vollständig vorliegt.

Die Situla besteht aus dem einteiligen Blechkörper, der angenieteten Fußschale, der röhrenförmigen Seele im Rand und den beiden einnietigen Attaschen. Die Maße lassen sich trotz einiger Deformierungen, die

sowohl durch die übereilte Bergung als auch durch den Einsturz der Steinkammer verursacht worden sein dürften, wie folgt angegeben: Die Situla ist ca. 23,2 cm hoch und der leicht ovale Mündungsdurchmesser variiert zwischen 19,3 und 20,3 cm. Ein röhrenförmig zusammengebogenes Bronzeblech, dessen Enden entlang der senkrechten Nietleiste miteinander verbunden wurden, bildet den kegelförmigen Gefäßkörper. Auffällig sind die großflächigen Nietköpfe, die nicht so recht zu der kleinen Situla passen. Den Mündungsbereich der Situla gliedern eine deutlich abgesetzte, glatte Schulter und der kurze, zylindrische Hals. Der Rand wurde um eine Bronzeseele gebördelt. Bei ihr handelte es sich nicht um einen massiven Stab⁵⁵³, sondern um ein Bronzeröhrchen mit offener Naht. Im Inneren dieses Röhrchens konnten im Zuge der Neurestaurierung noch die Überreste einer Holzseele entdeckt werden, bei der es sich aufgrund der Struktur sehr wahrscheinlich um einen Weidenzweig handelt⁵⁵⁴.

Unterhalb der Umbördelung wurden die beiden schlichten einnietigen Attaschen gegenüberliegend befestigt. Eine sitzt wie bei fast allen Situlen exakt über der senkrechten Nietleiste. Die Attaschen besitzen gerade abgeschnittene Nietflächen. Die im Querschnitt runden Ösen beider Attaschen sind oben abgebrochen und der zugehörige bügelförmige Henkel fehlt. Als Boden diente eine separat hergestellte Bodenschale aus Bronzeblech, die mittels einer horizontalen Nietleiste mit dem Gefäßkörper verbunden war. Auf die Standfläche wurde ein Standring aus Bronzeblech genietet, weshalb die Situla auf den unten vorstehenden Nietköpfen stand. An der Außenseite der Situla fanden sich an mehreren Stellen Abdrücke eines organischen Materials, ohne jedoch exakt bestimmen zu können, ob es sich dabei um Gewebe oder um Leder gehandelt hat. In jedem Fall scheint die Situla von einem organischen Material bedeckt, wenn nicht gar umwickelt worden zu sein⁵⁵⁵.

Die Situlen mit einem bügelförmigen beweglichen Henkel wurden bislang hauptsächlich nur auf regionaler Ebene typologisch untergliedert⁵⁵⁶. Sie lassen sich von der Grundform des Gefäßes in Situlen mit Steilhals und solche ohne Halsbildung, die wiederum in Situlen mit abgerundeter oder geknickter Schulter unterteilt werden können, aufgliedern. Innerhalb dieser Haupttypen werden die Situlen anhand der Attaschen in Situlen mit einnietigen, mit zweinietigen Attaschen, mit abgewinkelten Stielattaschen und mit Kreuzattaschen unterteilt. Außerdem können die Bodenkonstruktion, entweder eine angenietete Bodenschale oder ein angefalteter Boden, sowie die Schultergestaltung, glatt oder mit Rippen, als zusätzliche Unterscheidungskriterien herangezogen werden. Sucht man nach vergleichbaren kleinen Situlen, die alle Details der Kleinkleiner Situla aus dem Pommerkogel wie den Steilhals, die glatte Schulter, den bogenförmigen Henkel, die einnietigen Attaschen und angenietete Bodenschale aufweisen, so stellt man fest, dass solche Bronzegefäße insgesamt nur in relativ wenigen Fundstellen vorkommen. W. Kimmig verdanken wir die Erkenntnis, dass solche Situlen mit einnietigen Attaschen massiert im Gräberfeld von Hallstatt aufscheinen⁵⁵⁷.

Im Gräberfeld von Hallstatt kamen allein 19 Vertreter der Variante Hallstatt zum Vorschein, die G. Prüssing unter der Bezeichnung »Situlen mit Hals und omegaförmigen bzw. parallelseitigen Attaschen« zusammenfasste⁵⁵⁸. Die Unterschiede zwischen den beiden Varianten der Attaschen beschränken sich lediglich darauf, ob sich die Öse am Ansatz berührt oder ob sie etwas weiter auseinandergebogen wurde, was kaum als ein signifikantes typologisches Kriterium taugt. Aus diesem Grund soll hier der von W. Kimmig geprägte Begriff

⁵⁵³ Dies vermutete noch W. Schmid (Schmid 1933, 232). D. Sander sei an dieser Stelle für die vielen Beobachtungen, die er im Zuge der Restaurierung der Situla machte, gedankt.

⁵⁵⁴ Die Untersuchung nahm der Restaurator D. Sander im RGZM vor.

⁵⁵⁵ Zu solchen Umwicklungen vgl. Banck-Burgess 1999, 26 ff. Abb. 4.

⁵⁵⁶ So wurden für die Situlen aus Venetien (Peroni u. a. 1975, 64 ff.), der Lombardei (Peroni u. a. 1975, 236 ff. – De Marinis

1974, 176 ff.), Österreichs (Prüssing 1991, 55 ff.) und für die »rheinischen« Situlen (Kimmig 1962/63, 33 ff. – De Marinis 2000b, 342 ff.) typologische Gliederungen vorgeschlagen. Der beste für die hier zu behandelnde Situla aus Kleinkleinscheint dabei der Vorschlag von R. de Marinis (de Marinis 1990/91, 176 ff.) zu sein, dem wir weitgehend folgen werden.

⁵⁵⁷ Kimmig 1962/63, 81.

⁵⁵⁸ Prüssing 1991, 55 ff. Taf. 24-27.

»einnietige Attasche« und die Bezeichnung »Variante Hallstatt« bevorzugt werden⁵⁵⁹. Zur zeitlichen Stellung dieser Situlen aus Hallstatt sei angemerkt, dass die große Mehrzahl in die Stufe Ha C datiert: Mit die ältesten Belege stellen die entsprechenden Situlen aus Grab 260 und 263 von Hallstatt dar⁵⁶⁰. Sie enthielten neben einem Hallstattschwert je eine Mehrkopfnadel mit kurzem Spitzenschutz, was für eine Datierung nach Ha C 1b spricht⁵⁶¹. Die meisten Bestattungen mit kleinen Bronzesitulen mit Steilhals, glatter Schulter, einnietigen Attaschen und Bodenschale aus Hallstatt datieren in die Stufe Ha C 2, was die Vergesellschaftung mit Bronzephälaren⁵⁶², langgestreckten Spitzenschützern⁵⁶³ und frühesten Dolchformen⁵⁶⁴ belegt. Die jüngsten Situlen des oben umschriebenen Typs fanden sich in Kombination mit frühen Antennendolchen⁵⁶⁵ und rhombischen Gürtelhaken, was eine Zeitstellung in einen frühen Abschnitt der Stufe Ha D 1 anzeigt. Danach erscheinen solche Situlen in Hallstatt nicht mehr.

Darüber hinaus begegnen entsprechende Situlen im Ostalpenraum nur noch im Grab 1 des Grabhügels 63 von Frög in Kärnten⁵⁶⁶ und in Kleinklein. Dem Fröger Exemplar fehlen die Attaschen und nur noch je zwei Nietlöcher künden heute von ihrer Existenz. Die mitgefundene Keramik in Grab 1 von Hügel 63 spricht für eine Datierung in einen frühen Abschnitt der Stufe Ha C⁵⁶⁷.

Aus Oberitalien liegen nur aus den nördlichen Venetien Situlen der Variante Hallstatt vor: je eine entsprechende Situla lassen sich aus Oppeano »Montara«⁵⁶⁸ und aus Valeggio »Borghetto«⁵⁶⁹, beide in der Provinz Verona gelegen, sowie ein Exemplar aus Padua »Borgo S. Croce«⁵⁷⁰ namhaft machen, die sich alle wegen fehlender Beigaben nicht näher zeitlich einordnen lassen. Bemerkenswerterweise liegt aus den an Bronzesitulen reichen Nekropolen von Este bislang kein sicherer Vertreter der Variante Hallstatt vor. Bei dem Randfragment aus Grab 236 der Casa di Ricovero-Nekropole könnte es sich um eine solche Situla gehandelt haben⁵⁷¹, da aber der Boden nicht erhalten blieb, kann dieses Bruchstück nicht mit letzter Sicherheit der Variante Hallstatt zugeordnet werden. Das Grab wird in die Stufe Este IIC datiert⁵⁷², was eine absolute Datierung in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. nahe legt.

Als westlichsten Vertreter der Variante Hallstatt gilt es noch die Bronzesitula aus Grab 2/1936 von Como-Ca'Morta zu nennen⁵⁷³. Dieses Grab datiert wegen der Bronzekahnfibel, der Kugelkopfnadel und der Keramik in die Stufe Golasecca IB, was mit der Stufe Ha C 1b in Mitteleuropa gleichzusetzen sein dürfte⁵⁷⁴.

An dieser Stelle sei noch angemerkt, dass in der Nekropole von Most na Soči im westlichen Slowenien eine ganze Reihe ähnlicher Situlen mit Steilhals, glatter Schulter, bügelförmigem Henkel und vor allem mit einnietigen Attaschen zutage traten⁵⁷⁵. Im Gegensatz zu den Situlen der Variante Hallstatt besitzen sie jedoch

⁵⁵⁹ Kimmig 1962/63, 81 ff. Tab. 11. – Es besteht auch noch die Möglichkeit, die Attaschen nach der Form der Nietflächen der Attaschen in solche mit rundem bzw. gerade abgeschnittenem Abschluss zu unterscheiden, was freilich auch keine weiterführenden Ergebnissen erbringt.

⁵⁶⁰ Kromer 1959a, 77 ff. Taf. 38; 40, 1-15.

⁵⁶¹ Vgl. Hodson 1990, 59 Abb. 17.

⁵⁶² So in Grab 465 (Kromer 1959a, 109f. Taf. 79; 80, 1). Zur Zeitstellung der Falern vgl. Hodson 1990, 59 Abb. 17.

⁵⁶³ So z.B. in Grab 677 (Kromer 1959a, 143 Taf. 159, 1-7). Zur Datierung der langen Spitzenschützer vgl. Hodson 1990, 59 Abb. 17.

⁵⁶⁴ So in Grab 236 (Kromer 1959a, 74 Taf. 34). Zur Zeitstellung der frühesten Hallstattdolche vgl. Hodson 1990, 59 Abb. 17.

⁵⁶⁵ So in Grab 577 (Kromer 1959a, 129 Taf. 110-111), 667 (ebenda 141 Taf. 135, 1-6) und 836 (ebenda 163f. Taf. 167, 1-16). Zur Zeitstellung der frühen Dolche vom Typ Hallstatt siehe Hodson 1990, 59 Abb. 17. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 16 ff.

⁵⁶⁶ Prüssing 1991, 59 Taf. 29, 148. – Tomedi 2002, 467 Taf. 25, 1.

⁵⁶⁷ Tomedi 2002, 227 f.

⁵⁶⁸ Salzani 1985b, 68 Abb. 39.

⁵⁶⁹ Rittatore 1955, 5 ff. – Aspes 1976, 163 Abb. 19, 1. – G. Rizzetto, Valeggio. In: Lago di Garda, 111 Abb. 51, 1.

⁵⁷⁰ Zampieri/Lavarone 2000, 162 Kat. Nr. 285.

⁵⁷¹ Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 303 Taf. 205, 18. – Die Situlenmündung wurde wohl irrtümlich mit einem Boden einer Rippenziste kombiniert.

⁵⁷² Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 310 ff.

⁵⁷³ De Marinis/Premoli Silva 1968/69, 112 f. Taf. 5B, 1.

⁵⁷⁴ De Marinis/Premoli Silva 1968/69, 107.

⁵⁷⁵ Auch diese Erkenntnis geht schon auf die Studie von W. Kimmig zurück (Kimmig 1962/63, 81). Zu den einzelnen Situlen aus Most na Soči / Sta. Lucia vgl. Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, Taf. 54E, 8; 71B, 5; 86A, 8; 124, 8; 136A, 5; 137, 27; 214B; 232A, 8.

alle einen angefalteten Boden und datieren laut den vergesellschafteten Fibeln durchweg in den jüngeren Abschnitt der Hallstattzeit⁵⁷⁶, wenn nicht gar schon in die Frühlatènezeit⁵⁷⁷. Hier zeigt sich zum wiederholten Male, dass Situlen mit Bodenschale eindeutig die ältere Generation darstellen, die im Laufe von Ha D von Situlen mit angefalteten Böden abgelöst werden⁵⁷⁸. Es sei hier vorgeschlagen, diese Situlen als Variante Most na Soči zu benennen.

In diesem Zusammenhang gilt es auch die von G. von Merhart zusammengestellten Situlen mit Schulterrippen anzusprechen, die auch mit bogenförmigen Henkeln, Steilhals und mit einnietigen Attaschen ausgerüstet wurden⁵⁷⁹. Auch sie verfügen bis auf zwei Ausnahmen, die aus dem Gräberfeld von Hallstatt⁵⁸⁰ und aus Albate bei Como⁵⁸¹ stammen, alle über angefaltete Böden und zählen damit zur jüngeren Generation der Situlen. Zum Zweck einer leichteren Unterscheidung von den anderen Varianten der Situlen mit Steilhals und bogenförmigem Henkel sollen sie wegen ihres häufigen Vorkommens in den Gräbern rund um Como als Variante Ca'Morta angesprochen werden.

Dieses Verbreitungsbild der Situlen der Variante Hallstatt (**Abb. 44**), das Venetien, Kärnten, die Steiermark, Hallstatt und in beschränktem Maße auch die Lombardei umfasst, begegnet im Zusammenhang mit den Fürstengräbern von Kleinklein zum wiederholten Male und umschreibt die Kernverbindungen der Kleinkleiner Fürsten. Bemerkenswert ist das Fehlen entsprechender Situlen in Unterkrain/Dolenjska, aber wenn man sich vor Augen hält, dass die große Masse der Bronzesitulen mit beweglichem Bügelhenkel aus Unterkrain/Dolenjska der Stufe Ha D entstammt und nur ganz wenige Exemplare aus Ha C vorliegen⁵⁸², erscheint dieses Fehlen kaum noch verwunderlich.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Bronzesitulen mit Steilhals und beweglichem Bügelhenkel der Variante Hallstatt hauptsächlich in Oberösterreich, Kärnten, der Steiermark und Venetien vorkommen und wegen der massiven Häufung in Hallstatt in der Hauptsache als ein Produkt aus der Umgebung des Salzbergwerkszentrums anzusehen sind. Sie erscheinen in der Stufe Ha C und am Beginn von Ha D werden sie von Situlen der Variante Most na Soči und Ca'Morta abgelöst. Es besteht damit der begründete Verdacht, dass die kleine Situla aus dem Pommerkogel mit der Inv. 6006a ein Importstück aus bzw. der Umgebung von Hallstatt darstellt.

Bronzezeiten

Rippenziste

Die bronzene Rippenziste (Inv.-Nr. 1983; **Abb. 45; Taf. 15-16**)⁵⁸³ ist, obwohl sie in sehr viele Teile zerbrochen war, fast vollständig erhalten. Zwei Bruchstücke im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg (Inv.-Nr. 6045)⁵⁸⁴ konnten mittels direkter Anschlüsse zweifelsfrei der in Graz verwahrten Rippenziste aus dem Pommerkogel zugeordnet werden. Dank der Unterstützung von T. Springer in Nürnberg war es möglich, Kopien von den Bruchstücken anzufertigen, die in die Grazer Ziste eingebaut werden konnten.

⁵⁷⁶ So z. B. die Situlen aus Grab 181 (Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, Taf. 86, 1. 4), aus Grab 1484 (ebenda Taf. 137, 1-17), aus Grab 1522 (ebenda Taf. 141E, 1-7) und aus Grab 2229 (ebenda Taf. 232A, 1-6).

⁵⁷⁷ Die große Certosafibel aus Grab 1309 steht schon im Verdacht dieser Epoche zu entstammen (Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, Taf. 124, 1-3).

⁵⁷⁸ Kimmig 1962/63, 80. – Egg/Munir 2013, 188 ff.

⁵⁷⁹ Von Merhart 1969b, 332 ff. Karte 7 Taf. 46.

⁵⁸⁰ Von Merhart 1969b, 378 Taf. 46, 7. – Prüssing 1991, 60 f. Taf. 35, 162.

⁵⁸¹ Von Merhart 1969b, 378 Taf. 46, 10. – De Marinis 1990/91, 183 ff. Abb. 14.

⁵⁸² Vgl. die Zusammenstellung bei Starè 1955b, 160 ff.

⁵⁸³ Schmid 1933, 235 Abb. 16. – Dobiati 1980, Taf. A2, 13. – Prüssing 1991, 84 Taf. 100, 312.

⁵⁸⁴ Reichenberger 1985, 1 ff. bes. 8 Taf. 2, 3-4. – Prüssing 1991, 84 Taf. 103, 316.

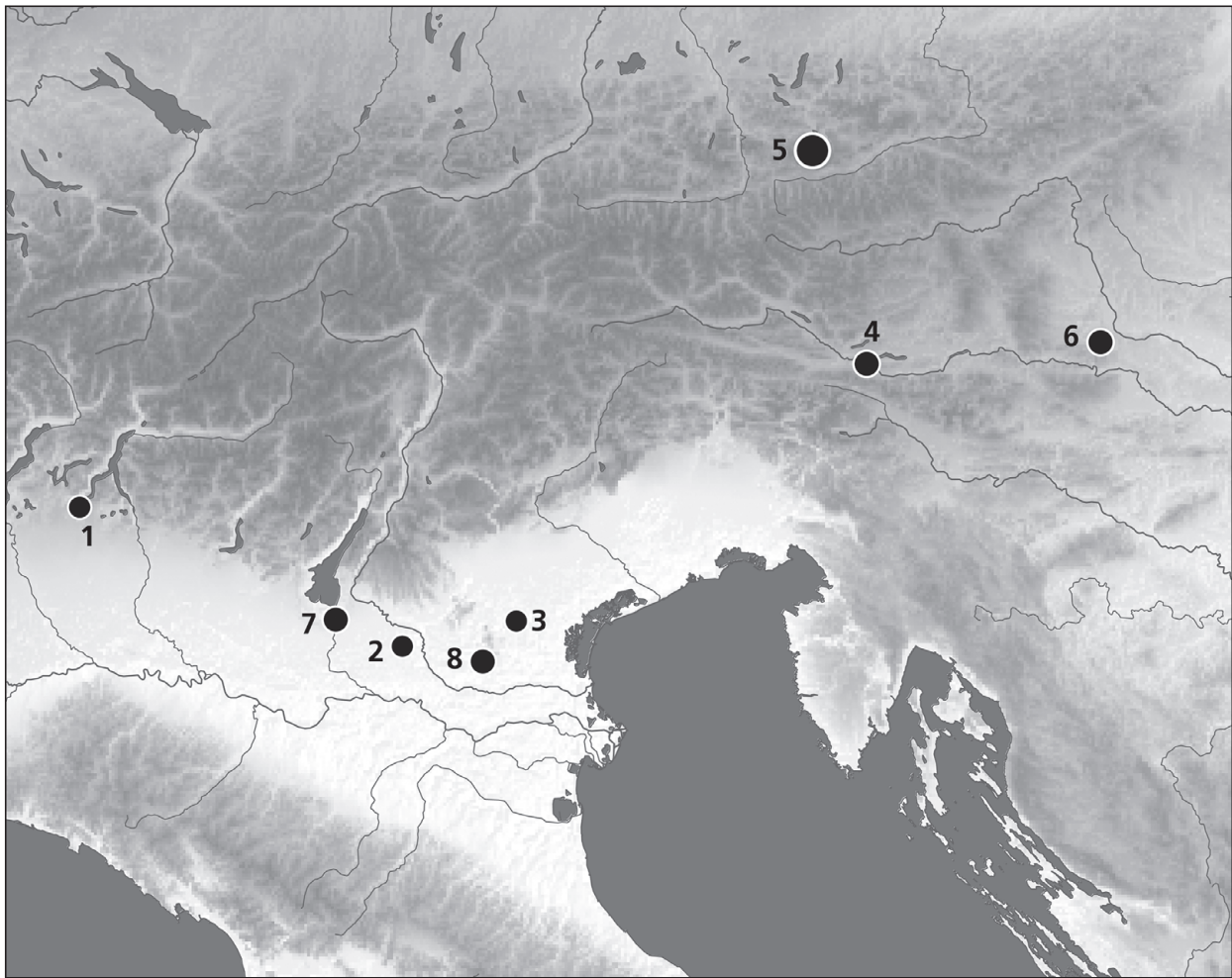


Abb. 44 Verbreitung der bronzenen Steilhalssitulen der Variante Hallstatt mit angenieteter Bodenschale. **1** Como-Ca'Morta. – **2** Oppeano. – **3** Padua. – **4** Frög. – **5** Hallstatt. – **6** Kleinklein. – **7** Valeggio. – **8** Este(?). – (Zeichnung M. Ober).

Die Ziste ist 31,5 cm hoch und der Randdurchmesser beträgt 36,5 cm (**Abb. 45**). Sie wurde sehr sorgfältig hergestellt, was die fein polierte Außen- wie Innenseite des Gefäßes, die sehr sauber verarbeiteten Nietleisten, die sorgfältig versenkten Nietköpfe und die perfekt umgebördelten Ränder belegen. Die Ziste besteht aus einem zweiseitigen röhrenförmigen Gefäßkörper, einer Blei- bzw. Zinnseele im Ober- und Unterrand, einem Boden und zwei Horizontalhenkeln. Der zylindrische Gefäßkörper besteht aus zwei äußerst präzise zusammengesetzten Blechhälften, die sehr sauber mittels zweier überlappender Nietleisten miteinander vernietet wurden. Die vorgefertigten Nietköpfe sind an der Außenseite sorgfältigst versenkt, innen stehen sie deutlich über⁵⁸⁵. Der Oberrand wurde um einen Blei- oder Zinnring von innen nach außen gebördelt (KM 2)⁵⁸⁶.

Als ausgesprochen umständlich erwies sich die Bodenkonstruktion der Rippenziste aus dem Pommerkogel (**Abb. 45; Taf. 16, 2**). Der aus einem Bronzeblechstück angefertigte Boden besteht aus einem ca. 4 cm hoch

⁵⁸⁵ Zu dieser bei Bronzegefäßen üblichen Niettechnik vgl. Northmann 1998, 452 f.

⁵⁸⁶ In der Beschreibung der technischen Details folgen wir der Terminologie von Stjernquist 1967, 26 ff.

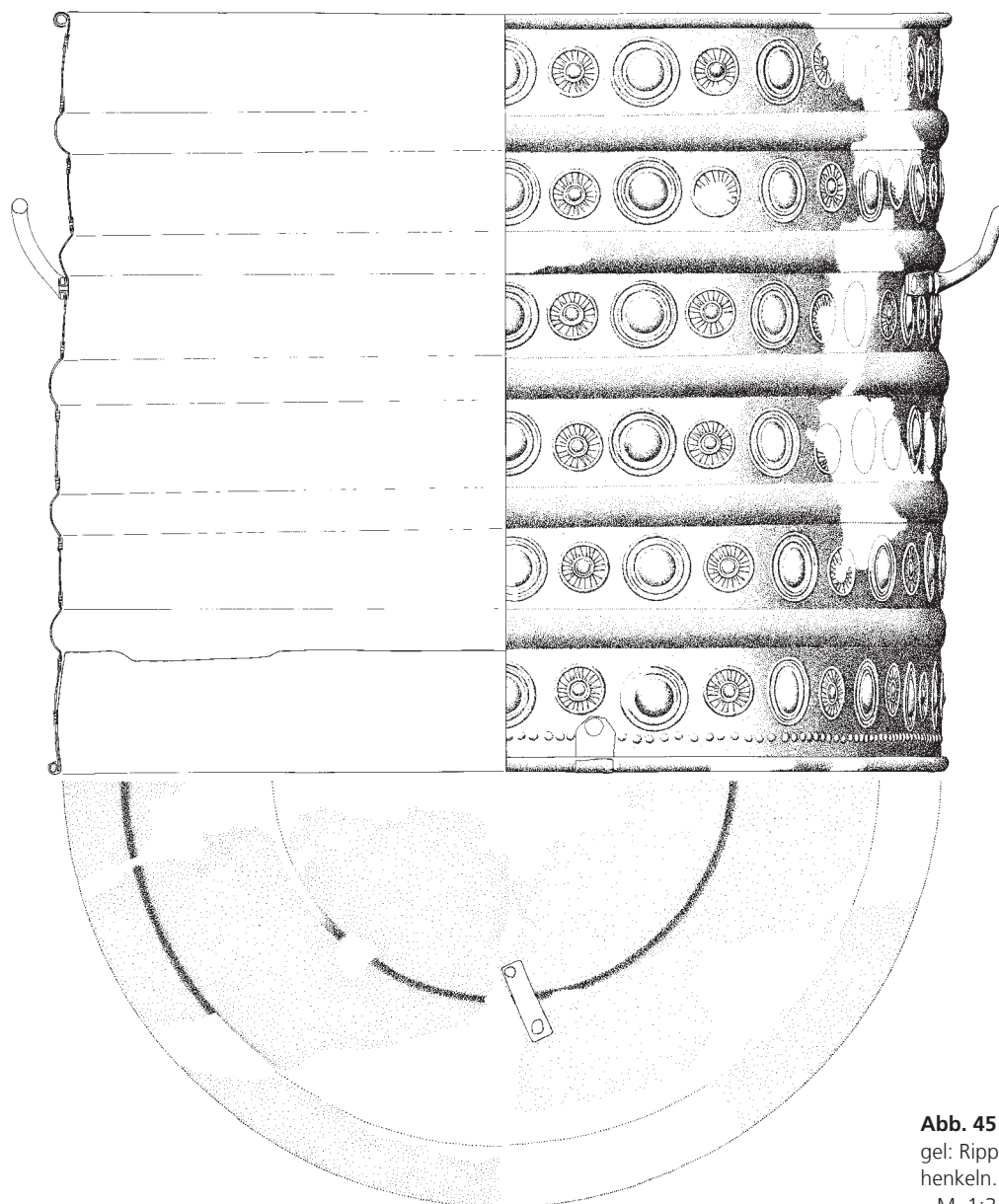


Abb. 45 Kleinklein, Pommerkogel: Rippenziste mit Horizontalhenkeln. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:3.

stehenden zylindrischen Band und dem waagrechten eigentlichen Boden. Ihn gliedern eine breite, herausgetriebene Bahn. Der separat hergestellte Boden wurde am Rand um einen Blei- bzw. Zinnring von innen nach außen gebördelt (KM 2 auf dem Kopf stehend) und zugleich versuchte der Hersteller, den senkrechten Rand des Bodens am glatten und senkrechten Gefäßkörperunterrand anzubördeln. Da auf diese Weise kaum eine sichere Verbindung zwischen dem röhrenförmigen Körper und dem Boden zustande kam – es gilt zu bedenken, dass die große Ziste rund 28l Flüssigkeit aufnehmen konnte⁵⁸⁷ und damit ein ziemliches Gewicht auf den Boden einwirkte –, versuchte man, ein Bleiband in die Spalte zwischen Gefäßinnenwand

⁵⁸⁷ Stjernquist 1967, Tab. 6 Kat. Nr. 10.

und dem senkrechten Rand des Bodens zu stecken⁵⁸⁸, um so Boden und Gefäß besser miteinander zu verspreizen. Da diese Maßnahme aber auch keine optimale Verbindung ergab, wurden zusätzlich drei Bronzeblechlaschen über die Bördelung und den unteren Gefäßrand geschoben und vernietet. Dabei wurde die Verzierung teilweise überdeckt, was auf eine sekundäre Maßnahme hindeutet, die erst später erfolgte. Diese Reparatur stellt außer Zweifel, dass das Anbördeln des Bodens große Probleme bereitete und sich nicht als so effektiv erwies wie das später eingesetzte Anfalzen.

Fünf breite Rippen gliedern den Gefäßkörper in sechs breite Zierzonen auf. In jeder sitzen entlang der Nietleisten je zwei Nieten. In die dritte Zone von oben wurden über den Nietleisten zwei stabförmige Horizontalhenkel mit langrechteckigen Nietflächen mithilfe von je zwei Nieten mit versenkten Köpfen befestigt, wobei keinerlei Rücksicht auf den Dekor genommen wurde. Auf der Innenseite hat man die Nieten durch viereckige Unterlegbleche verstärkt. Die reliefartig herausgetriebene Zier in den sechs Zonen besteht aus einer alternierenden Reihe von Kreisringbuckeln und Rosettenkreisen, die B. Stjernquist als Dekor 11 ansprach⁵⁸⁹. Die Kreisringbuckel bestehen aus dem erhöhten Mittelbuckel und zwei ihn umgebenden konzentrischen Rippen. Der auch von plastischen Rippen gebildete Rosettenkreis setzt sich aus einem kleinen Mittelbuckel mit einem konzentrischen Rippenkreis, dem Strahlenkranz und einer abschließenden konzentrischen Rippe zusammen. Die Anzahl der Strahlen variiert sehr stark, was deutlich macht, dass zumindest der Strahlenkranz nicht mittels eines Stempels eingeschlagen, sondern frei vom Toreuten gestaltet wurde. Am Unterrand, direkt über der Umbördelung, umgibt noch eine umlaufende Reihe aus kräftigen Buckeln die Ziste.

B. Stjernquist ordnete in ihrer 1967 verfassten Studie zu den »Ciste a Cordoni«, die, abgesehen von einigen chronologischen Raffinessen, immer noch die Basis für jede weitere Studie zu diesem Gefäßtyp bildet, die Rippenziste aus dem Pommerkogel der Hallstatt-Gruppe der Zisten mit festen Handgriffen (Serie I) zu⁵⁹⁰. Zu den wesentlichen Charakteristika dieser Gruppe zählen, abgesehen von den Horizontalgriffen, die für Rippenzisten stattlichen Abmessungen – die durchschnittliche Höhe liegt bei ca. 30 cm und das Volumen bei ca. 30 l –, die Randumbördelung nach außen (KM 2), die breiten, mit Dekor gefüllten Zonen zwischen den insgesamt wenigen Rippen, die Umbördelung des Bodenrandes und der innen hochgezogene Omphalosboden. Die Umbördelung des Bodenrandes um eine Seele ist eine Eigenheit, die bis auf zwei Ausnahmen nur bei der Hallstatt-Gruppe begegnet. Und auch diese zwei Zisten mit beweglichen Henkeln (Serie 2) stammen bemerkenswerterweise aus dem Gräberfeld von Hallstatt⁵⁹¹. Besonders augenfällig ist die reiche Treibzier zwischen den Rippen: Neben einfachen umlaufenden Buckelreihen finden sich hier die aus parallelen Buckelreihenbündeln zusammengesetzten Winkelbänder, Kreisringbuckel, Mäander, Rosetten, Ringrosetten, Wasservögel und Pferdchen.

Laut der Zusammenstellung von B. Stjernquist können Zisten aus Hallstatt (**Abb. 46, 1**)⁵⁹² und Kleinklein (**Abb. 45**) in Österreich, aus Tannheim (Lkr. Biberach) in Baden-Württemberg (**Abb. 46, 2**)⁵⁹³ sowie aus Solniki Małe (woj. dolnośląskie/PL)⁵⁹⁴ der Hallstatt-Gruppe zugewiesen werden. In der Zeit nach 1967 sind noch die Bruchstücke von zwei oder drei weiteren Exemplaren aus dem Gräberfeld von Hallstatt bekannt

⁵⁸⁸ Über die gesundheitlichen Schäden, die das Bleiband beim Anmischen der Getränke anrichten kann, scheint man sich in der Eisenzeit nicht im Klaren gewesen zu sein.

⁵⁸⁹ Stjernquist 1967, Abb. 4.

⁵⁹⁰ Stjernquist 1967, 57 ff.

⁵⁹¹ Es handelt sich um die Gräber 299 und 574 von Hallstatt, die den Zisten der Hallstatt-Gruppe hinsichtlich ihrer Zier sehr nahe stehen (Stjernquist 1967, 44 f. Taf. II, 1-2. – Prüssing 1991, 85 Taf. 104).

⁵⁹² Die Ziste aus Grab 271 (Stjernquist 1967, 12 Taf. I, 1; XXVII, 2. – Prüssing 1991, 84 Taf. 101, 313) und das Exemplar im British Museum in London (Stjernquist 1967, 12 f. Taf. II, 4; XXVII, 2. – Prüssing 1991, 84 Taf. 102, 214).

⁵⁹³ Stjernquist 1967, 10 f. – Jacob 1995, 119 Taf. 74, 390; 75, 390.

⁵⁹⁴ Stjernquist 1967, 12 Taf. XXXVI, 4; LXIV, 1. – Gedl 2001, 41 Taf. 22-23, 48.

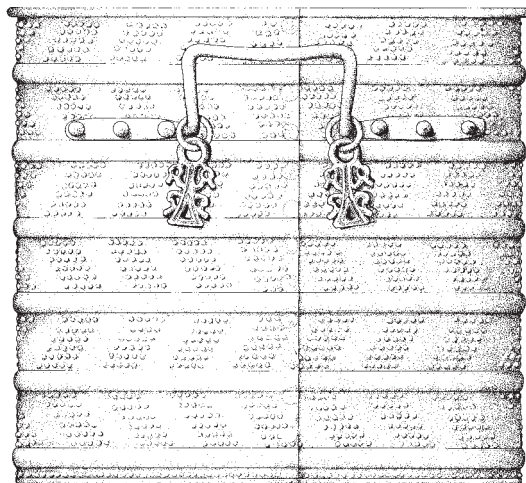
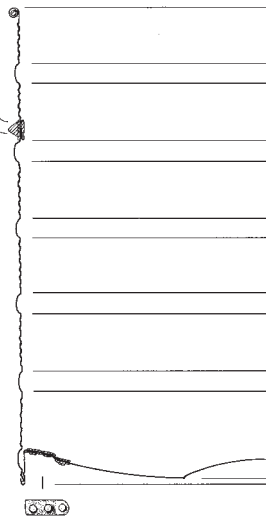
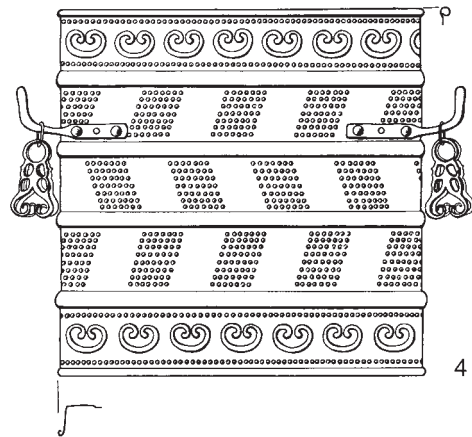
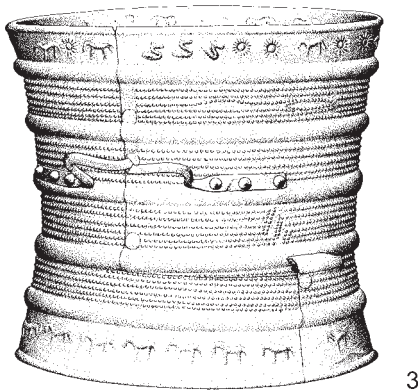
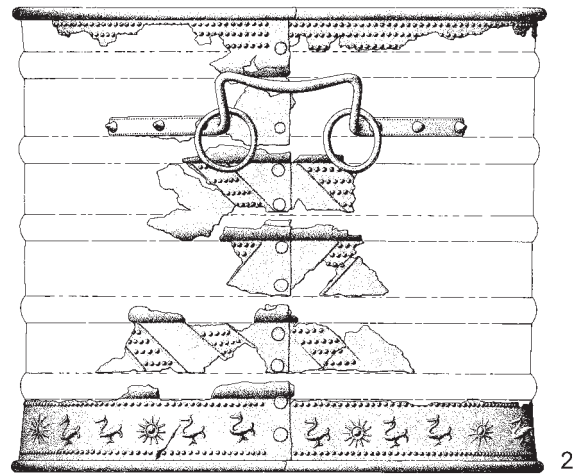
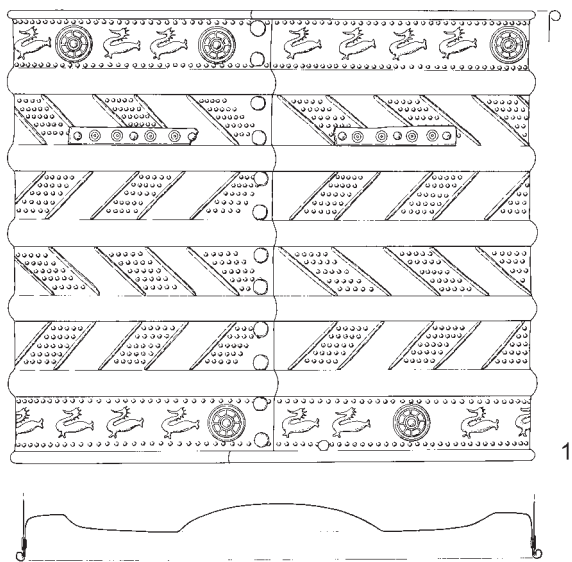


Abb. 46 Rippenzisten mit festen Henkeln der Stradello-Arnoaldi- und der Hallstattgruppe: **1** Hallstatt. – **2** Tannheim, Hügel 2. – **3** Slupca. – **4** Bologna-Arnoaldi. – **5** Magny Lambert. – (1 nach Prüssing 1991; 2 nach Jacob 1995; 3 nach Gedl 2001; 4 nach Stjernquist 1967; 5 nach Chaume 2004). – M. 1:5.

geworden⁵⁹⁵. Mit etwas Abstand können auch noch die Zisten aus Vače in Slowenien⁵⁹⁶ und Słupca in Polen (Abb. 46, 3)⁵⁹⁷ dieser Gruppe zugeordnet werden, wobei sie sich durch ihre nach innen gebogene Wandung vom Rest unterscheiden.

Aus dem Verbreitungsbild und der Typologie leitete B. Stjernquist eine ostalpine Herkunft der Hallstatt-Gruppe der Rippenzisten mit festen Henkeln ab⁵⁹⁸. Sie vermutete die Herstellung in mindestens drei Werkstätten innerhalb dieser Region. Ihrer Meinung nach soll eine davon in der Umgebung von Kleinklein tätig gewesen sein und auch die Ziste aus dem Pommerkogel angefertigt haben. Die Beobachtung B. Stjernquists, dass sich das Kleinkleiner Exemplar durch seine Zier ohne Winkelbänder sowie die recht einfachen Henkel mit nur zwei anstatt drei Nieten von vielen anderen Zisten der Hallstatt-Gruppe unterscheidet, ist zutreffend, aber ein Vergleich der Rippenziste aus dem Pommerkogel mit anderen toreutischen Fundobjekten aus Kleinklein⁵⁹⁹ macht deutlich, dass sie sich von den dortigen Erzeugnissen abhebt. So fehlt die dreifache Buckelreihe, das bestimmende Grundelement der Kleinkleiner Zierweise, auf der Rippenziste völlig. Auch die Ringrosette kommt ansonsten in Kleinklein überhaupt nicht vor und der Kreisringbuckel taucht zwar mehrfach in Kleinklein auf, aber nur mit einem und nicht mit zwei konzentrischen Ringen wie auf der Rippenziste aus dem Pommerkogel. Eine Herstellung in der oder den Werkstätten, die hauptsächlich die Fürstengräber von Kleinklein belieferten, ist daher eher unwahrscheinlich. Auch die sehr qualitätsvolle Verarbeitung der Rippenziste aus dem Pommerkogel passt nicht so recht zu den übrigen mitunter recht oberflächlich verarbeiteten Kleinkleiner Bronzegefäßen.

Um etwas mehr über die Herkunft der Rippenziste zu erfahren, erweist sich eine Untersuchung des Motivs der von einer Kreisrippe umgebenen Rosette als aufschlussreich, denn es erscheint nur in einem recht kleinen Gebiet. Solche Ringrosetten finden sich auf den drei »Deckeln« von Wildon »Galgenkogel« (Bez. Leibnitz/A) in der Steiermark⁶⁰⁰, interessanterweise in Kombination mit Kreisringbuckeln. Beide Ziermotive treten zwar nur in »sortenreinen« Reihen und nicht alternierend auf, aber auf allen drei »Deckeln« bestimmen diese beiden Ziermotive den Dekor. Hier soll aber keineswegs der Eindruck erweckt werden, dass die Ringrosetten und die Kreisringbuckel »stempelgleich« wären, denn die Ornamente auf der Rippenziste aus dem Pommerkogel sind deutlich größer. Ringrosetten finden sich darüber hinaus nur noch auf der Ziste aus Hallstatt, die im British Museum in London verwahrt wird⁶⁰¹, und auf fünf Bronzegürtelblechen aus dem gleichen Gräberfeld von Hallstatt⁶⁰². Die Häufung dieses Ornamentes in Hallstatt deutet damit auch auf eine Herstellung im Umfeld des Salzzentrums hin. Wie oben schon gezeigt, konzentrieren sich Zisten mit dem eigenartigen um eine Seele umgebördelten Boden ebenfalls in Hallstatt, was die These einer Produktion eines Großteiles der Zisten der Hallstatt-Gruppe im Umfeld von Hallstatt untermauert.

Bei der zeitlichen Einordnung der Rippenzisten mit festen Henkeln der Hallstatt-Gruppe haben sich gegenüber der von B. Stjernquist vertretenen Meinung, dass sie nach Ha D datieren⁶⁰³, in der Zwischenzeit einige Veränderungen ergeben. Bei den mit der Ziste von Solniki Małe vergesellschafteten Tutulusknöpfen

⁵⁹⁵ Es handelt sich um Bruchstücke von zwei bis drei weiteren Zisten aus dem Gräberfeld Hallstatt, allerdings alle ohne Zuordnung zu einem Grab (Prüssing 1991, 84 Taf. 100, 315; 102, 217; 103, 217-218. 320)

⁵⁹⁶ Starè 1955b, Taf. XL, 5. – Stjernquist 1967, 15 Taf. II, 3; XXX, 3.

⁵⁹⁷ Stjernquist 1967, 11. – Gedl 2001, 41 Taf. 23, 47.

⁵⁹⁸ Stjernquist 1967, 59f.

⁵⁹⁹ Vgl. dazu die Abbildungen bei Prüssing 1991, Taf. 107-121 und Egg/Munir 2013, 175ff. Abb. 68; 72; 74; 77; 81-94; 96-98; 106; 108.

⁶⁰⁰ Prüssing 1991, Taf. 133, 361; 134. – Die »Deckel« besitzen alle einen herausgetriebenen Boden und konnten umgedreht als Schalen dienen.

⁶⁰¹ Stjernquist 1967, 12f. Taf. II, 4; XXVII, 3. – Prüssing 1991, 84 Taf. 102, 214.

⁶⁰² Auf dem Gürtelblech aus Grab 252 (Kilian-Dirlmeier 1972, 99 Taf. 73, 619), aus Grab 485 (ebenda 97 Taf. 73, 607), aus Grab 67/Linzer Grabung (ebenda 107 Taf. 49, 656), Grab 98/Linzer Grabung (ebenda 99 Taf. 70-71, 612) und auf einem Blech ohne Grabzuweisung (ebenda 99 Taf. 73, 620) erscheinen die aus plastische Rippen zusammengesetzten Ringrosetten.

⁶⁰³ Stjernquist 1967, 60f.

mit Ösenkranz und dem doppelten Zierknopf⁶⁰⁴ handelt es sich um Leitformen des Mindelheim-Horizontes bzw. der Stufe Ha C 1b⁶⁰⁵, die unmissverständlich belegen, dass Zisten der Hallstatt-Gruppe schon in diesem frühen Zeithorizont vorkommen. Wie im Kapitel zu den Fibeln bereits dargestellt, sprechen sehr gute Argumente dafür, dass auch der Pommerkogel noch in die Stufe Ha C, allerdings in eine Spätphase datiert. Das von B. Stjernquist als Beleg für eine späthallstattzeitliche Stellung der Zisten der Hallstatt-Gruppe angeführte Grab 271 von Hallstatt⁶⁰⁶ weist aus heutiger Sicht eher auf eine Datierung nach Ha C denn nach Ha D hin, denn die mitgefundenene Breitrandschüssel⁶⁰⁷, die als einzige Beigabe aus Grab 271 näher eingeordnet werden kann, datiert meist nach Ha C, wenngleich Schüsseln dieses Typs auch noch im frühen Abschnitt von Ha D1 in Erscheinung treten⁶⁰⁸. Ebenso wie bei den Breitrandschüsseln dürften die Zisten der Hallstatt-Gruppe in dem Zeitraum zwischen Ha C 1b und Ha D1 entstanden sind.

Die Zisten der Hallstatt-Gruppe verbinden die vielfach auftretenden Winkelbänder aus Buckelreihenbündeln sehr eng mit den Zisten der Stradello-Arnoaldi-Gruppe, die fast ausschließlich in Bologna vorkommen (Abb. 46, 4)⁶⁰⁹. Sie unterscheiden sich im Wesentlichen nur durch ihre geringere Größe, die durchbrochenen Anhänger und die streng eingehaltene Winkelbänderzier von den Vertretern der Hallstatt-Gruppe. Die ältesten datieren in die Stufe Bologna II B und damit noch ins 8. Jahrhundert v. Chr.⁶¹⁰. B. Stjernquist wies noch auf die Ziste mit festen Henkeln aus dem »Tumulus de Montceau-Laurent« bei Magny-Lambert in Burgund (Abb. 46, 5) hin⁶¹¹, die eine Art Zwischenstellung zwischen der Stradello-Arnoaldi-Gruppe und der Hallstatt-Gruppe einnimmt. Die Verzierung verbindet sie mit den Bologneser Situlen, während ihre Größe der der Hallstatt-Gruppe entspricht. Es sei nur am Rande erwähnt, dass das Grab von Magny-Lambert wegen seiner Vergesellschaftung mit einem eisernen Mindelheim-Schwert, einem Bronzeschälchen mit Hebelhenkel und dem Bronzerasiermesser zu den klassischen Gräbern der Stufe Ha C 1b zu rechnen ist⁶¹².

Es bleibt schließlich noch zu erwähnen, dass aus dem Südtiroler Raum noch zwei latènezeitliche Rippenzisten mit festen Henkeln und figuraler Zier, nämlich das Exemplar aus Eppan-St. Pauls »Putzer Gschleier«⁶¹³ und aus dem sogenannten Depotfund von Moritzing⁶¹⁴, vorliegen, die als Nachzügler der Hallstatt-Gruppe angesehen werden könnten. B. Stjernquist behandelte sie nur ganz am Rande⁶¹⁵, aber bei kritischer Betrachtung stehen sie typologisch den Zisten mit festen Henkeln (Serie I) und hier besonders der Hallstatt-Gruppe mit den weit auseinanderstehenden Rippen nahe⁶¹⁶. Der wesentliche Unterschied liegt im Dekor: Während die klassischen Vertreter der Hallstatt-Gruppe eine Zier aus Winkelhaken, Kreisringbuckeln, Wasservögeln usw. auszeichnet, schmückt die beiden Südtiroler Zisten eine figurale Zier im Stil der späten Situlenkunst. Sie sind daher allein aus stilistischen Gründen deutlich jünger⁶¹⁷, aber sie scheinen trotzdem in der Tradition der Zisten der Hallstatt-Gruppe zu stehen, nur dass in der Frühlatènezeit die »moderne« Situlenkunst die Zonen zwischen der lockeren Rippung füllt. Ein ähnliches Nachleben hallstattzeitlicher Bronzegefäße bis in die frühe Latènezeit lässt sich für den Tiroler Raum auch anhand der Bronzekännchen mit Rinderkopfhaken,

⁶⁰⁴ Gedl 2001, Taf. 55A, 8. 10-13.

⁶⁰⁵ Zur Zeitstellung siehe: Kossack 1959, 18f. – Pare 1992, 139ff. Abb. 100, 6-7; 101b.

⁶⁰⁶ Stjernquist 1967, 60.

⁶⁰⁷ Zum Befund vgl. Kromer 1959a, 80 Taf. 50, 14-17.

⁶⁰⁸ Egg 1996, 125ff. – Krauß 1996, 289ff. 434f. Abb. 208. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 181.

⁶⁰⁹ Stjernquist 1967, 43ff. – Auch die von B. Stjernquist als Sonderform herausgestellte Ziste aus Grab 397 von Bologna-Benacci (Stjernquist 1967, 42f.), dürfte zur Stradello-Arnoaldi-Gruppe zu rechnen sein. Stjernquist sonderte diese Ziste nur wegen der frühen Zeitstellung des Grabs im 8. Jh. v. Chr. vom Rest ab, was bei der oben vorgeschlagenen neuen Chronologie überhaupt keine Rolle mehr spielt.

⁶¹⁰ Stjernquist 1967, 43. – Pare 1998, 302ff. Abb. 3, 83.

⁶¹¹ Stjernquist 1967, 46f. – Chaume 2004, 82ff. Abb. 4.

⁶¹² Chaume/Feugere 1990, 56ff.

⁶¹³ Lucke/Frey 1962, 58f. Abb. 4 Taf. 11; 62. – Stjernquist 1967, II 16.

⁶¹⁴ Lucke/Frey 1962, 68 Abb. 12 Taf. 19; 66. – Stjernquist 1967, II 16. – Steiner 2002, 244. 311f. Taf. 31.

⁶¹⁵ Stjernquist 1967, 61f.

⁶¹⁶ Die späten Zisten der Serie I, wie z.B. die Certosa-Gruppe, zeichnet ansonsten eine enge Rippung aus (Stjernquist 1967, 47ff.).

⁶¹⁷ Was außerdem auch die Beifunde bestätigen (Lucke/Frey 1962, 58. – Steiner 2002, 241ff. Taf. 26-36)

deren älteste Exemplare noch der ausgehenden Urnenfelderzeit entstammen, belegen, denn die jüngsten Vertreter aus Südtirol wurden auch mit Motiven aus der späten Situlenkunst verschönt⁶¹⁸.

Zusammengefasst scheinen die ersten Zisten mit festen Griffen und der typischen Winkelzier im späten 8. Jahrhundert v. Chr. in Bologna aufgekommen zu sein. Als bald übernahmen auch ostalpine Toreuten diese neue Gefäßform mit ihrer Zier und entwickelten sie weiter. B. Stjernquist fasste diese Rippenzisten unter dem Begriff Hallstatt-Gruppe zusammen. Diese Zisten sind deutlich größer und die Zier wird stärker variiert. Die Rippenziste aus dem Pommerkogel zählt zu dieser Gruppe. Die Analyse der Gefäßform wie der Zier weist darauf hin, dass der größte Teil der Zisten der Hallstatt-Gruppe im Umfeld des Salzzentrums Hallstatt hergestellt worden sein dürften.

Glatte henkellose Bronzezisten

Insgesamt konnten im Pommerkogel die Überreste von sechs, allerdings stark fragmentierten Bronzeblechzisten entdeckt werden (**Abb. 47-51; Taf. 17-23**), die alle bei der Grabung von 1856 zum Vorschein kamen. Probleme bereiten die Zählung der Zisten und die Zuordnung der Bruchstücke zu den einzelnen Objekten. Das kleine Bruchstück, das laut W. Schmid als einziges der Ziste VI angehören soll⁶¹⁹, konnte mit direktem Anschluss an die verzierte Situla vom Typ Kurd angepasst werden und gehört damit zu keiner Ziste. Dafür ließen sich die vielen Bruchstücke, die bislang Ziste IV zugeordnet wurden, zwei verschiedenen Zisten zuweisen, sodass die Gesamtzahl Sechs zwar bestehen bleibt, aber im Folgenden werden die nicht zu Ziste IV gehörigen Teile mit der vakant gewordenen Nummer VI bezeichnet.

Die glatten Zisten wurden aus einem bzw. zwei Blechstücken hergestellt, indem sie zu einer Röhre bzw. Halbröhre gebogen und an der überlappenden Zone mit einer bzw. zwei Nietleisten verbunden wurden. Die Nieten besitzen einen versenkten Kopf, wie das bei hallstattzeitlichen Blechgefäßen üblich ist, und innen stehen sie deutlich über. Die Form der Zisten ist nicht streng zylindrisch, sondern sie weisen in der Mitte eine leichte, fassartige Ausbauchung auf, was durch das Heraustreiben der Buckelzier verursacht wurde. Der glatte Körper ohne Rippen und das Fehlen von Henkeln und Attaschen unterscheidet die glatten Zisten von den Rippenzisten⁶²⁰. Die Ränder der Zisten wurden entweder um eine dünne Seele aus Bronzedraht oder Holz gebördelt oder einfach umgeschlagen. In keiner der glatten Zisten fanden sich Reste eines eingefalzten Bodens. Meist kann man nur über die Orientierung der Verzierung feststellen, wo die Mündung und wo die Standfläche der Ziste liegen.

Ohne stabilisierenden Boden und ohne versteifende Rippen sind diese verzierten Röhren aus dünnem Bronzeblech sehr instabil und lassen sich nur schwer handhaben ohne Deformierungen zu verursachen. Bei der Vorlage des Kröllkogels konnte bereits aufgezeigt werden, dass die glatten Zisten auch kein Innengefäß aus Holz oder anderen organischen Materialien besaßen⁶²¹ und in den Zisten aus dem Pommerkogel fanden sich ebenfalls kaum Hinweise auf ein solches Gefäß aus organischem Material⁶²², was den schon bei der Bearbeitung der gleichen Gefäßgattung aus dem Kröllkogel erhobenen Verdacht bestätigt, dass es sich bei den glatten Zisten aus Kleinklein um »potemkinsche« Gefäße gehandelt hat. Sie sahen dank ihrer Verzierung gut aus, erfüllten jedoch mangels eines Bodens nicht ihren Zweck als Behältnis. Die Zisten und die Deckel bildeten nur eine dekorative Hülle und konnten höchstens als eine Art Käseglocke eingesetzt werden. Die unten noch zu beschreibenden Deckel – jede Ziste scheint mit einem solchen ausgestattet gewesen zu

⁶¹⁸ Egg 1992, 99. – Steiner 1999, 84. – Steiner 2002, 248.

⁶¹⁹ Schmid 1933, 240. – Prüssing 1991, 86 Taf. 108, 332.

⁶²⁰ Vgl. dazu Stjernquist 1967.

⁶²¹ Egg/Munir 2013, 205.

⁶²² Einzig auf Ziste IV finden sich innen an einigen Stellen Abdrücke eines wahrscheinlich organischen Materials, das sich aber wegen der schlechten Erhaltung einer Bestimmung entzog.

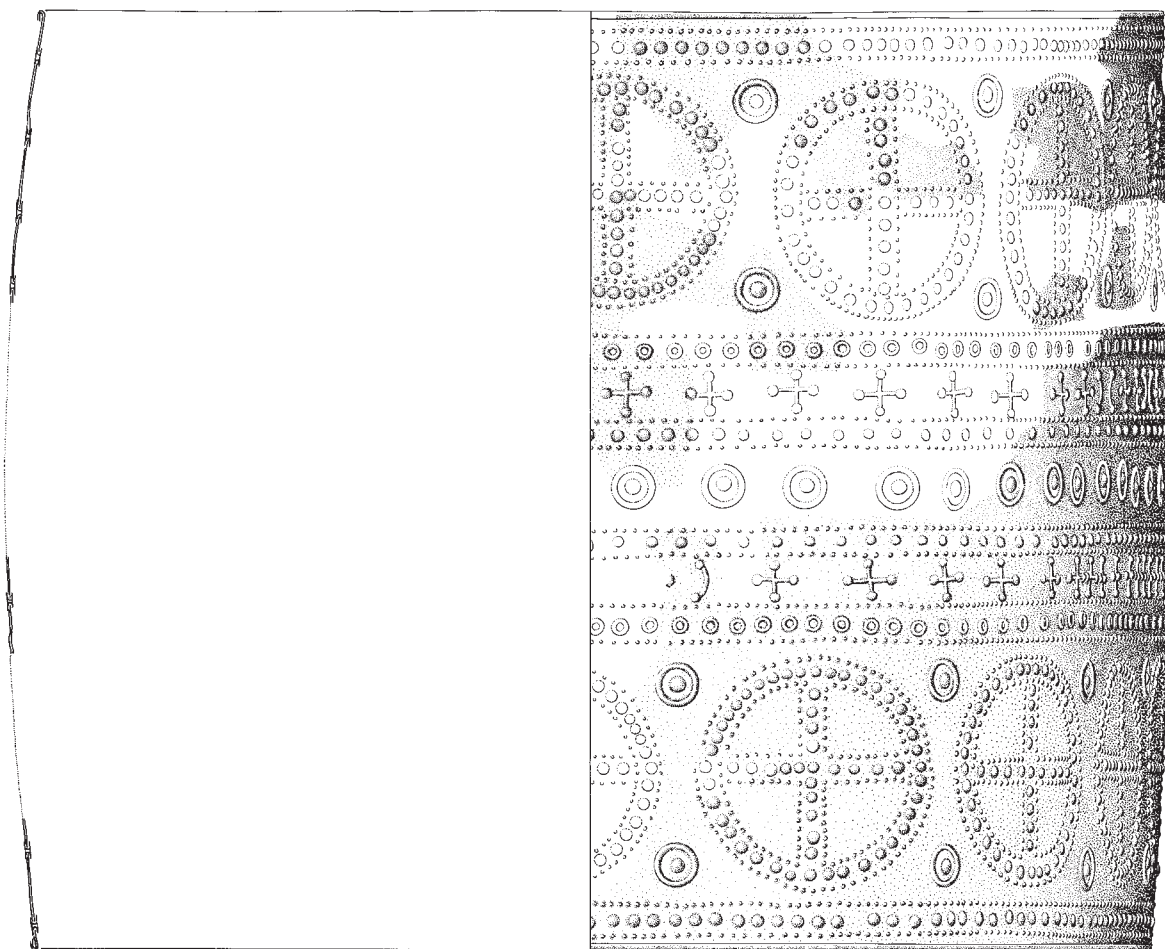


Abb. 47 Kleinklein, Pommerkogel: henkellose Ziste I. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

sein – verhinderten, dass der nicht eingeweihte Teilnehmer an den Bestattungszeremonien in das Gefäß hineinschauen konnte. Es drängt sich die Vermutung auf, dass die »unbrauchbaren« Bronzestiben wohl nur zum Zweck der Bestattung angefertigt wurden und der schöne Schein reichte für funerale Zwecke offensichtlich aus.

Das Bemerkenswerte an den Bronzestiben aus dem Pommer- wie dem Kröllkogel ist ihre reiche Verzierung, weshalb sie W. Schmid als Prunkstiben ansprach⁶²³. Die Außenseite der Gefäße gliedern die typischen Dreifachbuckellinien in Zonen auf, die z. T. figurale Zierfriese einnehmen. Neben geometrischen Mustern finden sich figurale Motive, wobei die sehr viel fragmentarischer erhaltenen Stiben aus dem Pommerkogel nie die Aufmerksamkeit erhielten, wie sie den Exemplaren aus dem Kröllkogel zuteil wurden⁶²⁴. Neben geometrischen Ornamenten bilden die Buckelreihen die Umrise von Mensch- und Tierfiguren. Im Gefäßinneren findet sich zumeist eine einfache Vorzeichnung des Musters in Form zarter Ritzlinien. Neben von Buckel-

⁶²³ Schmid 1933, 236 ff.

⁶²⁴ Schmid 1993, 248 ff. 263 ff. – Frey 1969, 68 ff. – Müller-Karpe 1968, 144 ff. – Reichenberger 1985, 5 ff. – Prüssing 1991,

85 ff. Taf. 113-121. – Nebelsick 1992, 416 ff. – Torbrügge 1998, 586 ff. – Eibner 1993, 101 ff. – Tarpini 2003, 187 ff.

Linien gebildeten Figuren und Ornamenten erscheinen sehr viel seltener auch plastisch herausgetriebene Relieforname wie Kreise, Kreisringbuckel, Punktrossetten und Wasservögel.

– Henkellose Ziste I

Ziste I (Inv.-Nr. 11400; **Abb. 47; Taf. 17**)⁶²⁵ kam in viele kleine Stücke zerbrochen zum Vorschein, was u. a. auf die sehr geringe Wandstärke von ca. 0,3 mm zurückzuführen sein dürfte. Erhalten blieben nur ca. 40 % des Gefäßes. Die Ziste ist 24,8 cm hoch und der Durchmesser liegt bei ca. 29,8 cm. Die Ziste wurde aus zwei Bronzeblechhälften hergestellt, die zwei senkrechte Nietleisten miteinander verbanden. Der Rand wurde oben und unten ohne Seele nach außen umgeschlagen. Hinweise auf einen eingefalzten Boden oder Henkel liegen nicht vor.

Die geometrische Zier der Ziste I ist von der Mitte ausgehend nach oben und unten symmetrisch aufgebaut. Aufgrund dieser Anordnung der Ornamente und des Fehlens eines Bodens sowie der Attaschen bzw. Griffe kann nicht festgestellt werden, wo sich die Mündung bzw. der Boden der Ziste I befindet. Horizontal verlaufende Dreifachbuckelreihen gliedern die Ziste in fünf verschieden breite Zierzonen. Bei zwei Dreifachbuckelreihen sitzen in der Mitte keine Buckel, sondern kleine, plastisch herausgetriebene Kreise. Die Mitte der Ziste I nimmt eine umlaufende Reihe von plastischen Kreisringbuckeln ein, die mit ein und derselben Punze herausgetrieben wurden. Nach oben wie nach unten schließen daran schmale Reihen plastischer Punkt- kreuze an. Die Kreuze werden in recht weiten Abständen von zwei senkrecht stehenden Kreissegmenten, die in einem Buckel enden, unterbrochen. Wegen der fragmentarischen Erhaltung lässt sich kein Rhythmus mehr erkennen. Dreifachbuckelreihen mit Kreisen in der Mitte grenzen die Kreuzfriese nach außen hin ab. Nun folgen die breiten Zonen mit großer Radzier. Die vierspeichigen Räder werden von dreifachen Buckelreihen gebildet. Insgesamt dürften, eine präzise Ausführung vorausgesetzt, zwölf oder dreizehn Räder pro Zone die Zisten geschmückt haben. Zwischen den Rädern wurde oben und unten je ein Kreisringbuckel herausgearbeitet. Oben wie unten rahmt je eine Dreifachbuckelreihe den Radfries ein.

Die Ziste I bildet mit dem gleich verzierten Deckel IV ein zusammengehöriges Ensemble. Ein ähnlicher von Rädern dominierter Dekor findet sich auf den Zisten IX und X aus dem Kröllkogel, die mit größter Wahrscheinlichkeit in der gleichen Werkstatt wie die Ziste I aus dem Pommerkogel angefertigt wurden. Zum wiederholten Male wird deutlich, dass für die beiden zeitlich aufeinanderfolgenden Fürstengräber die gleichen Werkstätten Beigaben aus Bronzeblech herstellten; es entsteht der Eindruck, dass es regelrechte Hoflieferanten gab, die irgendwo im Umfeld des Burgstallkogels tätig waren und über mehrere Generationen hinweg für die Kleinkleiner Fürsten arbeiteten.

– Henkellose Ziste II

Die Ziste II (Inv.-Nr. 11399; **Abb. 48; Taf. 18; Beil. 1, 2**)⁶²⁶, von der noch mehr als 75 % erhalten blieb, wurde ursprünglich ähnlich wie Ziste III und IV rezent auf einen Pappkarton aufgenäht, wie die partiell anhaftenden Kartonreste auf der Rückseite belegen. Später wurden die Fragmente auf einen mit Leinwand bezogenen Spanschachtelzylinder übertragen.

Die Ziste II ist 22,8 cm hoch und ihr Durchmesser lässt sich nicht mehr präzise eruieren, aber auf ca. 30 cm schätzen. Sie ist damit deutlich kompakter geworden als die frühere Rekonstruktion auf der Spanschachtel⁶²⁷, für die man einen Durchmesser von ca. 37-38 cm annahm⁶²⁸. Das dünne Bronzeblech wurde zu einer

⁶²⁵ Schmid 1933, 236 Abb. 17. – Dobiak 1980, Taf. A 2, 12. – Prüssing 1991, 86 Nr. 346 Taf. 126.

⁶²⁶ Schmid 1933, 236 f. Abb. 18. – Dobiak 1980, Taf. A 2, 11. – Prüssing 1991, 86 Taf. 108, 333.

⁶²⁷ Im Zuge der Neukonstruktion konnten eine ganze Reihe von Abschlüssen entdeckt werden, die man früher nicht erkannte.

⁶²⁸ Vgl. dazu die nicht ganz korrekten Maße bei Prüssing 1991, 86 Nr. 333.

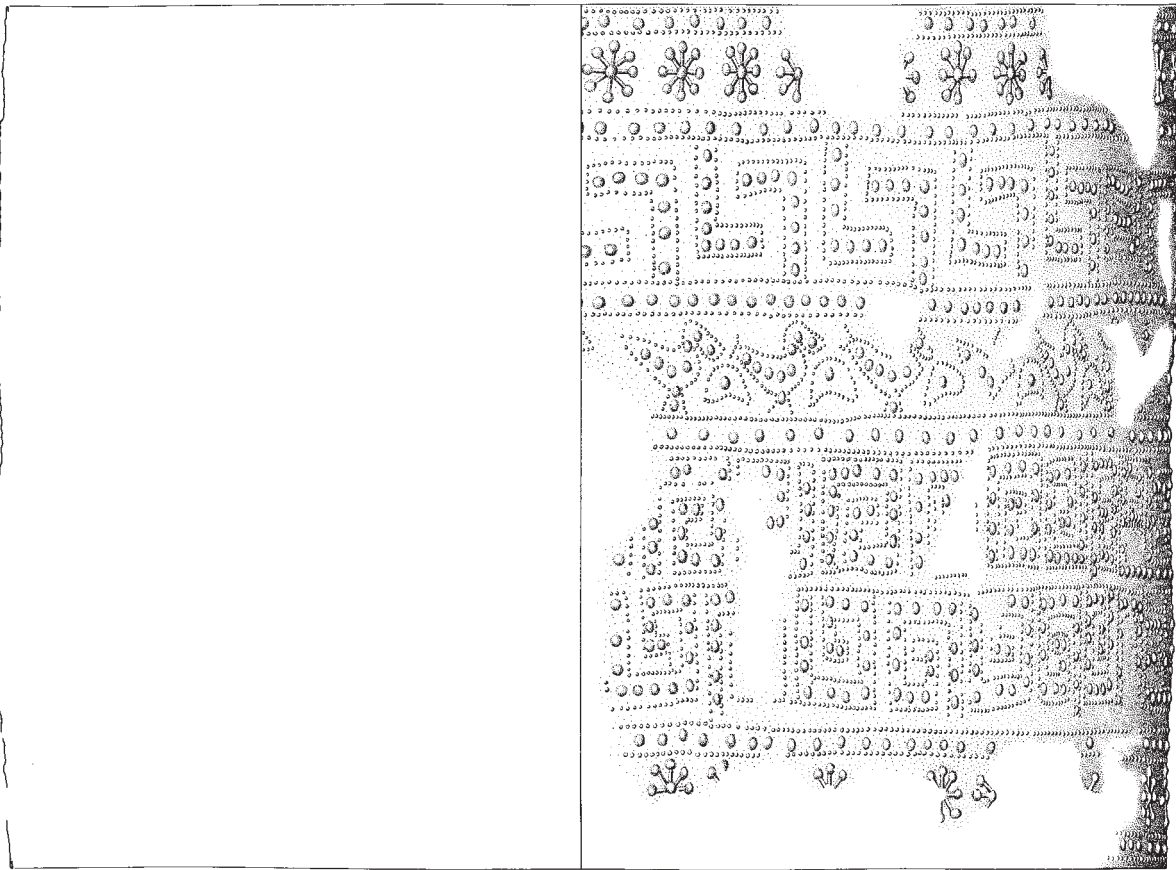


Abb. 48 Kleinklein, Pommerkogel: henkellose Ziste II. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

Röhre gebogen, wobei eigentümlicherweise die verbindende senkrechte Nietleiste nicht erhalten blieb, obwohl sie wegen der doppelten Blechstärke und den Nieten bessere Erhaltungschancen besaß als Bruchstücke aus der Blechwandung. Der Rand wurde nach innen umgeschlagen. Hinweise auf einen Boden oder auf eine Henkelkonstruktion finden sich auf Ziste II nicht.

Sechs horizontal angeordnete Dreifachbuckellinien teilen die Außenseite der Ziste in fünf verschieden hohe Zierzonen auf: Die unterste Zone füllt eine Reihe von Punktrosetten; darüber folgt ein breiter Fries aus zwei Reihen von konzentrischen Mäanderspiralen, wobei die untere Reihe aus der unteren und die obere aus der oberen Einfassung hervorstach. Daran schließt der niedrige Vogelfries an. Die Vogelfiguren, die von Linien aus kleinen Buckeln gebildet werden, charakterisieren die beiden konisch angeordneten Beine, die beiden Schwanzfedern und der klobige Kopf mit dem Schnabel. Zwischen den Vögeln sitzt je ein sichelförmiges Gebilde. Die Mitte der »Sicheln« füllen abwechselnd ein Buckel oder zwei senkrechte Buckelreihen. Diese sichelförmigen Gebilde begegnen mit exakt der gleichen Zier auf Ziste IV sowie auf der verzierten Situla vom Typ Kurd, wobei Krieger sie in Händen halten. Zwar ist eine Deutung der sichelförmigen Gebilde bislang unmöglich, aber offensichtlich kam ihnen eine wichtige Bedeutung in der Kleinkleiner Bilderwelt zu, sodass sie immer wieder abgebildet wurden. Über den Vögeln befindet sich ein Mäanderfries, der sich aus von unten und oben hervorstachenden Haken, die ineinandergreifen, zusammensetzt. Den Zierreigen beschließt zuoberst ein umlaufender Punktrosettenfries.

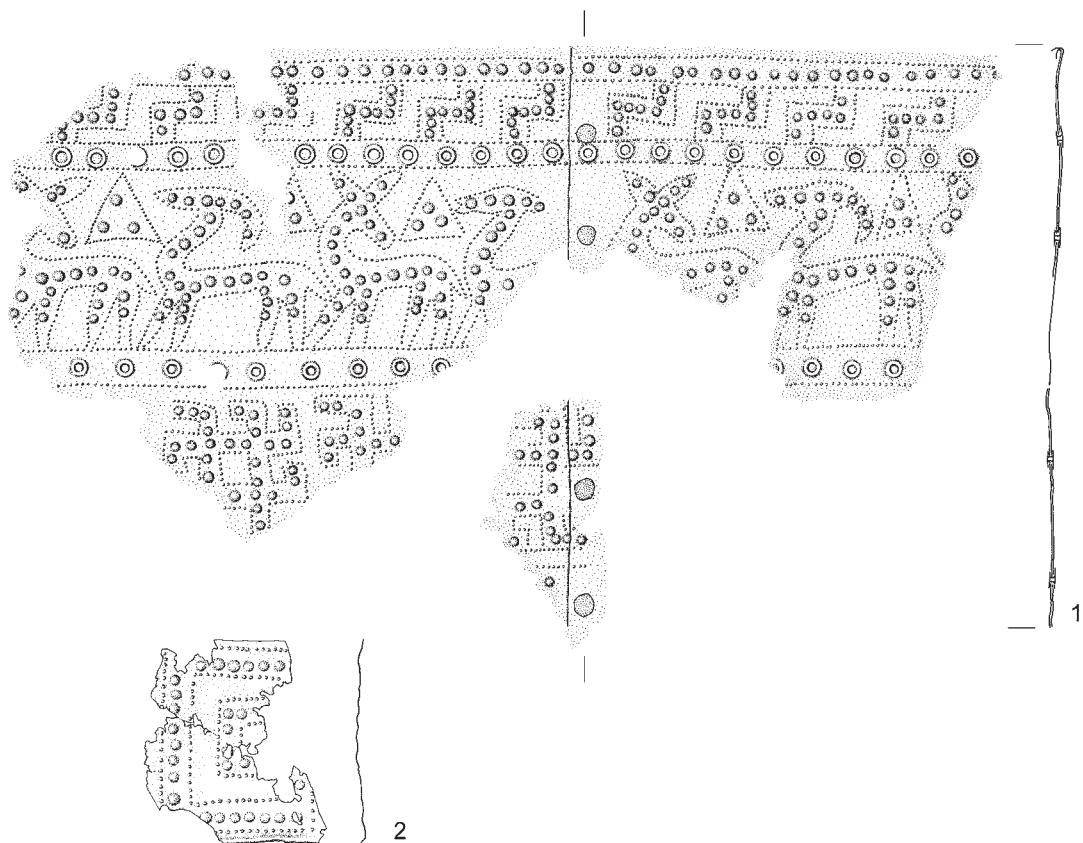


Abb. 49 Kleinklein, Pommerkogel: **1** Fragmente der henkellosen Ziste III. – **2** Bruchstück der henkellosen Ziste V. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

– Henkellose Ziste III

Von der Ziste III (Inv.-Nr. 11399; **Abb. 49, 1**; **Taf. 19, 1**) blieben ein ca. 26 cm langes Bruchstück und ein weiteres von der Nietleiste erhalten⁶²⁹, die beide auf ein mit Papier beklebtes Stück Pappe aufgenäht wurden. Im Zuge der Neurestaurierung konnten noch drei weitere sehr kleine Fragmente der Ziste III zugeordnet werden, die aber keine weiterführenden Erkenntnisse liefern.

Über die Abmessungen der Ziste III gibt es nur sehr wenige Anhaltspunkte. Wenn man von einem symmetrischen Aufbau ausgeht und annimmt, dass der Swastikafries die Mitte des Gefäßes einnahm, so könnte die Höhe der Ziste auf ca. 22 cm geschätzt werden, was sehr gut zu den Abmessungen der übrigen Zisten passt. Da das große Fragment vollkommen platt gedrückt wurde, um es auf der Pappe fixieren zu können, liegen keinerlei verwertbare Hinweise auf den Durchmesser der Ziste III vor.

Im Gegensatz zu den anderen glatten Zisten, die nur einen einfach umgeschlagenen oder gar nur glatt abgeschnittenen Rand besitzen, wurde der Rand der Ziste III nach innen um eine dünne, hölzerne Seele umgebördelt. An einer Stelle hat sich noch das sehr dünne Holzästchen erhalten. Wegen des sehr geringen Durchmessers war eine Bestimmung der Holzart unmöglich, aber es steht zu vermuten, dass es sich um ein

⁶²⁹ Schmid 1933, 237f. Abb. 19. – Prüssing 1991, 86 Taf. 109, 334.

Weiden- oder Haselzweiglein gehandelt hat⁶³⁰. Deutlich erkennbar ist die senkrechte Nietleiste, die belegt, dass die Wandung der Ziste III zumindest an einer Stelle überlappte und hier mit der üblichen versenkten Nietenreihe miteinander verbunden wurde⁶³¹. Da die Zier über die Nietleiste hinweg läuft und im Bereich der Überlappung beide Bleche zu Buckeln aufgewölbt wurden, muss die Zier nach der Vernietung angebracht worden sein.

Reihen von Kreisen, die von kleinen Buckelreihen eingefasst werden, gliedern die Außenseite der Ziste III in mehrere Zierzonen auf. Drei sind heute noch nachweisbar und, einen symmetrischen Aufbau des Dekors vorausgesetzt, dürften ursprünglich fünf Zierzonen auf der Ziste existiert haben. Die klassische Dreifachbuckelreihe begegnet auf Ziste III nur als äußerste Begrenzung des Dekors. Die oberste, recht niedrige Zierzone nahm eine Reihe von Stufenhaken ein, die von den typischen Dreifachbuckellinien gebildet werden. Darunter schließt ein umlaufender Tierfries an. Abgebildet wurden nur zwei verschiedene vierbeinige Tiere mit Stummelschwanz, die miteinander abwechseln. Es handelt sich um ein Tier mit gekrümmtem Gehörn, das seinen Kopf in den Nacken wirft, und ein ganz ähnliches Tier ohne Hörner, das nach hinten blickt. Über dem Rücken jedes Tieres befindet sich ein Dreieck mit drei größeren Buckeln im Inneren. Während es sich bei den Hornträgern um ziegenartige Tiere gehandelt haben dürfte, lässt sich das zurückblickende Tier nicht so einfach zoologisch klassifizieren. W. Schmid deutete es als Reh⁶³², ohne jedoch einen sicheren Beleg dafür zu erbringen. Das gleiche zurückblickende Tier auf der Ziste VII des Kröllkogels sprach er mit Vorbehalt als Hirschkuh an, was wegen der langen Lauscher zutreffender erscheint⁶³³. Wie schon erwähnt, besitzt der Tierfries aus Capriden und zurückblickenden Tieren ohne Hörner der Ziste III aus dem Pommerkogel ein fast perfektes Gegenstück auf der Ziste VII aus dem Kröllkogel⁶³⁴, bei dem auch die Dreiecke nicht fehlen. Zum wiederholten Male bestätigt sich darin die enge Verflechtung beider Fürstengräber, und ganz offensichtlich arbeiteten die gleichen Werkstätten bzw. sogar die gleichen Handwerker für die beiden letzten Fürsten von Kleinklein.

Auf den Tierfries folgt eine Zone mit Swastikazier. Insgesamt blieben nur sehr wenige Teile dieses sehr wahrscheinlich die Mitte der Ziste einnehmenden Dekors erhalten. Es wurden immer zwei übereinanderliegende Reihen von mindestens drei Hakenkreuzen zu einem zusammenhängenden Swastikablock zusammengefügt. Der untere Teil des Dekors von Ziste III fehlt heute zwar, es ist aber zu vermuten, dass unter der Zone mit den Swastiken erneut ein Tier- und ein Stufenhakenfries folgten.

– Henkellose Ziste IV

Die Ziste IV (Inv.-Nr. 1994 b; **Abb. 50; Taf. 20-21; Beil. 2, 1**)⁶³⁵ hebt sich durch ihre reiche figurale Zier von den anderen Zisten aus dem Pommerkogel ab. Ihr fragmentarischer Erhaltungszustand, der, abgesehen von der unprofessionellen Bergung, auch auf die sehr geringe Blechstärke von nur 0,2-0,3 mm zurückzuführen sein dürfte, warf freilich Probleme auf: Die erste Schwierigkeit betrifft die Frage, ob alle von W. Schmid der Ziste IV zugeschriebenen Bruchstücke von einer einzigen oder aber von zwei verschiedenen Zisten herrührten. Im Zuge einer Altrestaurierung wurden alle Bruchstücke einer Ziste zugeordnet und trotz erheblicher Ungereimtheiten auf Papierbögen aufgenäht⁶³⁶. Für eine solche Zuordnung sprachen die sehr ähnliche

⁶³⁰ Diese beiden Pflanzenarten bilden entsprechend dünne Ästchen mit hoher Elastizität aus, die für eine solche Verwendung als Seele Voraussetzung ist.

⁶³¹ Spuren des von W. Schmid erwähnten Unterlegbleches sind heute nicht zu erkennen (Schmid 1933, 237f.).

⁶³² Schmid 1933, 238. – Auf der Ziste XI des Kröllkogels tauchen Rehdarstellungen auf, die jedoch ganz anders aussehen (ebenda Abb. 42-43. – Prüssing 1991, Taf. 116-117, 338. – Egg/Munir 2013, 215 Abb. 85 Beil. 22, 1).

⁶³³ Schmid 1933, 248.

⁶³⁴ Schmid 1933, Taf. I, a. – Prüssing 1991, Taf. 112-113, 336. – Egg/Munir 2013, 206 Abb. 81 Beil. 21, 1.

⁶³⁵ Schmid 1933, 238ff. Abb. 20. – Prüssing 1991, 86 Taf. 110-111.

⁶³⁶ Die Zeichnung bei G. Prüssing gibt diesen Rekonstruktionsvorschlag, der viele Widersprüche aufweist, wieder (Prüssing 1991, Taf. 110-111).

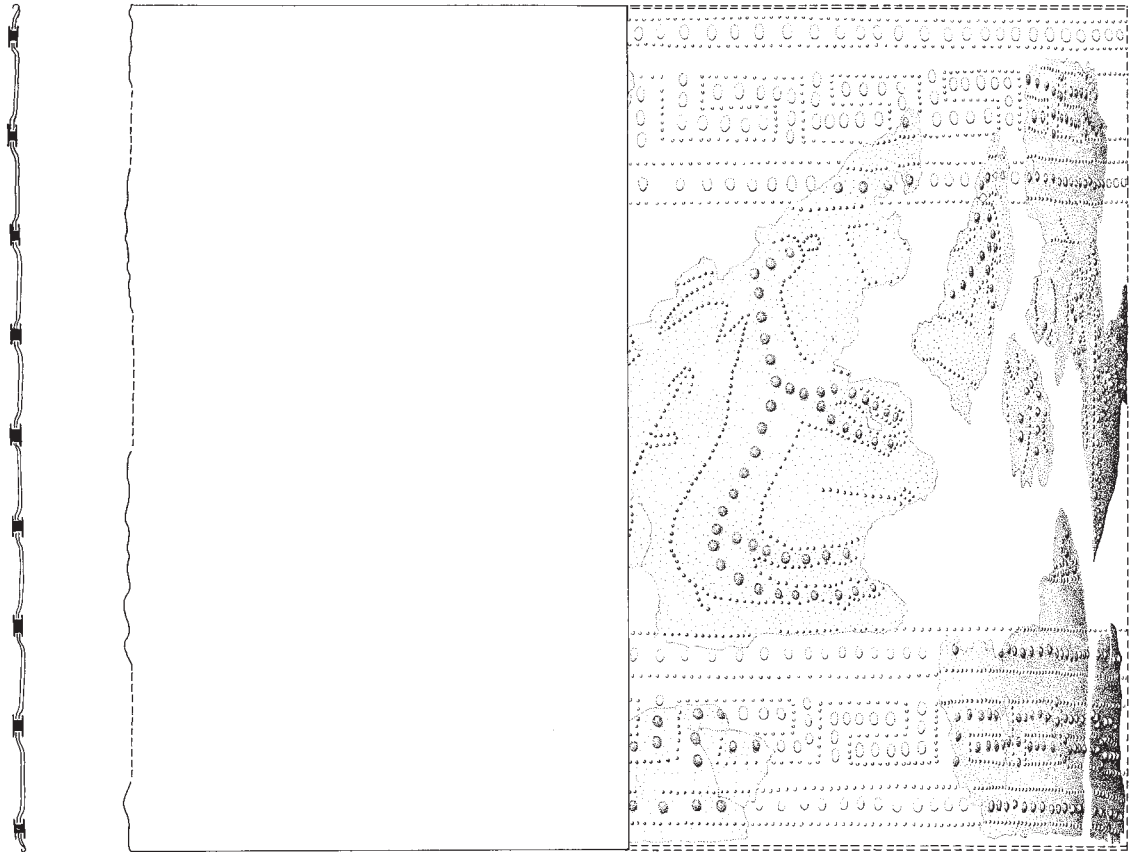


Abb. 50 Kleinklein, Pommerkogel: henkellose Ziste IV. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

Zierweise mit figuralen Ornamenten im Mittelfries sowie die gleiche Höhe der geometrischen Mäander- und Punktrosettenfrieze von jeweils 5,5 cm. Man ging davon aus, dass die figurale Mittelzone je ein Mäander- und ein Rosettenfries einfassten.

Eine solche Rekonstruktion war aber auch mit vielen Widersprüchen behaftet, deren augenfälligster die unterschiedliche Ausrichtung der dargestellten Menschen- und Tierfiguren war, denn etwa die Hälfte der Figuren stand auf dem Kopf⁶³⁷. Außerdem ergab der erste Rekonstruktionsvorschlag sehr ungewöhnliche Abmessungen, denn die Ziste IV hätte somit einen sehr großen Durchmesser von über 35 cm, aber nur eine Höhe von 22,3 cm besessen. Ein weiteres Argument für eine Aufteilung in zwei Zisten ergab sich nach der Reinigung der Metalloberfläche: Alle Fragmente mit Punktrosettenfriesen besitzen diagonal über die Oberfläche ziehenden Polierspuren, während die Fragmente mit Mäanderfriesen horizontale Polierspuren aufweisen. Die Polierspuren legen sich auch über die plastische Zier, sodass die Politur nach der Anbringung des Dekors stattfand. Daraus folgt, dass es offensichtlich eine Ziste IV gab, deren Ränder Mäanderfrieze schmückten und die horizontal aufpoliert wurde, und eine Ziste VI, die von zwei Punktrosettenfriesen eingefasst wurde, und die in Schrägrichtung poliert wurde. Durch die Aufteilung in zwei Zisten verschwindet auch das Durcheinander in der Ausrichtung der einzelnen Figuren des Mittelfrieses. Bei genauerem Hinsehen unterscheidet sich auch die Randbildung bei beiden Zisten: Während bei Ziste IV der Rand einfach umgefal-

⁶³⁷ Prüssing 1991, Taf. 110-111.

tet wurde, ist er bei der zweiten Ziste um ein dünnes Drächtchen gebördelt. Außerdem finden sich auf der Innenseite von Ziste IV organische Anhaftungen, die man auf Ziste VI vergeblich sucht. Obwohl die meisten figuralen Elemente, wie der Bär, die Ziege, die »Faustkämpfer« und Reiter auf beiden Zisten vorkommen, erscheinen die behelmten Männer mit dem sichelförmigen Gegenstand in der Hand nur auf Ziste IV und die Wasservogel nur auf Ziste VI. Es steht damit außer Zweifel, dass die Bruchstücke der von W. Schmid kreierten Ziste IV auf zwei Zisten zu verteilen sind. Die große Ähnlichkeit im Aufbau des Dekors wie bei den Zierelementen macht aber auch deutlich, dass beide mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit vom gleichen Handwerker angefertigt wurden, möglicherweise sogar als Ensemble.

Die Höhe der Ziste IV beträgt 22,3 cm (**Abb. 50**). Der Durchmesser kann wegen des fragmentarischen Erhaltungszustandes nicht mehr exakt ermittelt werden. Es lässt sich auch nicht mehr feststellen, ob die Ziste aus einem oder aus zwei Blechen angefertigt wurde; zwei Fragmente von einer Nietleiste belegen, dass die Blechteile in der üblichen Manier durch Überlappung und einer senkrechten Reihe von Nieten mit versenktem Kopf miteinander verbunden wurden. Der obere wie der untere Rand wurden einfach umgefaltet. Hinweise auf einen Boden oder eine Henkelkonstruktion konnten nicht entdeckt werden. Es handelt sich damit um eine einfache Bronzeröhre, die nicht als Gefäß benutzt werden konnte und sehr wahrscheinlich nur funeralen Zwecken diente. Auf der Innenseite der Ziste IV konnten an mehreren Stellen organische Anhaftungen entdeckt werden. Es scheint sich um Abdrücke von der Narbenhaut eines Leders gehandelt zu haben, ohne jedoch wegen der schlechten Erhaltung eine präzise Bestimmung vornehmen zu können. Da die Zier über die Nietleiste hinweg läuft und in der Überlappung beide Bleche zu Buckeln aufgewölbt wurden, muss die Zier nach der Vernietung angebracht worden sein. Vier horizontale Dreifachbuckellinien teilen die Außenseite der Ziste in nur drei Zierzonen auf: in die breite Mittelzone und die beiden 5,5 cm hohen Randzonen. Diese Randzonen füllt ein einseitiger Hakenmäander, dessen Umrisse dünne Buckellinien bilden und den innen kräftige Buckelreihen füllen. An einer Nietleiste ist zu erkennen, dass an einer Stelle die Richtung des Hakenmäanders wechselte.

Die Mittelzone schmückt ein figuraler Fries aus Tieren und Menschen (**Beil. 2, 1**). Die Umrisse der Lebewesen bestehen aus feinen Buckelreihen, während Reihen kräftiger Buckel das »Skelett« als Binnenzeichnung wiedergeben. Wegen der bruchstückhaften Erhaltung ist es nicht mehr möglich, den Mittelfries vollständig zu rekonstruieren; es sollen deshalb die wichtigsten Gestalten bzw. Szenen, die alle mindestens zweimal auf der Ziste IV vorkamen, beschrieben und anschließend die noch erkennbare Abfolge diskutiert werden. Die stets diagonal angeordneten Ziegen sind durch die beiden kurzen, leicht gebogenen Hörner, die spitzen Ohren, den kurzen Hals, die vier Beine und den Stummelschwanz gekennzeichnet. Bei einer hängt noch eine Blase aus dem Maul, wobei offenbleibt, ob der Handwerker die Zunge oder ein Blatt, das die Ziege frisst⁶³⁸, darstellen wollte. Theoretisch könnte die herausragende Zunge als Zeichen für den Tod des Tieres gedeutet werden. Die Bären, von denen keiner vollständig erhalten blieb, sind senkrecht abgebildet. Sie lassen sich an dem massiven Körper, den geraden Hinterbeinen mit langer Tatze, den nach vorne gerichteten Vorderbeinen mit vier Krallen, dem kurzen Stummelschwanz und den spitzen Ohren erkennen. Die nach vorne gestreckten Vorderbeine und das aufgerissene Maul sollten aggressives Verhalten symbolisieren. Von den Reiterfiguren, die auch mindestens zweimal auf der Ziste IV erscheinen, blieben im Wesentlichen nur der Kopf des Pferdes und des Reiters sowie ein Arm des letzteren erhalten. Mindestens dreimal findet sich eine Szene, in der sich zwei Menschen gegenüberstehen. Bedauerlicherweise sind davon fast nur noch die Beine erhalten. Es gibt aber noch einige wenige Fragmente, die Arme und den Kopf zeigen und diese

⁶³⁸ Man denke hier nur an die aus den Mäulern der Tiere herausragenden Blattranken in der Situlenkunst (Frey 1969, 64 Taf. 40; 49-50; 55; 64.)

machen deutlich, dass sie ohne Kopfbedeckung dargestellt wurden und damit nicht als Krieger gekennzeichnet waren. Ein Vergleich mit den figuralen Szenen auf den Gefäßen vom Kröllkogel zeigt, dass solche sich gegenüberstehenden Männer ohne Helm üblicherweise Faustkämpfer wiedergeben. Bei einem solchen Menschenpaar, bei dem Oberkörper und Kopf fehlen, ist ein Art »Stummelschwanz« am Hinterteil zu erkennen, der an den der Bären erinnert. Im ersten Moment denkt man, dass ein Kampf eines Menschen mit einem aufgerichteten Bären dargestellt worden wäre, aber das Bein mit der Kniebildung erscheint nur bei Menschenfiguren und nicht bei den Bären⁶³⁹; es könnte sich bei dem »Stummelschwanz« auch um die Wiedergabe eines Bekleidungsdetails, wie z. B. den Gewandsaum der Tunika oder einen Frackschoß handeln, wie er sowohl in der Situlenkunst als auch auf frühlatènezeitlichen Bildwerken vorkommt⁶⁴⁰.

Zwei-, wenn nicht gar dreimal erscheint der Krieger mit dem sichelförmigen Objekt in der Hand. Dargestellt wurde ein Mann mit Helmkamm, was ihn als Krieger ausweist. In einer Hand hält er einen sichelförmigen Gegenstand. Außer der dem Umriss folgenden Reihe kräftiger Buckel, die das »Rückgrat« dieses unbestimmbaren Objektes bildet, wurde in der Mitte ein kleines Viereck eingesetzt. Unter diesem halbmondförmigen Gebilde findet sich ein zweites, das vor den Beinen des Kriegers steht, aber nicht direkt von ihm festgehalten wird. Quer über die Mitte dieses Gebildes läuft ein Band. Diese Krieger mit dem sichelförmigen Gegenstand erscheinen auch auf der Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel (**Beil. 1, 1**) sowie auf Ziste VII aus dem Kröllkogel⁶⁴¹. In beiden Fällen hält dort der Krieger mit beiden Händen ein solches sichelförmiges Objekt empor. Außerdem erscheinen noch auf Ziste II aus dem Pommerkogel solche sichelförmigen Objekte. In dem Fries aus Ziste II wechseln sich die Sichelobjekte mit Vogeldarstellungen ab.

Ein Problem stellt die Deutung dieser sichelförmigen Gegenstände dar. W. Schmid deutet sie auf der Ziste IV als von der Seite dargestellte Rundschilde⁶⁴²; auf den anderen Bildwerken aus Kleinklein erscheinen jedoch nur Ovalschilde und die Verwendung von zwei Schilden erscheint keine leicht erklärliche Pose. Auch auf den oben erwähnten Szenen, auf denen Krieger mit beiden Händen einen solchen »Rundschild« hochhalten, führt zu keiner überzeugenden Interpretation. Die Szenen mit den zwei sich gegenüberstehenden Kriegern mit den sichelförmigen Objekten auf der Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel und auf der Ziste VII des Kröllkogels deutete W. Schmid jedoch als Bogenschützen⁶⁴³, die sich in einem Duell gegenüberstünden, allerdings fehlen die Pfeile. Dagegen spricht auch die stark abweichende Darstellung von Jägern mit Pfeil und Bogen auf den Zisten VIII und XIII vom Kröllkogel⁶⁴⁴, bei denen der stets übergroß wiedergegebene Pfeil erkennbar ist. Theoretisch wäre es noch denkbar, dass die Krieger ein Trinkhorn in Händen hält. Die spitzen Enden der sichelförmigen Gebilde sprechen jedoch gegen diese Deutung als Trinkhörner und damit bleibt offen, was die beiden Krieger in Händen hielten. Bemerkenswert ist freilich die Tatsache, dass diese Krieger mit den sichelartigen Gebilden immer in unmittelbarer Nähe von Bärenjagdszenen vorkommen und wahrscheinlich besteht ein Zusammenhang zwischen beiden Szenen.

An mehreren Stellen auf Ziste IV wurden ohne direkten Zusammenhang Speere bzw. Pfeile abgebildet, bevorzugt in der Umgebung von Bär oder Ziege (**Beil. 2, 1**). Sie sind mit einer pfeilartigen Spitze mit Widerhaken bewehrt und bei zweien befindet sich an der Mitte des Schaftes eine Wurfschleufe, die belegt, dass

⁶³⁹ Die Hinterbeine der Bären wurden immer gerade ohne Kniebeuge abgebildet (**Beil. 1, 1 u. 2, 1**)

⁶⁴⁰ In der Situlenkunst tragen die Wagenfahrer ein Kleid mit weit nach unten gezogenem Frackschoß (Lucke/Frey 1962, Taf. 69; 95) und auf der Schwertscheide aus Grab 994 von Hallstatt (Krieger und Salzherren, Taf. 78-80. – Egg/Hauschild/Schönfelder 2006, 193f. Abb. 12 Farbt. 1) und auf der Figurenfibel aus Grab 134 von Hallein-Dürrenberg (Zeller

1980, 168 Abb. 11. – Von Kurzynski 1996, 51f. Abb. 45. – Egg/Hauschild/Schönfelder 2006, 193f. Abb. 12 Farbt. 1) begegnen ähnliche Frackschöße.

⁶⁴¹ Egg/Munir 2013, 207f. **Beil. 21, 1**.

⁶⁴² Schmid 1933, 240.

⁶⁴³ Schmid 1933, 249.

⁶⁴⁴ Egg/Munir 2013, 210 **Beil. 21, 2**; 221 **Beil. 23**. – Egg 2013b, 456f. Abb. 199, 1.

keine Pfeile, sondern Speere abgebildet wurden. Solche Wurfgeschleifen, die auch in der Situlenkunst zur Abbildung gelangten⁶⁴⁵, verlängern die Hebelwirkung des Armes und steigern die Durchschlagskraft des Speeres erheblich. Mit diesen herumschwirrenden Speeren sollte wohl angedeutet werden, dass die Tiere bejagt wurden, ohne dass der oder die Jäger sichtbar werden, es sei denn, der Krieger mit den sichelförmigen Objekten wäre der Speerwerfer.

Auf zwei größeren Bruchstücken lässt sich noch die Abfolge der einzelnen Figuren erkennen, die sich aber nicht immer im gleichen Rhythmus wiederholt. Von links nach rechts beginnt der Reigen mit einem Reiter, vor dem der Krieger mit den sichelförmigen Gebilden steht. Vor ihm erhebt sich der Bär und davor befindet sich eine Ziege. Um diese beiden Tiere herum sind mehrere Speere dargestellt. Auf dem zweiten Fragment lassen sich von links nach rechts die Reste einer Faustkampfszene, eine Ziege und die Bruchstücke eines Kriegers mit sichelförmigen Gebilden erkennen. Es scheint, als ob sich diese Abfolge – Reiter, Krieger, Bär, Ziege und Faustkampf – mehr oder weniger dreimal wiederholte, ähnlich wie auf der großen Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel und auf Ziste XIII aus dem Kröllkogel.

– Henkellose Ziste V

Von der Ziste V (Inv.-Nr. 14704; **Abb. 49, 2; Taf. 19, 2**) lag bislang nur ein sehr kleines Bruchstück vor, das W. Schmid einer Ziste zuordnete⁶⁴⁶. Im Zuge der Neurestaurierung konnte noch ein zweites nicht weniger kleines Fragment durch einen direkten Anschluss angepasst werden. Dieses leicht gewölbte Blech könnte durchaus Bestandteil einer glatten Ziste gewesen sein, ohne dass sich dies jedoch mit allerletzter Sicherheit belegen ließe.

Oben ist noch der Übergang zum umgebördelten bzw. umgeschlagenen Rand zu erkennen, der selbst nicht erhalten blieb. Darunter sitzt ein aus einer dichten Dreifachbuckelreihe gebildeter konzentrischer Mäander. Er ist deutlich größer als die gleichen Ornamente auf Ziste II (**Abb. 48**). Auch auf den anderen verzierten Bronzegefäßen aus dem Pommerkogel lässt sich dieses Muster mit diesen Abmessungen nicht wiederfinden, was dafür spricht, dass das kleine Bronzeblechfragment tatsächlich der letzte Nachweis für die Existenz der Ziste V darzustellen scheint.

– Henkellose Ziste VI

Bei Ziste VI (**Abb. 51; Taf. 22-23; Beil. 2, 2**) handelt es sich um jene Bruchstücke der früheren Ziste IV, die Punktrosettenfriese zieren. Wie oben dargestellt, unterscheiden sie sich von der Ziste IV außerdem durch schräge Polierspuren und durch die andere Randbildung, sodass diese Bruchstücke zu einer zweiten Ziste gehört haben müssen, die hier als Ziste VI bezeichnet werden soll.

Weder die Höhe noch der Durchmesser dieser Ziste lassen sich exakt ermitteln (**Abb. 51**). Die Größe der Tiere aus dem Mittelfries deutet an, dass Ziste VI ca. 1 cm höher war als Ziste IV mit ihren 22,3 cm. Es lässt sich auch nicht mehr feststellen, ob die Ziste aus einem oder aus zwei Blechhälften angefertigt wurde. Zwei Fragmente von einer Nietleiste belegen, dass die Blechteile in der üblichen Manier durch Überlappung und eine senkrechte Nietreihe mit versenktem Kopf miteinander verbunden wurden. Der Rand wurde um einen dünnen Bronzedraht gebördelt. Hinweise auf einen Boden oder einen Henkel liegen nicht vor.

Der Zieraufbau der Ziste VI entspricht völlig dem der Ziste IV (**Beil. 2, 2**): Zwei schmälere Punktrosettenfriese rahmen einen breiten, figural gestalteten Mittelfries ein. Vier Dreifachbuckellinien grenzen die Zierzonen voneinander ab. Die beiden Rosettenfriese setzen sich aus je einer Reihe großer, achtstrahliger Punktrosetten-

⁶⁴⁵ Sehr gut zu erkennen ist dies auf der als Siegespreis zwischen zwei Boxern aufgestellten Lanze auf dem Bronzegefäßfragment von Matrei in Nordtirol (Lucke/Frey 1962, Taf. 58).

⁶⁴⁶ Schmid 1933, 240f. – Prüssing 1991, 86 Taf. 108, 331.

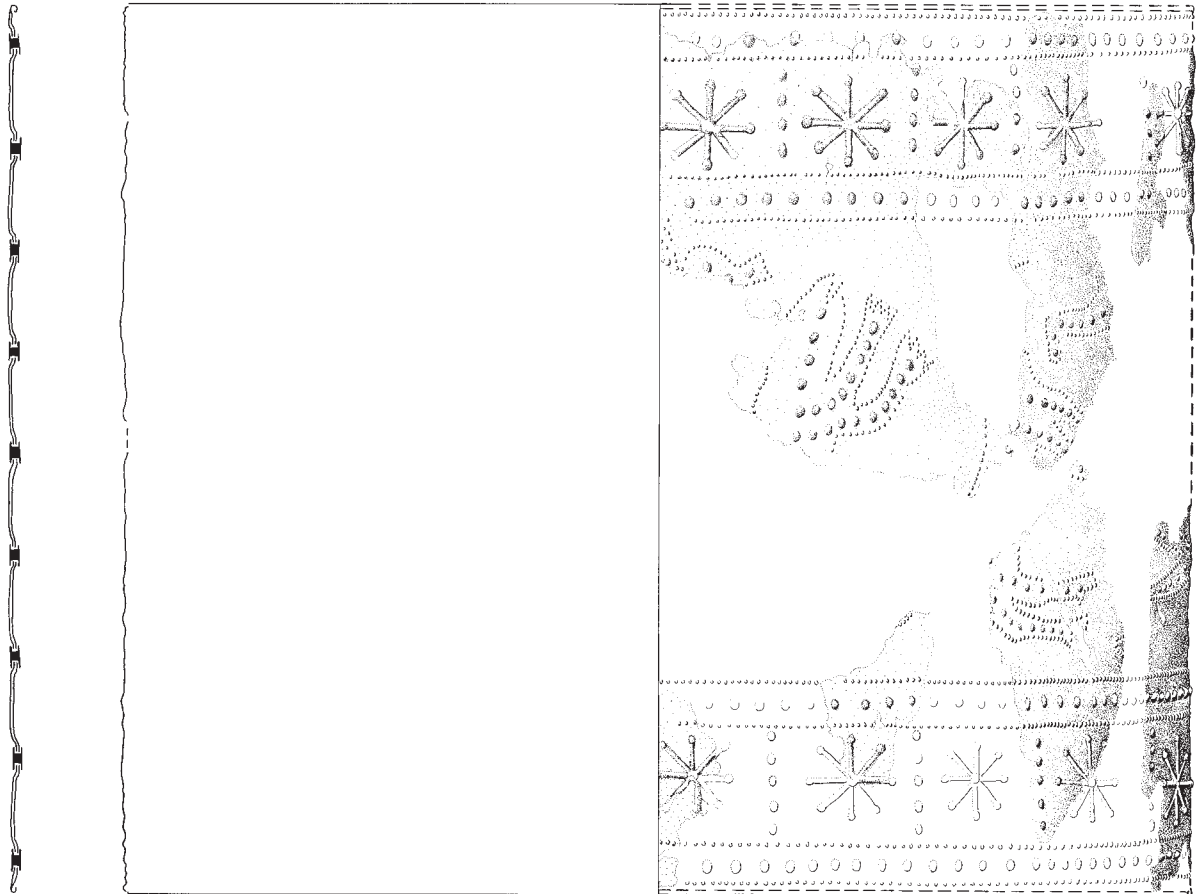


Abb. 51 Kleinklein, Pommerkogel: henkellose Ziste VI. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

ten, die plastisch herausgetrieben wurden, zusammen. Jede Rosette wird durch eine senkrechte Buckelreihe von den benachbarten getrennt.

Menschen- und Tierfiguren, die weitgehend denen auf Ziste IV entsprechen, nehmen wieder den Mittelfries ein. Es finden sich eine, wenn nicht gar zwei schräg gestellte Ziegen gleicher Machart. Es begegnen auch mindestens zwei Bären in der gleichen Pose wie auf Ziste IV mit den beiden nach vorne gerichteten Pranken mit vier Krallen. Da der Kopf bei einem Bären vollständig erhalten ist, wird auch das aufgerissene Maul sichtbar, was die Aggressivität des Bären noch unterstreicht. Von der Existenz einer Pferde- bzw. Reiterszene kündeten der lange Schweif und die Hinterhand eines Pferdes. Mehrfach tauchen als Füllornament Wasservögel auf, die auf Ziste IV nicht vorkommen. Sie besitzen einen konischen Fuß, eine gewölbte Brust, einen kurzen Hals und einen langen, nach oben gebogenen Schnabel. Der Schwanz blieb in keinem Fall erhalten. Auch wenn nur zwei Beinpaare erhalten blieben, scheinen auch die beiden gegenüberstehenden Männer, die hier als Faustkämpfer angesprochen werden, auf Ziste VI abgebildet worden zu sein. Einmalig ist die Darstellung eines einzelnen Beines mit Fuß, obwohl ansonsten bei Tier- wie Menschenbildern auf den Zisten IV und VI immer Beinpaare abgebildet wurden. Über dem Bein scheint ein eine Art Stummelschwanz anzuschließen, was an eine Bären Darstellung denken lässt; das Bein weist jedoch die für die Menschendarstellungen so markante Wiedergabe des Knies auf, was wieder für eine Menschendarstellung spricht; der frackschoßartige Appendix an einem Menschenbein erschien ja auch schon auf Ziste IV (Beil. 2, 1). Das würde bedeuten, dass der Mensch hier in waagrechter Lage abgebildet worden wäre, was an eine ähnliche

Darstellung auf der verzierten Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel erinnert (**Beil. 1, 1**), auf der ein Mensch waagrecht über dem Rücken eines Stieres wiedergeben wurde.

Über die Abfolge lassen sich keine so weit reichenden Aussagen machen wie bei Ziste IV. Auf einem Fragment finden sich von links nach rechts ein Wasservogel, ein Bär, eine Ziege und das waagrechte Menschenbein. Auf einem zweiten Fragment folgen ein senkrecht angeordnetes Pferd, ein Wasservogel und eine »Faustkampfszene« aufeinander (**Beil. 2, 2**). Die Kombination von Bär und Ziege erinnert dabei an Ziste IV und sehr wahrscheinlich wiederholten sich auch auf Ziste VI die Darstellung von Bären, Ziegen, Faustkämpfern und Reitern in ähnlicher Weise. Die Wasservögel scheinen als Lückenfüller gedient zu haben. Die Krieger mit den sichelförmigen Objekten sowie die Speere lassen sich auf Ziste V nicht nachweisen, trotzdem spricht alles dafür, dass die Zisten IV und VI vom gleichen Handwerker hergestellt wurden.

Bronzedeckel

Aus dem Pommerkogel liegen heute nur noch die Überreste von fünf Bronzedeckeln vor. W. Schmid bezeichnete die Deckel wie die Zisten mit römischen Zahlen⁶⁴⁷. Im Zuge der Neurestaurierung der Deckel stellte sich jedoch heraus, dass es sich bei Deckel II und III in Wahrheit um Breitrandschüsseln handelte. Da eine Umnummerierung nur zu Verwechslungen führt und Korrelationstabellen erzeugt, soll die alte Bezeichnung beibehalten werden. Die Zahlen II und III bleiben unbesetzt. Die Deckelgrifffragmente deuten an, sodass im Pommerkogel trotzdem genügend Deckel für die sechs glatten Zisten deponiert wurden.

Deckel I

Der Deckel I (Inv.-Nr. 1988; **Abb. 52; Taf. 24, 1**) kam in stark zerscherbtem und teilweise deformiertem Zustand zum Vorschein und es liegt heute nur noch ca. ein Viertel vor⁶⁴⁸. Die Patina des Deckels aus dünnem Bronzeblech fällt durch die matt grau-grüne Farbe auf. Die Bruchstücke wurden auf eine mit Leinwand gespannte Holzscheibe flach aufgenagelt, wobei der stark deformierte Mittelteil nicht so recht auf die flache Scheibe passte. Der leicht abstehende Mittelteil bewog G. Prüssing dazu, einen kuppelförmig gewölbten Mittelteil zu rekonstruieren⁶⁴⁹, sodass dadurch der Eindruck entstand, es könnte sich um eine umgedrehte Breitrandschüssel handeln. Die Klapperbleche an der Handhabe in der Mitte, die bei einer Nutzung als Fuß keinerlei Sinn ergäben, schließen eine solche Deutung jedoch aus. Im Zuge der Neurestaurierung zeigte sich, dass der Deckel I wie die anderen nur eine leicht gewölbte Form ohne kuppelförmig überhöhten Mittelteil besaß. Während der Durchmesser des kreisrunden Deckels I bei der früheren Rekonstruktion auf nur 28,5 cm geschätzt wurde⁶⁵⁰, ergab sich im Verlauf der Neurestaurierung ein erheblich größerer Durchmesser von ca. 32,5 cm. Der Rand wurde von unten nach oben umgeschlagen. Er wurde im Abstand von ca. 2-2,5 cm rundum gelocht. In den Löchern hängen kurze viergliedrige Bronzekettchen, an deren Ende je ein dreieckiges Klapperblech ohne Zier befestigt wurde. In der Mitte des Deckels I wurde eine schalenförmige Handhabe mit je einer Unterlegscheibe innen und außen direkt auf den Deckel aufgenietet. Bei dem Niet handelt es sich um den klassischen für Situlen und verwandte Bronzegefäße verwendeten Niettyp mit flachem Kopf, der in einem Gesenk hergestellt wurde⁶⁵¹. Auf die ansonsten übliche Bronzeröhre hat man hier verzichtet. In den waagrecht abbiegenden Rand des Griffes wurden rundherum Löcher eingeschlagen, die erneut viergliedrigen Kettchen mit je einem unverzierten Klapperblech Halt boten.

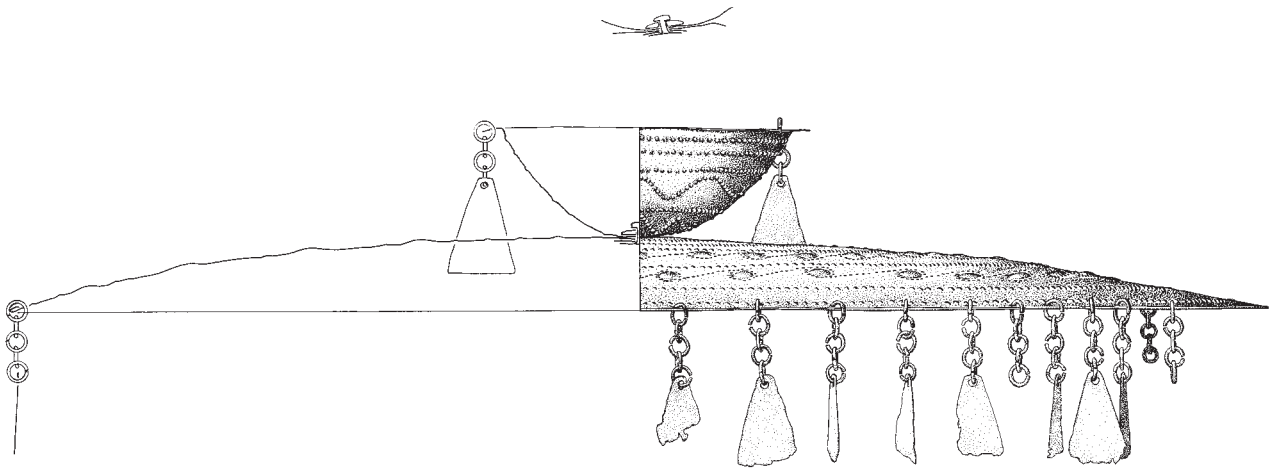
⁶⁴⁷ Schmid 1933, 241 ff.

⁶⁴⁸ Schmid 1933, 241. – Prüssing 1991, 89 Taf. 132, 355.

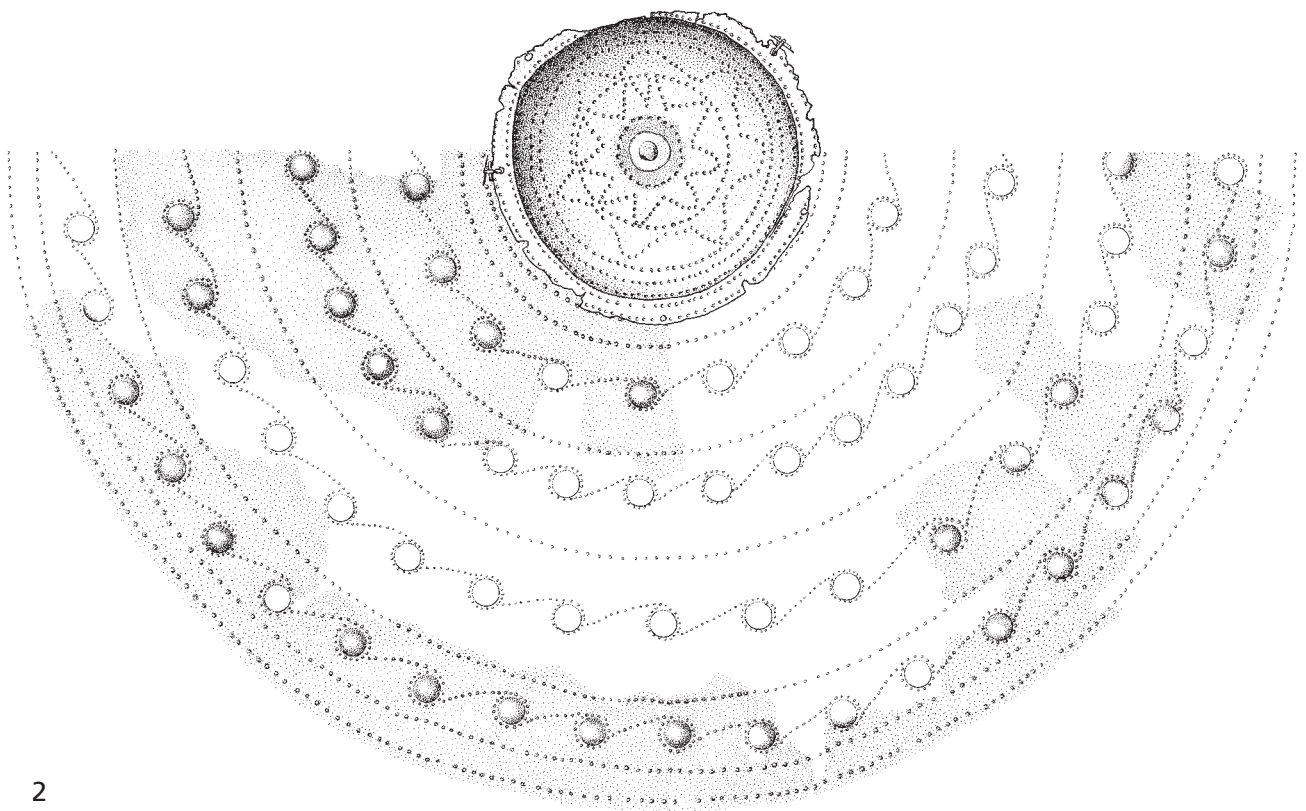
⁶⁴⁹ Prüssing 1991, Taf. 132, 355.

⁶⁵⁰ Prüssing 1991, 89 Nr. 355.

⁶⁵¹ Nortmann 1998, 452.



1



2

Abb. 52 Kleinklein, Pommerkogel: Deckel I. **1** Seitenansicht. – **2** Abrollung. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

Umlaufende Buckelreihen gliedern die Oberfläche des Deckels I in vier ungleich breite Zierzonen auf. Den Rand des Deckels begleiten zwei Buckelreihen. Die Zonen 1 bis 4 füllt je eine Reihe kräftiger Buckel, die eine Punktreihe umgibt und die von je einer diagonalen Punktlinie mit dem nächsten Buckel verbunden werden. Die Zone um die Handhabe zieren drei umlaufende Buckelreihen. Auch die Handhabe wurde im Punzbuckelstil verziert: Den Unterteil schmücken zwei durch Buckelreihen voneinander abgegrenzte unregelmäßige Zickzackbuckellinien, auf die drei umlaufende Buckelreihen folgen, wobei die oberste am Über-

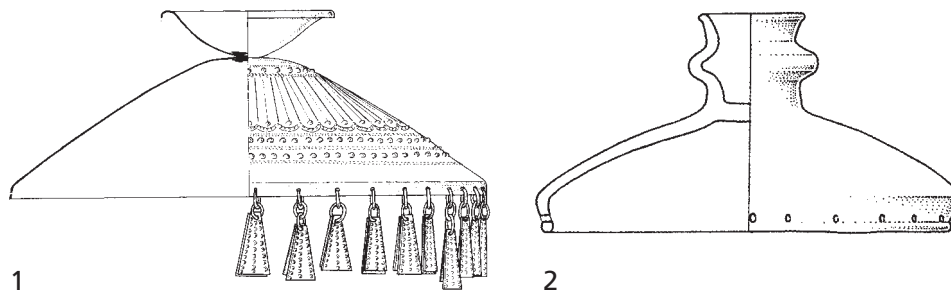


Abb. 53 1 Magdalenska gora-Preloge, Tumulus 2, Grab 46: Bronzedeckel. – 2 Stična, Tumulus 5, Grab 25: Tondeckel. – (1 nach Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004; 2 nach Garbrovec u. a. 2006). – M. 1:4.

gang von der Schale zum Rand nicht wie die anderen von oben, sondern von unten eingeschlagen wurde. Der Deckel I, der ohne röhrenförmigen Unterteil bei der Handhabe auskam, erinnert sehr stark an die Deckel mit Blütengriff aus Italien⁶⁵², die im 8. Jahrhundert v. Chr. in Italien auftauchen und die die Vorbilder für die Kleinkleiner Deckel und insbesondere Deckel I darstellten. Sie unterscheiden sich jedoch durch den ausgeprägten Krepensaum und eine etwas aufwendigere Griffkonstruktion von Deckel I. Außerdem gilt es noch auf die drei Deckel aus Grab 46 im Tumulus 2 von Magdalenska gora-Preloge in Unterkrain/Dolenjska hinzuweisen (**Abb. 53, 1**)⁶⁵³, die ebenfalls eine schalenförmige Handhabe, die direkt auf den Deckel genietet wurde, auszeichnet. Auch die Klapperblechpaare am Rand verbinden die Deckel aus Magdalenska gora und den Deckel I von Kleinklein. Bei kritischer Betrachtung muss man jedoch festhalten, dass der deutlich abgesetzte Krepensaum und die doppelte Vernietung der Handhabe auf den Unterkrainer Deckeln vom Kleinkleiner Exemplar deutlich abweicht. Besonders der Krepensaum stellt die Deckel aus Magdalenska gora in eine Reihe mit den Henkeln aus Italien, von denen die figural verzierten Deckel der Este-Kultur die markantesten Vertreter darstellen⁶⁵⁴. Das Grab 46 im Tumulus II von Magdalenska gora ist in jedem Fall deutlich jünger als der Pommerkogel, denn das Gürtelblech mit einer figuralen Zier im Stile der reifen Situlenkunst und die beiden »Tessiner« Schlangenfibern mit hoch angesetzter Kopfscheibe weisen auf eine Datierung in den Certosafibel-Horizont hin⁶⁵⁵.

Deckel IV

Der Deckel IV mit der Inventarnummer 11402 (**Abb. 54; Taf. 24, 2**)⁶⁵⁶ ist bis auf einige Fehlstellen fast vollständig erhalten. Er besitzt eine flache Kalottenform, der Rand wurde ohne Verstärkung gerade abgeschnitten. Der Durchmesser variiert zwischen 35,6 und 36,2 cm. Der Rand ist rundum gelocht und hier wurden an fünfgliedrigen Kettchen dreieckige Klapperblechpaare eingehängt. Die oben abgerundeten Klapperbleche zieren drei triangulär angeordnete Buckel ohne Umrahmung. In die Mitte des Deckels wurde eine senkrecht stehende Röhre mithilfe von ursprünglich wohl fünf Nieten befestigt, von denen heute zwei fehlen. An der Innenseite sind die Niete mit Unterlegscheibchen verstärkt. Auf die Röhre hat man mit vier Niete eine Schale mit einem Durchmesser von ca. 7 cm genietet. Dem Rand der Schale folgt eine dreifache Buckelreihe. An diesem Rand wurde ein Kranz von Klapperblechpaaren befestigt, die an fünfgliedrigen Kettchen befestigt waren. Die Klapperbleche entsprechen denen am Rand des Deckels völlig.

Drei Dreifachbuckellinien und zwei zarte Buckelreihen mit kleinen Kreisen in der Mitte gliedern den Deckel IV in vier Zierzonen auf. Den breiten, äußeren Fries bildet eine Reihe von dreizehn sechsspeichigen Rädern,

⁶⁵² Frey 1969, 43 ff. 101 ff. – Peroni u. a. 1975, 67; 72 Abb. 12, 200. – Egg/Munir 2013, 235.

⁶⁵³ Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, Taf. 42, 10; 43, 12; 44, 15.

⁶⁵⁴ Frey 1969, 43 ff. Taf. 40-42; 56; 54-57; 59-63.

⁶⁵⁵ Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 183 Taf. 41, 1-3.

⁶⁵⁶ Schmid 1933, 242 Abb. 21. – Dobiati 1980, Taf. A 4, 5. – Prüssing 1991, 86 Nr. 328 Taf. 107.

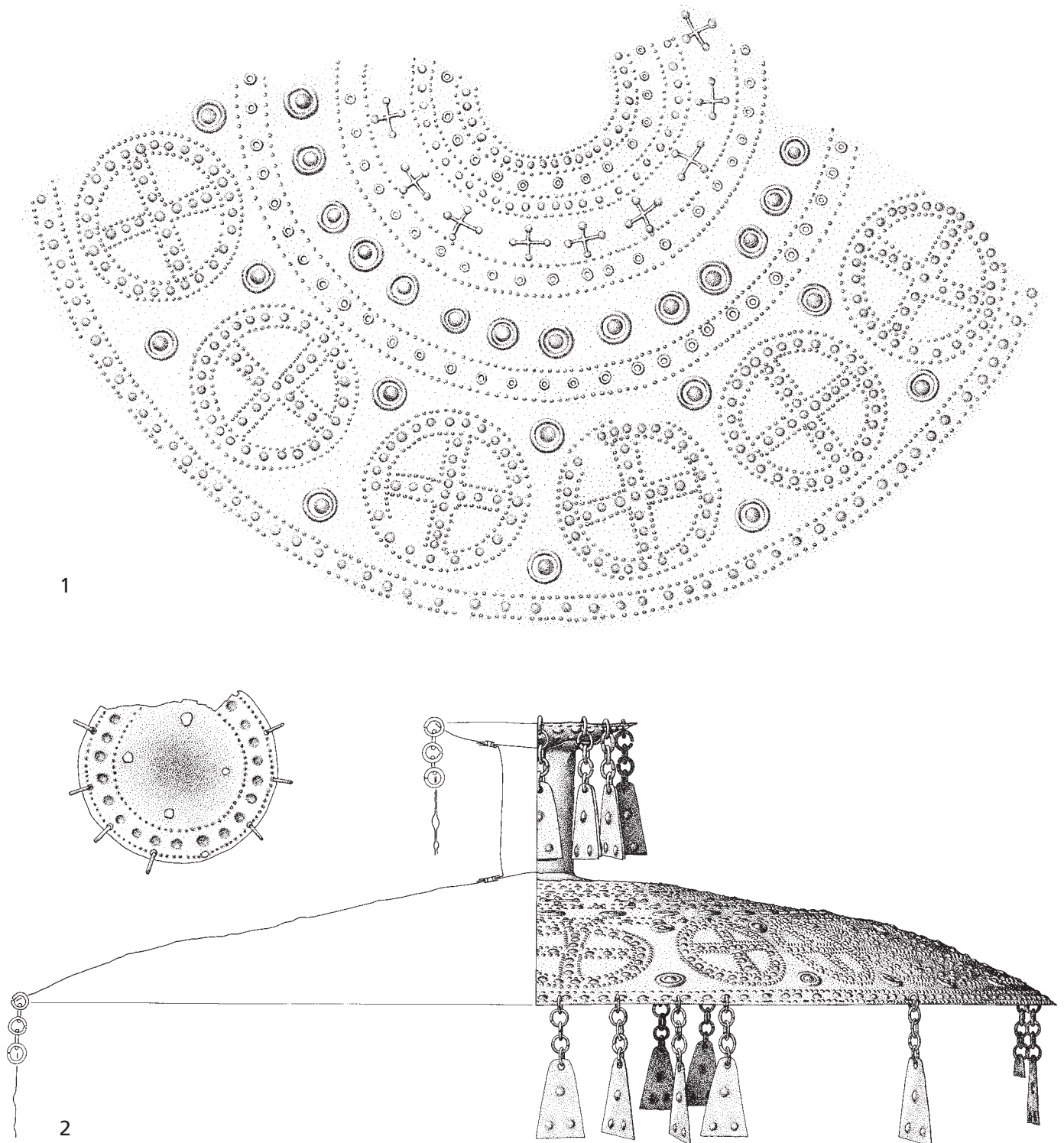


Abb. 54 Kleinlein, Pommerkogel: Deckel IV. **1** Abrollung. – **2** Seitenansicht. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

die von den typischen Dreifachbuckellinien gebildet werden. Die Zahl 13 begegnet dabei auch mehrfach auf den Deckeln aus dem Kröllkogel: 13 Räder finden sich noch auf dem Deckel X, XI sowie dem Deckel im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg und 13 Kriegerfiguren erscheinen auch auf Deckel XII. Die zweite Zierzone des Deckels IV füllen Kreisringbuckel. Ein Fries aus 15 Punktkreuzen nimmt den dritten

Zierkreis ein. Die vierte, nahe am Griff gelegene Zierzone besteht nur aus einer umlaufenden Reihe plastisch herausgetriebener Kreise.

Der Deckel IV passt sowohl von seinem Dekor wie seiner Größe zur Ziste I aus dem Pommerkogel (**Abb. 47**) und sie bildeten ein zusammengehöriges Ensemble. Darüber hinaus findet Deckel IV in den Deckeln X, XI und dem Exemplar im Nürnberger Museum, die alle aus dem Kröllkogel stammen, seine besten Parallelen, und diese Deckel wurden alle mit größter Wahrscheinlichkeit in der gleichen Werkstatt, sehr wahrscheinlich sogar vom gleichen Handwerker, angefertigt⁶⁵⁷. Sie belegen, dass diese Werkstatt, die sich der dreifachen Buckellinie als Hauptelemente bediente, für die beiden jüngsten, aufeinanderfolgenden Fürstengräber von Kleinklein Beigaben erzeugte und wohl in unmittelbarer Nähe vom Burgstallkogel angesiedelt war und als eine Art toreutischer »Hoflieferant« für die Fürsten vom Burgstallkogel agierte.

Deckel V

Der Deckel V (Inv.-Nr. 10735; **Abb. 55; Taf. 25, 1**) kam in stark zerschertem Zustand zum Vorschein und rund ein Drittel fehlt⁶⁵⁸. Die Patina des Deckels aus dünnem Bronzeblech hebt sich durch eine partielle Braunfärbung von den anderen Bronzeobjekten aus dem Pommerkogel ab. Sehr wahrscheinlich rührt diese Einfärbung vom Kontakt mit Eisengegenständen her. Die Bruchstücke wurden auf eine mit Leinwand bespannte Holzscheibe flach aufgenagelt. Nach der Neurestaurierung ergab sich, dass der Deckel V wie die anderen eine leicht gewölbte Form besaß.

Der kreisrunde Deckel V besitzt einen Durchmesser von ca. 38 cm. Der Rand wurde von unten nach oben umgeschlagen und im Abstand von ca. 2,5 cm rundum gelocht. In zwei Löchern finden sich noch die Überreste von ein bzw. zwei Kettengliedern, die belegen, dass auch dieser Deckel mit Kettchen und Klapperblechen ausgestattet war, die jedoch fast alle verloren gingen.

Die Handhabe in der Mitte des Deckels V besitzt zwar keinen direkten Anschluss an den Deckelkörper, aber die braune Verfärbung der Patina belegt die Zusammengehörigkeit von Deckel und Handhabe. Sie besteht aus einer Blechröhre, deren Enden trichterförmig nach außen gebogen wurden und der abschließenden Schale. Unten wurde die Röhre mit dem nach außen gebogenen Rand auf die Schale genietet, wovon heute allerdings nur noch zwei Nietlöcher kündigen, und oben wurde die Schale mit drei Nieten auf die Röhre genietet. In den nach unten gebogenen Rand der Schale wurden rundum Löcher eingeschlagen, die Kettchen mit Klapperblechen aufnahmen. Erhalten blieb nur ein einziges, das an der Röhre ankorrodiert ist.

Den Deckel V schmücken sieben umlaufende Zierzonen, die größtenteils in Relieftchnik ausgeführt wurden. Die äußerste fasst außen eine Dreifachbuckellinie ein; ansonsten trennen nur einfache Buckelreihen die einzelnen Zierzonen voneinander. Eine Reihe von Kreisringbuckeln füllt die äußerste Zone, die aus dem zentralen Buckel, dem umgebenden Ringwulst und zwei feinen umgebenden Dellenreihen bestehen. Die zweite Zone nimmt ein Fries aus plastisch herausgetriebenen Wasservögeln ein. Die Tiere sind neben dem S-förmigen Körper mit Hals und Kopf durch die beiden deutlich wiedergegebenen Beine und den gegabelten Schwanz gekennzeichnet. Wie bei den Ringbuckeln umgibt eine Linie feiner Punkte den Umriss jeder Vogelfigur. Die nächste Zone besteht aus einer Reihe kräftiger Buckel, die sowohl eine Punktlinie umgibt als auch eine weitere Punktlinie tangential mit dem nächsten Buckel verbindet. Die vierte Zierzone entspricht mit der Ringbuckelreihe der ersten, die fünfte mit dem Wasservogelfries der zweiten und die sechste mit der Buckelreihe mit den Diagonallinien der dritten, das heißt, dass sich die Zierabfolge der drei ersten Zonen auf den nächsten drei wiederholt. Die siebte Zone, die die Handhabe umgab, besteht aus einem unregelmäßig wirkenden Zickzackmuster aus Dreifachbuckelreihen.

⁶⁵⁷ Egg/Munir 2013, 226 ff. Abb. 90-91; 94.

⁶⁵⁸ Schmid 1933, 242 Abb. 22. – Prüssing 1991, 89 Taf. 127, 347.

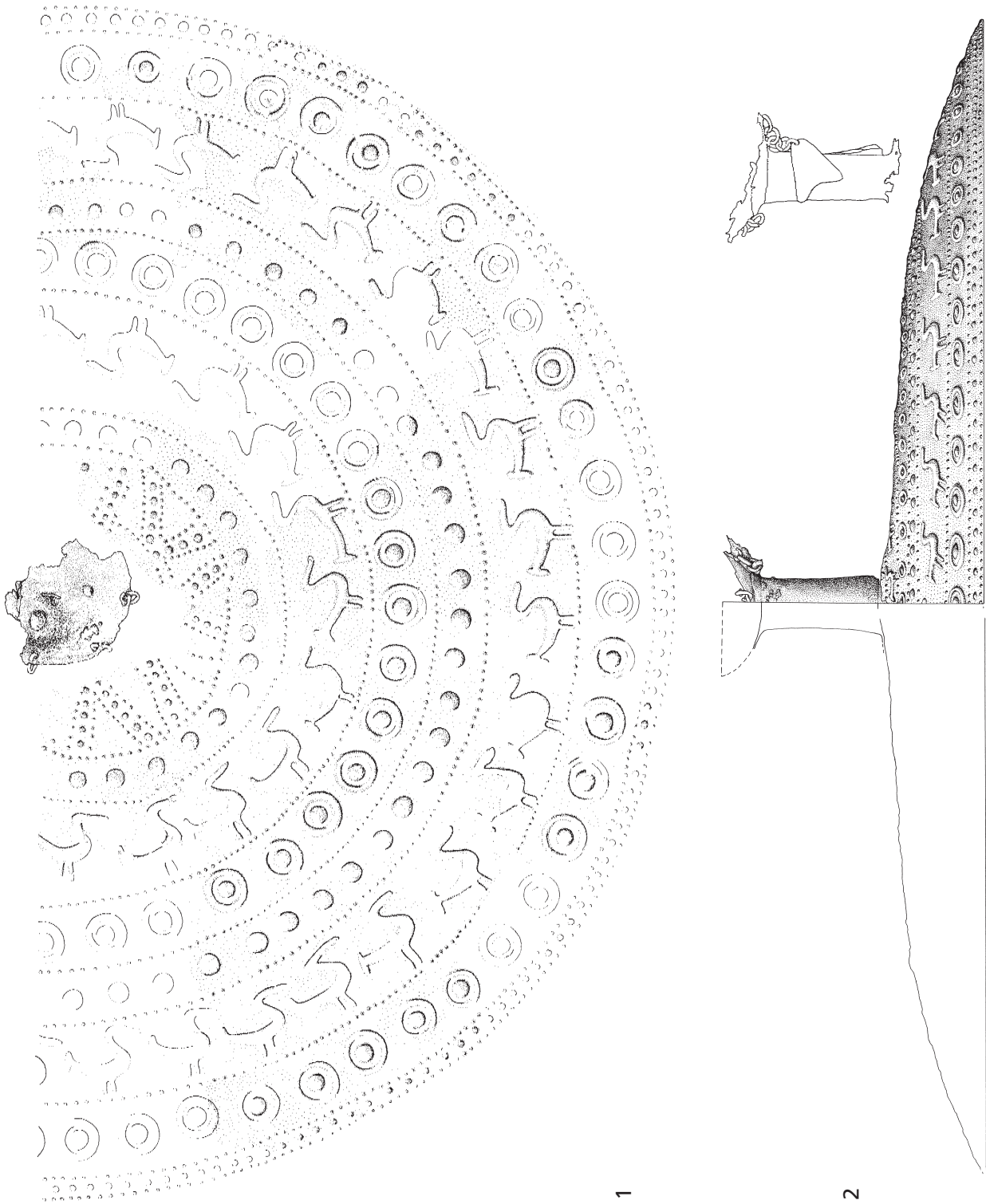


Abb. 55 Kleinklein, Pommerkogel: Deckel V. **1** Abrollung. – **2** Seitenansicht. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

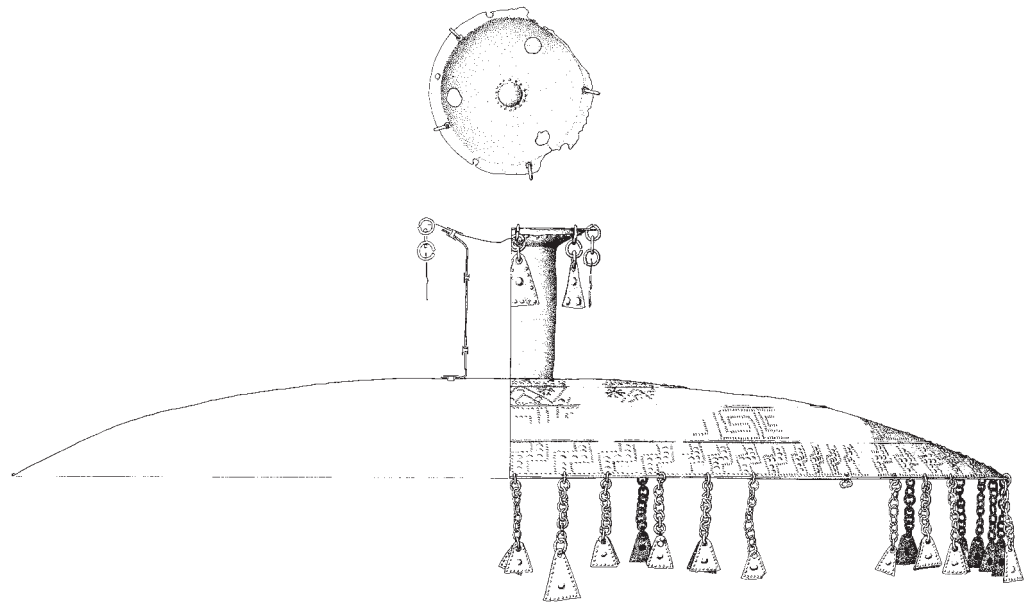
Deckel VI

Der vom Dekor her besonders interessante Deckel VI (Inv.-Nr. 1987; **Abb. 56; Taf. 25, 2**) kam in stark zerschertem Zustand zum Vorschein und es blieb nur etwas mehr als die Hälfte erhalten⁶⁵⁹. Die Patina des Deckels aus dünnem Bronzeblech fällt durch die gut erhaltene Oberfläche mit der noch vorhandenen antiken Politur auf. Während eine dunkelgrüne bis schwarze Edelpatina den größten Teil des Deckels bedeckt, ist an einigen Stellen noch die originale Bronzefarbe sichtbar. Die Bruchstücke wurden im Zuge einer Altrestaurierung auf eine mit Leinwand bespannte Holzscheibe flach aufgenagelt. Nach der Neubearbeitung ergab sich, dass der Deckel VI wie die anderen eine leicht gewölbte Form besaß.

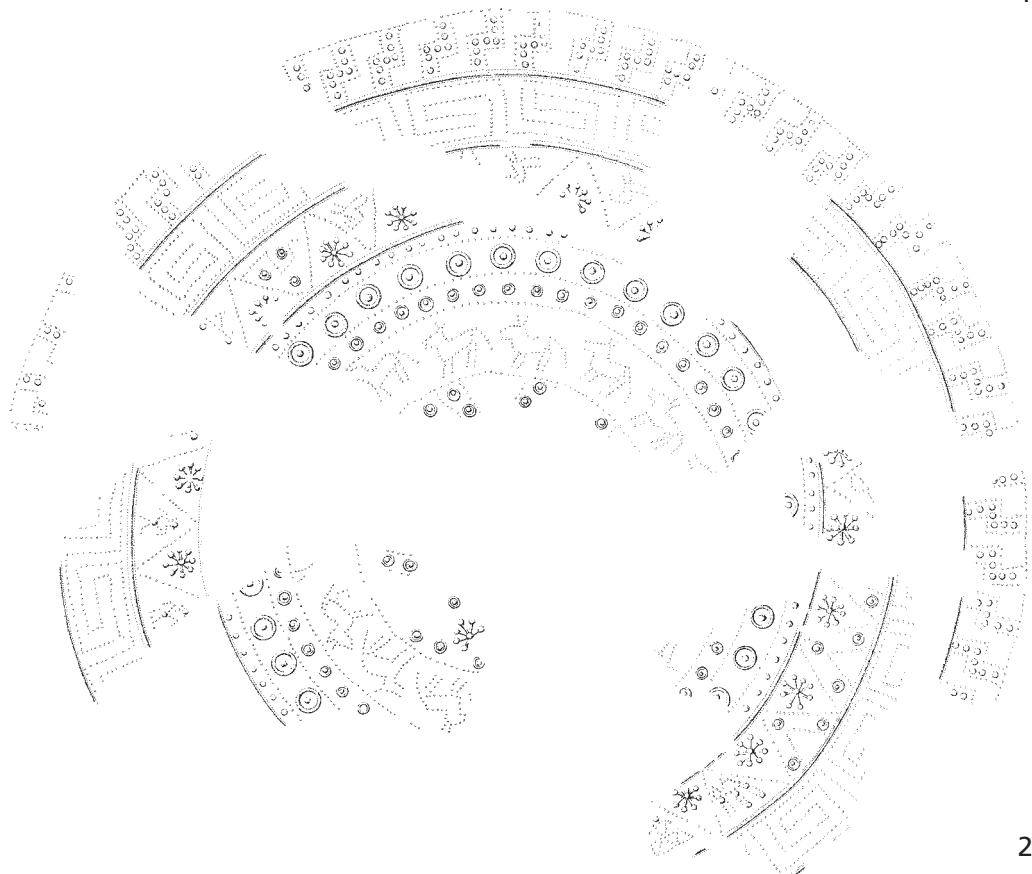
Der kreisrunde Deckel VI hat einen Durchmesser von ca. 41 cm. Der Rand dürfte nach außen um eine Seele aus vergangenem organischem Material gebördelt worden sein. Der Hohlraum im Rand deutet zumindest auf die Existenz einer solchen Seele aus vergänglichem Material hin. Am Rand findet sich die Spur zweier antiker Flickungen: Bei der vollständig erhaltenen wurde auf der Unterseite ein kleiner Blechstreifen mit zwei sauber verarbeiteten Nieten aufgesetzt, um einen Riss zu schließen. Von der zweiten blieb nur ein kleiner Teil erhalten. Es scheint auch ein in der Mitte gefaltetes Blech über den Rand geschoben und vernietet worden zu sein, wahrscheinlich um einen Einriss zu beheben. Der Rand wurde im Abstand von ca. 2 cm rundum gelocht. In den Löchern sitzen zehngliedrige Bronzekettchen, an denen ein Paar kleiner, dreieckiger Klapperbleche befestigt wurde. Die Klapperbleche zieren eine dem Umriss folgende Buckelreihe sowie ein zentraler größerer Buckel. Die Handhabe in der Mitte des Deckels VI besitzt zwar keinen direkten Anschluss an den Deckelkörper, aber die noch teilweise erhaltene Bronzefarbe auf ihr spricht nachhaltig für die Zusammengehörigkeit von Deckel und Handhabe. Sie setzt sich aus einer an einer Seite vernieteten Blechröhre, deren Enden trichterförmig nach außen gebogen wurden und der abschließenden Schale zusammen. Unten wurde die Röhre mit dem nach außen gebogenen Rand auf den Deckel genietet, wovon heute freilich nur noch zwei Nieten künden, und oben wurde mit drei Nieten die Schale auf der Röhre fixiert. In der Mitte der Schale findet sich ein omphalosartiger, größerer Buckel, den eine Dellenreihe umgibt. In den waagrecht nach außen gebogenen Rand der Schale wurden rundum Löcher eingeschlagen, die dreigliedrige Kettchen mit dreieckigen Klapperblechen aufnahmen. Während ein Teil der Klapperbleche eine dem Umriss folgende Buckelreihe und ein Zentralbuckel zieren, finden sich auf den anderen nur drei Buckel ohne Umrisslinie.

Den Bronzedeckel VI bedeckt ein in sieben Zonen aufgeteilter konzentrischer Dekor, der von innen herausgetrieben wurde. Die einzelnen Zonen werden im äußeren Teil durch herausgetriebene Rippen, die außen und innen von Punktlinien begleitet werden, und im inneren durch dreifache und einfache Buckelreihen begrenzt. Der Fries der ersten Zone besteht aus einer Reihe von Stufenhaken, die aus Dreifachbuckellinien bestehen. In der zweiten Zone befindet sich ein fortlaufender Fries aus spiralig eingedrehten Mäanderhaken. Die dritte Zierzone wird mittels einer einfachen Zickzackbuckellinie in viele Dreiecke aufgeteilt, die immer von einem Ornament ausgefüllt werden. In den der Deckelmitte zugewandten Sektoren wurde immer in Relieftchnik eine achtstrahlige Punktrossette herausgetrieben. In den nach außen gewandten Sektoren finden sich demgegenüber unterschiedliche Motive, die sich aber auch mehrfach wiederholen, ohne dass jedoch wegen der mangelhaften Erhaltung ein klarer Rhythmus erkennbar wäre. Mindestens dreimal erscheint ein kleiner dem Umriss des Zickzackmusters folgender Winkelhaken, an dessen Ecken sich je ein Kreisringbuckel befindet. In einem anderen Sektor finden sich in Dreiecksform angeordnete Kreisringbuckel wieder, nur dass sie nicht einen Winkelhaken, sondern eine mehrfach abknickende Buckellinie, die zwischen den Kreisringbuckeln hindurchführt, einrahmen. In drei Sektoren tauchen recht kantig wirkende Vogelgestalten auf. Den Kopf, den Hals und den Körper bildet ein winkliger S-Haken, der auf zwei Beinen steht.

⁶⁵⁹ Schmid 1933, 242 f. Abb. 23. – Dobiak 1980, Taf. A 4, 6. – Prüssing 1991, 89 Taf. 128, 348.



1



2

Abb. 56 Klein-
 klein, Pommer-
 kogel: Deckel VI.
1 Seitenansicht. –
2 Abrollung. –
 (Zeichnung
 M. Ober). – M. 1:3.

In drei Fällen enthalten die Sektoren des Deckels VI einzelne menschliche Gestalten. In zwei Sektoren sitzen vollständige Menschengestalten: Sehr deutlich sind die beiden Beine mit den Füßen, der dreieckige Rumpf mit einem Buckel im Unterleib, die kurzen Arme und der von einem größeren Buckel, den unten kleinere umgeben, wiedergegebene Kopf erkennbar. Die dritte menschliche Gestalt blieb nur zur Hälfte erhalten: Sie

ist ähnlich aufgebaut wie die beiden ersten, nur fehlen die Füße. Die Gestalt scheint einen Gegenstand in der Hand gehalten zu haben, der an einen *Caestus* erinnert; demzufolge wäre ein Faustkämpfer abgebildet worden⁶⁶⁰. Mit dem dreieckigen Körper erinnern die Menschengestalten auf dem Deckel VI an die entsprechenden Darstellungen aus der Kalenderberg-Kultur⁶⁶¹.

Es bleiben schließlich noch zwei nicht so einfach deutbare Zierornamente in den Dreiecken des Deckels VI zu erwähnen, die im Reigen der dritten Zone direkt aufeinanderfolgten. Beim ersten finden sich an der Basis zwei nebeneinanderstehende Dreiecke und darauf steht in der Mitte ein weiteres, auf dessen Spitze sich ein Buckel befindet. Aus dem oberen Dreieck wachsen seitlich zwei kurze Appendixe hervor. Zusammen betrachtet dürfte es sich um eine schematisierte Frauendarstellung handeln: Der Buckel stellt den Kopf, die Dreiecke das Kleid und die Appendixe die Arme dar. Diese Darstellung erinnert sehr stark an die ebenfalls aus Dreiecken gebildeten Frauendarstellungen der klassischen Osthallstattkunst⁶⁶², die in der Kalenderberg-Kultur ihre klassischste Ausprägung erlebte. Die beste Parallele zu der Frauendarstellung auf Deckel VI findet sich auf einem Kegelhalsgefäß aus Krennach bei Riegersburg in der Oststeiermark⁶⁶³, einem Ort, der gar nicht so weit von Kleinklein entfernt ist.

Der daran anschließende nächste Sektor auf dem Deckel VI enthält unten drei langovale Gebilde aus kleinen Buckelreihen, deren Enden oben wie unten durch einen größeren Buckel gebildet werden. Darüber befinden sich zwei Dreiecke. Eine sinnvolle Deutung dieses Gebildes ist bislang nicht möglich.

Die vierte Zierzone nimmt eine Reihe großer Kreisringbuckel ein, auf die in der fünften eine Sequenz kleiner Kreisringbuckel folgt. Die sechste, sehr viel breitere Zierzone besteht aus einer Folge von vierbeinigen Tieren, die mithilfe feiner Buckellinien dargestellt wurden. Deutlich erkennbar sind die vier Beine, der massige Körper mit dem langen Schwanz, der kurze Hals und der längliche Kopf mit zwei Ohren; es dürfte sich hierbei um Pferde handeln. Die siebte Zone, die sich um die Handhabe erstreckt, ist durch Winkel gegliedert, die aus je einer Reihe von kleinen Kreisringbuckeln, die zwei kleine Buckelreihen umfassen, bestehen. Zwischen den Winkeln finden sich Punktrossetten mit acht Strahlen und kleine Kreisringbuckel.

Die figuralen Elemente des Deckels VI sind teilweise in der traditionellen Kunst der Kalenderberg-Kultur verhaftet und weit vom klassischen Kleinkleiner Stil entfernt, der in der narrativen Komposition auf der Ziste XIII aus dem jüngeren Kröllkogel gipfelt. Hier wird sichtbar, dass die figuralen Darstellungen aus dem Pommer- und dem Kröllkogel von Kleinklein eine Entwicklung durchliefen.

Deckel VII

Von dem Bronzedeckel VII (Inv.-Nr. 11398; **Abb. 57, 1; Taf. 26, 1**)⁶⁶⁴ blieben nur sieben kleine Bruchstücke erhalten, die die gleiche Zier miteinander verbindet. Auffällig ist die stark verkrustete Patina. Der Deckel bestand aus dünnem, getriebenem Bronzeblech; die Abmessungen lassen sich wegen fehlender Randstücke nicht mehr ermitteln. Die Ornamente wurden in einer Kreisform angebracht, was deutlich macht, dass wir es hier mit einem Deckel zu tun haben.

Auf den beiden größten Fragmenten ist eine ursprünglich kreisrunde Dreifachbuckellinie mit einem Durchmesser von 21,5 cm deutlich erkennbar, die zwei Zierzonen trennte. Während die äußere eine Reihe spiralförmig eingedrehter Mäanderhaken einnahm, füllte die innere ein kompliziertes Mäandermotiv aus schräg gestellten Hakenelementen. Auf einem weiteren Bruchstück, das laut der Krümmung der einfassenden

⁶⁶⁰ Zu diesem Boxgerät vgl. Franz 1962, 268ff. – Zimmermann 2003, 225ff. – Lazar 2011, 261ff.

⁶⁶¹ Dobiak 1982, 303ff. Abb. 13, 16-18. – Nebelsick 1992, Tab. 2. – Reichenberger 2000, Abb. 198.

⁶⁶² Dobiak 1982, 303ff. Abb. 13. – Nebelsick 1992, Tab. 2. – Reichenberger 2000, Abb. 198, 1-20.

⁶⁶³ Dobiak 1982, 282 Abb. 3; 23.

⁶⁶⁴ Schmid 1933, 243. – Prüssing 1991, 89 Taf. 133, 358.

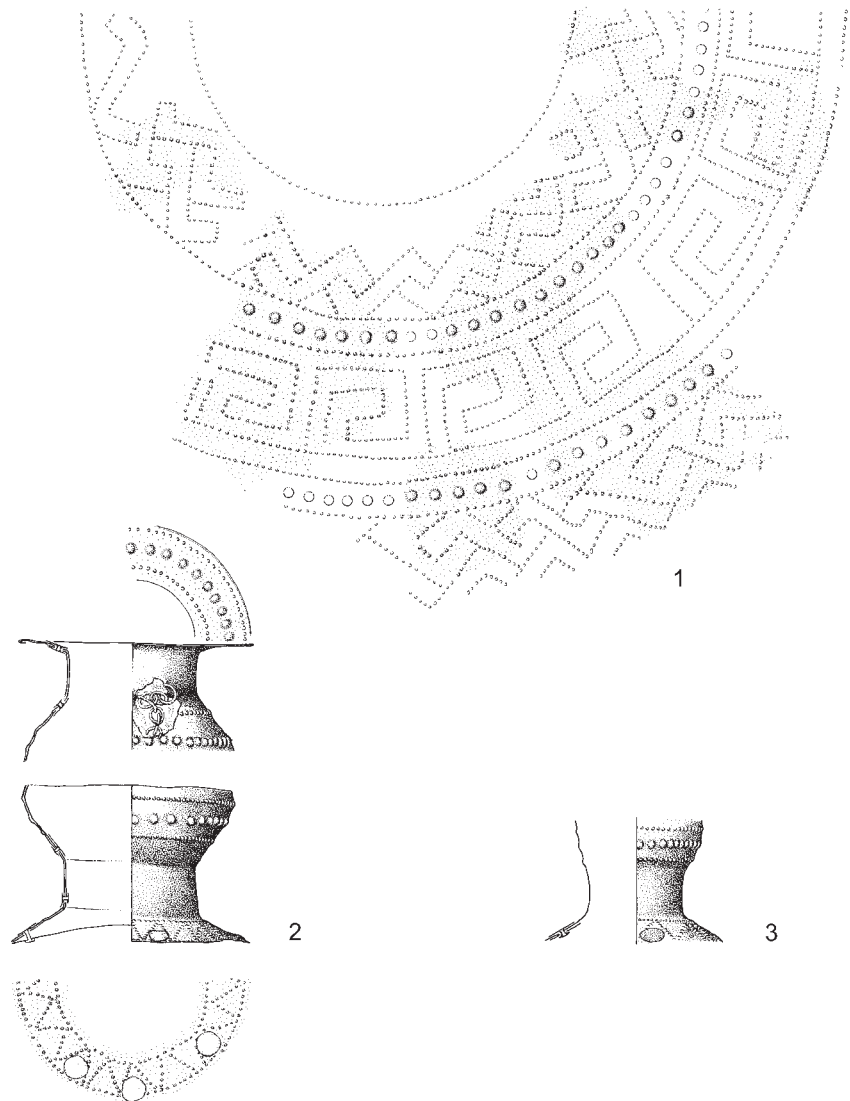


Abb. 57 Kleinklein, Pommerkogel:
1 Dekor von Deckel VII. – **2-3** Deckelgrifffragmente aus Bronze, die zumindest teilweise zu Deckel VII gehörten.
 – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

Dreifachbuckelreihe weiter außen am Rand positioniert werden muss, findet sich eine Reihe von Rauten, ohne wegen der fragmentarischen Erhaltung eine Rekonstruktion wagen zu können.

Deckelgrifffragmente

Insgesamt liegen vier Bruchstücke von weiteren Deckelgriffen (Inv.-Nr. 6026-6029; **Abb. 57, 2-3; Taf. 26, 2-3**) vor⁶⁶⁵, die sich in ihrem Aufbau von den anderen Deckeln deutlich unterscheiden. Alle zeichnet eine stark verkrustete Patinabildung aus, was darauf hindeuten könnte, dass sie zumindest teilweise zum Deckel VII, der eine ähnliche Patinabildung aufweist und dessen Handhabe fehlt, gehörten. Die unterschiedlichen Größen der Bruchstücke sprechen dafür, dass die vorliegenden Teile sehr wahrscheinlich von mindestens zwei verschiedenen Deckelgriffen stammen.

⁶⁶⁵ Pratovevera 1857, 194 Taf. 22, 2. – Schmid 1933, 243, Nr. o-p. – Prüssing 1991, 89 Taf. 131, 353-354.

Trotz der Unterschiede in den Abmessungen sind alle Fragmente gleich aufgebaut. Sie bestehen aus einem zu einer Röhre zusammengerollten Bronzeblech, das an der Überlappung vernietet wurde. Im unteren Bereich wurde die Röhre trichterförmig bzw. in einem Winkel von 90° aufgeweitet und am anderen Ende zu einer Halbkugel ausgeschmiedet. Während zwei Fragmente ein trichterförmiges Unterteil besitzen, zieht das Bronzeblech bei den beiden anderen im 90°-Winkel nach außen. Die mit dem trichterförmigen Unterteil wurden mit mehreren Nietern sicherlich auf ein Bronzeblech, sehr wahrscheinlich den Deckel, von dem sich aber nur geringe Reste erhalten haben, aufgenietet. In einem Fall waren die Nietern innen noch mit einem Unterlegblech verstärkt. Auf den Stücken mit dem waagrecht abstehenden Rand findet sich nur noch ein Niet, aber es bleibt offen, ob hier der Deckel oder eine abschließende Schale befestigt wurde. Auf einem Bruchstück ist ein Kettchen, wie es für die Montage von Klapperblechen verwendet wurde, festkorrodiert, was darauf hindeutet, dass auch diese Griffe, wie alle anderen Deckel, mit einer abschließenden Schale und daran befestigtem Klapperwerk versehen worden waren, auch wenn diese weitgehend verloren gegangen sind. Auf den trichterförmigen Unterteilen findet sich ein Dekor in Form einer in Punzbuckelmanier ausgeführten Zickzacklinie zwischen zwei horizontalen Linien. Auf den beiden anderen ist an dieser Stelle keine Zier erkennbar. Aus dem halbkugeligen Oberteil wurde bei allen vier Fragmenten eine horizontale Dreifachbuckelreihe herausgetrieben.

Wie oben bereits angesprochen, gibt es trotz fast gleichem Aufbau und gleicher Zier Größenunterschiede. Das fast vollständig erhaltene Stück mit der Inventarnummer 6026 ist deutlich größer als die übrigen drei Fragmente. Der Durchmesser des großen Bruchstückes liegt im Bereich der röhrenförmigen Partie bei ca. 3,3 cm, während er bei den anderen nur 2,5 cm beträgt.

Es erscheint wenig wahrscheinlich, dass die Griffe einfach mit der halbkugeligen Erweiterung mit offener Röhre und ohne irgendeinen schalenartigen Abschluss, wie ihn die anderen Deckel aus dem Pommer- wie dem Kröllkogel aufweisen, endeten. Das festkorrodierte Kettchen auf einem der Fragmente weist auch darauf hin, dass die hier behandelten Grifffragmente mit Klapperblechen am Rand versehen waren, was nur funktioniert, wenn oben eine entsprechende Schale mit Löcherreihe im Rand vorhanden war. Es erscheint daher naheliegend zu vermuten, dass in das halbkugelige Ende ein Gegenstück eingeschoben wurde, so dass beide Stücke entlang des Äquators der dadurch entstandenen Kugel miteinander verbunden waren. Der nach innen gebogene Rand des Fragmentes mit der Inventarnummer 2026 könnte durchaus als Hinweis auf eine solche Montage interpretiert werden. Vorstellbar wäre, dass die Fragmente mit dem waagrechten Abschluss unten und die Fragmente mit dem trichterförmigen Rand oben befestigt wurden. Das würde bedeuten, dass auf den Deckel ein Griff mit Mittelknopf und einer Schale mit Klapperblechen als Abschluss aufgenietet war.

Sollten die hier behandelten Deckelgriffe tatsächlich ein kugeliges Mittelstück und einen schalenförmigen Abschluss besessen haben, so sind dazu bislang keine Parallelen aus Bronzeblech bekannt geworden. Unter den tönernen Gefäßdeckeln finden sich jedoch in Unterkrain/Dolenjska einige Vergleichsstücke, die eine Untergruppe der von J. Dular definierten Tondeckel vom Typ 4 bilden⁶⁶⁶. Markantes Kennzeichen dieser Spielart der Deckel sind die Handhaben in Form eines Miniaturgefäßes mit kugeligem bzw. doppelkonischem Mittelstück und schalenförmigem Ende. Gehäuft finden sie sich in Grabfunden aus Stična⁶⁶⁷ und Magdalenska gora⁶⁶⁸. Die besten Gegenstücke stellen die drei Tondeckel von Fußgefäßen aus Grab 25 im Hügel 5 von Stična dar⁶⁶⁹ (**Abb. 53, 2**). J. Dular stellte in seiner Studie zu den Grabgefäßen aus Unterkrain/Dolenjska fest, dass die Tondeckel der Variante 4 generell in einer engen Abhängigkeit zu Metallvorbildern stehen⁶⁷⁰. Im Fall der Tondeckel mit gefäßförmiger Handhabe unterstreicht diese Ableitung von

⁶⁶⁶ Dular 1982, 198 Taf. 27, 276.

⁶⁶⁹ Gabrovec u. a. 2006, Taf. 125, 9. 11. 13.

⁶⁶⁷ Gabrovec u. a. 2006, Taf. 9, 10; 67, 3; 125, 9. 11. 13.

⁶⁷⁰ Dular 1982, 199.

⁶⁶⁸ Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, Taf. 109, 13; 135, 20; 142, 7.

Metallvorbildern die Tatsache, dass einige von ihnen mit einer Löcherreihe am Rand versehen wurden⁶⁷¹, die wohl zur Aufnahme von Klapperblechen wie auf den anderen Kleinkleiner Bronzedeckeln diente. Es besteht daher der berechtigte Verdacht, dass die Griffe der Deckel V und VI aus Kleinklein die Vorlage für die Tondeckel mit gefäßförmiger Handhabe in Unterkrain lieferten. Auch aus chronologischer Sicht gibt es dagegen keine Einwände, denn die ältesten Vertreter der Deckel vom Typ 4 tauchen laut der Analyse von J. Dular ebenso wie der Pommerkogel in der Phase Stična 1 auf⁶⁷².

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die Bronzeblechdeckel aus dem Pommerkogel in den meisten Details denen aus dem Kröllkogel entsprechen. Dass diese Deckel mit Klapperblechen in Kleinklein eine lange Tradition besaßen, belegen zudem die Deckelfragmente aus dem Hartnermichelkogel 1, dem Gründergrab der Separatnekropole von Kleinklein. Damit liegen aus drei Fürstengräbern Deckel mit Klapperblechen vor. Nur aus dem lediglich »angekratzten« Hartnermichelkogel 2 fehlen sie bislang. Im Pommer- wie im Kröllkogel bilden die Deckel durch die gleichen Ornamente eine feste Einheit mit den glatten Bronzezisten. Während im Kröllkogel je sieben Deckel und Zisten zutage traten, stehen im Pommerkogel sechs Zisten fünf Deckeln gegenüber, aber es bleibt ein Deckelgrifffragment übrig, sodass sehr wahrscheinlich auch sechs Deckel im Pommerkogel niedergelegt wurden. Außerhalb der Steiermark kann noch das Bronzedeckelbruchstück aus S. Vito di Cera in der Provinz Verona in Venetien den Kleinkleiner Deckeln an die Seite gestellt werden⁶⁷³. Der Rand des Deckels wurde offenbar auch mit Kettchen und heute fehlenden Klapperblechen ausgerüstet. Bedauerlicherweise fehlt die Mitte des Deckels und damit der Griff. Die Treibzier des Deckels mit konzentrischen Zonen mit Reihen von Buckeln, Kreisen und einer Tangentenbuckelreihe ähneln der Kleinkleiner Zierweise durchaus.

Im Band zum Kröllkogel wurde bereits dargestellt, dass die Kleinkleiner Deckel mit ihren schalenförmigen Handhaben den sogenannten Deckeln mit Blütengriff aus Italien nahestehen. Dieser Deckeltyp taucht in Bologna schon im späten 8. Jahrhundert v. Chr. auf und dürfte das Vorbild für die Kleinkleiner Deckel abgegeben haben.

Während im Kröllkogel alle Deckel einheitlich mit den gleichen Handhaben mit Röhre und Schale ausgestattet wurden, zeichnen sich die Handhaben der Deckel aus dem Pommerkogel durch eine größere Vielfalt aus. So erscheint auf Deckel I eine Schale, die ohne Röhre auf den Deckel aufgenietet wurde und die damit ganz eng an die italischen Vorbilder anschließt. Der einzelne Deckelgriff, der möglicherweise zu Deckel VII gehörte, besaß eine kugelartige Erweiterung unter der Schale, was in Unterkrain/Dolenjska in Slowenien Entsprechungen findet. Die übrigen Deckel aus dem Pommerkogel wurden mit der klassischen Handhabe, bestehend aus Röhre und Schale, ausgerüstet. Es entsteht so der Eindruck, dass während Ha C2 neben der klassischen Form auch noch einige andere Handhaben in Gebrauch waren.

Breitrandschüsseln aus Bronze

W. Schmid sowie einige ihm folgende Archäologen gingen davon aus, dass im Pommerkogel nur eine Breitrandschüssel (Inv.-Nr. 6008) deponiert worden war⁶⁷⁴. Im Zuge unserer Untersuchungen stellte sich aber heraus, dass es sich bei den als Deckel II und III angesprochenen Bronzeblechobjekten⁶⁷⁵ um Breitrandschüsseln handelt⁶⁷⁶. Da sich in beiden Fällen direkt anpassende Fragmente des gewölbten Gefäßkörpers

⁶⁷¹ Gabrovec u. a. 2006, Taf. 7, 14; 29, 22; 125, 9. 11. 13.

⁶⁷² Dular 1982, 198.

⁶⁷³ Salzani 1976, 161 Abb. 20, 2.

⁶⁷⁴ Schmid 1933, 233 Abb. 13. – Dobiati 1980, Taf. A4, 2. – Prüssing 1991, 79 Taf. 87, 292.

⁶⁷⁵ Schmid 1933, 241 f. – Prüssing 1991, 89 Taf. 132, 356; 133, 259.

⁶⁷⁶ Dehn/Egg/Lehnert 2005, 181 Anm. 560.

finden, kann die ursprüngliche Deutung der beiden Breitrandschüsseln als Deckel als Teil der Forschungsgeschichte betrachtet werden. Die drei Breitrandschalen aus dem Pommerkogel sollen auch weiterhin mit römischen Zahlen bezeichnet werden, wobei es sich bei Breitrandschüssel I um das bereits von W. Schmid richtig angesprochene Gefäß handelt; die beiden anderen behalten ihre Nummern II bzw. III.

Breitrandschüssel I

Von dieser Breitrandschüssel mit der Inventarnummer 6008 (**Abb. 58; Taf. 27**)⁶⁷⁷ haben sich ein großes Bruchstück mit dem Rand sowie ein kleineres Bruchstück vom Gefäßkörper erhalten⁶⁷⁸, sodass heute noch ca. 60 % des Gefäßes vorliegen. Die eingedellte Standfläche fehlt. Die Oberfläche des Hauptstückes mit dem Rand wurde im Zuge einer Altrestaurierung überschleift, sodass an mehreren Stellen die blanke Bronze sichtbar ist.

Der Durchmesser des Gefäßes beträgt ca. 35,4 cm und die noch erhaltene Höhe liegt bei ca. 10,5 cm. Das Gefäß wurde aus einem Blechstück hergestellt. Es besteht im Wesentlichen aus dem breiten, waagrechten Rand und dem tiefen, fast halbkugeligen Gefäßkörper. Für die Herstellung der Breitrandschüssel wurde eine Blechscheibe ausgeschnitten und aus ihrer Mitte der Gefäßkörper herausgetrieben, wofür die Tatsache spricht, dass die Materialstärke am Rand deutlich höher ist als die im Bereich des Gefäßkörpers. Den Rand der Schüssel hat man aus Gründen der Versteifung nach unten umgeschlagen. Der tief eingezogene Gefäßkörper verläuft zunächst fast senkrecht nach unten, um dann etwas flacher zur Standfläche umzubiegen. Die Standfläche selbst fehlt zwar, aber eine kreisrunde Bruchstelle mit einem Radius ca. 3,5 cm an einem der Fragmente vom Gefäßkörper legt nahe, dass die Standfläche einst einen Durchmesser von ca. 7 cm besaß. Über den Rand wurde an einer Stelle eine heute beschädigte Blechlasche geschoben und mit einem Niet befestigt. Sie nahm einen heute verlorenen Bronzering⁶⁷⁹ auf, der ein Aufhängen der Schüssel gestattete. Die Lasche besitzt an beiden Enden D-förmige Attaschen. Die ösenförmige Lasche und die Nietflächen sind verziert. Dem Umriss der Attaschen folgt eine Reihe eingeschlagener Dellen; der Rand der D-förmigen Attasche wurde an der Oberseite gekerbt und ihre Mitte ziert eine Reihe kleiner Buckel.

Den breiten Rand der Schüssel schmückt eine recht kräftige Buckel- und Dellenzier. Eine Reihe kleiner Buckel fasst die Zierzone außen wie innen ein. In der Mitte hat man eine Folge von großen Buckeln mit 1,5 cm Durchmesser, die in der Mitte eine kleine Warze bekrönt, herausgetrieben. Jeder Buckel wurde durch eine kleine, gerade Buckelreihe von seinem Nachbarn abgetrennt, sodass zusammen mit den begrenzenden Buckelreihen viereckige Felder mit je einem Buckel in der Mitte entstanden. Jeden großen Buckel umgibt außerdem ein enger Kranz von Dellen und jeder Kranz wurde durch eine Tangentiallinie bestehend aus kleinen Dellen mit seinen Nachbarn verbunden. Diese Tangentiallinien durchbrechen dabei das strenge Feldersystem, das die radialen Buckelreihen bilden.

Die Breitrandschüssel I unterscheidet sich in ihrer Zierweise recht deutlich von den klassischen Kleinkleiner Bronzeblecharbeiten. Auf ihr fehlen, z. B. die für die Kleinkleiner Toreutik so markanten Dreifachbuckellinien, stattdessen erscheinen nur einfache Buckel- bzw. Dellenlinien, die sehr kräftig ausgefallen sind. Auch die großen Buckel mit der Warze in der Mitte stellen eine Besonderheit der Breitrandschüssel I dar. Bemerkenswerterweise finden sich alle typischen Kennzeichen der Breitrandschale I auch auf der verzierten Bronzesitula vom Typ Hajdúböszörmény, die keinem der Fürstengrabhügel von Kleinklein mehr sicher zugewie-

⁶⁷⁷ Schmid 1993, 233 Abb. 13. – Dobiát 1980, Taf. A4, 2. – Prüssing 1991, 79 Taf. 87, 292.

⁶⁷⁸ Prüssing 1991, 99 Taf. 144, 410 (allerdings ohne Zuordnung zu einem bestimmten Fürstengrab).

⁶⁷⁹ Vgl. dazu die Abbildungen anderer Breitrandschüsseln bei Prüssing 1991, Taf. 82-91.

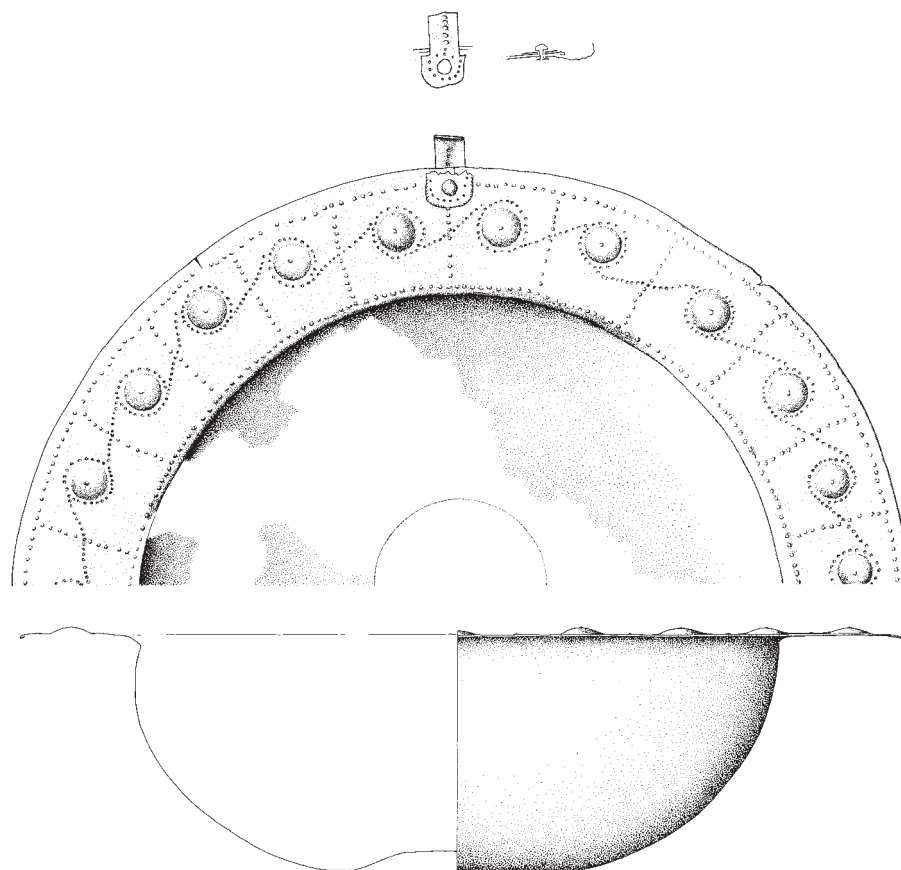


Abb. 58 Kleinklein, Pommerkogel: Breitrandschüssel I. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:3.

sen werden kann. Auf beiden Bronzegefäßen wurde der Dekor mit den gleichen Werkzeugen angefertigt und damit erscheint eine Herstellung in einer Werkstatt mehr als nur wahrscheinlich. Diese Werkstatt, aus der die Breitrandschale I und die verzierte Situla vom Typ Hajdúböszörmény aus Kleinklein stammen, unterscheidet sich im Dekor deutlich von der, in der die Masse der Bronzegefäße von Kleinklein produziert wurde. Die große Nähe beider Objekte verstärkt auch den Verdacht, dass diese Situla vom Typ Hajdúböszörmény ursprünglich ebenfalls aus dem Pommerkogel stammt, ohne das jedoch sicher beweisen zu können.

Breitrandschüssel II

Da man die Bruchstücke des verzierten Randes der Breitrandschüssel II (Inv.-Nr. 1994a; **Abb. 59; Taf. 28**) im Zuge einer Altrestaurierung auf einen Pappkarton aufgenäht hatte, entstand der Eindruck, dass sie von einem Bronzedeckel herrühren und W. Schmid sprach sie deshalb als Bronzedeckel II an⁶⁸⁰. Im Zuge der Neurestaurierung ließen sich eine ganze Reihe weiterer Fragmente mit direktem Anschluss der Breitrandschüssel II zuordnen; darunter befinden sich auch die Halterung für einen Bronzering⁶⁸¹ sowie einige Stücke vom eigentlichen Gefäßteil, sodass die Interpretation als Breitrandschüssel außer Zweifel steht. Eine hellgrüne bis hellbraune, zerfurchte Patina überzieht die Breitrandschüssel II.

⁶⁸⁰ Schmid 1933, 241 f. – Prüssing 1991, 89 Taf. 133, 359.

⁶⁸¹ Dieses Bruchstück mit der Halterung wurde als unbestimmbares Fragment bei Prüssing 1991, 99 Taf. 144, 408 abgebil-

det. Die beiden unverzierten Fragmente, die Prüssing unter der gleichen Nummer abhandelte, gehören definitiv nicht zur Breitrandschüssel II.

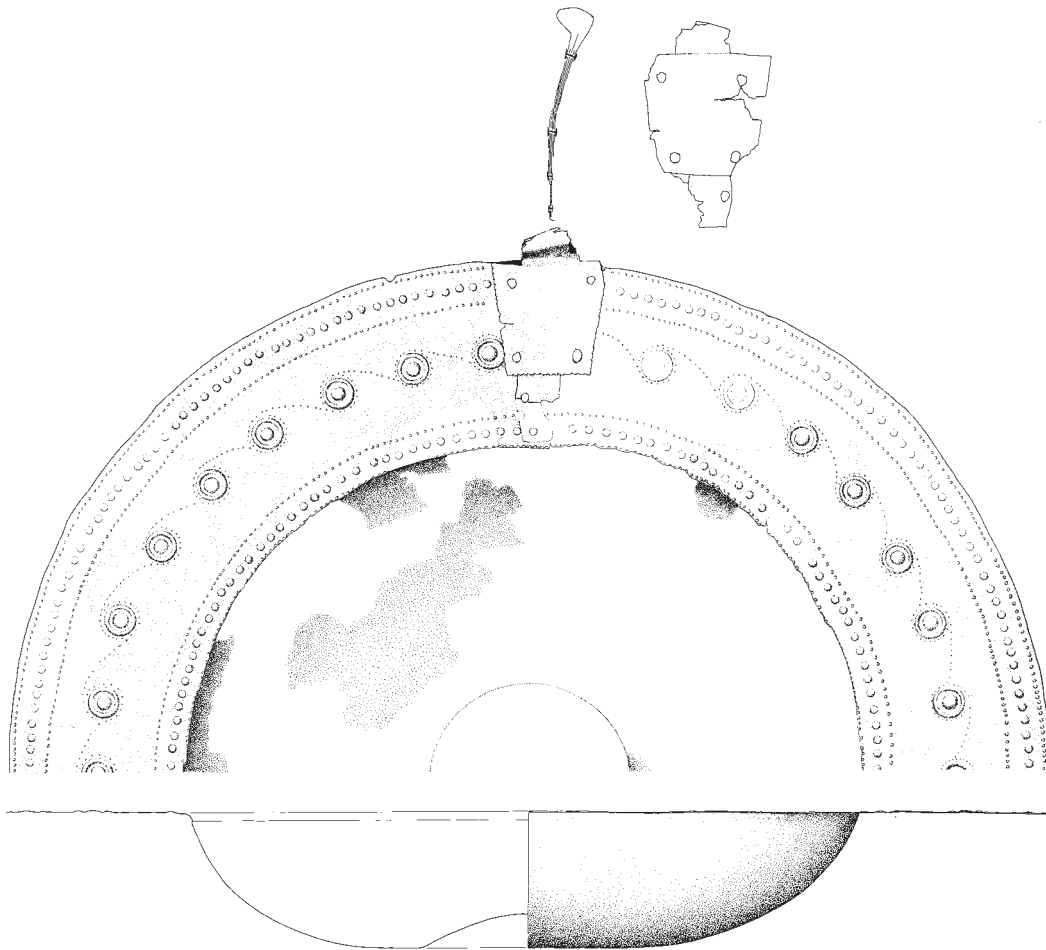


Abb. 59 Kleinklein, Pommerkogel: Breitrandschüssel II. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:3.

Der Durchmesser des Gefäßes liegt bei 41,2 cm und die noch erhaltene Höhe bei ca. 6,0 bis 6,4 cm. Das Gefäß ist aus einem Blechstück hergestellt. Es besteht im Wesentlichen aus dem breiten, waagrechtan Rand und dem Gefäßkörper. Wie die Breitrandschüssel I wurde auch Exemplar II aus einer Blechscheibe herausgetrieben. Der Rand von Schüssel II wurde nur abgeschnitten und blieb ohne Verstärkung.

Der breite Rand ist durch eine deutliche Einkehlung vom eigentlichen Gefäßteil abgesetzt. Der Körper scheint deutlich flacher als bei der Breitrandschüssel I ausgefallen zu sein. Die Standfläche selbst fehlt zwar, aber eine kreisrunde Bruchstelle mit einem Radius ca. 5,1 cm an einem der Fragmente des Gefäßkörpers legt nahe, dass die Standfläche einst einen Durchmesser von ca. 10,2 cm besaß.

Auf den Rand wurde an einer Stelle eine breite, fast schon röhrenförmige Blechlasche mit großflächigen viereckigen Attaschen befestigt. Sie nahm einst einen heute verlorenen Bronzering⁶⁸² auf, der ein Aufhängen der Schüssel erlaubte. Die Lasche besitzt an beiden Enden eine große, viereckige Nietfläche von ca. 5 cm Breite, deren Rand gekerbt wurde; ansonsten blieb die Lasche unverziert. Mit vier Nieten wurden die Nietflächen auf dem Gefäßrand fixiert und sie überdecken die Verzierung des breiten Gefäßrandes. Bei genauem Hinsehen stellt man fest, dass unter den viereckigen Nietflächen auf der Unter- wie der Oberseite

⁶⁸² Vgl. dazu die Abbildungen anderer Breitrandschüsseln bei Prüssing 1991, Taf. 82-91.

die deutlich schmälere Nietflächen einer älteren Lasche zu erkennen sind. Sie sind nur ca. 1,9 cm breit, reichten über die ganze Breite des Randes und scheinen, soweit das auf der Unterseite noch zu erkennen ist, auch verziert gewesen zu sein. Die ältere Lasche ist offenbar bereits in antiker Zeit unbrauchbar geworden und wurde durch eine viel großflächigere ersetzt, die man einfach über die Reste der älteren genietet hat. Insgesamt deutet eine solche Reparatur auf eine längere Verwendungsdauer dieses Gefäßes hin.

Den breiten Rand der Schüssel schmückt eine Buckel- und Dellenzier, die z. T. auf der Rückseite durch zarte Linien vorgezeichnet worden war. Die Zierzone wird außen wie innen von einer dreifachen Buckelreihe – bestehend aus der größeren, mittleren Reihe und zwei kleineren, sie flankierenden – eingefasst. Es fällt dabei auf, dass für das Heraustreiben der größeren, mittleren Buckelreihe nicht wie üblich ein Punzen mit halbkugelige Wölbung benutzt wurde, sondern einer mit abgeflachter Spitze, was ansonsten nur noch auf der im Folgenden zu beschreibenden Breitrandschüssel III zu beobachten ist. Die Mitte des Zierfrieses nimmt eine Reihe von Kreisringbuckeln ein, die sich aus einem zentralen Buckel und einem Wulstkreis zusammensetzen. Jeden Kreisring umgibt außerdem ein lockerer Kranz von zarten Dellen und jeder Kranz wurde durch Tangentiallinien, bestehend aus zarten Dellen, mit den benachbarten Kreisringen verbunden.

Abschließend sei kurz angemerkt, dass die Breitrandschüssel II von ihrer Zier her voll und ganz dem Kanon der meisten Kleinkleiner Bronzegefäße entspricht: Die dreifache Buckelreihe sowie wie die einfachen Kreisringbuckel finden sich vielfach auf Bronzegefäßen aus Kleinklein.

Breitrandschüssel III

Ein Teil der Bruchstücke der Breitrandschüssel III (Inv.-Nr. 10734; **Abb. 60; Taf. 29**) wurde zunächst auf ein mit Stoff bespanntes Holzbrett genagelt und man hielt sie, ähnlich wie Breitrandschüssel II, zunächst für einen Bronzedeckel⁶⁸³. Im Zuge der Neurestaurierung konnten direkt anschließende Fragmente des eigentlichen Gefäßkörpers⁶⁸⁴ entdeckt werden, sodass, was die Deutung als Breitrandschüssel belegt.

Das Gefäß zeichnet eine stellenweise vorzüglich erhaltene Edelpatina mit der erhaltenen antiken Politur aus. Während vom Rand rund 70 % erhalten blieben, liegen vom Gefäßkörper deutlich weniger Bruchstücke vor; die Standfläche fehlt zu Gänze. Der Durchmesser der Breitrandschüssel III beträgt ca. 44 cm. Die Höhe kann auf ca. 7,5 cm geschätzt werden. Die Schüssel besteht im Wesentlichen aus dem breiten, waagrechten Rand und dem Gefäßkörper. Wie die Breitrandschüsseln I und II wurde auch Exemplar III aus einer Blechscheibe herausgetrieben. Der Rand von Schüssel III ist sauber abgeschnitten und blieb ohne Verstärkung. Ein klarer Knick trennt den breiten Rand vom eigentlichen Gefäßteil. Er scheint zuerst recht steil nach unten gezogen zu sein, um dann deutlich flacher zur heute fehlenden Standfläche zu führen.

Auf den Rand hat man an einer Stelle eine Blechlasche fixiert, von der nur die markanten dreieckigen Nietflächen erhalten blieben. Sie nahm einst einen heute verlorenen Bronzering⁶⁸⁵ auf, der ein Aufhängen der Schüssel gestattete. Die dreieckigen Blechlaschen wurden mittels vier spitzer Kegelnieten mit dem Gefäßrand verbunden. Dem Umriss der Nietflächen folgte je eine der typischen dreifachen Buckelreihen.

Den Rand der Schüssel zierte eine umlaufende Buckelzier. Drei dreifache Buckellinien, bestehend aus der größeren mittleren und zwei kleineren, parallel verlaufenden Reihen, gliedern den Rand in zwei konzentrische Zierzonen auf. Die größere, mittlere Buckelreihe wurde mit einem an der Spitze abgeflachten Punzen eingeschlagen, genauso wie bei der Breitrandschüssel II. In den beiden Zierzonen verläuft je eine Reihe von Kreisringbuckeln, die sich aus einem zentralen Buckel und einem Wulstkreis zusammensetzen. Soweit er-

⁶⁸³ Schmid 1933, 242. – Prüssing 1991, 89 Taf. 132, 356.

⁶⁸⁴ Eine summarische Abbildung dieser Fragmente findet sich bei Prüssing 1991, 99 Taf. 144, 411.

⁶⁸⁵ Vgl. dazu die Abbildungen anderer Breitrandschüsseln bei Prüssing 1991, Taf. 82-91.

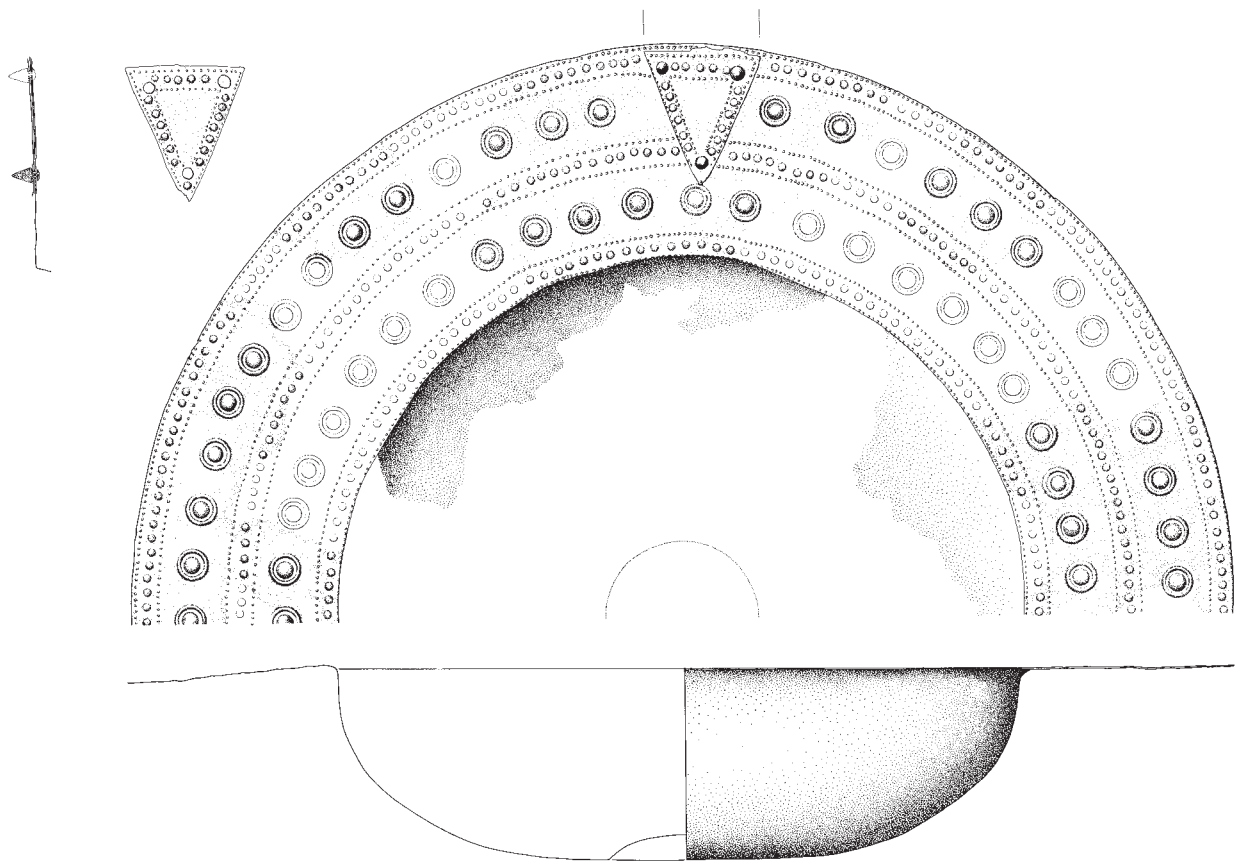


Abb. 60 Kleinklein, Pommerkogel: Breitrandschüssel III. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:3.

kennbar entsprechen sie bis ins Detail denen auf der Breitrandschüssel II und es besteht der wohlbegründete Verdacht, dass beide Breitrandschüsseln in der gleichen Werkstatt, wenn nicht gar vom gleichen Handwerker angefertigt wurden, wie die Benutzung der abgeflachten Punze für die Dreifachbuckelreihe bei beiden Schüsseln nahelegt.

Da die Breitrandschüsseln erst kürzlich ausführlich zusammengestellt wurden, erübrigt sich hier eine erneute Auflistung⁶⁸⁶. Die Verbreitungskarte (**Abb. 61**) zeigt, dass diese Metallgefäße zwischen Westungarn und dem Oberrhein sowie zwischen Polen und Slowenien vorkommen. Schwerpunkte liegen in Baden-Württemberg, West- und Nordbayern sowie im Südostalpenraum. Zwischen beiden liegt das Gräberfeld von Hallstatt, wo allein dreißig solcher Schüsseln zutage getreten sind. Zeitlich lassen sich die Breitrandschüsseln für die Stufe Ha C und für den frühen Abschnitt von Ha D1 nachweisen⁶⁸⁷, was recht gut zu der für den Pommerkogel vorgeschlagenen Datierung nach Ha C2 passt.

⁶⁸⁶ Egg 1996, 110ff. Abb. 70. – Krauß 1996, 289ff. 434f. Abb. 208. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 181 Abb. 80. – Neu hinzugekommen sind das Exemplar des Wiesenkaisertumulus 4 der Sulmtalnekropole (Hack 2002, 117f. Taf. 2, 1) und je ein Exemplar aus Grab 390 und 8905 von Domasław in Polen (Gediga 2007, 134 Abb. 12. – Gediga 2011, 102ff. Abb. 14, 2a. 3b). Herauszunehmen aus der Liste ist das Exemplar

aus Hügel 41 von Schandorf im Burgenland (Barb 1937, 97 Abb. 8, 14. – Prüssing 1991, 96 Taf. 141, 374), denn eine kritische Durchsicht der Fragmente ergab, dass es sich um die Überreste einer Kremphenphalere vom Typ Hallstatt und nicht um eine Breitrandschüssel handelt.

⁶⁸⁷ Egg 1996, 125ff.

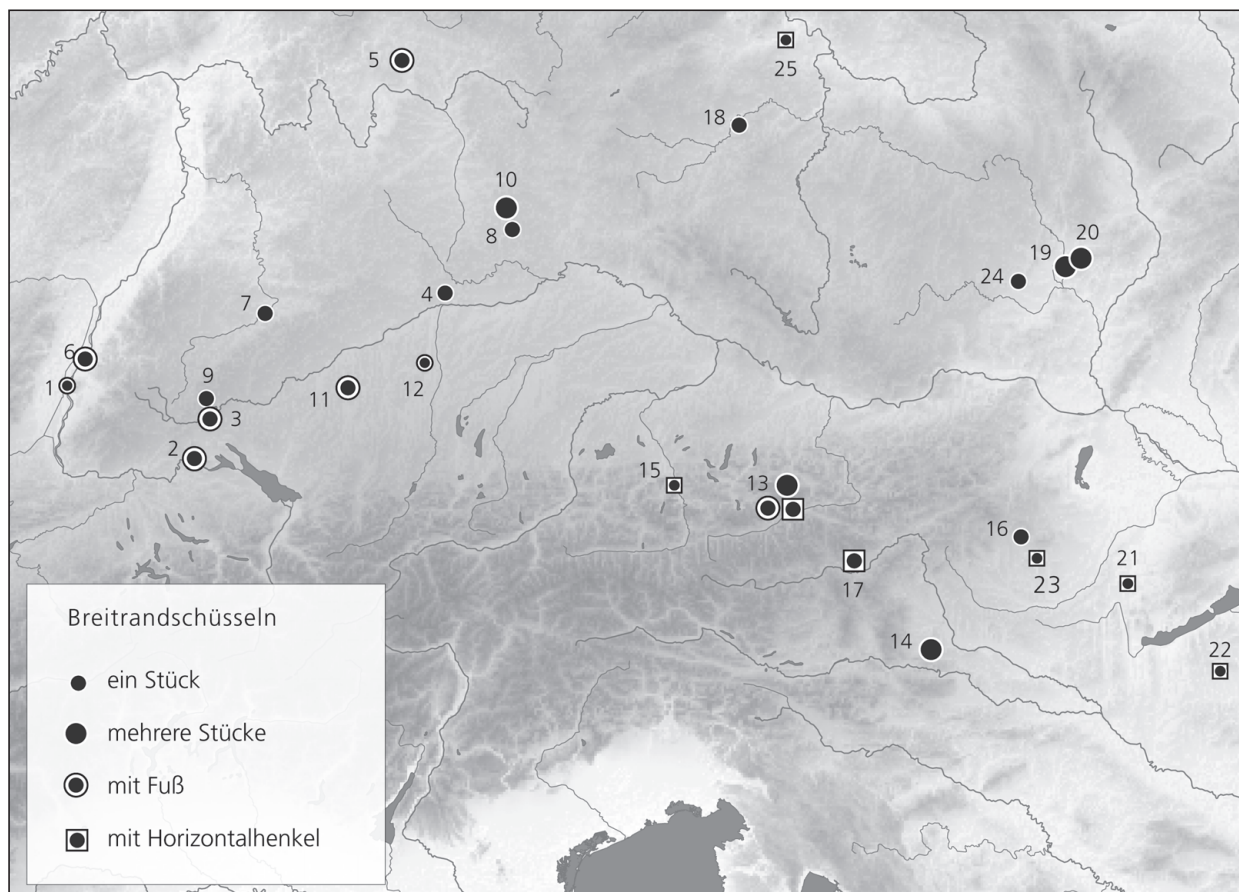


Abb. 61 Verbreitung der Breitrandschüsseln: **1** Appenwihr. – **2** Bittelbrunn. – **3** Buchheim. – **4** Donauwörth. – **5** Grobeibstadt. – **6** Kappel am Rhein. – **7** Köngen. – **8** Lengsfeld. – **9** Meßstetten-Hossingen. – **10** Oberwiesacker. – **11** Tannheim. – **12** Wehringen. – **13** Hallstatt. – **14** Kleinklein. – **15** Salzburg-Taxham. – **16** Schandorf. – **17** Strettweg. – **18** Dyšina. – **19** Holásky. – **20** Horákov. – **21** Doba. – **22** Nagyberki-Szalacska. – **23** Vaskeresztes. – **24** Morašice. – **25** Slatina. – (Zeichnung M. Ober).

Wurde die Frage nach möglichen italisch-etruskischen Vorbildern für die Breitrandschüsseln vom Autor in der Studie zum Fürstengrab von Strettweg noch kritisch betrachtet⁶⁸⁸, so sprechen Neufunde aus Verucchio dafür, dass sich auch diese Gefäßform von italischen Vorformen herleiten lässt. In Grab B/1971 der Fondo Lippi-Nekropole wurden drei den Breitrandschüsseln sehr ähnliche Bronzegefäße auf einem hohen konischen Fuß entdeckt⁶⁸⁹. Die Schüsseln aus Verucchio unterscheiden sich durch einen geringeren Durchmesser und auch die Füße sind deutlich höher als bei den hallstättischen Exemplaren, aber in der Grundform und in der Zierweise sind sie sich sehr ähnlich. Auch die Beigabe in Mehrzahl findet sich in Italien wie in der Steiermark⁶⁹⁰ und im Westhallstattkreis wieder⁶⁹¹.

Einige Details der Kleinkleiner Breitrandschüsseln erlauben aber noch eine etwas nähere Einengung des Herkunftsgebietes. Eine Besonderheit stellen die über den Rand genieteten Laschen dar, denn auf vielen Breitrand-

⁶⁸⁸ Egg 1996, 133.

⁶⁹¹ Egg 1996, 124. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 180f. Abb. 80.

⁶⁸⁹ Vgl. von Eles 2009, 206 Nr. A27-A29.

⁶⁹⁰ Im Fürstengrab von Strettweg (Egg 1996, 110ff. Abb. 63-67) wie im Pommerkogel wurden die Breitrandschüsseln in Mehrzahl mitgegeben.

schüsseln wurde der Haltering mittels eines kleinen, auf die Unterseite des Randes genieteten Bügels fixiert⁶⁹²: Die über den Rand genietete einfache Lasche, wie sie auf Breitrandschüssel I aus dem Pommerkogel (**Abb. 58**) begegnet, findet sich auf Breitrandschüsseln aus den Gräbern 273, 496, 596 und 607 von Hallstatt⁶⁹³ und auf den beiden Breitrandschüsseln von Kappel am Rhein⁶⁹⁴ wieder. Sie häufen sich zwar in Hallstatt, aber insgesamt scheint es sich damit um eine im Ost- wie im Westhallstattkreis verbreitete Erscheinung zu handeln. Die großflächigen und viereckigen Nietflächen für die Lasche, wie sie auf der Breitrandschüssel II sitzen (**Abb. 59**), gibt es sonst nur noch auf der Breitrandschüssel aus dem Wiesenkaisertumulus 4 der Sulmtalnekropole⁶⁹⁵ sowie auf den Breitrandschüsseln aus den Gräbern 605 und 626 von Hallstatt⁶⁹⁶. In allen Fällen überdeckt die breite Halterung die Zier des Randes, was an eine sekundäre Montage dieser Halterung denken lässt.

Die dreieckigen Nietplatten der Halterung auf Breitrandschüssel III (**Abb. 61**) bleiben bislang singulär. Auch die Verwendung von Kegelnieten stellt auf Breitrandschüsseln eine Seltenheit dar. Sie begegnen nur auf den mit Horizontalhenkeln versehenen Exemplaren aus Grab 272 sowie Grab 732 von Hallstatt⁶⁹⁷ und von Slatina in Böhmen⁶⁹⁸.

Eine bessere Möglichkeit zur Eingrenzung des Herkunftsgebietes erlauben die Zierelemente der Breitrandschüsseln. Das Ornament mit den Tangentenbuckeln auf der Breitrandschüssel I und II (**Abb. 58-59**) findet sich auf Exemplaren aus den Gräbern 272, 504, 626 und auf einer Schüssel ohne Grabangabe von Hallstatt⁶⁹⁹ sowie auf vier Breitrandschüsseln aus dem Fürstengrab von Strettweg in der Obersteiermark⁷⁰⁰. Es handelt sich bei den Breitrandschüsseln mit Tangentenbuckeln damit um Erzeugnisse, die mit großer Wahrscheinlichkeit in der Steiermark bzw. dem angrenzenden Oberösterreich hergestellt worden sein dürften. Eine weiterführende Studie zu den Tangentenbuckeln ergab, dass diese Zierform darüber hinaus allgemein im Osthallstattkreis verbreitet war⁷⁰¹. Bemerkenswert sind noch die großen Buckel mit den zentralen Knospen, wie sie auf der Breitrandschüssel I (**Abb. 58**) vorkommen, die ansonsten nur noch auf der Breitrandschüssel aus Grab 732 von Hallstatt begegnen⁷⁰², dort allerdings ohne Tangentenlinien. Es wurde oben schon angemerkt, dass die Zierweise der Breitrandschüssel I vom klassischen Zierkanon Kleinkleins abweicht, sodass eine Herstellung im Umfeld von Hallstatt vermutet werden könnte. Obwohl Kreisringbuckel vielfach auf Breitrandschüsseln aus Hallstatt vorkommen, bleibt die Anordnung des Dekors auf Breitrandschüssel III (**Abb. 60**), die aus zwei Kreisringbuckelreihen, die die Dreifachbuckellinien gegeneinander abgrenzen, besteht, ohne Parallele. Nichtsdestoweniger zeigt sich hier wie bei allen Breitrandschüsseln aus Kleinklein eine enge Verknüpfung mit den Exemplaren aus Strettweg und Hallstatt, was zum wiederholten Male die engen Kontakte zwischen diesen drei Zentren bestätigt.

Die Breitrandschüsseln aus dem Pommerkogel stellen damit sehr wahrscheinlich ostalpine Produkte dar, die während der Stufe Ha C entweder im Umfeld des Salzzentrums Hallstatt oder dem der Sulmtalgruppe angefertigt worden waren.

Am Rande sei das Fehlen der mithilfe aufgenieteter Blechlaschen fixierten Bronzeringe angesprochen, denn dies betrifft alle drei Breitrandschüsseln. Auch bei den Situlen mit eimerförmigen Henkeln fehlen im Pommerkogel diese recht massiven Teile. Rein theoretisch können sie zufälligerweise verloren gegangen sein, aber das gehäufte Fehlen spricht eher dafür, dass diese Henkel bzw. Ringe aus heute nicht mehr nachvollziehbaren Gründen im Zuge der Grabriten bewusst entfernt wurden.

⁶⁹² Vgl. Prüssing 1991, Taf. 82-84.

⁶⁹³ Kromer 1959a, 80 Taf. 42, 7; 115 Taf. 92, 11; 127 Taf. 107, 15; 134 Taf. 119, 4. – Prüssing 1991, Taf. 85, 290; 86, 291; 87, 292; 88, 294; 89, 295; 92, 299.

⁶⁹⁴ Dehn/Egg/Lehnert 2005, 199ff. Abb. 78; 79.

⁶⁹⁵ Hack 2002, 117f. Taf. 2, 1.

⁶⁹⁶ Prüssing 1991, Taf. 90-91.

⁶⁹⁷ Prüssing 1991, 78 Taf. 75, 276; 77, 281.

⁶⁹⁸ Kytlicová 1991, 114 Taf. 17, 80.

⁶⁹⁹ Prüssing 1991, Taf. 73, 273-274; 75, 276; 79, 280; 91, 298.

⁷⁰⁰ Prüssing 1991, Taf. 76, 277; 78, 279. – Egg 1996, Abb. 63-64; 66-67.

⁷⁰¹ Egg 1996, 127f.

⁷⁰² Prüssing 1991, Taf. 77, 281.

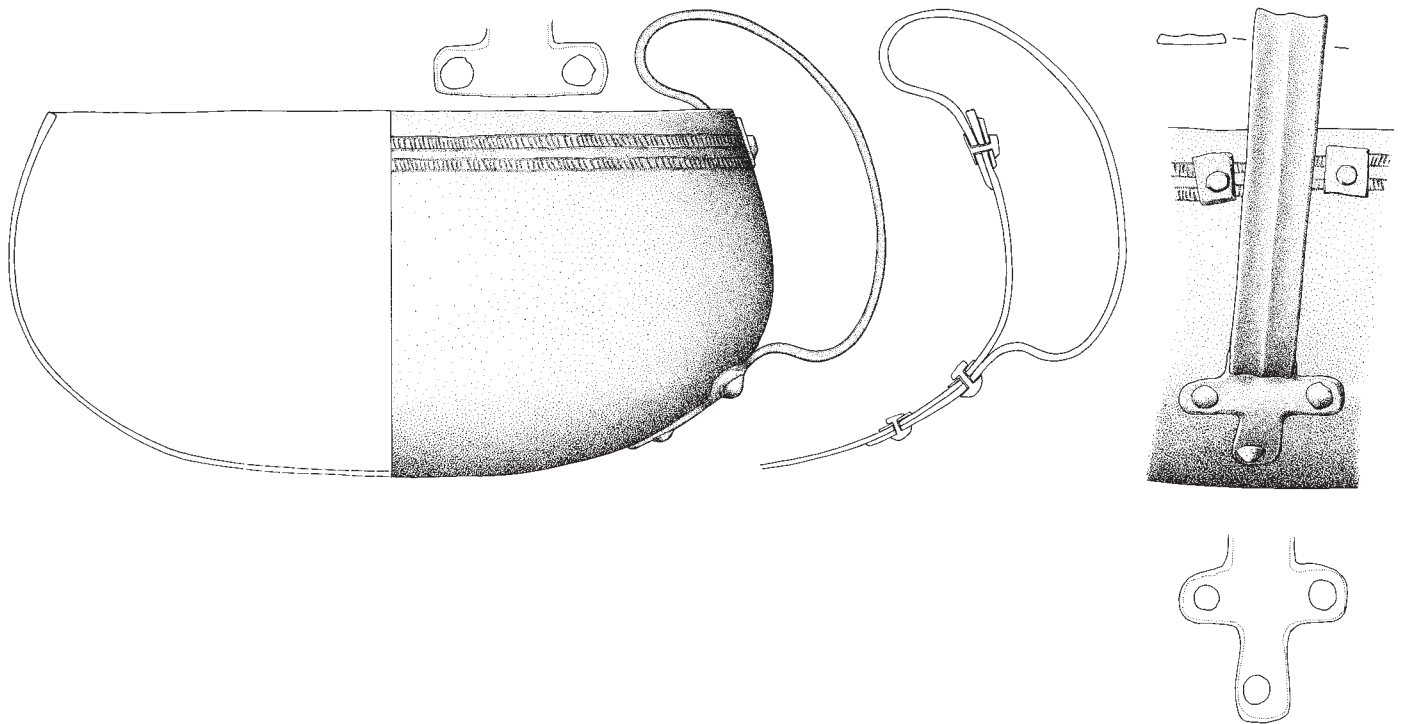


Abb. 62 Kleinklein, Pommerkogel: Beckentasse. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

Beckentasse aus Bronze

Die große Beckentasse aus Bronzeblech (Inv.-Nr. 1996; **Abb. 62; Taf. 30, 1**)⁷⁰³ ist bis auf den fehlenden Boden vollständig. Der Durchmesser des leicht ovalen Gefäßes beträgt 18,6 cm x 19,8 cm und die Höhe ohne Henkel 10,8 cm. Mit Henkel besitzt die Beckentasse eine Höhe von 13,50 cm. Die Beckentasse besteht aus einem schweren kalottenförmigen Gefäß mit leicht eingezogenem Rand und einem hoch aufragenden Bandhenkel. Das Gefäß wurde aus einem kräftigen Bronzeblech getrieben. Am Rand liegt die Materialstärke knapp über 3 mm, zum Boden hin verringert sie sich auf unter 1 mm. Der Boden mit dem Omphalos fehlt. Den Rand zieren vier umlaufende Linien. Die Zonen zwischen den beiden äußeren füllt je eine eingepunzte Schrägstrichreihe. Der hoch aufragende und sich nach innen neigende Bandhenkel wurde aus einem ebenfalls fast 3 mm starken Bronzeblech hergestellt. Die Seitenränder sind verdickt und eine Mittelrippe verstärkt den kräftigen Henkel. Der nach innen gebogenen Henkel sollte eine leichtere Handhabung der recht großen und in gefülltem Zustand schweren Beckentasse ermöglichen; auch die sehr stabile Machart ist in diesem Zusammenhang zu verstehen. Am oberen Ende des Henkels befindet sich eine T-förmige Nietplatte. Mittels dieser wurde der Henkel am Innenrand der Schale mit zwei Nieten fixiert. An der Außenseite verstärken zwei rechteckige Unterlegbleche die Nieten, die den Zierfries an dieser Stelle am Rand verdecken. Unten endet der Henkel mit einer dreilappigen Nietfläche. Mit drei Kegel Nieten wurde der Henkel an der Außenseite der Schale fixiert. Innen verstärken auch hier rechteckige Unterlegbleche die Nieten. Die Beckentasse diente als robustes Schöpfgefäß, mit dessen Hilfe größere Mengen von Getränken umgefüllt werden konnten. Sie

⁷⁰³ Pratovevera 1857, 194 Taf. 1, 8. – Schmid 1933, 233 Abb. 12. – Von Merhart 1969b, 373 Taf. 33, 4. – Dobiak 1980, Taf. A2, 10. – Prüssing 1991, 32 Taf. 4, 24.

war wegen ihres großen Durchmessers aber sicher nicht dazu geeignet, die kleinen Tassen, aus denen die Zecher in Kleinklein zu trinken pflegten, zu befüllen. Sie wurde sehr wahrscheinlich dazu benutzt, die Getränke aus den großen Mischgefäßen in kleinere Situlen bzw. die Rippenziste umzufüllen.

Kein Geringerer als G. von Merhart definierte die Gruppe der Beckentassen und legte eine erste Zusammenstellung vor⁷⁰⁴. Wesentliche Charakteristika sind die große robuste Schale mit eingezogenem Rand mit einem Durchmesser um 20 cm, die Bodendelle, die vielfach am Rand angebrachte Notenlinienzier und der hoch aufragende, kräftige Bandhenkel mit dreilappigem unteren Ende. G. von Merhart sah die enge Verwandtschaft zu den Kreuzattaschenkesseln vom Typ C, die die Gefäßform mit Bodendelle und die Notenlinienzier miteinander gemeinsam haben; genau genommen handelt es sich bei den Beckentassen um leicht verkleinerte Kreuzattaschenkessel mit einer anderen Henkelkonstruktion. G. von Merhart unterschied noch eine kleinere Gruppe von ähnlichen Gefäßen, die er als Tassen ansprach, von den großen Beckentassen. Sie entsprechen zwar in ihrer Form und Konstruktion weitgehend den Beckentassen, aber ihr Durchmesser liegt bei nur 10-12 cm und die Schalen besitzen mitunter nicht die klassische »Kesselform« mit eingezogenem Rand. Die nicht ganz unproblematische Grenze dieser Aufteilung nach dem Durchmesser liegt bei ca. 15 cm.

Da seit G. von Merharts Zusammenstellung im Jahre 1952 einige Neufunde hinzugekommen sind, sei hier eine aktualisierte Zusammenstellung der Beckentassen vorgelegt. Aufgezählt wurden ausschließlich Beckentassen und Tassen mit dreilappigen Henkelenden. Ähnliche Tassen mit anderen Henkelenden fanden keine Aufnahme. Sollte das untere Henkelende fehlen, werden nur Tassen mit Beckenform, Henkel und Notenlinienzier berücksichtigt:

Bosnien-Herzegowina

Donja Dolina (Op. Gradiška), Greda des Mate Petrovic – Unverzierte Beckentasse; Dm. 20,5 cm. – Truhelka 1904, 89 Abb. 67. – Von Merhart 1969b, 373 Taf. 33, 2.

Deutschland

Etting-St. Andrä (Kr. Weilheim-Schongau, Bayern), Hügel 2. – Bestattungsart unbestimmt. – Hohe Tasse mit deutlich abgesetzter Standfläche. Notenlinienzier (S-Haken und schraffierte Dreiecke); kräftiger Henkel mit eingehängtem Ring und Kreisaugenzier; Dm. ca. 10,8 cm. – Kossack 1959, 234 Taf. 102, 5. – Jacob 1995, 40 f. Taf. 9, 50.

Meßstetten-Hossingen (Zollernalbkr., Baden-Württemberg), Wangen, Hügel 2. – Körpergrab. – Beckentasse mit Notenlinienzier (einseitiger Mäander und schraffierte Dreiecke); vom Henkel blieb nur das dreilappige Ende mit einer Kreisaugenzier erhalten; Dm. 19,6 cm. – Von Merhart 1969b, 373 Taf. 32, 1. – Jacob 1995, 39 f. Taf. 8, 44.

Rehling (Kr. Aichach-Friedberg, Bayern), Unterach, Hügel 1. – Bestattungsart unbekannt. – Kalottenförmige Tasse

mit Notenlinienzier (wahrscheinlich symmetrischer Mäander und schraffierte Dreiecke); kräftiger Henkel mit vier Rippen und Rosette auf der Nietfläche; Dm. ca. 16,3 cm. – Kossack 1959, 188 Taf. 49, 1. – Jacob 1995, 39 Taf. 8, 43.

Schmidmühlen (Kr. Amberg-Sulzbach, Bayern), Archenleiten, Hügel 2. – Körperbestattung. – Rand einer Beckentassen mit Mäanderzier (symmetrischer Mäander, schraffierte Dreiecke); Henkel fehlt, die beiden Nietlöcher am Rand bezeugen seine einstige Existenz; Dm. 18,3 cm. – Torbrügge 1979, 264 Taf. 28, 3. – Jacob 1995, 40 Taf. 8, 45.

Wielenbach (Kr. Weilheim-Schongau, Bayern), »Höhenberger Mooswiesen«, Hügel 17. – Körperbestattung. – Sehr kleine Tasse ohne Dekor am Rand. Henkel mit eingeritzter Winkelzier; Dm. 10,4 cm. – Kossack 1959, 244 Taf. 100, 14. – Jacob 1995, 40 Taf. 9, 49.

⁷⁰⁴ Von Merhart 1969b, 301 f. 372 ff. Taf. 32-33.

Italien

- Albate (Prov. Como, Lombardei), Grab VIII. – Brandgrab. – Große Beckentasse mit Notenlinienzier (Strichgruppen und schraffierte Dreiecke); Dm. ca. 22,2 cm. – Von Merhart 1969b, 373 Taf. 8, 2. – De Marinis/Fontini 1990, 41 ff. Abb. 25.
- Albate (Prov. Como, Lombardei), Grab XII. – Brandgrab. – Rand und Henkel einer Beckentasse mit Notenlinienzier (S-Haken und schraffierte Dreiecke); Henkel mit zwei Rippen; Dm. ca. 17,1 cm. – Von Merhart 1969b, 373 Taf. 8, 2. – De Marinis 2000a, 165 Abb. 6, 2.
- Albate-Casotta (Prov. Como, Lombardei). – Wohl Grabfund. – Beckentasse mit Notenlinienzier (zwei Schrägstrichzonen). – De Marinis/Fontini 1990, 51 Abb. 27
- Colognola ai Colli (Prov. Verona, Venetien), S. Zeno. – Wahrscheinlich Grabfund. – Beckentasse mit Notenlinienzier (schraffierte Dreiecke und symmetrischer Mäander); Dm. ca. 17,4 cm. – Salzani 1985a, 520 Abb. 1, 1.
- Como-Ca'Morta (Prov. Como, Lombardei), Grab 24. – Brandgrab. – Tasse mit Notenlinienzier (S-Haken und schraffierte Dreiecke); Dm. ca. 15 cm. – Rittatore Vonwiller 1961-65, 130 Taf. 39 unten; 115 oben. – Peroni u. a. 1975, 248 Abb. 69, 6.
- Como-Ca'Morta (Prov. Como, Lombardei), Grab 122. – Brandgrab. – Bruchstück einer Beckentasse, Notenlinienzier (schraffierte Dreiecke und ein zweites nicht bestimmbares Muster), Henkel mit dreilappigem Ende. – Rittatore Vonwiller 1961-65, 148 f. Taf. 73.
- Como-Ca'Morta (Prov. Como, Lombardei), Grab 130. – Brandgrab. – Bruchstück einer Beckentasse, Notenlinienzier (schraffierte Dreiecke und ein zweites nicht bestimmbares Muster), Henkel mit dreilappigem Ende. – Rittatore Vonwiller 1961-65, 146 Taf. 70.
- Como-Ca'Morta (Prov. Como, Lombardei), Grab 147/8. – Brandgrab. – Beckentasse ohne nähere Beschreibung. – De Marinis 2000b, 375 Anm. 122.
- Como-Ca'Morta (Prov. Como, Lombardei), Grab 255. – Brandgrab. – Bruchstück einer Beckentasse, Notenlinienzier (nicht bestimmbares Muster), Henkel mit dreilappigem Ende. – Età del Ferro, 140 Taf. 31, 4.
- Como-Ca'Morta (Prov. Como, Lombardei), Grab 294. – Brandgrab. – Beckentasse ohne nähere Beschreibung. – De Marinis 2000b, 375 Anm. 122.
- Como-Ca'Morta (Prov. Como, Lombardei), Grab von 1911. – Brandgrab. – Kleine Beckentasse mit Notenlinienzier (schraffierte Dreiecke und einseitiger Hakenmäander); Kegelnieten; Dm. 12,3 cm. – Saronio 1968/69, 49 Taf. 2, 2.
- Este (Prov. Padua, Venetien), Benvenuti, Grab 122. – Brandgrab. – Beckentasse mit Notenlinienzier (schraffierte Dreiecke und S-Haken; an einer Stelle ist die Zier durch die Abbildung einer Ziege und einer Pflanze unterbrochen); der Henkel fehlt aber die zwei ausgerissenen Nietlöcher am Rand und die drei am Körper bezeugen die Existenz eines Henkels mit dreilappigem Ende; Dm. 20 cm. – Capuis/Chieco Bianchi 2006, 268 Taf. 141, 2.
- Este (Prov. Padua, Venetien), Capodaglio, Grab 38. – Brandgrab. – Henkel einer Tasse mit dreilappigem Ende; Gefäßkörper fehlt. – Frey 1969, 99 Taf. 31, 29.
- Este (Prov. Padua, Venetien), Casa Ricovero, Grab 232. – Brandgrab. – Kleine Beckentasse mit Notenlinienzier (Zier nicht näher bestimmbar); Dm. ca. 11,3 cm. – Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, Taf. 180, 72.
- Este (Prov. Padua, Venetien), Franchini, Grab 19. – Brandgrab. – Henkeltasse ohne nähere Beschreibung. – Peroni u. a. 1975, 73.
- Este (Prov. Padua, Venetien), Meggiaro, Ostheiligtum. – Opferfund. – Stark deformierte Tasse ohne Zier; Dm. ca. 10 cm. – Ruta Serafini 2001, 163 Abb. 66, 88.
- Montebelluna (Prov. Treviso, Venetien), Posmon, Grab 45, Block 2. – Brandgrab mit zwei Bestattungen. – Randbruchstück einer Beckentasse mit anhaftendem Henkelfragment; Notenlinienzier (S-Haken und schraffierte Dreiecke). – Manessi/Nascimbene 2003, 201 Taf. 58, 8.
- Niederrasen (Prov. Bozen, Südtirol), Grab 51. – Brandgrab. – Deformierte Beckentasse mit Notenlinienzier (S-Haken und schraffierte Dreiecke); auf der Innenseite ein großes Unterlegblech als Widerlager für das dreilappige Henkelende. – Lunz 1974, 99 f. 282 Taf. 56, 2.
- Novilara (Prov. Pesaro, Marken), Servizi, Grab 26 bis. – Körpergrab. – Große Beckentasse mit Notenlinienzier (einseitiger Hakenmäander); Buckelzier am Henkel; Boden fehlt; Dm. ca. 21 cm. – Beinhauer 1985, 737 Taf. 74A, 868.
- Novilara (Prov. Pesaro, Marken), Servizi, Grab 83. – Körpergrab. – Kleine Beckentasse mit Notenlinienzier (einseitiger Hakenmäander); Kreisaugenzier am Henkel; Dm. ca. 13,6 cm. – Beinhauer 1985, 767 f. Taf. 136, 1503.
- Novilara (Prov. Pesaro, Marken), Servizi, Grab 85. – Körpergrab. – Sehr kleine Beckentasse mit Notenlinienzier (schraffierte Dreiecke und Linien); am Tassenrand Spuren einer früheren Montage eines Henkels; Buckel- und Kreisaugenzier am Henkel; Dm. ca. 11,9 cm. – Beinhauer 1985, 769 f. Taf. 140, 1548.
- Oppeano (Prov. Verona), Le Franchine. – Unpubl. Grabfund. – Große Beckentasse mit nach vorne gezogenem Bandhenkel. – Salzani 1985b, Abb. 99 rechts.
- Oppeano (Prov. Verona), Le Franchine. – Unpubl. Grabfund. – Mittelgroße Tasse mit nach vorne gezogenem Bandhenkel. – Salzani 1985b, Abb. 99 links.
- Oppeano (Prov. Verona), Le Franchine. – Unpubl. Grabfund. – Kleine Tasse mit nach vorne gezogenem Bandhenkel. – Salzani 1985b, Abb. 99 Mitte.
- Padua (Prov. Padua, Venetien), Via Tiepolo, »Tomba dei Vasi borchiati«. – Brandgrab. – Hohe Beckentasse mit No-

tenlinienzier (schräffierte Dreiecke und ein symmetrischer Mäander) am Rand; Dm. 17 cm. – Padova Preromana, 251 Taf. 55, 5.

Padua (Prov. Padua, Venetien), Via Tiepolo, »Tomba dei Vasi borchiati«. – Brandgrab. – Hohe Beckentasse mit schraffierten Dreiecken am Rand; Dm. 21 cm. – Padova Preromana, 253 Taf. 55, 24.

Padua (Prov. Padua, Venetien), Via Tiepolo, Grab 28. – Brandgrab. – Hohe Beckentasse mit Notenlinienzier (schräffierte Dreiecke und Schachbrettmuster) am Rand; Dm. 15,4 cm. – Padova Preromana, 266 Taf. 61, 27.

Padua (Prov. Padua, Venetien), Vicolo Ognissanti, Grab XLVI. – Brandgrab. – Kleine Beckentasse mit schraffierten Dreiecken am Rand; Dm. 12,4 cm. – Padova Preromana, 277 Taf. 67, 18.

Padua (Prov. Padua, Venetien), Condominio S. Ubaldo, Grab 8. – Brandgrab. – Kleine Beckentasse ohne Zier; Dm. 9,4 cm. – Padova Preromana, 287 Taf. 72, 43.

Paularo (Prov. Udine, Friuli-Venezia Giulia), Misincinis, Grab 2. – Brandgrab. – Rand- und Henkelfragmente einer

Beckentasse; verzierter Rand (schräffierte Dreiecke). – Corazza/Vitri 2001, 35 Abb. 31 unten.

Raveo (Prov. Udine, Friuli-Venezia Giulia), Monte Sorantri. – Einzelfund. – Rand und Henkelfragmente einer Beckentasse, verzierter Rand (schräffierte Dreiecke und Zickzackband). – Concina 2001, 57 Abb. 5, 2-3.

Trezzo sull'Adda (Prov. Milano, Lombardei), Grab mit Situla. – Brandgrab. – Randbruchstück einer Beckentasse mit Notenlinienzier (schräffierte Dreiecke und Stufenmäander). – De Marinis 1974, 72 Taf. 3, 2.

Verucchio (Prov. Forlì, Emilia-Romagna), Sotto la Rocca Malatestiana, Grab XVII. – Brandgrab. – Bruchstücke einer Beckentasse mit Notenlinienzier (zwei Reihen von Dreiecken und dazwischen eine nicht mehr bestimmbar Notenlinienzier); im Henkel eingehängter Ring; Rippen- und Buckelzier auf Henkel. – Gentili 2003, 131 Taf. 56, 4.

Verucchio (Prov. Forlì, Emilia-Romagna), Sotto la Rocca Malatestiana, Grab 112. – Brandgrab. – Randbruchstück einer Beckentasse mit anhaftendem Henkelfragment. – Gentili 2003, 333 Taf. CCCIX, 7.

Kroatien

Kaštel bei Buje (Zup. Pula, Istrien), Grab 21. – Brandgrab. – Beckentasse mit Zier am Rand (umlaufende Linien und schraffierte Dreiecke); Henkel mit Buckelzier; Dm. ca. 18 cm. – Mladin 1974, 122 Taf. 29, 5; 63, 3. – Cestnik 2009, 206 f. Abb. 64 Taf. 29, 1.

Nesactium (Zup. Pula, Istrien), Grab 12 (I-12). – Brandgrab(?). – Beckentasse mit vier umlaufenden Linien am Rand; Henkel abgebrochen, nur die angenieteten Henkelenden noch erhalten; Dm. ca. 21 cm. – Mladin 1974, Taf. 13, 2. – Mihovilić 2001, 159 Taf. 19, 3.

Nesactium (Zup. Pula, Istrien), ohne Grabzusammenhang. – Brandgrab(?). – Beckentasse mit Notenlinienzier (schräffierte Dreiecke und eine unbestimmbar Mäanderzier); Henkel abgebrochen, nur die angenieteten Henkelenden noch erhalten; Dm. ca. 20 cm. – Mladin 1974, Taf. 13, 1. – Mihovilić 2001, 217 Taf. 61, 16.

Picugi (Zup. Pula, Istrien), II Grab 2. – Brandgrab(?). – Beckentasse mit komplizierter Notenlinienzier (zwischen zwei schraffierten Dreiecksreihen zwei einseitige Hakenmäanderfries); Henkel abgebrochen, nur das angenietete obere Henkelende noch erhalten; die drei Nietlöcher am

Gefäßkörper belegen die Existenz eines dreilappigen unteren Henkelendes; Dm. ca. 19,1 cm. – Mladin 1974, 110 Taf. 18, 1.

Picugi (Zup. Pula, Istrien), Grab 19. – Brandgrab(?). – Beckentasse mit Notenlinienzier (schräffierte Dreiecke und symmetrischer Mäander); Henkel abgebrochen, nur die angenieteten Henkelenden noch erhalten; Kreisaugenzier auf unterem Henkelende; Dm. ca. 19 cm. – Mladin 1974, 111 f. Taf. 21, 1.

Picugi (Zup. Pula, Istrien), Grab 19. – Brandgrab(?). – Beckentasse mit Notenlinienzier (schräffierte Dreiecke und einseitiger Hakenmäander); Henkel abgebrochen, nur die angenieteten Henkelenden noch erhalten; Kreiszier auf unterem Henkelende; Dm. ca. 20 cm. – Mladin 1974, 112. Taf. 21, 2.

Picugi (Zup. Pula, Istrien), Grab 19. – Brandgrab(?). – Beckentasse mit Notenlinienzier (schräffierte Dreiecke und einseitiger Hakenmäander); Henkel abgebrochen, nur die angenieteten Henkelenden noch erhalten; Buckelzier auf unterem Henkelende; Dm. ca. 16,5 cm. – Mladin 1974, 111 f. Taf. 18, 2.

Österreich

Bischofshofen (Bez. Salzburg), Pestfriedhof, Grab 300. – Brandgrab. – Rand- und Henkelbruchstücke einer stark beschädigten Beckentasse; Dreiecksverzierung am Rand; mit Unterlegblecken verstärkte Niete für die Henkelmontage. – Lippert/Stadler 2009, 261 Taf. 79, 10.

Fliess (Bez. Landeck, Tirol). – Depotfund. – Randbruchstück mit angenietetem Henkelfragment einer Beckentasse; am Rand nicht mehr bestimmbarer Notenlinienmäanderfries und schraffierte Dreiecke. – Sydow 1995, 48 Taf. 42, 147.

Hallein-Dürrenberg (Bez. Hallein, Salzburg), Grab 59. – Körperbestattung. – Beckentasse mit Notenlinienzier (symmetrischer Mäander und schraffierte Dreiecke); Dm. ca. 22,8 cm. – Moosleitner/Pauli/Penninger 1974, 22 Taf. 123, 15. – Prüssing 1991, 33 Taf. 5, 27.

Hallein-Dürrenberg (Bez. Hallein, Salzburg), Grab 68/2. – Doppelkörperbestattung. – Beckentasse mit Notenlinienzier (symmetrischer Mäander und schraffierte Dreiecke); Kreisaugenzier auf unterer Nietfläche des Henkels; Reparaturen am Tassenrand; Dm. ca. 22,1 cm. – Moosleitner/Pauli/Penninger 1974, 31 Taf. 133, 13. – Prüssing 1991, 33 Taf. 4, 26.

Hallein-Dürrenberg (Bez. Hallein, Salzburg), Grab 138 B. – Körperbestattung. – Nur Rand einer Beckentasse mit Notenlinienzier (symmetrischer Mäander) und Henkel erhalten; Dm. ca. 17,8 cm. – Zeller 1990, 20 Abb. 1.

Hallein-Dürrenberg (Bez. Hallein, Salzburg), Grab 373. – Gestörte Grabkammer. – Randbruchstück mit angenietetem Henkelfragment einer Beckentasse. – Egg u. a. 2009, 81 ff. Abb. 2, b.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 506. – Brandgrab unter Steinpackung. – Große Beckentasse mit vier umlaufenden Linien am Rand; Dm. 21 cm. – Kromer 1959b, 118 Taf. 123, 11. – Prüssing 1991, 32 Taf. 3, 22.

Schweiz

Coffrane (Kt. Neuchâtel), »Favargettes«, Hügel von 1868. – Bestattungsart unbekannt. – Kleine Beckentasse mit Notenlinienzier (umlaufende Linien, Zickzack und schraffierte

Slowenien

Križna gora pri Ložu (Sr. Postojna, Notranjska), Grab 3. – Brandgrab. – Henkel- und Randfragment einer Beckentasse; am Rand drei schraffierte Bänder; hoch aufragender Henkel unten mit dreilappigem Abschluss; hier sitzen vier umhöfte Buckel. – Urleb 1974, 89 Taf. 1, 5.

Križna gora pri Ložu (Sr. Postojna, Notranjska), Grab 3. – Brandgrab. – Henkel- und Randfragment einer Beckentasse, am Rand drei schraffierte Bänder; hoch aufragender Henkel der oben mit zwei und unten mit mehreren Nietten fixiert wurde. – Urleb 1974, 89 Taf. 1, 6.

Nova Gorica-Bodrež (Sr. Nova Gorica, Posočje); zerstörte Grabfunde. – Rand und Boden einer Beckentasse mit Notenlinienzier (Schachbrettmuster und ein kreuzschraffiertes Feld); vom Henkel nur ein kleines Bruchstück am Rand erhalten; Dm. 18 cm. – Guštin 1991, 12 Taf. 39, 10.

Brežec pri Podgorje (Sr. Koper, Posočje), Grab 213. – Brandgrab. – Rand- und Henkelbruchstücke einer Henkeltasse mit Notenlinienzier (schraffierte Dreiecke und

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), ohne Grabzusammenhang. – Beckentasse mit Notenlinienzier (zwischen zwei schraffierten Dreiecksreihen S-Haken), Henkel abgerissen, nur das dreilappige Henkelende blieb erhalten; Dm. 18,5 cm. – Prüssing 1991, 32 Taf. 2, 23.

Rosegg-Frög (Bez. Villach, Kärnten), Tumulus 83, Grab 1. – Brandgrab. – Große Beckentasse mit Notenlinienzier (schraffierte Dreiecke, Zickzack und Würfel); eingehängter Bronzering an Tremolierstich verziertem Henkel; Dm. ca. 21 cm. – Prüssing 1991, 32 Taf. 3, 21. – Tomedi 2002, 488 f. Taf. 61A, 1.

Rosegg-Frög (Bez. Villach, Kärnten), ohne Grabzusammenhang. – Bruchstück einer Beckentasse; erhalten blieb ein Stück von der Wandung und der dreilappige Henkelansatz mit einer Strichzier. – Tomedi 2002, 585 Taf. 103, 55.

Salzburg (Bez. Salzburg, Salzburg), Maxglan, Grab 400. – Hohe Beckentasse mit Notenlinienzier (einseitiger Hakenmäander); verzierter Henkel mit dreilappigem Henkelende; Dm. ca. 15,7 cm. – Moosleitner 1996, 323 Abb. 8, 7.

Uttendorf im Pinzgau (Bez. Zell am See, Salzburg), Grab IV. – Brandgrab. – Beckentasse mit umlaufenden Linien und schraffierten Dreiecken am Rand, Boden fehlt, Rippenzier am Henkel; Dm. 16,2 cm. – Hell 1962, 58 Abb. 3, 2. – Prüssing 1991, 33 Taf. 4, 25.

Dreiecke); am dreilappigen Henkelende Tremolierstichzier; Dm. ca. 10 cm. – Drack 1971, 116 Abb. 16.

S-Haken). – Steffè Del Piero/Vitri 1977, 101 Taf. 19, Gr. 213, 1.

Stična (Sr. Ljubljana, Dolenjska), Hügel II, Grab 6. – Bestattungsart unbekannt. – Randfragment einer Henkeltasse mit Notenlinienzier (schraffierte Dreiecke und ein unbestimmbares Mäandermuster); vom Henkel blieb nur der obere Teil erhalten. – Wells 1981, 50 Abb. 36b.

Stična (Sr. Ljubljana, Dolenjska), Hügel 48, Fund 77. – Bestattungsart unbekannt. – Henkeltasse; Gefäß fehlt. – Wells 1981, 50 Abb. 36a.

Stična (Sr. Ljubljana, Dolenjska), Hügel 48, Fund 77. – Bestattungsart unbekannt. – Beckentasse mit schraffierten Dreiecken am Rand; Henkel unten mit kleeblattförmiger Attasche; Dm. 19,4 cm. – Gabrovec u. a. 2006, 63 Taf. 46; 77, 1.

Vinji vrh (Sr. Novo mesto, Dolenjska), Mlada vina, Hügel 2/1897. – Bestattungsart unbekannt. – Große Becken-

tasse mit mehreren umlaufenden Linien am Rand; Boden fehlt; Dm. ca. 19,6 cm. – Dular 1991, 75 Taf. 23, 4.

Vinji vrh (Sr. Novo mesto, Dolenjska), Obrh. – Bestattungsart unbekannt. – Randfragment einer Beckentasse mit oberen Henkelenden und Notenlinienzier (symmetrischer Mäander?); angeblich soll in das Randbruchstück ein Tongefäß eingesetzt

worden sein, das das fehlende Unterteil des Bronzegefäßes ersetzt; Dm. 24,8 cm. – Starè 1973, 82 Taf. 67, 17.

Vinkov vrh (Sr. Novo mesto, Dolenjska), aus einem der Grabhügel. – Bestattungsart unbekannt. – Kleine, unverzierte Tasse; Dm. ca. 12,5 cm. – Starè 1964/65, 233 Taf. 16, 8.

Tschechische Republik

Červené Poříčí-Švihov (Bez. Klatovy, Böhmen). – Grabfund. – Rand- und Henkelfragmente einer Beckentasse mit Notenlinienzier (Zickzack- und Schachbrettmuster);

am Henkel Tremolierstichzier; Boden fehlt; Dm. ca. 26 cm. – Leger 1885, 217 ff. Taf. 9, 2. – Von Merhart 1969b, 65 Taf. 30, 2. – Kytlicová 1991, 106 Taf. 13, 69.

Ohne Fundortgabe

Ohne Fundort. – Kleine Beckentasse mit Notenlinienzier (Schrägstriche und Zickzack), Kreisauge am untern Hen-

kelenden; Dm. 11,5 cm. – Prüssing 1991, 33 Taf. 5, 29.

Zur zeitlichen Stellung der Beckentassen sei festgehalten, dass sie wie die eng verwandten Kreuzattaschenkel von Typ C⁷⁰⁵ über die gesamte Hallstattzeit hinweg verwendet wurden. Zu den ältesten Exemplaren zählen die Tassen aus der »Tomba dei Vasi borchiati« von Padua und die beiden Tassen aus den Gräbern 112 und XVII von Verucchio. Das Grab aus Padua datiert sehr wahrscheinlich in die Stufe Este II⁷⁰⁶, was mit dem 8. Jahrhundert v. Chr. gleichzusetzen ist⁷⁰⁷. Neben den Fibeln weisen auch die Pferdchenkel vom Typ Volterra aus Grab XVII und Grab 112 von Verucchio⁷⁰⁸ auf eine Datierung in die Stufe Bologna II und damit noch ins 8. vorchristliche Jahrhundert hin⁷⁰⁹. Zu den sehr frühen Beckentassen zählt auch das Exemplar aus Grab 400 von Salzburg-Maxglan. Die beiden Pferdetransen vom Typ Ib nach G. Kossack sprechen für eine Datierung in die Stufe Ha C1b⁷¹⁰, der kleine halbmondförmige Riemenschieber zeigt eine enge Verbindung zum sogenannten thrako-kimmerischen Pferdegeschirr an⁷¹¹, sodass eine Datierung in die letzten Jahrzehnte des 8. Jahrhunderts v. Chr. wahrscheinlich erscheint.

Die jüngsten Beckentassen entstammen demgegenüber Bestattungen der Stufe Ha D3⁷¹² bzw. gar von Lt A⁷¹³. Die übrigen Beckentassen fügen sich alle in diesen Zeitrahmen ein. Es fällt aber auf, dass in manchen Regionen die Beckentassen nur während einer relativ kurzen Zeitspanne in Mode waren: In der Golaseccakultur in der Lombardei z. B. erscheinen sie hauptsächlich während der Stufe Golasecca II⁷¹⁴, was sich grob mit dem 6. Jahrhundert v. Chr. parallelisieren lässt. In den Gräberfeldern von Hallein-Dürrenberg finden sie

⁷⁰⁵ Von Merhart 1969b, 284 ff. 372 Karte 1. – Egg 1985, 373 ff. Abb. 40. – Egg/Munir 2013, 244 ff.

⁷⁰⁶ Padova Preromana, 250.

⁷⁰⁷ Zur absoluten Stellung von Este II vgl. Pare 1998, 318 ff. Tab. 2.

⁷⁰⁸ Gentili 2003, 131 Taf. 57, 7; 333 Taf. CCCIX, 10.

⁷⁰⁹ Zur Zeitstellung dieser Transen vgl. von Hase 1969, 13. – Zur absoluten Stellung der Stufe II vgl. Pare 1998, 299 ff. Tab. 2.

⁷¹⁰ Kossack 1954, 119. – Pare 1992, 139 ff.

⁷¹¹ Laut C. Metzner-Nebelsicks Analyse handelt es sich bei dem Exemplar aus Salzburg-Maxglan um das jüngste Stück seiner Art (Metzner-Nebelsick 2002, 343 f.).

⁷¹² So die Beckentassen aus Grab 59 und 68/2 von Hallein-Dürrenberg, die beide anhand von Fußzierfibeln in die Stufe

Ha D3 zu stellen sind (Moosleitner/Pauli/Penninger 1974, Taf. 122, 2-3; 132, 1-3).

⁷¹³ Grab 38 aus Este-Capodaglio, das den Henkel einer kleinen Beckentasse enthielt, datiert nach Este IIID 2, was mit Lt A gleichgesetzt wird (Frey 1969, Abb. 11. – Peroni u. a. 1975, 146 ff.) und das gleiche gilt für die Beckentasse aus Paularo »Misincinis« Grab 2, mit der zwei Certosafibeln vergesellschaftet waren (Corazza/Vitri 2001, 34 Abb. 31).

⁷¹⁴ De Marinis 2000b, 374 f. Abb. 19. – Die Beckentassen werden in der nachfolgenden Stufe III durch Tassen mit gekehltm Hals abgelöst.

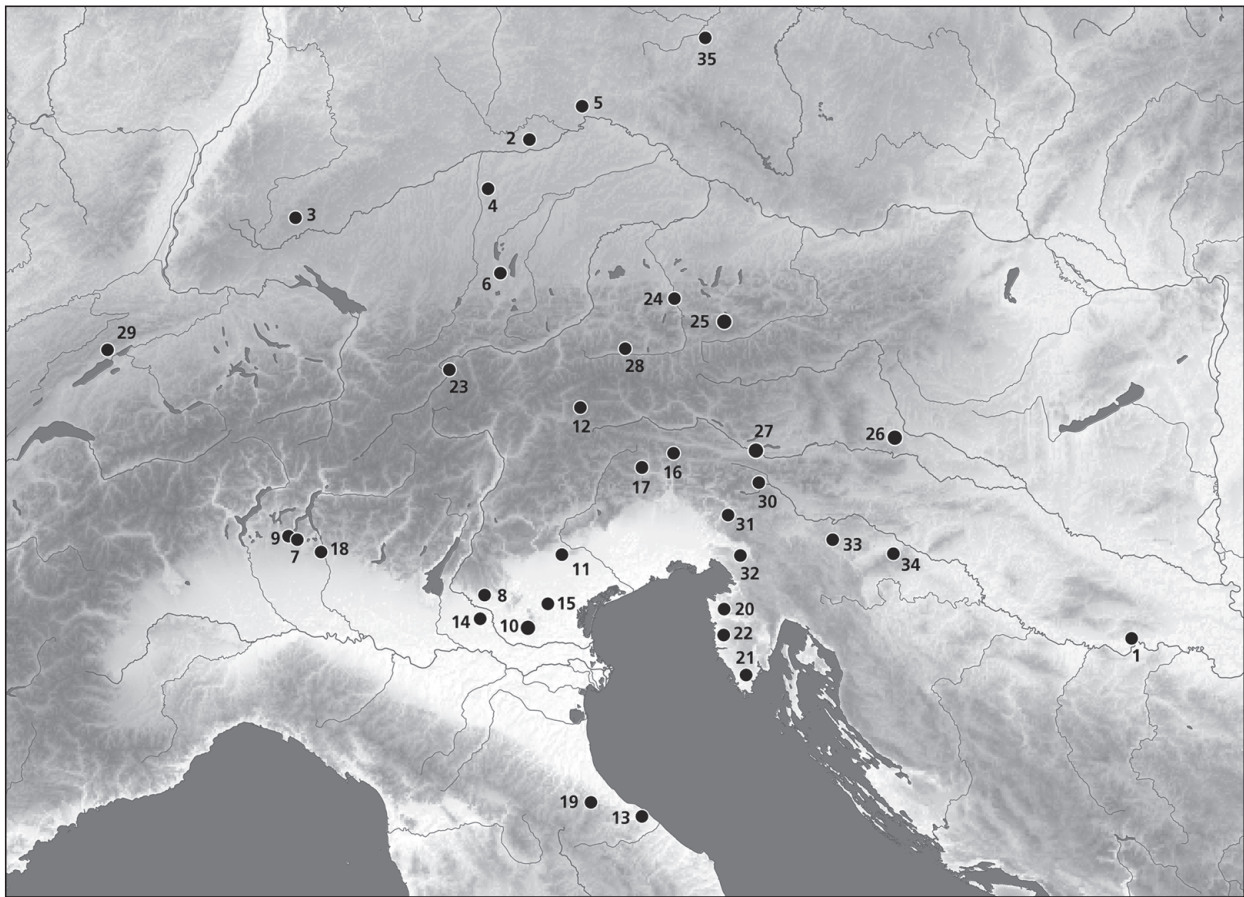


Abb. 63 Verbreitung der Beckentassen: 1 Donja Dolina. – 2 Etting. – 3 Meßstetten. – 4 Rehling. – 5 Schmidmühlen. – 6 Wielenbach. – 7 Albate. – 8 Colognola ai Colli. – 9 Como-Ca’Morta. – 10 Este. – 11 Montebelluna. – 12 Niederrasen. – 13 Novilara. – 14 Oppeano. – 15 Padua. – 16 Paularo. – 17 Raveo. – 18 Trezzo sull’Adda. – 19 Verucchio. – 20 Kaštel bei Buje. – 21 Nesactium. – 22 Picugi. – 23 Fliess. – 24 Hallein-Dürrenberg. – 25 Hallstatt. – 26 Kleinklein. – 27 Rosegg-Frög. – 28 Uttendorf im Pongau. – 29 Coffrane. – 30 Križna gora. – 31 Nova Gorica-Bodrež. – 32 Brežec pri Podgorje. – 33 Stična. – 34 Vinji vrh. – 35 Červené Poříčí-Švihov. – (Nach von Merhart 1969b, ergänzt; Zeichnung M. Ober).

sich indes massiert in der Stufe Ha D3⁷¹⁵, was mit der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. gleichzusetzen sein dürfte⁷¹⁶. Allerdings sei nicht unerwähnt, dass die Beckentasse im nahegelegenen Salzburg schon sehr viel früher vorkommt.

Die Verbreitung der Beckentassen erstreckt sich in der Hauptsache zwischen dem Südostalpenraum und der Lombardei im Süden und zwischen Bayern und Baden-Württemberg im Norden (**Abb. 63**). Die wenigen Ausreißer finden sich in Donja Dolina in Bosnien-Herzegowina, einem Fundplatz, der durch viele Fundstücke mit dem Südostalpenraum verknüpft ist⁷¹⁷, Červené Poříčí-Švihov in Böhmen, das über Bayern eng

⁷¹⁵ Die Beckentassen aus Grab 59 und 68/2 von Hallein-Dürrenberg müssen wegen der mitgefundenen Fußzierfibeln in die Stufe Ha D3 gestellt werden (Moosleitner/Pauli/Penninger 1974, Taf. 122, 2-3; 132, 1-3). Das Grab 373 von Hallein-Dürrenberg, das auch Bruchstücke einer großen Beckentasse ergab, scheint am Übergang von Ha D3 zu Lt A angelegt worden sein, denn das teilweise beraubte Grab enthielt neben einer Fußzierfibel auch einen im Stil der frühen Latènekunst verzierten Schildbuckel (Egg u. a. 2009, 81 ff. Abb. 4-5).

⁷¹⁶ Sormaz/Stöllner 2005, 361 ff.

⁷¹⁷ Es sei hier nur an die zahlreichen Kahnfibeln vom Typ Šmarjeta, Schlangen- und Dragofibeln südostalpinen Zuschnitts sowie an alpine Zweiknopffibeln erinnert, um nur einige Typen zu nennen (Truhelka 1904, Taf. XLI, 8; XKV, 19; XLVI, 15; XLVII, 10. 13. 15; XLVIII, 13. 15-16; LIII, 30; LVI, 9. 17-20. 22; LXXV, 16; LXXVI, 9; LXXVI, 11). Zur Verbreitung der Fibelformen vgl. Teržan 1990b, Karte 16. 20. – Vgl. auch Potrebica 2003, 217 ff.

mit dem Hauptverbreitungsgebiet verbunden war, und in Coffrane in der Schweiz. Innerhalb dieses oben umschriebenen Hauptvorkommens finden sich auffällige Konzentrationen: Im Südwesten liegt eine in der Golasecca-Kultur um Como herum, eine weitere besonders ausgeprägte findet sich in der Este-Kultur in Venetien um die Zentren Padua, Este und Oppeano. An der Grenze zwischen der Emilia-Romagna und den Marken liegt die südlichste Häufung um Novilara und Verucchio. In Istrien und dem angrenzenden slowenischen Notranjska traten Beckentassen gehäuft in Picugi zutage. In den Ostalpen findet sich noch eine Massierung von Beckentassen in Hallein-Dürrenberg, während sie ansonsten in dieser Region nur vereinzelt auftreten. In Unterkrain/Dolenjska finden sich Beckentassen gehäuft in Stična und Vinji vrh, aber insgesamt zählen sie nicht zu den besonders zahlreich vorkommenden Bronzegefäßen dieser Region.

Interessant ist ein Vergleich mit der Verbreitung der Kreuzattaschenkessel vom Typ C, mit denen die Beckentassen die Form und auch die Zierweise gemeinsam haben, weshalb von einer Herstellung in den gleichen Werkstätten ausgegangen wurde und wird⁷¹⁸. Die Fundkonzentrationen um das Caput Adriae⁷¹⁹, in Venetien und Istrien, decken sich bei beiden Gefäßtypen. In diesem Gebiet dürften auch die produzierenden Werkstätten für beide Gefäßtypen zu suchen sein. Große Unterschiede im Verbreitungsbild zeigen sich im Südostalpenraum und in der Lombardei. Während die Kreuzattaschenkessel in Slowenien in sehr großer Masse vorkommen, erscheinen Beckentassen nur in relativ geringer Zahl. In der Lombardei verhält es sich genau umgekehrt: Beckentassen kommen vielfach vor, während Kreuzattaschenkessel dort so gut wie keine Akzeptanz fanden. In den Ostalpen treten, abgesehen vom Salzzentrum Hallein-Dürrenberg, Beckentassen im Gegensatz zu den Kreuzattaschenkesseln viel seltener auf. Auch in der Region nördlich der Alpen wiederholt sich dieses Bild: Beckentassen finden sich nur in Süddeutschland und der Schweiz und das weite Ausgreifen der Kreuzattaschenkessel vom Typ C bis tief nach Frankreich hinein kann für die Beckentassen nicht belegt werden, was ursächlich mit der ablehnenden Haltung der Golasecca-Kultur, die über die sogenannte Tessinroute den Westhallstattkreis mit südlichem Import versorgte, in Verbindung stehen dürfte. Wenn man tatsächlich davon ausgeht, dass Beckentassen und Kreuzattaschenkessel zumindest zu einem Teil in denselben Werkstätten angefertigt wurden, so offenbart sich anhand dieser beiden Gefäßformen die unterschiedliche Akzeptanz beider Produkte: Während im Südostalpengebiet der Kreuzattaschenkessel auf große Akzeptanz stieß, wurden Beckentassen in der Golasecca-Kultur kaum angenommen.

Siebgefäße aus Bronze

Ungewöhnlicherweise wurden im Pommerkogel zwei Siebgefäße entdeckt, obwohl sie insgesamt während der Hallstattzeit nur sehr selten vorkommen. Es handelt sich um eine große Siebtasse mit hoch aufragendem Bandhenkel und einen kleinen Sieblöffel mit geripptem Doppelstiel.

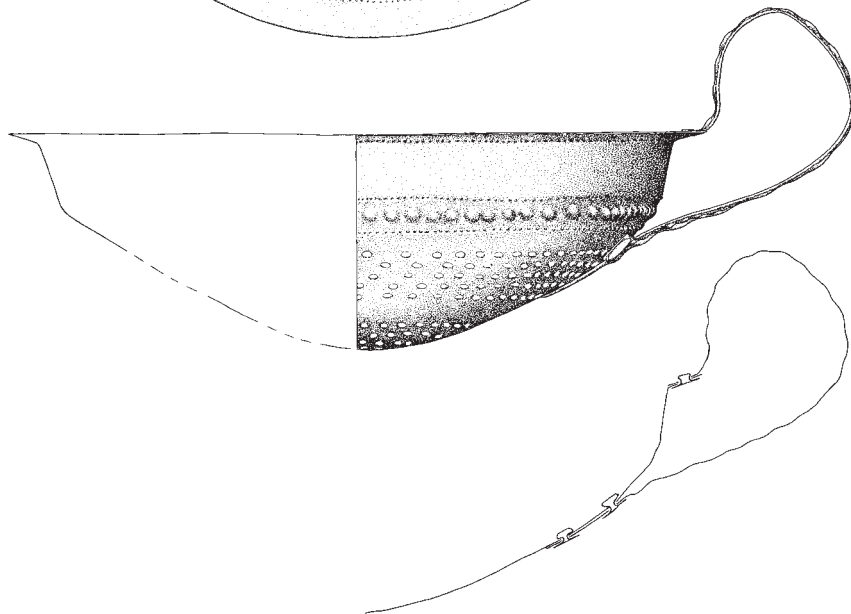
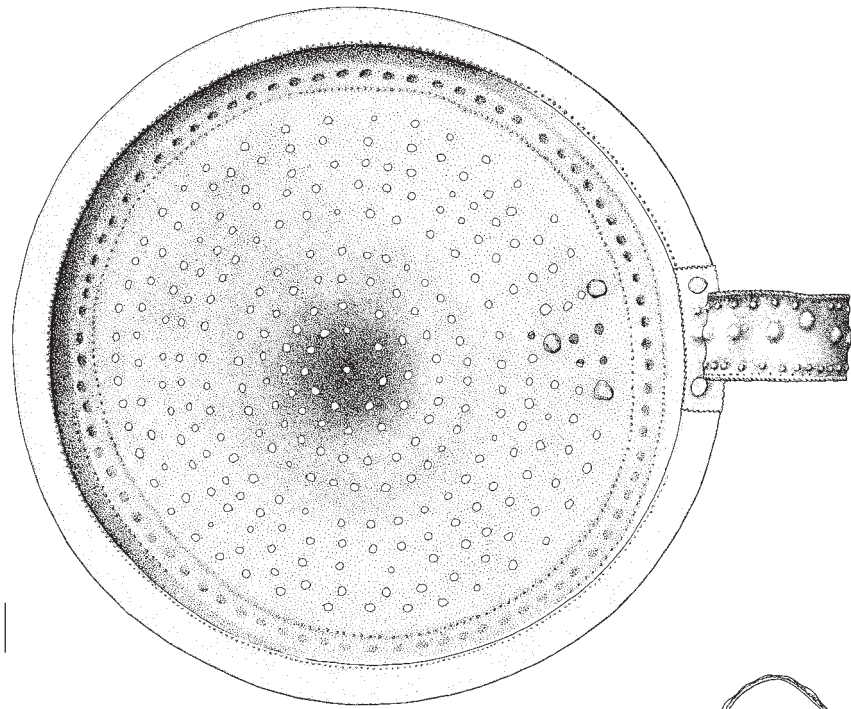
Sieblöffel

Der Sieblöffel (Inv.-Nr. 6041; **Abb. 64, 2; Taf. 30, 2**)⁷²⁰ blieb, abgesehen von einigen kleineren Fehlstellen, vollständig erhalten. Der Löffel besitzt eine Länge von 18,1 cm und der Durchmesser des Siebgefäßes beträgt ca. 6,4 cm. Er besteht aus einem schalenförmigen Gefäß, einem gerippten Doppelstabgriff und zwei eingehängten Zierringen. Das Siebgefäß besitzt einen flachen schalenförmigen Körper ohne Standfläche, einen senkrechten Hals und einen waagrecht nach außen gezogenen Mundsaum. In den Gefäßkörper

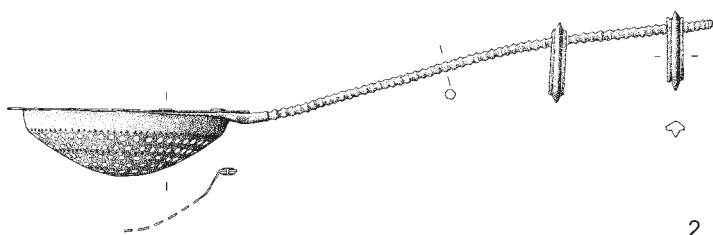
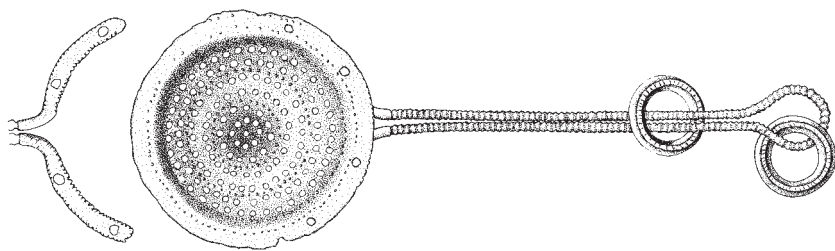
⁷¹⁸ Von Merhart 1969b, 302.

⁷¹⁹ Egg 1985, 373 ff. Abb. 39. – Chaume/Feugère 1990, 34 ff. Abb. 30. – Egg/Munir 2013, 243 ff. Abb. 104.

⁷²⁰ Pratobevera 1857, 194 Taf. 1, 7. – Schmid 1933, 232 Abb. 11. – Dobiati 1980, Taf. A2, 6. – Prüssing 1991, 41 Taf. 9, 78.



1



2

Abb. 64 Kleinklein, Pommerkogel:
1 Siebtasse. – 2 Sieblöffel. – (Zeich-
nung M. Ober). – M. 1:2.

wurden sechs, in konzentrischen Kreisen angeordnete Lochreihen eingeschlagen. Nach je zwei Lochreihen folgt eine umlaufende Reihe kleiner Buckel, die von innen nach außen herausgetrieben wurden. Insgesamt entspricht das Gefäß von seiner Form her dem der anschließend zu beschreibenden Siebtasse, nur dass es wesentlich kleiner ist.

Als Handhabe dient ein aus einem langen, gerippten Bronzestab angefertigter Stielgriff. Der gerippte Stab wurde doppelt genommen und am Ende zu einer Öse aufgebogen. Die Stabenden wurden zu bandförmigen Attaschen ausgeschmiedet und ihre Ränder gekerbt. Je zwei Niete pro Attasche verbanden Griff und Schale. In der Öse des Griffes wurde ein Ring eingehängt und ein anderer auf den Griff geschoben; die aufgebogene Endöse des Stiels sowie das Siebgefäß verhindern seinen Verlust. Die beiden gegossenen Ringe mit rhombischem Querschnitt besitzen entlang ihrer beiden Außenseiten jeweils eine der Ringform folgende, schräg gekerbte Rippe.

Der sehr kleine Sieblöffel war sicher nicht zum Filtern größerer Flüssigkeitsmengen geeignet. Der geringe Durchmesser des Siebgefäßes passt gut zum Durchmesser der kleinen Bronzetassen mit Stiergehörn am Henkel und es steht zu vermuten, dass der kleine Sieblöffel dazu benutzt wurde, Getränke beim Eingießen in die kleinen Bronzetassen zu filtern.

Die Griffkonstruktion des kleinen Sieblöffels erinnert an die großen Schöpfkellen mit doppeltem Stabhenkel (vgl. **Abb. 77, 1**), während der eigentliche Siebkörper dem der Siebtassen entspricht⁷²¹, die im Folgenden abgehandelt werden. Im Gegensatz zu diesen beiden Gefäßtypen ist der Sieblöffel eine Miniaturausgabe. Die großen Schöpfkellen mit Doppelstabhenkel wurden in Zusammenhang mit der Publikation des Kröllkogels zusammengestellt⁷²². Ihre Verbreitung konzentriert sich im Südostalpenraum, wobei um Kleinklein eine deutliche Konzentration festzustellen ist. Unter den »Schöpfkellen« mit Doppelstabhenkel befindet sich auch ein Exemplar mit Siebgefäß: Es trat bei den Ausgrabungen in der Kapiteljska njiva-Nekropole bei Novo mesto in Slowenien zutage⁷²³. Der Doppelstabgriff der Kelle aus Hügel III, Grab 22 entspricht völlig denen der Schöpfkellen, sogar der eingehängte Ring findet sich hier wieder, aber anstelle der kalottenförmigen Schale wurde hier ein Siebgefäß an die bandförmigen Attaschen des Griffes genietet (**Abb. 65, 1**). Es handelt sich also um einen Siebschöpfer⁷²⁴, der dem Sieblöffel aus dem Pommerkogel am nächsten steht.

Zur Zeitstellung der Schöpfer bzw. Siebe mit Doppelstabhenkel sei angemerkt, dass sie ab dem älteren Stična-Horizont auftauchen und bis in den Schlangenfibelhorizont hinein verwendet worden sind⁷²⁵. Sie stellen damit ein recht kurzlebigen Phänomen dar und auch der kleine Sieblöffel aus dem Pommerkogel fügt sich gut in diesen Zeitrahmen ein.

Wenn man in einem etwas weiteren Umfeld nach Sieblöffeln sucht, so stößt man noch in Venetien, genauer gesagt in Este, auf Sieblöffel mit einem schräg nach oben führenden Stiel, die dort als »Colatoio con manico aperto« angesprochen wurden⁷²⁶. Im Gegensatz zum Kleinkleiner Sieblöffel diente in Este eine flachkalottenförmige Schale als Siebgefäß und der bandförmige Stiel endet mit einem Haken und nicht mit einer Öse. Schließlich gilt es noch auf den eigenartigen goldenen Sieblöffel von der Heuneburg bei Hundersingen in Baden-Württemberg hinzuweisen (**Abb. 65, 2**)⁷²⁷. Aber er unterscheidet sich sowohl in der Form als auch im technischen Aufbau sehr deutlich von dem Kleinkleiner Exemplar. Die einzigen Gemeinsamkeiten sind der gerippte Stiel und der ins Stielende eingehängte Ring.

⁷²¹ Egg 1996, 107.

⁷²² Egg/Munir 2013, 256ff.

⁷²³ Egg/Križ 1997, 195f. Abb. 4, 1. – Križ 1997, 68 Taf. 51, 11 Appendix 5.

⁷²⁴ Die wahrscheinlich sekundäre Montage eines dritten Stützarmes, der das Sieb von unten abstützt und der an der Blech-

manschette am Stiel fixiert wurde, weist auf eine Reparatur hin: Möglicherweise wurde die ursprüngliche Schöpfschale durch das Sieb ersetzt.

⁷²⁵ Egg/Munir 2013, 258f.

⁷²⁶ Peroni u. a. 1975, 71 Liste auf S. 73.

⁷²⁷ Sievers 1984, 49. 193 Taf. 114, 1490.

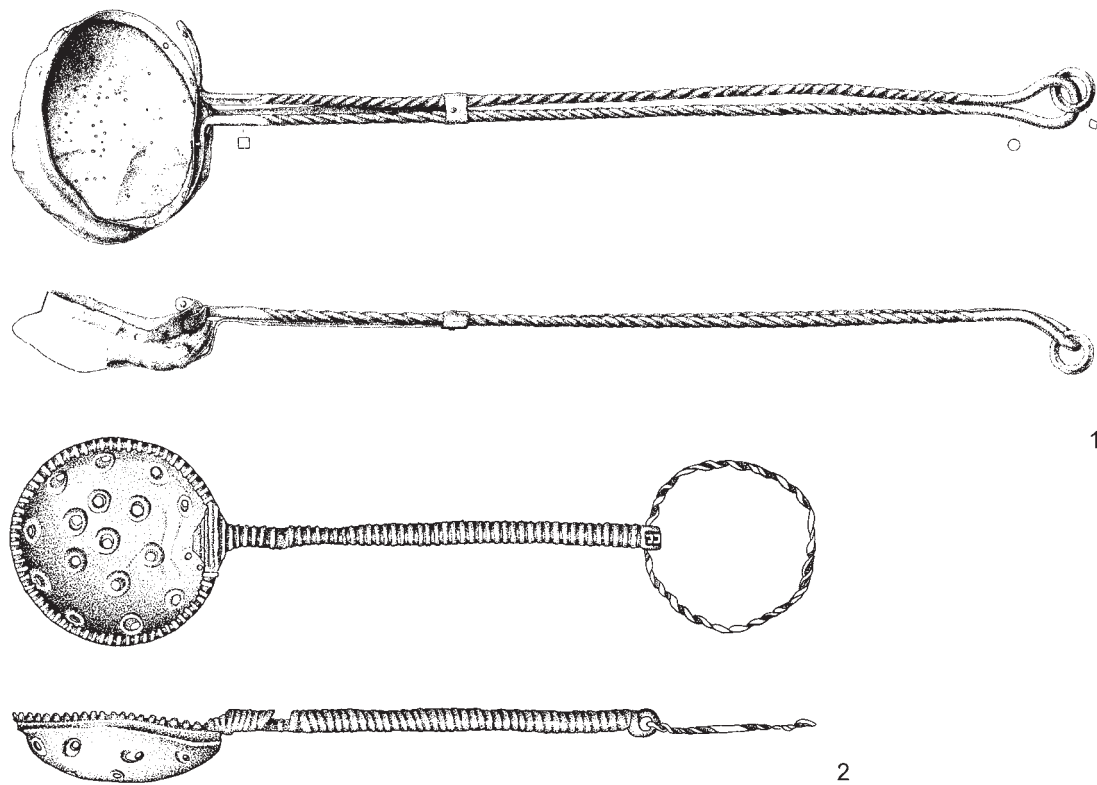


Abb. 65 1 Novo mesto, Kapiteljska njiva, Hügel III, Grab 22: Sieblöffel. – 2 Heuneburg: Goldener Sieblöffel. – (1 nach Križ 1997; 2 nach Sievers 1984). – 1 M. 1:4; 2 M. 1:2.

Siebtasse

Die Siebtasse aus Bronzeblech (Inv.-Nr. 6009; **Abb. 64, 1; Taf. 30, 3**)⁷²⁸ wurde schon 1979 einer Restaurierung im RGZM unterzogen. Im Zuge der aktuellen Aufarbeitung der Fürstengräber von Kleinklein konnte lediglich noch ein weiteres Randfragment entdeckt und eingebaut werden, sodass die Siebtasse, abgesehen von einigen kleineren Fehlstellen, fast vollständig vorliegt. Ihr Durchmesser variiert zwischen 18,6 und 18,9 cm. Sie setzt sich aus dem Siebgefäß und dem hoch aufragenden Bandhenkel zusammen. Das Gefäß besitzt einen flachen schalenförmigen Körper ohne Standfläche, einen nahezu senkrechten Hals und einen trichterförmig nach außen gezogenen Mundsäum. In den Gefäßkörper wurden sieben konzentrische Lochkreise von innen nach außen eingeschlagen. Den Rand des Gefäßkörpers zierte eine Dreifachbuckelreihe, die von innen nach außen getrieben wurde. In den Knick zwischen Hals und Mundsäum wurde eine umlaufende Reihe kleinster Buckel von außen nach innen getrieben. Die Treibrichtung der Buckelzier wechselt damit zwischen Schale und Hals und die kleinen Buckel können von der Außenseite auch als Punkte bzw. Dellen wahrgenommen werden.

Auf den glatten Rand wurde der hoch aufragende, bandförmige Henkel aus kräftigem Bronzeblech genietet. Unten hat man den Henkel an der Außenseite des Gefäßkörpers mittels einer dreilappigen Nietfläche und dreier kräftiger Niete fixiert, ganz gleich wie bei den Beckentassen. Am Oberrand wurde der Henkel an der Innenseite des Mundsäumes mittels einer rechteckigen Nietfläche und zweier Niete befestigt. Die Niete besitzen einen großen, flachen Nietkopf an der Außenseite, während sie an der Innenseite des Gefäß-

⁷²⁸ Schmid 1933, 233. – Kossack 1970, 110f. Abb. 10, 1. – Prüssing 1991, 41 Taf. 9, 76.

Bes deutlich vorstehen, wie es bei anderen Blechgefäßen, z. B. Zisten oder Situlen, üblich war. Der gesamte, leicht aufgebogene Rand des Bandhenkels wurde gekerbt. In Laufrichtung zielt den Henkel eine Buckelzier: In der Mitte sitzt eine Reihe recht großer Buckel, die von zwei Reihen kleiner Buckelreihen flankiert wird, die ihrerseits von zwei feinen Punktreihen eingefasst werden.

In Zusammenhang mit der Untersuchung des Fürstengrabes von Strettweg wurden vom Autor die insgesamt nicht sehr zahlreichen Siebtassen aus der Hallstattzeit zusammengestellt⁷²⁹. Frühe Vorläufer der Siebtassen finden sich wie so oft bei hallstattzeitlichen Bronzegefäßen schon in der Urnenfelderzeit, wie das u. a. die Siebtassen aus Peschiera am Gardasee oder aus den Wagengräbern von Poing und Hart an der Alz in Bayern belegen⁷³⁰. Die hallstattzeitlichen Exemplare lassen sich in drei nicht sehr scharf voneinander abgrenzbare Varianten untergliedern: Die erste kennzeichnet eine deutliche Schulterbildung und ein kurzer zylindrischer Kragenrand ohne Mundsaum⁷³¹. Die zweite Variante besitzt eine sehr viel schwächer ausgeprägte, oft nur angedeutete Schulterbildung und schließt mit einem nach außen gezogenen trichterförmigen Mundsaum ab⁷³². Die Siebtasse aus dem Pommerkogel stellt einen klassischen Vertreter dieser Variante 2 dar. Charakteristikum der dritten Variante ist ein nur durch einen Knick vom Körper abgesetzter Kragenrand ohne Schulterbildung⁷³³.

Die Verbreitung zeigt, dass die Siebtassen aus der älteren Eisenzeit vor allem im Südostalpenraum und im östlichen Oberitalien vorkommen. Außerhalb dieses Gebietes konnte nur in Appenwihir im Elsass eine solche Siebtasse geborgen werden. Demzufolge dürften nicht nur die etruskische Pyxis und die Rippenschale aus dem Grab von Appenwihir Importstücke darstellen⁷³⁴, sondern wahrscheinlich auch die Siebtasse, nur dass sie nicht aus Mittelitalien, sondern sehr wahrscheinlich aus dem Südostalpenraum oder dem östlichen Oberitalien ins Elsass gelangte. Überträgt man die Aufgliederung der Siebtassen in die Karte, so zeigen sich nur geringfügige Unterschiede. Die Variante 3 kommt bislang nur in Unterkrain/Dolenjska vor. Für die erste Variante lässt sich keine Häufung ausmachen. Der Schwerpunkt der zweiten Variante liegt in Südösterreich und in Slowenien. Die besten Parallelen zur Siebtasse aus dem Pommerkogel stellen die Siebtasse aus dem Fürstengrab von Strettweg und wahrscheinlich auch die aus dem Kröllkogel⁷³⁵ dar, die in Form und Verzierung einander völlig gleichen. Es handelt sich damit bei der Siebtasse aus dem Pommerkogel um ein lokales Produkt, das sehr wahrscheinlich sogar im Bereich der Sulmtalgruppe angefertigt wurde.

Wie schon erwähnt, erscheinen die ältesten Siebtassen bereits in der frühen Urnenfelderzeit sowohl nördlich als auch südlich der Alpen⁷³⁶. Mit dem Beginn der Eisenzeit tauchen wieder Siebtassen auf, allerdings nur im Südostalpenraum und im östlichen Oberitalien. Zu den ältesten Belegen zählt Grab 236 aus Este-Casa di Ricovero, das noch im 8. Jahrhundert v. Chr. angelegt wurde⁷³⁷. Aus Gräbern der älteren Hallstattzeit stammen außerdem noch die Siebtassen aus Rosegg-Frög und aus Appenwihir⁷³⁸. In den Stična-Horizont 1 datiert die Siebtasse aus dem Dreifußgrab von Novo mesto⁷³⁹ und in den Stična-Horizont 2 das Exemplar

⁷²⁹ Egg 1996, 106 ff.

⁷³⁰ Winghart 1998, 362 ff. Abb. 4, 2; 6, 2. – Müller-Karpe 1959, Taf. 105, 2. – Müller-Karpe 1956, 58 Abb. 3, 2. – Jacob 1995, 42 Taf. 9, 52.

⁷³¹ Hierher gehören die jeweils größeren Siebtassen aus Este (Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 303 Taf. 206, 16), aus dem Depotfund von Fliess (Sydow 1995, Taf. 43, 145) und aus Vinji vrh-Mlade vine (Dular 1991, 75 Taf. 23, 6).

⁷³² Zu den Vertretern der zweiten Variante zählen neben dem Stück aus dem Pommerkogel noch die Exemplare aus Grab 1 im Tumulus 215 von Frög (Tomedi 2002, Taf. 88B, 2), aus dem Kröllkogel bei Kleinklein (Egg/Munir 2013, 267 f. Abb. 110), aus Pöttelsdorf (Urban 1989, 211 unten), die kleineren Tassen aus Este (Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 303 Taf. 206,

15) und Vinji vrh-Mlade vine (Dular 1991, 75 Taf. 23, 1) sowie die Siebtasse aus Appenwihir (Jehl/Bonnet 1957, 23 Abb. 9A).

⁷³³ Der dritten Variante gehören die Siebtassen aus Novo mesto, Hügel 2, Grab 19 (Knez 1986, 177 ff. Taf. 2, 2) und aus Stična (Wells 1981, 38 Taf. 69a-b) an.

⁷³⁴ Jehl/Bonnet 1957, 19 ff. Abb. 7; 10; 12-13. – Frey 1969, 62 f. Abb. 35. – Von Hase 1989, 1050 f. Abb. 17-18.

⁷³⁵ Egg/Munir 2013, 267 f. Abb. 110.

⁷³⁶ Winghart 1998, 362 ff. Abb. 4, 2; 6, 2. – Jacob 1995, 43.

⁷³⁷ Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 310 ff.

⁷³⁸ Zur Datierung von Grab 1, Tumulus 63 aus Frög vgl. Tomedi 2002, 227. – Zum Alter des Grabhügels 1 von Appenwihir vgl. Frey 1969, 62 f. – Von Hase 1989, 1050 f. – Rolley 1988, 97 f.

⁷³⁹ Gabrovec 1968, 179.

aus Strettweg⁷⁴⁰. Dem Schlangenfibel-Horizont gehören mit größter Wahrscheinlichkeit die Siebtassenfragmente aus dem Kröllkogel von Kleinklein an⁷⁴¹. Ans Ende der Hallstattzeit, und zwar dem Certosafibel-Horizont, lässt sich die Siebtasse aus Grab 19 im Hügel II von Novo mesto zuordnen⁷⁴². Obwohl die Beifunde der Siebtasse aus dem Grab 15 des Hügels IV von Stična keine nähere zeitliche Einordnung gestatten, legen die übrigen Bestattungen in Hügel IV, die fast alle der jüngeren Hallstattzeit angehören, eine entsprechende Zeitstellung auch für Grab 15 nahe⁷⁴³. Da diese beiden späthallstattzeitlichen Siebtassen der dritten Variante angehören, liegt die Vermutung nahe, dass Variante 3 eine jüngere Spielart der Siebtassen darstellt. Einige Siebtassen datieren sogar in die Frühlatènezeit, was hier aber kaum noch zu interessieren braucht⁷⁴⁴. Die Siebgefäße aus dem Pommerkogel gestatten einen interessanten Einblick in die Trinksitten der eisenzeitlichen Elite in der Steiermark. Siebe dienten nämlich dazu, die in großen Metallgefäßen mit Gewürzen und anderen Ingredienzien angemischten Rauschgetränke abzuseihen, bevor man sie an die Zecher ausschenkte. Das Anmischen von Getränken erinnert stark an die antiken Trinksitten der griechischen und etruskischen Zivilisationen, in der eigene Kratere zum Anmischen des Weines entwickelt wurden⁷⁴⁵. Es steht daher zu vermuten, dass diese Trinksitten sowie die zugehörigen Utensilien aus dem Süden übernommen wurden. Die Existenz von zwei verschiedenen großen Sieben im Kröllkogel lässt auf besonders ausgefeilte Trinkgebräuche auf und um den Burgstallkogel schließen. Die mit einem Durchmesser von fast 19 cm recht große Siebtasse diente sehr wahrscheinlich dazu, die mit Gewürzen oder sonstigen Zugaben angereicherten Getränke beim Umfüllen von großen Mischgefäßen, wie z. B. der großen Situla Typ Kurd, in eine kleinere Situla bzw. Ziste zu filtern. Der kleine Sieblöffel hingegen, dessen Durchmesser mehr oder weniger dem der Tassen mit den Stierhörnern entspricht, deutet auf einen weiteren Seihvorgang beim Einschenken in die Trinkgefäße hin. Offen bleibt, mit welchem Schöpfgefäß dieser zweite Seihvorgang durchgeführt wurde; die Beckentasse war in jedem Fall zu groß, sodass von der Existenz eines zweiten kleineren Schöpfgefäßes ausgegangen werden muss. Infrage käme hier die in zwei Teile zerbrochene Schöpfkelle mit doppeltem Stabhenkel, die weiter unten noch beschrieben wird; bedauerlicherweise lässt sich dieses Gefäß aber keinem bestimmten Fürstengrab in Kleinklein sicher zuordnen.

Bronzetassen mit Hörnerzier

Bei der Grabung von 1856 wurden mehrere kleine Bronzetassen geborgen und E. Pratobevera bildete ein damals noch vollständiges Exemplar ab⁷⁴⁶. Er vermutete anhand der Henkelbruchstücke, dass mindestens acht solcher Tassen im Pommerkogel deponiert worden sein dürften, was W. Schmid später bestätigte⁷⁴⁷. G. Prüssing fand bei ihrer Studie zu den Bronzegefäßen Österreichs auch acht Henkel sowie vier nicht einem bestimmten Henkel zuordenbare Blechschälchen im Joanneum vor⁷⁴⁸. Die Neurestauration des heute noch vorhandenen Materials ergab, dass sich tatsächlich nur in einem Fall Henkel und Schale sicher belegt miteinander verbinden lassen; alle übrigen Teile müssen getrennt als Schalen und Henkel abgehandelt werden, da keine direkten Anschlüsse mehr vorliegen (**Abb. 66; Taf. 31**). Unseren Recherchen zufolge dürften einst mindestens acht, vielleicht sogar neun Tassen im Pommerkogel beigegeben worden sein.

Die Tassen aus dem Pommerkogel sehen alle sehr ähnlich aus und waren gleich aufgebaut (**Abb. 66; Taf. 31**), weshalb sie hier zusammenfassend beschreiben werden sollen. Sie wurden alle aus sehr dünnem

⁷⁴⁰ Egg 1996, 106 Abb. 59, 2-4; 243 ff.

⁷⁴¹ Egg/Munir 2013, 267 f. u. 389 ff.

⁷⁴² Das legen die Certosafibeln nahe (Knez 1984, Taf. 21, 2-5).

⁷⁴³ Vgl. Wells 1981, 55 ff. Abb. 56-110.

⁷⁴⁴ Egg, 1996, 108 f.

⁷⁴⁵ Vgl. Kunst der Schale, 210 ff.

⁷⁴⁶ Pratobevera 1857, 194 Taf. 2, 1.

⁷⁴⁷ Schmid 1933, 234 Abb. 14. – Bei dem auf Abb. 14 wiedergegebenen Schälchen mit Henkel scheint es sich um eine moderne Montage zu handeln, denn der Henkel sitzt nicht richtig an der Schale.

⁷⁴⁸ Prüssing 1991, 38 Nr. 54-60.

Bronzeblech getrieben. Die recht kleinen Tassen setzen sich alle aus einem kalottenförmigen Bronzeschälchen mit kleinem Omphalos in der Mitte, einem in gleicher Höhe angenieteten bandförmigen Henkel und einer auf dem höchsten Punkt festgenieteten kleinen Hörnerzier zusammen. Der Tassenrand wurde bei allen Schälchen gerade abgeschnitten und kam ohne irgendwelche Verstärkungen aus. Alle Tassen, die sicher dem Pommerkogel zugeordnet werden können, zierte am Rand eine umlaufende Dreifachbuckelreihe. Die hoch aufragenden, bandförmigen Henkel wurden zu einer Öse gebogen, auf den Rand aufgeschoben und mit einem Niet fixiert. Diese verbinden dabei sowohl die beiden Henkelenden als auch das Gefäß. Vielfach zierte den Nietkopf ein X- oder sternförmiger Dekor. Alle Henkel tragen eine Zier in Form einer Buckelreihe, die von zwei Dellenreihen eingerahmt werden. Den höchsten Punkt des Henkels bekrönt ein Hörneraufsatz. Die geringe Materialstärke der Tassen, das Fehlen einer Randverstärkung sowie die geringe Größe lassen den Verdacht aufkommen, dass möglicherweise auch die Tassen nur zu funeralen Zwecken angefertigt wurden. Hinweise auf einen längeren Gebrauch wie Reparaturen oder Abnutzungsspuren fehlen. Es ist aber keineswegs so, dass man sie nicht benutzen könnte, aber man musste vorsichtig mit den kleinen Blechtassen umgehen.

Tasse 1

Tasse 1 (Inv.-Nr. 6023; **Abb. 66, 1; Taf. 31, 1**)⁷⁴⁹ blieb, abgesehen vom Henkel, fast vollständig erhalten, wurde aber sehr stark verdrückt. Der Durchmesser lässt sich annähernd auf 7-8 cm schätzen. Die Höhe der Tasse kann aufgrund der Deformierung nicht mehr präzise ermittelt werden, dürfte aber bei ca. 3,5 cm gelegen haben. Der Omphalos mit einem Durchmesser von 1,4 cm ist auch verformt. Den Rand zierte eine Dreifachbuckelreihe. Die Nietstelle des Henkels fehlt ebenso wie der Henkel selbst.

Tasse 2

Von Tasse 2 (Inv.-Nr. 6024; **Abb. 66, 2; Taf. 31, 2**)⁷⁵⁰ blieb nur etwas weniger als die Hälfte der Bronzeschale erhalten. Der Henkel fehlt völlig. Sie besitzt einen Durchmesser von ca. 7,5 cm und eine Höhe von 2,6 cm. In der Mitte der kalottenförmigen Schale sitzt der kleine Omphalos. Den glatten Rand zierte eine etwas unregelmäßig verlaufende Dreifachbuckelreihe.

Tasse 3

Die Bronzetasse 3 (Inv.-Nr. 6042; **Abb. 66, 3; Taf. 31, 3**)⁷⁵¹ stellt die einzige Tasse dar, bei der Schale und Henkel zusammengefügt werden konnten. Dies erfolgte jedoch nicht durch einen direkten Anschluss, sondern aufgrund der exakt gleichen Abstände der Dreifachbuckellinie am Rand. Der Durchmesser der kalottenförmigen Schale beträgt 7,3-7,5 cm; ihre Höhe ohne Henkel liegt bei 3,1 cm. Den glatten Rand schmückt eine dreifache Buckelreihe. Der aufragende Bandhenkel (Inv.-Nr. 6379)⁷⁵² wurde mit einem Niet, in den an der Außenseite ein X-förmiges Zeichen eingepunzt wurde, auf den Gefäßrand genietet. Auf dem Scheitelpunkt des Henkels befindet sich das Gehörn, das mittels eines Niets auf dem Henkel befestigt ist. Den Henkel zierte eine Buckelreihe, die von zwei Dellenreihen eingefasst wird.

Tasse 4

Von Bronzetasse 4 (Inv.-Nr. 6047; **Abb. 66, 4; Taf. 31, 4**)⁷⁵³ blieben fast drei Viertel der Schale und der Henkelansatz erhalten. Die Tasse scheint ursprünglich stark deformiert gewesen zu sein und wurde im Zuge

⁷⁴⁹ Prüssing 1991, 38 Taf. 8, 54.

⁷⁵⁰ Prüssing 1991, 38 Taf. 8, 55.

⁷⁵¹ Prüssing 1991, 38 Taf. 8, 56.

⁷⁵² Prüssing 1991, 38 Taf. 8, 60a.

⁷⁵³ Prüssing 1991, 38 Taf. 8, 57.

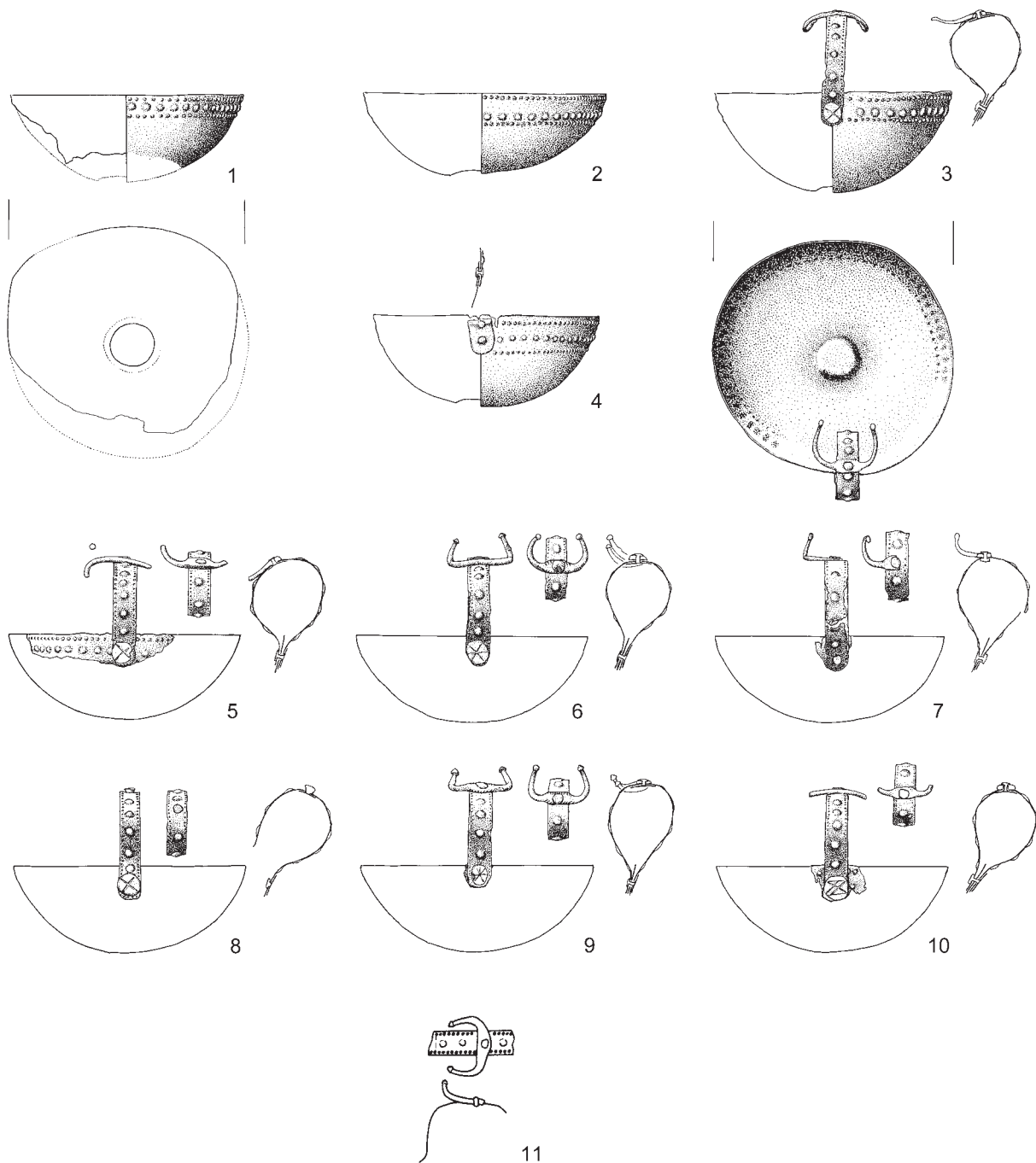


Abb. 66 Kleinlein, Pommerkogel: **1** Bronzetasse 1. – **2** Tasse 2. – **3** Tasse 3. – **4** Tasse 4. – **5** Henkel 1. – **6** Henkel 2. – **7** Henkel 3. – **8** Henkel 4. – **9** Henkel 5. – **10** Henkel 6. – **11** Henkel 7. – (1-10 Zeichnung M. Ober; 11 nach Prüssing 1991). – M. 1:2.

einer früheren Restaurierung wieder ausgebeult. Trotzdem besitzt sie immer noch eine ovale Mündung mit den Abmessungen von 7,2 cm x 6,5 cm. Die Höhe der kalottenförmigen Schale liegt bei 2,6-2,9 cm. Dem glatten Rand der Schale folgt eine Dreifachbuckelreihe. Vom Bandhenkel blieben nur der untere, halbrunde Ansatz und der Niet, der den Henkel mit dem Schalenrand verband, erhalten. Soweit noch erkennbar, ziert ihn eine Buckelreihe mit zwei flankierenden Dellenreihen.

Henkel 1

Unter der Inventarnummer 6363 wurde ein annähernd vollständiger Bandhenkel mit einem noch anhaftenden Fragment vom Rand der zugehörigen Schale im Joanneum verwahrt (**Abb. 66, 5; Taf. 31, 5**)⁷⁵⁴. Vom Schalenrand blieb noch ein Fragment von ca. 4,5 cm erhalten, das es zwar erlaubt, den Durchmesser der Schale auf ca. 7-7,5 cm zu schätzen, über die Höhe kann allerdings keine Aussage mehr gemacht werden. Den glatten Rand zierte eine umlaufende Dreifachbuckellinie. Der Henkel überragt den Rand um ca. 2,3 cm. Der aufragende Bandhenkel wurde mit einem Niet, in den man an der Außenseite ein X-förmiges Zeichen eingepunzt hatte, auf den Gefäßrand genietet. Auf dem Scheitelpunkt des Henkels befindet sich das Gehörn, das mittels eines Niets auf dem Henkel befestigt ist. Die Hornenden sind weggebrochen. Den Henkel ziert eine mittig verlaufende Buckelreihe, die von zwei Dellenreihen eingefasst wird.

Henkel 2

Der Henkel 2 (Inv.-Nr. 6378)⁷⁵⁵ blieb komplett erhalten (**Abb. 66, 6; Taf. 31, 6**). Der aufragende Bandhenkel war mit einem Niet, in den an der Außenseite ein sternförmiges Zeichen eingepunzt wurde, am Schalenrand, von dem sich nur noch ein kleines Bruchstück zwischen den Henkelenden erhalten hat, fixiert. Der Henkel ist heute noch 3,7 cm hoch. Auf dem Scheitelpunkt des Henkels sitzt das Gehörn, das ein Niet auf dem Henkel fixiert. Die Hörner enden in je einem doppelkonischen Knopf und der Mittelteil wurde an den Rändern mit Schrägstrichen verziert. Den Henkel schmückt eine mittig verlaufende Buckelreihe, die von zwei Dellenreihen eingefasst wird.

Henkel 3

Der Henkel 3 (Inv.-Nr. 6378)⁷⁵⁶ blieb komplett erhalten (**Abb. 66, 7; Taf. 31, 7**). Der aufragende Bandhenkel wurde mit einem Niet ohne das X-förmige Zeichen am Schalenrand, von dem sich nur ein kleines Bruchstück zwischen den Henkelenden erhalten hat, fixiert. Der Henkel ist heute noch ca. 4,1 cm hoch. Auf dem Scheitelpunkt des Henkels sitzt das zart wirkende Gehörn, von dem eine Hälfte fehlt und das mithilfe eines Niets auf dem Henkel befestigt wurde. Die Hornenden sind zylindrisch verdickt. Den Henkel ziert eine Buckelreihe, die von zwei Dellenreihen eingefasst wird.

Henkel 4

Von dem fragmentarisch erhaltenen Henkel 4 (Inv.-Nr. 6378)⁷⁵⁷ fehlen das Gehörn und die innere Nietfläche (**Abb. 66, 8; Taf. 31, 8**). Von der Schale der Tasse liegt kein Bruchstück vor. Immerhin blieb noch der Nietkopf, in den ein X-förmiges Zeichen eingepunzt wurde, erhalten. Der Henkel ist heute 3,7 cm hoch. Von dem Gehörn auf dem Scheitelpunkt des Henkels kündigt nur noch der Niet im Henkel. Den Henkel ziert eine Buckelreihe, die von zwei Dellenreihen eingefasst wird.

Henkel 5

Der Henkel 5 (Inv.-Nr. 6379)⁷⁵⁸ blieb komplett erhalten (**Abb. 66, 9; Taf. 31, 9**). Den aufragenden Bandhenkel fixierte ein Niet, in den an der Außenseite ein sternförmiges Zeichen eingepunzt wurde, am Schalenrand, von dem sich lediglich ein kleines Bruchstück zwischen den Henkelenden erhalten hat. Der Henkel ist heute noch ca. 3,7 cm hoch. Auf dem Scheitelpunkt des Henkels sitzt das Gehörn, das mit einem Niet auf dem Henkel befestigt wurde. Die Hörner enden in je einem doppelkonischen Knopf und der Mittelteil wurde an

⁷⁵⁴ Prüssing 1991, 38 Taf. 8, 58.

⁷⁵⁵ Prüssing 1991, 38 Taf. 8, 60c.

⁷⁵⁶ Prüssing 1991, 38 Taf. 8, 59b.

⁷⁵⁷ Prüssing 1991, 38 Taf. 8, 59d.

⁷⁵⁸ Prüssing 1991, 38 Taf. 8, 60b.

den Rändern mit Schrägstrichen verziert. Den Henkel schmückt eine Buckelreihe, die von zwei Dellenreihen eingefasst wird.

Henkel 6

Der Henkel 6 (Inv.-Nr. 6379)⁷⁵⁹ blieb, abgesehen vom Gehörn, komplett erhalten (**Abb. 66, 10; Taf. 31, 10**). Der aufragende Bandhenkel wurde mit einem Niet, der an der Außenseite ein eingepunztes X-förmiges Zeichen trägt, am Schalenrand, von dem sich nur noch ein kleines Bruchstück zwischen den Henkelenden erhalten hat, fixiert. Das Gefäßfragment lässt noch erkennen, dass eine Dreifachbuckelreihe den Rand der Schale schmückte. Der Henkel ist heute noch ca. 3,7 cm hoch. Auf dem Scheitelpunkt des Henkels sitzt das Gehörn, das mit einem Niet auf dem Henkel befestigt wurde. Die Hörnerenden fehlen. Den Henkel ziert eine Buckelreihe, die von zwei Dellenreihen eingefasst wird.

Henkel 7

In der Arbeit von G. Prüssing ist noch ein Henkelbruchstück mit Hörnerzier mit der Inventarnummer 6378 abgebildet (**Abb. 66, 11; Taf. 31, 11**)⁷⁶⁰, das nicht mehr aufgefunden werden konnte. Es handelt sich um etwa die Hälfte eines hoch aufragenden Henkels mit der üblichen Zier, bestehend aus einer Buckelreihe und je einer begleitenden Dellenlinie zu beiden Seiten. Von der Nietstelle am Rand der Schale blieb nichts erhalten. Auf den Henkel war das übliche Gehörn mit einem Niet befestigt worden. Die Hörner enden in einer kugeligen Verdickung.

Zusammenfassend kann man zu den Tassen aus dem Pommerkogel festhalten, dass wegen der etwas tumultuarischen Bergung heute nur noch eine annähernd vollständige Tasse vorliegt. Insgesamt scheinen im Pommerkogel acht oder vielleicht sogar neun Tassen deponiert worden zu sein. Ein Vergleich mit den entsprechenden Tassen aus dem Kröllkogel zeigt, dass die Exemplare aus dem Pommerkogel allesamt mit einer Dreifachbuckellinie am Schalenrand verziert wurden, während diejenigen aus dem jüngeren Kröllkogel recht unterschiedliche Verzierungen aufweisen und einige gänzlich ohne einen solchen Dekor auskamen. Bei den Tassen aus dem Pommerkogel schmückt außerdem eine Zier in Form eines X oder eines Sterns den Kopf des Niets, der Schale und Henkel verbindet,.

Die Zusammenstellung entsprechender Tassen der Variante Kleinklein im Band zum Kröllkogel ergab⁷⁶¹, dass sich das Vorkommen der Kleinkleiner Tassen in der Steiermark konzentriert. Darüber hinaus erscheinen sie nur noch in Hallein-Dürrenberg im Salzburger Land und Magdalenska gora in Slowenien. Die Tassen aus dem Galgenkogel bei Wildon datieren wegen der mitgefundenen Kahnfibeln⁷⁶² in die Stufe Stična 1, was Ha C2 entsprechen dürfte, und die aus dem Kröllkogel der nachfolgenden Stufe Ha D1. Grab 138 B von Dürrenberg entstammt laut K. W. Zellers Angaben der Stufe Ha D⁷⁶³ ohne eine präzisere Einordnung vorzunehmen. Tassen vom Typ Kleinklein kommen gehäuft im Südostalpenraum vor. Bemerkenswert ist das Auftauchen einer ganz ähnlichen Tasse in einem Ha B-zeitlichen Depotfund, der angeblich in Tolcsva-Várhegy in Nordostungarn bei unautorisierten Ausgrabungen zum Vorschein gekommen ist⁷⁶⁴. Von der Existenz des Depotfundes künden freilich nur einige Fotos. Auf drei Bildern ist eine flache Tasse mit kurzem trichterförmigem Mundsaum sowie ein mit einem einzigen Niet fixierter Bandhenkel mit Hörnerzier zu sehen. Sie entspricht, abgesehen von der Form, damit exakt den Tassen der Variante Kleinklein und belegt, dass diese wie viele andere Bronzegefäßformen von entsprechenden Vorgängern aus der Urnenfelderzeit abstammt.

⁷⁵⁹ Prüssing 1991, 38 Taf. 8, 60c.

⁷⁶⁰ Prüssing 1991, 38 Taf. 8, 50a. – Im Inventar des Joanneums werden unter der Inv.-Nr. 6378 vier Henkelbruchstücke aufgeführt, von denen eines heute fehlt.

⁷⁶¹ Egg/Munir 2013, 259 ff.

⁷⁶² Grubinger 1929, 119 Abb. 16.

⁷⁶³ Zeller 1990, 20.

⁷⁶⁴ Szabó 2013, 798 ff. Abb. 3, 6; 4, 1-2.

Zusammenfassend sei zur Bronzegefäßausstattung angemerkt, dass im Pommerkogel ein fast kompletter Geschirrsatz für die Ausrichtung eines Festes enthalten ist. Die Organisation solcher sehr wahrscheinlich religiös motivierter Feste⁷⁶⁵, die in der Situlenkunst und teilweise auch in der Kleinkleiner Kunst mehrfach wiedergegeben wurden, zählte zu den wichtigen Aufgaben der Elite und durch die Beigabe solcher Bronzegefäße sollte angedeutet werden, dass sie auch im Jenseits diese Pflicht zu erfüllen hatten. Im Pommerkogel wurden die drei Breitrandschüsseln sehr wahrscheinlich zum Auftragen der Speisen genutzt, während der Großteil der übrigen Bronzegefäße zur Zubereitung und Verkostung berauschender Getränke gedient haben dürfte. Die große Situla vom Typ Kurd wurde sehr wahrscheinlich als Mischgefäß verwendet, in dem die Getränke nach antiker Sitte mit weiteren Ingredienzien angemischt wurden. Anschließend seigte man das Getränk mithilfe der robusten Beckentasse und der Siebtasse ab und füllte es in kleinere Situlen mit bügelförmigem Henkel um. Aus diesen kleineren Situlen wurde das Getränk mithilfe eines heute fehlenden Schöpfers in die kleinen Tassen der Zecher gefüllt, wobei man es erneut mit dem kleinen Sieblöffel gefiltert hat. Die Anzahl von acht bzw. neun Tassen aus dem Pommerkogel deutet auf einen Kreis von entsprechend vielen Festteilnehmern hin. Keinen praktischen Nutzen im Festgeschehen erfüllten die glatten Zisten, denn ihnen fehlen Boden wie Henkel. Sehr wahrscheinlich wurden sie nur für funerale Zwecke hergestellt und dienten in der Hauptsache als Träger des z. T. figuralen Dekors.

Werkzeuge

Schon E. Pratobevera berichtet, dass im Pommerkogel mehrere Eisenmeißel entdeckt wurden, von denen er einen abbildete⁷⁶⁶. Unbekannt bleibt, warum der Meißel aus dem Pommerkogel unter der falschen Fundortangabe Tschoneggerwald-Gruppe (=Forstwald-Gruppe) im Inventar des Grazer Museums eingetragen wurde (Inv.-Nr. 1041). C. Dobiak, der den Meißel wiederentdeckte, fiel die Ähnlichkeit mit der Zeichnung bei E. Pratobevera auf und er vermutete, dass es sich hier um das Exemplar aus dem Pommerkogel handeln dürfte⁷⁶⁷. Ein neuerlicher Vergleich bestätigte diesen Verdacht. Das Gleiche gilt sehr wahrscheinlich auch für das zweite Meißelbruchstück (Inv.-Nr. 1045), obwohl es nicht anhand einer Abbildung zugeordnet werden kann. Eine weitere Eisentülle, die Pratobevera für einen Meißel hielt⁷⁶⁸, entpuppte sich als Bestandteil einer Lanzenspitze.

Bleibt schließlich noch das Problem mit dem sogenannten Schwertbruchstück, das nur wenige Nummern vor den Meißeln inventarisiert wurde. Es besteht nämlich der berechtigte Verdacht, dass es sich dabei um eines jener Fragmente aus dem Pommerkogel handelt, die E. Pratobevera als Schwertbruchstücke ansprach⁷⁶⁹. Eine moderne Überprüfung ergab jedoch, dass es sich dabei um ein Ärmchenbeil aus Eisen handelt, das aus heutiger Sicht als Werkzeug gedeutet werden muss⁷⁷⁰.

Tüllenmeißel aus Eisen

Trotz falscher Inventarisierung lassen sich die beiden Tüllenmeißel aus dem Pommerkogel (**Abb. 67, 1-2; Taf. 32, 1-2**) mit hoher Wahrscheinlichkeit identifizieren. Es handelt sich um ein fast vollständiges Exemplar und ein Bruchstück, dem die Schneide fehlt.

⁷⁶⁵ Kossack 1964, 96 ff.

⁷⁶⁶ Pratobevera 1857, 198 Taf. 2, 6.

⁷⁶⁷ Dobiak 1980, 256 Nr. 35 Taf. 112, 26. – Er sprach das Objekt als Lanzenschuh an.

⁷⁶⁸ Pratobevera 1857, 198. – Schmid 1933, 228.

⁷⁶⁹ Pratobevera 1857, 198 f. – Schmid 1933, 228.

⁷⁷⁰ Wesse 1990, 86 ff. – Teržan 1994, 661.

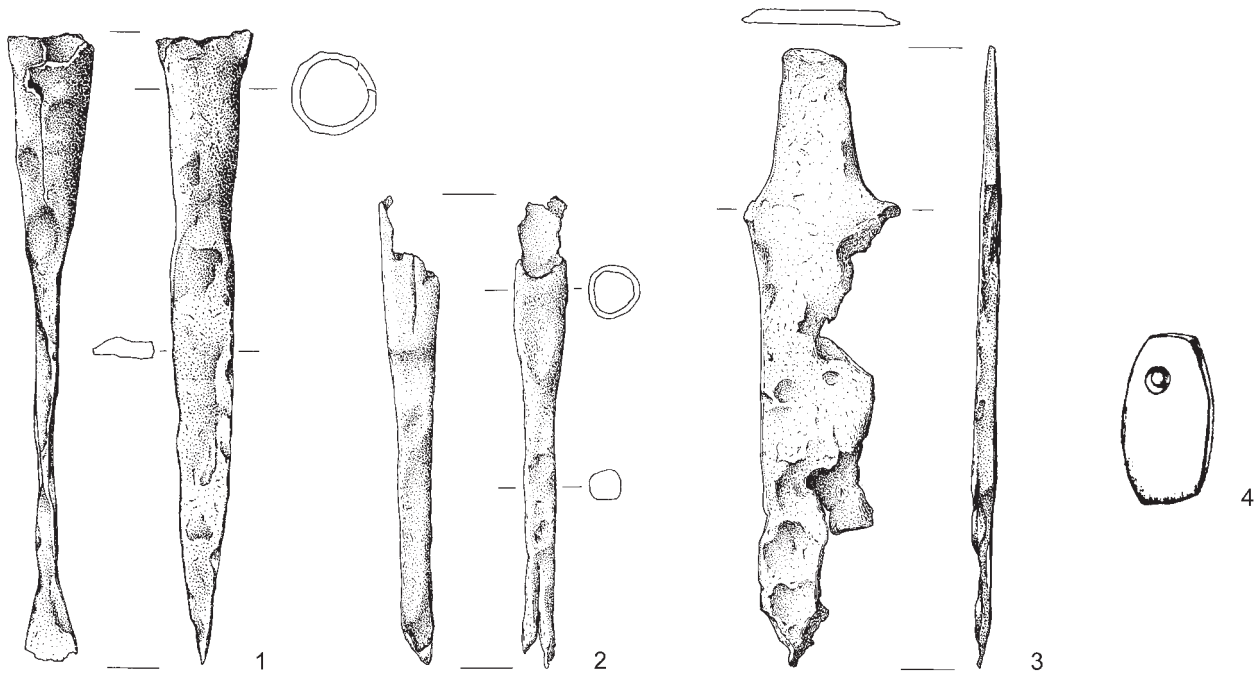


Abb. 67 Kleinklein, Pommerkogel: Werkzeuge. **1-2** Tüllenmeißel aus Eisen. – **3** Ärmchenbeil aus Eisen. – **4** geschliffenes Steinobjekt. – (1-3 Zeichnung M. Ober; 4 nach Pratobevera 1857). – M. 1:2.

Vollständiger Tüllenmeißel

Die Oberfläche des Meißels (**Abb. 67, 1; Taf. 32, 1; Inv.-Nr. 1041**) ist weitgehend abgeplatzt, sodass die Originaloberfläche fast gänzlich verloren ist. Der Tüllenrand ist ausgebrochen. Der eiserne Tüllenmeißel ist heute 16,5 cm lang⁷⁷¹. Die Tülle besitzt einen größten Durchmesser von 2,5 cm. Auf der kurzen, konischen Tülle ist die Schweißnaht noch deutlich sichtbar. Zur schmalen, bandförmigen Bahn hin verjüngt sich die Tülle deutlich. Die Bahn läuft vorne spitz zu und daran setzt quer dazu die schmale, dreieckige Schneide des Meißels an, die stark beschädigt ist. Von der Seite her betrachtet war die Schneide nicht symmetrisch angeschliffen, sondern zieht leicht zu einer Seite hin. Außergewöhnlich sind an dem Tüllenmeißel aus dem Pommerkogel die bandförmige Bahn und die um 90° dazu verdrehte Schneide.

Schon E. Pratobevera vermutete, dass es sich bei diesem Eisenobjekt um ein Tischlerwerkzeug handeln könnte⁷⁷². Ein Vergleich mit heute üblichem Holzbearbeitungswerkzeug zeigt eine große Ähnlichkeit mit dem sogenannten chinesischen Bildhauereisen: Diese Schnitzwerkzeuge werden zumeist mit einer Tülle versehen, in die nur ein ganz kurzer Holzschaft mit breitem Knauf eingesetzt wird, denn diese Werkzeuge werden nur mit der Hand, wie ein Stichel, geführt, ohne dass man dazu einen Hammer benötigt. Die bandförmige Bahn hätte als Auflage für Daumen und Zeigefinger gedient und würde sich so gut erklären lassen.

Fragment eines zweiten Tüllenmeißels

Von diesem Werkzeug (Inv.-Nr. 1045) blieben nur der Ansatz der Tülle und die Bahn erhalten⁷⁷³; die Schneide fehlt (**Abb. 67, 2; Taf. 32, 2**). Der Meißel ist noch 12,3 cm lang. Die Oberfläche ist ähnlich wie beim voll-

⁷⁷¹ E. Pratobevera (Pratobevera 1857, 198 Taf. II, 6) berichtet noch von einer Länge von 6,5 österreichischen Zoll (=17,12 cm). Ein Vergleich mit seiner Zeichnung gibt zu erkennen, dass im Bereich der Tülle ein gewisser Materialverlust eingetreten ist.

⁷⁷² Pratobevera 1857, 198.

⁷⁷³ C. Dobiat bildete das fragliche Instrument unter der Bezeichnung »keinem Grabverband zuweisbar« ab (Dobiat 1980, 256 Nr. 33 Taf. 112, 24).

ständigen Exemplar weitgehend abgeplatzt. Der Querschnitt des Tüllenansatzes ist kreisrund; die Bahn weist demgegenüber einen viereckigen Querschnitt mit abgerundeten Ecken auf. Vorne ist der Meißel abgebrochen und weist an der Bruchstelle einen tiefen Spalt auf. Es wäre vorstellbar, dass hier eine besonders gehärtete Schneide angeschweißt war, ohne es jedoch belegen zu können. Die lange Bahn des Objektes spricht für eine Zugehörigkeit dieses Bruchstücks zu einem Meißel, denn hallstattzeitliche Lanzen spitzen bestehen zumeist nur aus Tülle und Blatt und kamen ohne dazwischenliegenden Stiel aus, wie sie z. B. bei den pilumartigen Lanzen spitzen der Latènezeit vorkommen⁷⁷⁴. Auch für eine Deutung als Lanzen schuh, wie sie C. Dobiak vorschlug⁷⁷⁵, gibt es so gut wie keine Anhaltspunkte, zumal im Südostalpenraum *Saurotene* extrem selten vorkommen⁷⁷⁶ und so liegt z. B. aus der gesamten Sulmtalnekropole kein einziges Exemplar vor. B. Teržan macht in ihrem Aufsatz zu den Handwerkergräbern des Südostalpenraumes darauf aufmerksam⁷⁷⁷, dass Werkzeuge in der Hallstattzeit vielfach in reichen Kriegergräbern, in denen man die Angehörigen der führenden Elite beigesetzt hatte, deponiert wurden. Es handelt sich damit um eine herrschaftliche Attitüde bzw. ein Symbol, das in krassem Gegensatz zum niedrigen Rang der Handwerker, insbesondere der Schmiede, in antiken wie in indigenen Gesellschaften steht⁷⁷⁸. Bevor wir uns diesem Problem der Stellung der Handwerker zuwenden, ist es notwendig, die Kriegergräber mit meißelartigen Werkzeugen zusammenzustellen. Eine weitere Voraussetzung für eine sinnvolle Untersuchung ist eine typologische Gliederung des Materials ebenso wie eine funktionale Analyse der Werkzeuge.

Nach ihrer Schäftungsart lassen sich die Meißel in Exemplare mit organischem Griff, in der Regel wohl aus Holz, und in Meißel mit massivem Metallgriff unterteilen. Es sei hier schon vorweggenommen, dass meißelartige Werkzeuge mit einem Holzgriff heutzutage hauptsächlich für die Bearbeitung organischer Materialien eingesetzt werden⁷⁷⁹, während solche mit massivem Metallgriff darüberhinaus auch für Metall oder Stein verwendet werden können, aber nicht zwangsläufig müssen. Werkzeuge mit organischem Griff lassen sich nach ihrer Schäftungsart in Meißel mit Tülle, mit Ärmchen und mit Griffdorn untergliedern. Die Exemplare mit Griffdorn lassen sich noch in Meißel mit einem Widerlager für den Griff und solche ohne einteilen. Meißel mit Griffdorn und Widerlager können auch mit einem Hammer vorangetrieben werden, während der Griff bei solchen ohne Widerlager durch die Hammerschläge aufgespalten werden würde, sodass sich Werkzeuge ohne Widerlager eigentlich mehr zum Schneiden bzw. Schaben eignen.

Außerdem lassen sich die Meißel anhand der Schneidenform in Hohl- und Flachmeißel untergliedern. Unter den Flachmeißeln sind einige Exemplare mit breiter, halbrund gewölbter Schneide auffällig, die nur mit einem Griffdorn ohne Widerlager auskamen, das heißt, dass sie nur für Schneid- bzw. Schabvorgänge verwendet wurden. Diese aus Este und Bologna stammenden Breitmeißel wurden aus diesem Grund häufig als *paletti* angesprochen, ohne etwas über deren genauen Verwendungszweck auszusagen.

⁷⁷⁴ Nothdurfter 1980, 79. – Schaaff 1990, 20 Abb. 11.

⁷⁷⁵ Dobiak 1980, 144.

⁷⁷⁶ Einer der wenigen hallstattzeitlichen Lanzen schuhe stammt aus dem Grab 259 von Hallstatt, in dem ein unterkrainischer Krieger bestattet wurde. Von der zugehörigen großen Lanzen spitze blieb nur die Spitze erhalten. Aufgrund der Fundlage im Grab muss diese große Lanze dem Toten zerbrochen beigegeben worden sein (Kromer 1959a, 77 Abb. 47 Taf. 37, 10-11. – Egg 1978, Abb. 1; 2, 2. – Hodson 1990, Taf. 13, 4).

⁷⁷⁷ Teržan 1994, 659 ff.

⁷⁷⁸ Bei den meisten indigenen Völkern und auch in den antiken Kulturen waren Handwerker vielfach Abhängige, die keine hohen politischen Ränge einnehmen konnten. Aufgrund des geheimnisvollen und von den Übrigen nicht beherrschten

Handwerks wurden ihnen vielfach übernatürliche Kräfte nachgesagt, weshalb sie oft als Zauberer galten (Ruben 1939). In der griechischen Welt wurden Handwerker als βάνανσοι angesprochen und sie besaßen, mit Ausnahme der Demokratie in Athen, kein Stimmrecht in der Volksversammlung. Der Schmiedegott Hephaistos zählte zwar zu den zwölf olympischen Gottheiten, gab aber mit seinem lahmen Bein und seinem unbeholfenen Gebaren eine komische Figur ab (Rose 1969, 157 f.). Auch in germanischen Gesellschaften scheint der Schmied kein freier Mann gewesen zu sein (Driehaus 1972, 400 ff.).

⁷⁷⁹ An dieser Stelle sei Herrn R. Lehnert, gelernter Schreiner geselle und Restaurator am RGZM, für seine fachlichen Ratschläge gedankt.

Klar von den Meißeln mit Schneide abzugrenzen gilt es noch Stichwerkzeuge, wie Ahlen, Pfrieme oder Spitzpunzen⁷⁸⁰. Solche Werkzeuge ließen sich für unterschiedlichste Arbeiten in verschiedensten Materialien einsetzen: Mit ihnen konnten Löcher in Leder oder Holz eingeschlagen bzw. erweitert werden, konnten Bohrungen vorgekörnt, Vorzeichnungen in Metall, Holz, Leder oder Knochen eingeritzt werden, mit ihnen war es aber auch möglich, einen Dorn aus der menschlichen Haut zu entfernen und theoretisch konnten man solche Dorne auch noch als Geschosspitzen verwenden. Insgesamt gilt im Handwerk, dass lang ausgezogene Spitzen bzw. Schneiden zur Bearbeitung weicher Materialien geeignet sind; als Beispiel sei hier die nadelartige Ahle in der Lederverarbeitung genannt. Im Gegensatz dazu taugen kräftige Geräte mit einer kurzen Spitze bzw. Schneide besonders zur Bearbeitung harter Materialien; als Beispiel sei hier das sogenannte Schroteisen für die Zerteilung von Eisenobjekten angeführt, das eine kräftige Bahn und nur eine sehr kurze dachförmige Scheide aufweist.

Folgende Grabfunde mit meißelartigen Werkzeugen aus der Urnenfelder- und Hallstattzeit sind den Autoren bekannt⁷⁸¹.

Deutschland

Muschenheim (Kr. Gießen, Hessen), »Vorderwald«. Hügel 35/1920. – Körpergrab(?). – Kurzer Bronzemeißel mit breitem, rundum laufendem Widerlager und Griffdorn (H. Polenz hielt das Objekt für eine Waffe); L. 10,8 cm. – Bei-

funde: Bronzeschwert Typ Gündlingen mit Flügelortband, Bronzerasiermesser und 14 Tongefäße. – Polenz 1975, 231 f. Abb. 1; 2, 1.

Italien

Bologna (Prov. Bologna, Emilia Romagna), S. Vitale, Gr. 24. – Brandgrab. – Breiter Bronzemeißel (als *paletto* angesprochen) mit Griffdorn nur mit seitlichen Widerlagern; leicht gebogene Schneide; L. 6,5 cm. – Beifunde: Bronzefriem, Bogenfibel. – Pincelli/Morigi Govi 1975, 55 Taf. 63, 4.

Capua (Prov. Caserta, Kampanien), Fornaci, Grab 386. – Körpergrab. – Schlichter Tüllenmeißel aus Eisen; L. 12,6 cm. – Beifunde: Tüllenbeil aus Eisen, Eisenmesser, röhrenförmiger Bronzebeschlag mit Knauf, Bronzeblechspirale, 6 Tongefäße. – Johannowsky 1983, 101 Taf. IX, 9.

Calatia (Prov. Caserta, Kampanien), Südostnekropole, Grab 190. – Körpergrab, männlich. – Schlichter Eisentüllenmeißel mit Eisenmanschette am Tüllenmund; L. 20 cm. – Beifunde: Eisenlappenbeil, Fragment einer Eisenlanzenspitze(?), Eisenlochaxt, Eisenfeile, Eisenmesser, Fragment eines Pfriems aus Eisen, 8 Dragofibeln aus Bronze, Bronzebecken, Kleeblattkanne aus Bronze, 18 Tongefäße, darunter 4 protokorinthische. – Laforgia 2003, 150 Abb. 121, 34.

Cerignola-Salapia (Prov. Foggia, Apulien), Grab 231. – Fossagrab (Doppelbestattung?). – Ärmchenmeißel aus Bronze. – Beifunde: 1 viereckige Panzerplatte, 1 Villanova-Schild aus Bronze (oder eine Bronzephale), 6 Bronzelanzenspitzen, mehrere zweiteilige Bronzeschlangenfibeln, 2 Brillenfibeln, Glasperlen, Bronzeschale. – Tinè Bertocchi 1975, 283 Taf. 72. – Montanaro 2009, 20 Abb. 2; 4.

Calatia (Prov. Caserta, Kampanien), Südostnekropole, Grab 194. – Körpergrab, männlich. – Kräftiger Eisentüllenmeißel; Schneide fehlt; L. ca. 23 cm. – Beifunde: Eisenschwert mit Scheide, Eisenlappenbeil, Eisenlochaxt, Eisenmesser, Eisensichel, mehrere Eisenbeschläge eines Wagens oder eines Möbels, Fragment von Pferdetränse(?), Dragofibeln aus Bronze, Bronzebecken, Rippenschale aus Bronze, 18 Tongefäße, darunter 5 protokorinthische. – Laforgia 2003, 155 Abb. 130, 78.

Cerveteri (Prov. Rom, Lazio), »Sorbo«, Gr. 236. – Fossagrab. – Ein sehr schlanker Bronzemeißel mit massivem Griff und leicht verbreitertem Kopf; rechteckiger Querschnitt mit Drahtumwicklung; L. 13,7 cm. – Beifunde: Bronzefriem, halbmondförmiges Rasiermesser aus Bronze. – Pohl 1972, 241 Abb. 231, 2.

Este (Prov. Padua, Venetien), Casa di Ricovero, Grab 235. – Brandgrab mit zwei Deponierungen (wahrscheinlich Doppelbestattungen von Mann und Frau). – Breiter Eisenmeißel (als *paletto* angesprochen) mit Griffdorn ohne

⁷⁸⁰ Ein gutes Beispiel für solche Pfrieme liefert Grab 186 von Mestne njiva-Nekropole von Novo mesto (Knez 1984, 127 Taf. 5, 2-6).

⁷⁸¹ Dabei wurden folgenden Zusammenstellungen herangezogen: Teržan 1994, 599 ff. – Stöllner 2007, 245 ff. – Iaia 2006, 191 ff. Abb. 3.

Widerlager; leicht gebogene Schneide; L. 13,6. – Beifunde: Bronzeraspel, Eisenpfriem, kleines Eisenmesser, Eisenhaumesser, Mehrkopfnadel mit Faltenwehr, zwei Bronzenadeln, Dragofibel, mehrere Sanguisugafibeln, Fibeln mit Kettengehängen, Fibel mit Glasbügel, Fibel mit Knochenbügel, Beckentasse aus Bronze, Siebkelle aus Bronze, Stein, Silexpfleilspitze, 17 Tongefäße. – Frey 1969, 93 Taf. 6, 26. – Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 297 Taf. 200, 38.

Francavilla Marittima (Prov. Cosenza, Kalabrien), Macchiabate, Tumulus CR. – Brandgrab(?). – Schlanker Bronzetüllenmeißel mit zwei umlaufenden Rippen am Tüllenmund; L. 18,9 cm. – Beifunde: Eisendechsel, Eisendolch mit Bronzeblechheft, eiserne Schlangenfibel, Eisengürtelhaken(?), zwei Bronzespiralen, diverse Bronzeringe, zwei Bronzespiralen. – Zancani Montuoro 1974, 102 ff. Abb. 21.

Metapont (Prov. Matera, Basilicata), Westnekropole, Grab 17. – Körpergrab in Steinsarkophag. – 6 meißelartige Eisenobjekte. – Beifunde: Eisensäge, 3 Eisenpfrieme, Doppeldechsel, Beschläge eines Hoplitenschildes, Eisenschwert, 3 Eisenlanzenspitzen, Eisentrese, 2 Bronzesporne, 4 Strigiles, Bronzeblechgürtel(?), großfiguriger Lekythos. – Bottini 1993, 126 ff. Abb. 10-18.

Pithekoussai (Prov. Neapel, Kampanien), Grab 515. – Körpergrab. – Langer, schlichter Tüllenmeißel aus Eisen; runde Tülle und rechteckige Bahn; L. 12,4 cm. – Beifunde: Tüllenbeil aus Eisen, 7 spätgeometrische Tongefäße. – Buchner/Ridgway 1993, 517 Taf. 154, 12.

Pithekoussai (Prov. Neapel, Kampanien), Grab 678. – Körpergrab. – Ein Satz von drei Eisenmeißeln: ein sehr langer Meißel mit Griffdorn und schulterförmigen, seitlichen Widerlagern; L. 31,5 cm. Kurzer und schlanker Tüllenmeißel aus Eisen mit runder Tülle und vierkantiger Bahn; L. 13,5 cm. Gedrungener Eisenmeißel mit runder Tülle und quadratischer Bahn; L. 9,5 cm. – Beifunde: Eisenpfriem, Eisenstab, Tüllenbeil aus Eisen, Eisenmesser, Drago- und Tierfibel aus Bronze, Tongefäße. – Buchner/Ridgway 1993, 569 Taf. 190, 6-8.

Pontecagnano (Prov. Salerno, Kampanien), Gr. 926. – Fossagrab mit Steinplattenverkleidung. – Langer schlichter Eisentüllenmeißel; L. ca. 19, 2 cm. – Beifunde: Lochbeil aus Eisen, Flachbeil aus Eisen, 2 Lanzenspitzen aus Eisen mit Lanzenstacheln, 2 Achsnägel aus Eisen, mehrere Eisenobjekte unbestimmter Art; Silberdragofibel, 3 Dragofibeln, 2 Feuerböcke und Bratspieße aus Eisen, Bronzekessel, Kessel mit drei Beinen, Bronzebecken, Perlrandbecken aus Bronze, Silberskyphos, bronzene Rippenschale, cyprische Bronzekanne, 13 Tongefäße, 1 Tonamphore. – d'Agostino 1977, 10 f. Abb. 6 R 31.

Pontecagnano (Prov. Salerno, Kampanien), Gr. 928. – Fossagrab mit Steinplattenverkleidung. – 2 schlichte Eisentüllenmeißel mit runder Tülle und vierkantiger Bahn: einer langer und ein kurzer; L. ca. 22,8 bzw. 11,2 cm. – Bei-

funde: 2 Lochbeile aus Eisen, Flachbeil aus Eisen, viele Eisenlanzenspitzen und Lanzenstacheln, großes Haumesser aus Eisen, 3 kleine Eisenmesser, 2 Achsnägel aus Eisen, diverse Eisenobjekte unbestimmter Art, Silberdragofibel, 4 Bronzedragofibeln, 2 Feuerböcke und Bratspieße aus Eisen, Eisenzwinge, 3 Bronzekessel, Bronzebecken mit drei Beinen, 2 Bronzebecken, Silberskyphos, Silberkotyle, bronzene Rippenschale, 2 cyprische Bronzekannen, silberne Bronzekanne, 18 Tongefäße. – d'Agostino 1977, 12 ff. Abb. 14 R 36; 17 R 35.

Pontecagnano (Prov. Salerno, Kampanien), San Antonio, Gr. 1507. – Fossagrab im Travertin; Skelett vergangen. – Langer schlanker Bronzetüllenmeißel mit Manschette(?). – Beifunde: Flachbeil aus Eisen; Lochhantel aus Eisen, Eisennahe, Eisenkurzschwert, Bronzebecken, Tongefäße. – Cuzco 2003, Taf. 12b.

Pontecagnano (Prov. Salerno, Kampanien), San Antonio, Gr. 3284. – Fossagrab im Travertin; Skelett vergangen. – Langer, schlanker Bronzetüllenmeißel; verbreiterte Tülle mit zwei Rippen; sehr schlanke vierkantige Bahn; L. 14 cm. – Beifunde: Eisendechsel, 2 Lanzenspitzen aus Bronze, mehrere Bronzespiralen vom Lanzenschaft, Eisendolch, einige Bronzeobjekte unbestimmter Art, 3 Bronzedragofibeln z. T. mit Drahtumwicklung, Fragmente von zweiteiligen Fibeln, 6 Tongefäße. – De Natale 1992, 111 Taf. 123, 14.

Pontecagnano (Prov. Salerno, Kampanien), Casella, Gr. 4890. – Fossagrab; Skelett vergangen. – Langer, schlanker Eisentüllenmeißel; runde, am Rand verstärkte Tülle und dünne, vierkantige Bahn; am Tüllenmund zwei Rippen. – Beifunde: Eisenfeile, Eisentüllenpfriem, Flachbeil aus Eisen, Lanzenspitze aus Eisen, Eisenmesser, Dragofibeln, ca. 8 Tongefäße. – Cinquantaquattro 2001, 26 f. Abb. 9, 12 Taf. 19, 12.

Roggiano Gravina (Prov. Cosenza, Kalabrien), Prunetta, Grab 5. – Doppelkörpergrab (Mann u. Frau). – Langer, eiserner Tüllenmeißel; Schneide fehlt; L. 20 cm. – Beifunde: Lanzenspitze aus Eisen, Eisendechsel, Eisenmesser, Rasiermesser, 2 Schlangenfibeln, 3 Bronzespiralen mit Bernsteinperle, Bronzering, 4 Tongefäße, Spinnwirtel. – Carrara/Guzzo 1981, 458 Abb. 14, 9.

San Vito al Tagliamento (Prov. Pordenone, Friuli-Venezia Giulia), San Valentino, Fläche E, Fundgruppe B. – Fundgruppe in einem Gräberfeld (möglicherweise von gestörter Bestattung). – 2 schlanke Bronzemeißel bzw. -punzen mit massivem Griff; L. 11 bzw. 8 cm. – Beifunde: Bronzespirale und Bronzering. – Càssola Guida 1978, 20 Abb. 7.

Tursi (Prov. Matera, Basilicata), Santa Maria d'Anglona, Gr. 105. – Doppelkörpergrab. – Stark beschädigter Eisenmeißel mit Ärmchen; Schneide fehlt; L. 8,35 cm. – Beifunde: kreuzschneidige Eisenlochhantel, sichelartiger Eisengegenstand, Fragmente einer Dragofibel, Eisenfragment, 4 Tongefäße. – Frey 1991, 23 f. Taf. 16, 2.

Tursi (Prov. Matera, Basilicata), Valle Sorigliano, Gr. 31. – Körpergrab – 2 Bronzemeißel; ein schlanker Meißel mit Griffdorn und Widerlager und ein langer, punzenförmiger Meißel mit massivem Griff; L. 17,8 bzw. 17 cm. – Beifunde: Lochaxt, Flachbeil, eisernes Kurzschwert mit T-förmigem Knauf, 2 Bronzelanzenspitzen, Eisenmesser, 2 Schlangenfibern, 3 Tongefäße. – Amendolito 1996, 54 Nr. 1. 7. 1-16.

Veji (Prov. Rom, Lazio), »Casale del Fosso«, Gr. 1038. – Fossagrab. – Schlanker Bronzemeißel mit massivem, vieleckigem Griff mit verdicktem Knauf und vierkantiger Bahn; L. ca. 14,4 cm. – Beifunde: Bronzelanzenspitze, Bronzelanzenschuh, Beilfragment, tordierter Bronzefriem(?), Rasiermesserfragment, Pferdetränse aus Bronze, 4 Sanguisugafibern, Bronzebecken mit drei Beinen, Eisenbratspieß, Eisenfeuerbock, Bronzering, diverse Bruchstücke. – Buranelli 1979, 1 ff. Abb. 1, 1.

Veji (Prov. Rom, Lazio), »Casale del Fosso«, Gr. 1073. – Fossagrab. – Schlanker Bronzehohlmeißel mit Griffdorn ohne richtiges Lager; Bahn ist vieleckig; einseitig angeschliffene Schneide, L. ca. 16,7 cm. – Beifunde: Bronzeraspel, 2 Bronzebeilen, Tüllenbeil aus Eisen, kleine Bronzezunze, Bronzelanzenspitze, Eisenmesser, Bronzerasiermesser, Schleif- oder Polierstein, Bronzebecken, diverse Bruchstücke, Tongefäß. – Buranelli 1979, 1 ff. Abb. 6, 3.

Vetulonia (Prov. Grosseto, Toskana), »Circolo del Tridente«, Grube 2. – Circolo mit 3 Gruben; Bestattungsart unbekannt. – Ein Satz von 4 langen, schlanken Tüllenmeißeln aus Bronze; Meißel a ein Hohlmeißel, die anderen 3 (c-e) Flachmeißel; Meißel d und e mit vierkantiger Tülle, a und c mit runder Tülle; alle Meißel mit zwei Rippen am Tüllenmund; Meißel d und e zudem mit Kreisaugenzier; im oberen Bahnbereich meist vieleckig, unten vierkantig; L. a: 15,7, c: 23,8, d: 17, e: 17 cm. – Beifunde: Schabergerät aus Bronze, Tüllenbeil aus Bronze, Dreizack aus Bronze, Beschläge eines zweirädrigen Wagens, Gold- und Silberschmuck (Dragofibern, Sanguisugafibern, Armringe, Fuchsschwanzketten, Bullae usw.), bronzene Sanguisugafibern, 2 Kandelaber aus Bronze, Bronzeamphore, Bron-

zeplatten, Bronzetasse mit Aufsatz, Keramik. – Cygielman/Pagnini 2006, 69 f. Abb. 18a. c-e.

Vetulonia (Prov. Grosseto, Toskana), »Circolo degli Ulivastri«. – Wohl Körperbestattung. – Langer und schlanker Tüllenmeißel aus Bronze mit Griffdorn und umlaufendem Widerlager; L. 17 cm. – Beifunde: Glatter Buckelhelm aus Bronze, zwei Tüllenbeile aus Eisen, Bronzemesser, 2 Pferdetränsen mit Plattenknebeln, Goldarmring, Dragofibel aus Bronze, Spiralarmschmuck aus Bronze, Glasperlen, Radanhänger aus Bronze, Bronzetülle, Kandelaber aus Bronze, Amphore aus Bronze, Deckel aus Bronze, 4 Tongefäße. – Falchi 1891, 197. – Cygielman 1988, 163 ff.

Vetulonia (Prov. Grosseto, Toskana), »Tomba delle Navicelle«. – Doppelkörperbestattung (Mann und Frau). – Schlanker Tüllenmeißel aus Bronze mit spitzovaler Bahn; »buchstabenartige« Marken auf der Tülle. – Beifunde: Bronzeraspel, 2 elastische Beinschienen, Pferdetränse mit zugehörigen Beschlägen aus Bronze, Bronzetülle, Dragofibel aus Gold, Goldschließe, Bronzearmringe, Bronzekette mit Anhängern, Bronzesitula mit Deckel, Deckel einer Amphore aus Bronze, Amphore aus Bronze, Tongefäße. – Falchi 1900, 486 Abb. 22.

Vetulonia (Prov. Grosseto, Toskana), »Poggio alla Guardia«, Gr. 12. – Brandgrab. – Schlichter Tüllenmeißel aus Bronze; L. 13 cm. – Beifunde: Eisenkurzschwert in Bronzescheide, Eisenlanzenspitze, Eisenmesser, Bronzerasiermesser, 2 Plattenknebel einer Tränse, mehrere Bronzefibelfragmente, Bronzekettchen, Bronzeringe. – Cygielman 1974, 281 Abb. 22.

Vulci (Prov. Viterbo, Lazio), Mandrione di Cavalupo, Grab A. – Bestattungsart unbekannt (beschlagene Raubgrabungsfunde). – Langer, schlanker Bronzetüllenmeißel mit mehrkantiger Bahn; 2 Rippen am Tüllenmund; L. 17 cm. – Beifunde: Tüllenbeil aus Bronze, Bronzemesser, Bronzerasiermesser, Dragofibel aus Bronze, 2 Sanguisugafibern aus Bronze, 2 Armringe aus Bronze, Bronzeanhänger, 5 Tongefäße. – Falconi Amorelli 1969, 181 ff. Abb. 2, 14.

Österreich

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Gr. 469. – Brandschüttung. – Schlanker Eisentüllenmeißel; die Bahn ist beilartig abgesetzt; Eisenring um Tüllenmund; L. 20,2 cm. – Beifunde: Bronzeraspel, Bronzeamboss(?), Schüsselhelm, Hallstattschwert aus Eisen, Eisenkurzschwert, 2 Tüllenbeile aus Eisen, Eisenhaumesser, 3 Lanzenspitzen aus Eisen, konische Bronzeröhre, 4 Bronzephälere, Bronzehalterung für einen Schleifstein, Bronzering, 2 Mehrkopfnadeln aus Bronze, Keramik. – Kromer 1959b, 111 Taf. 83, 2. – Mayer 1977, 253 Taf. 105, 1538.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Gr. 559. – Brandschüttung. – Schlanker Eisentüllenmeißel mit Ring

um die Tülle; breite Schneide (K. Kromer sprach das Stück deshalb als Beil an); L. 14,6 cm. – Beifunde: Antennendolch Typ Hallstatt, Lanzenspitze, Gitterfibel. – Kromer 1959b, 125 f. Abb. 108 Taf. 106, 2. – Mayer 1977, 253 Taf. 105, 1539.

Schandorf (Bez. Wartberg, Burgenland), Gruppe 1, Hügel 41. – Brandschüttung. – Bruchstücke eines Eisenmeißels; aus der Zeichnung geht nicht hervor, ob der Meißel mit einer Tülle oder einem massiven Griff ausgestattet war; Schneide leicht verbreitert, womöglich Hohlmeißel; L. unbestimmbar. – Beifunde: Eisenmesser, Bratspieß aus Eisen, 3 Mehrkopfnadeln aus Bronze, Krempenphalere Typ Hallstatt, 5 Tongefäße. – Barb 1937, 93 ff. Abb. 7, 4.

Polen

Cieszków (Woiw. Wrocław), Grab 75. – Brandgrab. – Schlecht erhaltener eiserner Tüllenmeißel; Schneide ist abgebrochen; L 13,5 cm. – Beifunde: Ärmchenbeil, 2 Eisenmesser, Gürtelhaken aus Eisen, 2 Halsringe, Eisennadel, 2 Eisenringe, 23 Tongefäße. – Domańska/Gołubkow 1977, 132 Abb. 23g. – Gedl 1991, 33f. Abb. 14, 5.

Gorszewice (Woiw. Poznań), Grab 8. – Brandgrab. – Eiserner Tüllenmeißel; L. ca. 11,5 cm. – Beifunde: Tüllenbeil aus Bronze, Lanzenspitze aus Eisen, gelochtes Steinbeil, Messer aus Eisen, Pinzette aus Bronze, Bernsteinperlen, Tongefäß. – Pieczyński 1953, 106 Abb. 5, 1. – Gedl 1991, 33f. Abb. 6, 6.

Gorszewice (Woiw. Poznań), Grab 10. – Brandgrab. – Zwei kleine, bronzene Tüllenmeißel; L. ca. 5,5 bzw. 3,8 cm. – Beifunde: Eisenmesser, Rasiermesser aus Bronze, 2 Schmucknadeln aus Bronze, Nähnadel aus Bronze. – Pieczyński 1953, 108 Abb. 7, 2. 5.

Gorszewice (Woiw. Poznań), Grab 24. – Brandgrab. – Kleiner, bronzener Tüllenmeißel; L. 7,3 cm. – Beifunde: Tüllen-

beil aus Bronze, Rasiermesser aus Bronze, 3 brillenförmige Anhänger aus Bronze, Gürtelhaken aus Bronze, Bronzepinzette, Bronzebuckel. – Pieczyński 1953, 112f. Abb. 15, 7.

Gorszewice (Woiw. Poznań), Grab 31. – Brandgrab. – Stark fragmentierter, eiserner Tüllenmeißel; Schneide fehlt; L. noch 5 cm. – Beifunde: Bronzehalsring, Glasperlen. – Pieczyński 1953, 115 Abb. 20, 2.

Gorszewice (Woiw. Poznań), Grab 55. – Brandgrab. – Langer, schlanker Eisenmeißel mit massivem Griff und leichter Verdickung am hinteren Ende; L. 16 cm. – Beifunde: Tüllenbeil aus Bronze, Eisenlanzenspitze, Eisenmesser, 2 Pferdetransen aus Eisen, Eisenhalsring, Schwanenhalsnadel aus Bronze, Glasbügelfibel italischer Herkunft. – Pieczyński 1953, 122 Abb. 37, 1.

Trzcínica Mała (Woiw. Wrocław), Grab 2. – Brandgrab. – Tüllenmeißel aus Eisen. – Beifunde: Ärmchenbeil. – Gedl 1991, 33f.

Slowakei

Čaka (Okr. Levice), Grab 2. – Brandgrab. – Bronzetüllenmeißel mit leicht konischer Tülle und spitzovaler Bahn; L. 15,4 cm. – Beifunde: Bronzeanzug, Griffzungenschwert, 2 Lappenbeile aus Bronze, 2 Lanzenspitzen aus Bronze, viele Bronzenägeln und Zierscheiben, Rasiermesser aus

Bronze, 2 Schmucknadeln aus Bronze, Achterschleifenfibel aus Bronze, diverse Bronzehülsen und -bleche, mehrere Zierknöpfe, 7 Tongefäße. – Točník/Paulík 1960, 70ff. Abb. 14, 3.

Slowenien

Stična (Sr. Ljubljana, Dolenjska), Hügel 48, Grab 72. – Körpergrab. – Schlecht erhaltener Tüllenmeißel mit rundem Tüllenquerschnitt und vierkantiger Bahn; Bruchstück eines zweiten Meißels dessen Ende mit der Schärfung fehlt; L. des Tüllenmeißels: 19,6 cm; L. des zweiten Meißels: 10,8 cm. – Beifunde: Eisenraspel, 2 Eisenfeilen, Tüllenbeil aus Eisen, Ärmchenbeil aus Eisen, 2 Lanzenspitzen aus Eisen, Eisentrense mit Bronzezierknöpfen, Bronzenadel mit geknicktem Kopf und Spitzenschutz, diverse unbestimmbare Bruchstücke, 8 Tongefäße. – Teržan

1994, 660 Abb. 2, 12. – Gabrovec u. a. 2006, 58 Taf. 38, 26-27.

Grize (Sr. Maribor, Stajerska), Gornja vas, Grabhügel. – Bestattungsart unbekannt. – Fragment eines mutmaßlichen langen Eisentüllenmeißels (B. Teržan hielt das Objekt für einen Bratspieß); runder Tüllenquerschnitt und quadratischer Bahnquerschnitt; Schneide fehlt; L. 15,5 cm. – Beifunde: Eisenpfriem, Eisentrensen mit bronzenen Zierknöpfen, Kreuzattaschenkessel. – Teržan 1990a, 357 Taf. 18, 1.

Tschechische Republik

Hostomice (Kr. Teplice, Böhmen). – Grab oder Depotfund. – Bronzetüllenmeißel mit drei Rippen am Tüllenmund; darunter zwei aus drei konzentrischen Rippen gebildete spitzovale Ornamente. Bahn mit spitzovaler Form; L. 13,4 cm. – Beifunde: querschneidiges Bronzelappenbeil, 5 Bronzefrieme, Bronzevollgriffschwert Typ Tachlovice, 3

Eisenlanzenspitzen, 4 Bronzetüllenpfeilspitzen, bronzene Köcherbeschläge, Eisenmesserfragmente, Griffdornmesser aus Bronze, viele Doppelköpfe aus Bronze, Bronzestabfragmente, Bronzeringe, Bronzeamphore, 3 Bronzetassen. – Kytlicová 1988, 385 Abb. 9, 21. – Kytlicová 1991, 55 Taf. 52, 21.

Ungarn

Vaszar-Pörösrét (Kom. Veszprém), Hügel V. – Brandgrab. – Sehr langer Bronzemeißel mit massivem Griff, der am Ende leicht verbreitert ist; Rautenzier am Griff; lang-spitzovale Bahn; L. ca. 33 cm. – Beifunde: Eisenlappenbeil, eisernes Ärmchenbeil, Eisenmesser, 2 Pferdetransen mit diversen

bronzenen und eisernen Zierknöpfen, Zwergknebel aus Eisen, 4 Eisenarmringe, Eisenkette mit Vogelkopfprotomen, diverse Kleinfragmente aus Metall, 2 Tongefäße. – Patek 1993, 94 Abb. 76, 5.

Die sicher nicht vollständige Auflistung zeigt, dass während der älteren Eisenzeit tatsächlich ein Großteil der meißelartigen Werkzeuge in reich ausgestatteten Kriegergräbern zum Vorschein kam. Das Spektrum reicht dabei von einfachen Kriegerbestattungen bis zu extrem reichen Prunkgräbern der obersten Kategorie. Daneben erscheinen in freilich deutlich geringerer Zahl auch Werkzeug-Gräber ohne Waffen, die deutlich schlichtere Beigabenausstattungen enthielten.

Zur zeitlichen Einordnung sei angemerkt, dass die große Masse der Werkzeug-Gräber dem 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. entstammt. Das älteste Grab aus Italien stellt die Bestattung 24 von Bologna-San Vitale dar: Die einfache Bogenfibel datiert in die Stufe Bologna I⁷⁸² und das Grab dürfte damit im 9., wenn nicht gar im späten 10. Jahrhundert v. Chr. angelegt worden sein. Es besteht jedoch die Einschränkung, dass in diesem Grab keine Waffen entdeckt wurden und dass der breite Meißel den *paletti* ähnelt. Das älteste Kriegergrab mit Werkzeugbeigaben scheinen Grab 31 aus Tursi-Valle Sorigliano und das Grab CR aus Francavilla Maritima darzustellen: Sie dürften anhand der frühen Schlangenfibeln und der Keramik ins frühe 8. Jahrhundert v. Chr. gehören⁷⁸³. Dem 8. Jahrhundert v. Chr. muss, ebenfalls wegen der Schlangenfibel, auch das Grab von Roggiano Gravina zugeordnet werden⁷⁸⁴. Der Stufe Veio II B nach Close-Brooks, d. h. dem dritten Viertel des 8. Jahrhunderts v. Chr., sind die beiden Gräber 1038 und 1073 von Veji-Casale del Fosso⁷⁸⁵ zuzurechnen. Eine ähnliche Zeitstellung dürfte auch Grab 12 von Vetulonia-Poggio alla Guardia einnehmen⁷⁸⁶. Der frühorientalisierenden Epoche und damit den letzten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts v. Chr. werden alle vier Gräber mit Werkzeugbeigaben aus Pontecagnano⁷⁸⁷ zugewiesen. Das gleiche dürfte auch für das Kriegergrab von Cerignola-Salapia in Apulien zutreffen⁷⁸⁸. Die Gräber aus Pithekoussai⁷⁸⁹ werden wegen der mitgegebenen Keramik der gleichen Epoche, die dort als Spätgeometrisch IIb bezeichnet wird, zugeschrieben. Das gleiche gilt auch für die beiden Gräber aus Calatia, die anhand der protokorinthischen Keramik dem letzten Viertel des 8. Jahrhunderts v. Chr. zugewiesen werden können⁷⁹⁰. Eine ähnliche Datierung dürfte auch für Grab 235 von Este-Casa di Ricovero zutreffen, das mit guten Argumenten von A. M. Chieco Bianchi und L. Calzavara Capuis dem späten 8. Jahrhundert v. Chr. zugerechnet wurde⁷⁹¹. In die klassische orientalisierende Epoche und damit ins 7. Jahrhundert v. Chr. werden die »Tomba del Tridente«⁷⁹², die »Tomba delle Navicelle« und der »Circolo del Ulivastri« von Vetulonia eingeordnet⁷⁹³. Der jüngste Beleg findet sich in dem eigentümlichen Reiterkriegergrab 17 von Metapont in Süditalien, das laut der mitgefundenen rotfigurigen Lekythos um die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. zu datieren ist⁷⁹⁴.

Im Bereich der Hallstattkultur stellt das Grab im Hügel 35/1920 von Muschenheim in Hessen den ältesten Vertreter der Bestattungen mit Werkzeugbeigabe dar. Das Gündlingen-Schwert weist auf eine Datierung

⁷⁸² Pare 1998, 302 Abb. 1 Tab. 2.

⁷⁸³ Amendolito 1996, 54. – Zancani Montuoro 1974, 106.

⁷⁸⁴ Carrera/Guzzo 1981, 484 ff.

⁷⁸⁵ Buranelli 1979, 3.

⁷⁸⁶ Cygielman 1974, 281.

⁷⁸⁷ Vgl. d'Agostino 1977, 44. – De Natale 1992, 43. 109. – Cinquantaquattro 2001, 71.

⁷⁸⁸ Montanaro 2009, 20 ff.

⁷⁸⁹ Buchner/Ridgway 1993, 515. 567.

⁷⁹⁰ Laforgia 2003, 145. 152.

⁷⁹¹ Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, I 299.

⁷⁹² Dieses Grab dürfte laut den vielen Sanguisugafibeln und den beiden silbernen Dragofibeln mit Filigrandekor einem frühen Abschnitt dieser Epoche angehören (Cygielman/Pagnini 2006, 159 f.)

⁷⁹³ Wegen der voll entwickelten Dragofibeln mit langen Hörnchen dürften beide Bestattungen einem entwickelten Stadium dieser Epoche angehören.

⁷⁹⁴ Bottini 1993, 130 ff. Abb. 41.

in den Horizont Ha C1a hin⁷⁹⁵. Das B-Flügelortband mit den stark nach unten gebogenen Flügeln deutet freilich auf eine Stellung in die Spätphase dieser Epoche, d. h. in die 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr., hin. Grab 469 von Hallstatt⁷⁹⁶, Hügel 41 von Schandorf⁷⁹⁷, Hügel V aus Vaszar-Pörösrét⁷⁹⁸ und das Grab 72/48 von Stična⁷⁹⁹ dürften alle in die Stufe Ha C2 datieren, was die kompliziert gestalteten Mehrkopfnadeln mit langem Spitzenschutz, die Krempephalere vom Typ Hallstatt bzw. die Keramik bestätigen⁸⁰⁰. Die jüngsten Gräber mit Werkzeugbeigabe in den Ostalpen stellen sehr wahrscheinlich das Grab 559 von Hallstatt und das Grab aus Griže-Gornja vas dar. Die beiden Riemenknöpfe aus dem letzteren gehören zur Gruppe der »rein-knobs with broad flange« nach Ch. F. E. Pare⁸⁰¹, die eine Leitform der Stufe Ha D1 darstellen. Sie datieren ebenso wie der Hallstattdolch vom Typ Hallstatt aus dem Grab 559 von Hallstatt in einen frühen Abschnitt von Ha D1⁸⁰². Allerdings ist die Deutung der Objekte als Meißel in beiden Gräbern nicht über jeden Zweifel erhaben.

Die nördlichsten Kriegergräber mit Meißelbeigabe finden sich in Südpolen. Sie datieren alle in den älteren Abschnitt der Hallstattzeit, was die Vergesellschaftungen mit Ärmchenbeilen, Bronzetüllenbeilen, Schwannenhalsnadeln und Glasbügelfibeln belegen⁸⁰³.

Der obigen Liste ist auch zu entnehmen, dass Tüllenmeißel bereits in der Urnenfelderzeit vereinzelt in reichen Kriegergräbern auftauchen: Das beste Beispiel dafür liefert das Panzergrab von Čaka in der Slowakei, das der Stufe Bz D und damit dem 13. Jahrhundert v. Chr. entstammt⁸⁰⁴. Diesem reich mit Schutz- und Angriffswaffen ausgestatteten Grab wurde auch ein bronzener Tüllenmeißel beigegeben. Auch der Ha B3-zeitliche Fund von Hostomice in der Tschechischen Republik enthielt neben reichen Waffenbeigaben einen bronzenen Tüllenmeißel, ein quer geschäftetes Tüllenbeil und diverse Pfrieme⁸⁰⁵, die Werkzeuge darstellen. Man muss jedoch einschränkend bemerken, dass nie geklärt wurde, ob es sich um einen Grab- oder einen Depotfund handelt. Wie so oft bei hallstattzeitlichen Objekten bzw. Zierweisen wie dem vierrädrigen Wagen, den Situlen, den Siebtassen oder den Vogelbarken gibt es urnenfelderzeitliche Vorläufer, die anzeigen, dass viele hallstattzeitliche Erzeugnisse und Gebräuche tief in urnenfelderzeitlichen Traditionen verwurzelt waren. Sie erscheinen in der Urnenfelderzeit oft nur vereinzelt und erst in der Hallstattzeit werden solche Objekte regelmäßig im Grab deponiert. Manchmal entsteht der Eindruck, dass in der Urnenfelderzeit die Vorstellung von der Anlage reicher Gräber mit Angriffswaffen, Wagen, Bronzegefäßen, Werkzeug usw. entstand, aber nur selten umgesetzt werden konnte. Wahrscheinlich wurden diese Vorstellungen in Form von Mythen über viele Jahrhunderte hinweg bis in die Hallstattzeit tradiert, wo sie dann aufgrund stabilerer gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, militärischer und religiöser Voraussetzungen konsequenter in die Tat umgesetzt werden konnten. Neu hinzugekommen ist die Beigabe von Schutzwaffen, die in der vorangegangenen Urnenfelderzeit so gut wie keine Rolle spielten. Dieser Brauch ist zweifelsfrei in Etrurien entstanden und verbreitete sich anschließend über weite Teile Italiens und des Südostalpenraums⁸⁰⁶. Ein weiteres, in diesem Zusammenhang immer wieder zu beobachtendes Phänomen ist, dass diese Objekte bzw. Gebräuche während der Urnenfelderzeit in der Region östlich bzw. nordöstlich der Ostalpen beheimatet waren, während sie in der Hallstattzeit in Italien und im Ostalpenraum vorkommen.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass es, abgesehen von wenigen urnenfelderzeitlichen Vorläufern, besonders im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. üblich war, meißelartige Werkzeuge in reich ausgestatteten

795 Pare 1999, 287 ff. Abb. 110.

796 Dafür sprechen außerdem die Bronzephralen. Vgl. Hodson 1990, 59 Abb. 17.

797 Barb 1937, Abb. 7, 6. 11. 15.

798 Metzner-Nebelsick 2002, 325.

799 Gabrovec 1966a, 28 Abb. 8, 14.

800 Vgl. dazu Hodson 1990, 54 ff. Abb. 13; 17

801 Pare 1992, 156 Abb. 105-106.

802 Dehn/Egg/Lehnert 2005, 21 f.

803 Pieczyński 1953, Abb. 5, 4; 7, 3; 15, 5; 37, 4-5. 9. – Domańska/Gołubkowi 1977, Abb. 23 f.

804 Točnik/Paulík 1960, 70 ff. Abb. 13-21; 24.

805 Kytlicová 1988, Abb. 9, 16. 20-23. – Kytlicová 1991, Taf. 52, 13-21.

806 Hencken 1971, 20 ff. – Born/Nebelsick 1991, 41 ff.

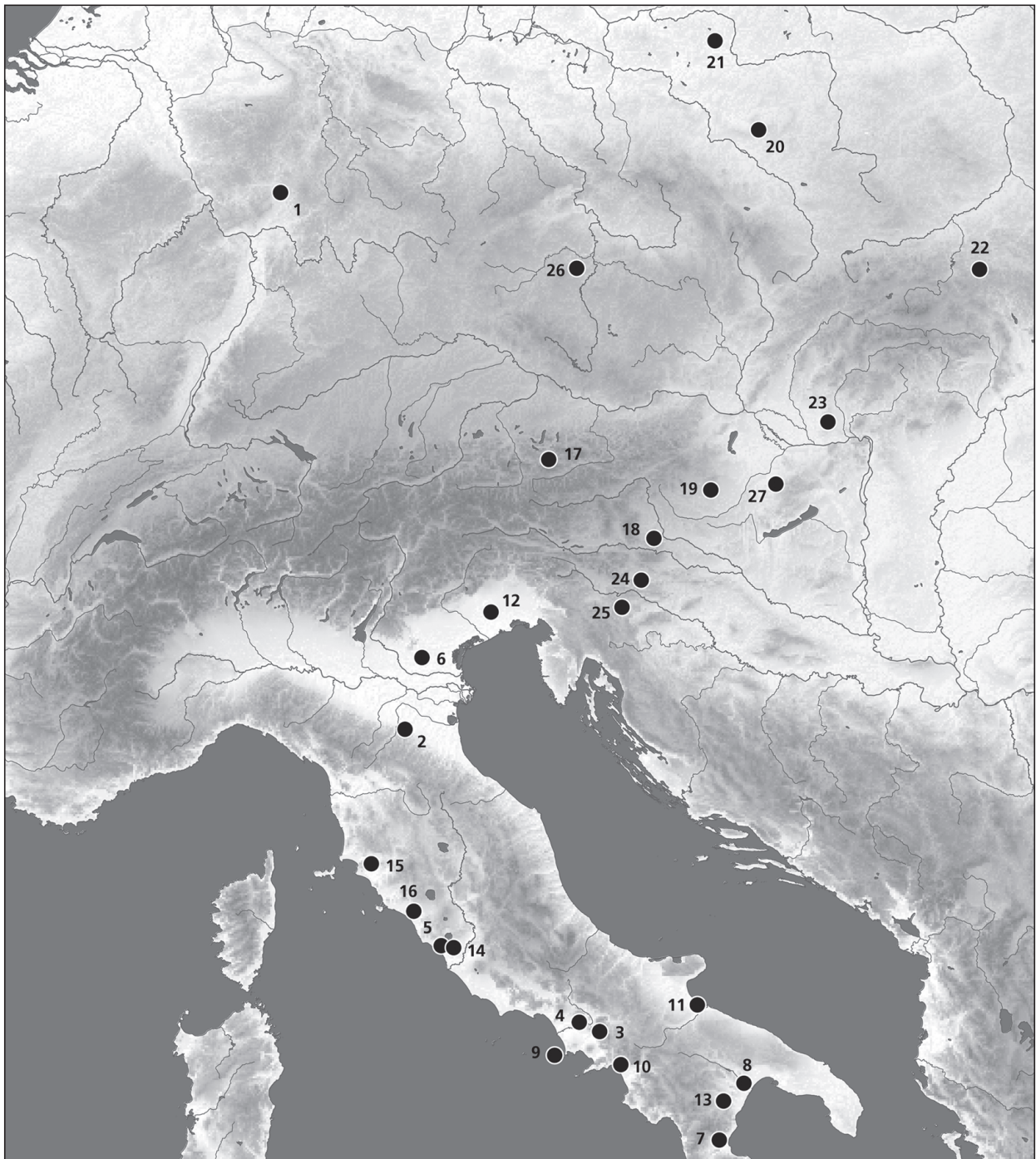


Abb. 68 Verbreitung bronze- und eisenzeitlicher Gräber mit Meißelbeigabe: **1** Muschenheim. – **2** Bologna. – **3** Calatia. – **4** Capua. – **5** Cerveteri. – **6** Este. – **7** Francavilla Marittima. – **8** Metapont. – **9** Pithekoussai. – **10** Pontecagnano. – **11** Salapia. – **12** San Vito al Tagliamento. – **13** Tursi. – **14** Veji. – **15** Vetulonia. – **16** Vulci. – **17** Hallstatt. – **18** Kleinklein. – **19** Schandorf. – **20** Ciesków. – **21** Gorszewice. – **22** Trzcínica Mała. – **23** Čaka. – **24** Griže. – **25** Stična. – **26** Hostomice. – **27** Vaszar. – (Zeichnung M. Ober).

Kriegergräbern Italiens wie Mitteleuropas zu deponieren. Im Laufe des 6. Jahrhunderts v. Chr. verschwindet diese Grabbeigabe wieder.

Die Zusammenstellung von Grabfunden mit meißelartigen Werkzeugen zeigt eine deutliche Konzentration in Etrurien und Süditalien (**Abb. 68**). Die ältesten Belege stammen aus Süditalien, wo der Ursprung dieser

Grabsitte zu suchen sein dürfte. Die Sitte wurde in Venetien übernommen und von dort gelangte sie in den Ostalpenraum und die Osthallstattkultur⁸⁰⁷. Der Meißel aus Muschenheim in Südhessen verbindet die südpolnischen Meißelgräber mit den ostalpinen. Da eine zeitliche Parallelität gegeben ist, kann es kaum ein Zweifel an einem Zusammenhang des Phänomens Werkzeugbeigabe in Kriegergräbern in Italien, dem Ostalpenraum und Südpolen geben. In letzterem konzentriert sich diese Beigabensitte in Gorszewice, das viele Hinweise auf Kontakte zum Osthallstattraum wie nach Italien lieferte⁸⁰⁸. Die Südkontakte dürften mit dem Bernsteinhandel in Verbindung stehen.

Wenn man auch noch die Verbreitung der Raspeln bzw. Feilen in Grabfunden, die häufig mit den Meißeln vergesellschaftet sind, hinzunimmt⁸⁰⁹, so verdichtet sich dieses Bild. Auch sie kommen mehrfach in Süditalien und Etrurien vor, begegnen in etwas größerer Zahl in Venetien und in Hallstatt. Sehr viel seltener finden sich bronzene Sägeblätter in Gräbern: Sie erscheinen hauptsächlich in Venetien und im Ostalpenraum. In vielen Bestattungen in Süd- und Mittelitalien treten die meißelartigen Instrumente noch zusammen mit querschneidigen Beilen, also Dechseln, auf. Im Osthallstattbereich stehen, wie weiter unten noch zu zeigen sein wird, auch die Ärmchenbeile im Verdacht, als Werkzeuge im Grab deponiert worden zu sein, also einem solchen »gewerblichen« Zweck gedient zu haben⁸¹⁰. Sollte es tatsächlich zutreffen, dass sie als Dechsel benutzt wurden, so würde sich die Werkzeugbeigabe in der Osthallstattkultur vervielfachen.

In Bezug auf die Funktion der meißelartigen Werkzeuge sowie der meisten anderen Instrumente in ältereisenzeitlichen Bestattungen steht außer Frage, dass sie in der Hauptsache zur Bearbeitung organischer Materialien, und hier insbesondere von Holz, dienten, wie dies F. Buranelli am Beispiel der etruskischen Funde aufzeigen konnte⁸¹¹ und auch Th. Stöllner in seinem Beitrag zum »Handwerk im Grab« bestätigte⁸¹². Besonders deutlich zeigen dies die Hohlmeißel aus Bronze, die in der Metallbearbeitung kaum Sinn machen. Oben wurde bereits erwähnt, dass die mit einem Holzschaft versehenen Tüllenmeißel, die die Mehrheit der meißelartigen Werkzeuge darstellen, mit großer Wahrscheinlichkeit zu Bearbeitung von Holz oder ähnlichen organischen Materialien benutzt wurden. Wenn man in Metall arbeitet, bevorzugt man Werkzeuge, die vollständig aus Metall bestehen. Außerdem gilt es anzumerken, dass die Bronzemeißel in der Eisenzeit kaum noch zur Bearbeitung von Metall verwendet worden sein dürften, denn das sehr viel härtere Eisen bietet klare Vorzüge. Das Gleiche gilt natürlich auch für Bronzeraspeln bzw. -feilen und für Bronzesägen⁸¹³. Es ist in diesem Zusammenhang interessant festzustellen, dass in keinem der oben aufgelisteten Gräber mit Meißelbeigabe ein Metallhammer vorkommt, was ebenfalls deutlich gegen eine Verwendung der meißelartigen Instrumente als Werkzeuge für die Metallbearbeitung spricht. Damit dürfte außer Zweifel stehen, dass die große Masse der in der Hallstattzeit im Grab deponierten Werkzeuge zur Bearbeitung organischer Materialien und damit vor allem Holz diente. Die einzigen Ausnahmen stellen die kleinen Ambosse aus den

⁸⁰⁷ B. Teržan glaubte, auch auf der Balkan-Halbinsel, wie z. B. aus Donja Dolina, Nachweise für die Beigabe von Meißeln gefunden zu haben, allerdings zeigte sich bei einer kritischen Sichtung, dass es sich bei diesen »Instrumenten« nur um stabförmige Eisenobjekte handelte, die aber nie Schneiden oder anderer Kennzeichen von Werkzeugen aufwiesen und daher nicht als Werkzeuge angesprochen werden können (Teržan 1994, 661 Anm. 18.)

⁸⁰⁸ Vgl. Gedl 1991.

⁸⁰⁹ Teržan 1994, 660f. – Stöllner 2007, 245ff. – Iaia 2006, 190f. Abb. 1; 192f. Abb. 4. – Neu hinzugekommen ist das »Handwerkergrab« 318 von Padua-Via Umberto I. (Michelini/Ruta Serafini 2005, 136 Abb. 185).

⁸¹⁰ Wesse 1990, 104ff.

⁸¹¹ Buranelli 1973, 1.

⁸¹² Stöllner 2007, 233ff.

⁸¹³ Einzig B. Teržan vertrat die Meinung, dass einige Bronzewerkzeuge, wie die Bronzeraspeln bzw. -feilen und die Sägen zur Metallbearbeitung benutzt worden wären, was aber aus technischer Sicht keinen Sinn ergibt, wie z. B. der Vorschlag, Bronzebleche mit grob gezahnten Bronzesägen zu bearbeiten. Vor der Erfindung von Blechscheren wurden solche Arbeiten mit einem Meißel durchgeführt. Auch ihre Aufteilung in zwei Kombinationsgruppen, nämlich in Feilen/Sägen sowie in Meißel/Dechsel (Teržan 1994, 599f.), trifft bei genauer Betrachtung nicht zu, denn Raspeln bzw. Feilen sind vielfach mit Meißeln vergesellschaftet.

Gräbern 283 und 469 des Gräberfeldes von Hallstatt dar, die zur Metallbearbeitung eingesetzt worden sein könnten⁸¹⁴.

Es bleibt natürlich der eingangs schon angemerkte Widerspruch zwischen den reich ausgestatteten Kriegergräbern, die zumindest im Fall des Pommerkogels sowie einiger anderer Grabanlagen in Etrurien, Latium und Kampanien für die Angehörigen der obersten Eliten angelegt wurden, und dem ansonsten als niedrig eingestuftem »Handwerkerstand«. Dies trifft insbesondere auf die Schmiede zu, denn in vielen indigenen Völkern und auch in den antiken Kulturen besaßen Metallhandwerker einen ambivalenten Status zwischen Bewunderung und Verachtung und vielfach waren sie Abhängige, die keine hohen politischen Ämter einnehmen konnten⁸¹⁵. Vor diesem Hintergrund ist eine Deutung der Werkzeugbeigaben in den reichen Kriegergräbern als Bestattungen von Schreibern, Zimmerleuten usw. weitgehend ausgeschlossen. B. Teržan vertrat deshalb die Meinung, dass mit der Beigabe von Werkzeugen ausgedrückt werden sollte, dass die Kriegerherren das Verfügungsrecht über die Handwerker besessen hätten⁸¹⁶. Einer solchen Deutung steht freilich die etwas einseitige Konzentration auf Holz verarbeitende Werkzeuge entgegen, denn die ältereisenzeitliche Elite stellte sich in den Gräbern so gut wie nie als Metallhandwerker dar, obwohl diese in der eisenzeitlichen Wirtschaft eine zumindest ebenbürtige, wenn nicht bedeutendere Rolle gespielt haben dürften. Man denke dabei nur an die Herstellung von Waffen.

F. Buranelli wies in seiner Studie drauf hin, dass sich in der Odyssee die Kombination von handwerklicher Beschäftigung mit Holz und großen Helden findet⁸¹⁷. In 23. Gesang wird beschrieben, dass kein geringerer als Odysseus, König von Ithaka, sein prunkvoll verziertes Bett aus einem besonders dicken und noch lebenden Ölbaum schnitzte⁸¹⁸. Seinem hohen Rang gemäß schuf er naturgemäß ein herausragendes Kunstwerk. Im fünften Gesang der Odyssee baut sich der gleiche königliche Held in vier Tagen mit großem Geschick ein Schiff mit Mast und Segeln, mit dem er von der Insel der Kalypso ins Land der Phaiaken segelte⁸¹⁹. Diese beiden Stellen in der Odyssee deuten an, dass es für einen königlichen Helden in der Antike keine Schande war, geschickt mit der Axt bzw. anderen Holz bearbeitenden Instrumenten umzugehen und dass die kunstvolle Bearbeitung von Holz durchaus eine standesgemäße Beschäftigung für einen, wenn auch »kleinen«, König darstellte. Odysseus nutzte sein handwerkliches Geschick aber keineswegs für seinen Lebensunterhalt, dafür besaß er genug Ländereien und Knechte. Von einer Tätigkeit irgendeines Helden als Grobschmied ist weder in der Ilias noch in der Odyssee die Rede⁸²⁰. Die handwerkliche Tätigkeit als »Schreiner« war eine königliche Attitüde, modern ausgedrückt ein »Hobby«, aber kein ausgeübter Beruf. Am Rande sei noch angemerkt, dass auch spätere Herrscher solche handwerklichen Hobbys pflegten: So ist vom deutschen Kaiser Maximilian I. (1459-1519) überliefert, dass er in einem »Dachstüblein« in der Innsbrucker Hofburg eine Drechselbank aufstellen ließ, um dort zu seiner Kurzweil zu drechseln⁸²¹. Möglichweise lagen ähnliche

⁸¹⁴ Stöllner 2007, 233 ff. – Die von ihm als typische Werkzeuge für Metallbearbeitung eingeschätzten Federzwingen könnten genauso gut im Küchenbereich eingesetzt werden: Es gibt viele Belege, dass mithilfe solcher Zwingen erhitzte Steine in die Kochtöpfe verfrachtet wurden (den Hinweis verdanke ich B. Tobias, der z. Zt. eine Dissertation zu den Handwerkergräbern des frühen Mittelalters vorbereitet). Warum Th. Stöllner den eisernen Tüllenmeißel aus Grab 469 als Treibmeißel ansprach und er seiner Meinung nach nicht zur Holzbearbeitung verwendet wurde, bleibt unklar. Die Länge des nicht vollständig erhaltenen Werkzeuges spricht eher für ein Holzbearbeitungsinstrument.

⁸¹⁵ Burford 1985, 31 ff. 86 ff. – Neupert 2006, 110 ff.

⁸¹⁶ Teržan 1994, 665.

⁸¹⁷ Buranelli 1973, 7 ff.

⁸¹⁸ Homer, Odyssee, 23. Gesang, 189-201.

⁸¹⁹ Homer, Odyssee, 5. Gesang, 225-261.

⁸²⁰ Schmiede stellen zwar Waffen her, sind aber in der Regel keine freien Männer und kämpften daher in der Antike auch nicht. Selbst der Schmiedegott Hephaistos wurde wegen seiner Tätigkeit und seinem koboldhaften Aussehen auf dem Olymp nicht sehr hoch angesehen und wurde von Zeus vom Olymp herabgeschleudert (Der kleine Pauly 2, 10234-1018 s. v. Hephaistos [H. Gärtner]).

⁸²¹ Eine Drehbank aus dem Besitz des Kaisers Maximilians I. blieb erhalten. Vgl. dazu Walcher-Moltheim 1925, 17 ff. – Ausstellung Maximilian I., 159 Nr. 592 Abb. 129.

Vorstellungen wie in den griechischen Epen auch der Beigabensitte von Tischlerwerkzeug in reichen Grabanlagen in Italien und dem Ostalpenraum des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr. zugrunde.

Ärmchenbeil aus Eisen

Wie oben bereits dargestellt, berichtete E. Pratobevera in seinem Beitrag über die Ausgrabung des Pommerkogels, dass drei Eisenbruchstücke zum Vorschein gekommen waren, die er für Teile eines Eisenschwertes hielt, aber nicht abbildete⁸²². W. Schmid konnte die Fragmente schon nicht mehr auffinden bzw. identifizieren⁸²³. Die Nachsuche im Inventar des Joanneums förderte unter der Inventarnummer 1041 indes ein »Fragment eines Schwertes aus Eisen« zutage, das allerdings unter der Fundortangabe Goldes-Tschoneggerwald (=Forstwald-Gruppe) eingetragen wurde⁸²⁴. In dem Bericht von V. Radimský und J. Szombathy findet sich keinerlei Hinweis auf die Auffindung von Eisenschwertfragmenten in der Forstwaldgruppe⁸²⁵. In unmittelbarer Nähe der »Schwertfragmente« wurde unter der Inventarnummer 1044 der eindeutig dem Pommerkogel zuzuordnende Tüllenmeißel unter der gleichen, offensichtlich falschen Fundortangabe eingetragen, sodass die mehr als berechtigte Vermutung besteht, dass es sich bei diesem Fragment, das von seinem Aussehen her völlig den Eisenfunden aus dem Pommerkogel entspricht, tatsächlich um eines der erwähnten »Schwertbruchstücke« aus dem Pommerkogel handelt.

Ein kurzer Blick auf dieses Objekt reicht, um festzustellen, dass es sich dabei nicht um den Überrest eines Schwertes, sondern um den eines eisernen Ärmchenbeils handelt (**Abb. 67, 3; Taf. 32, 3**), was auch schon C. Dobiát und A. Wesse feststellten⁸²⁶, ohne jedoch die Zugehörigkeit zum Pommerkogel zu erkennen. E. Pratobevera dürfte die seitlichen Ärmchen als Parierstangen gedeutet haben, was ihn wahrscheinlich dazu verleitete, dieses Eisenobjekt als Schwert anzusprechen. Das stark beschädigte Beil ist heute noch 16,4 cm lang. Die Schneide fehlt zur Gänze und auch von der Bahn blieb nur wenig mehr als die Hälfte erhalten. Von den beiden Ärmchen sind lediglich die schulterförmigen Ansätze erhalten und auch der Nacken des Beiles ist nur noch fragmentarisch überliefert. A. Wesse, die eine umfassende Zusammenstellung der Ärmchenbeile vorlegte, ordnete das oben beschriebene Exemplar, das mit größter Wahrscheinlichkeit dem Pommerkogel entstammt, trotz der fragmentarischen Erhaltung ihrer Variante III1A1 der eisernen Ärmchenbeile zu⁸²⁷.

Zur Chronologie sei angemerkt, dass die eisernen Ärmchenbeile überwiegend der Stufe Ha C und damit dem 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. zugerechnet werden⁸²⁸. Die jüngsten entstammen noch der Stufe Ha D1 und verschwinden aber im Laufe dieser Stufe. Die Ärmchenbeile der Variante III1A1 konzentrieren sich auf den Ostalpenraum mit dem Zentrum Hallstatt⁸²⁹.

Während über Chronologie und Chorologie weitgehend Einigkeit herrscht, wurde die Frage nach Art ihrer Schäftung und damit auch die Frage nach ihrem Verwendungszweck kontrovers diskutiert⁸³⁰. Bevor wir uns diesen Fragen zuwenden sei vorausgeschickt, dass Ärmchenbeile im Südostalpenraum in der Regel mit einem zweiten Beil, einem Lappen- bzw. Tüllenbeil vergesellschaftet in den Gräbern niedergelegt wurden⁸³¹. Sehr gute Beispiele dafür liefern der Hügel 22 der Grellwald-Gruppe und Hügel 27 der Leitengritschwald-

⁸²² Pratobevera 1857, 198f.

⁸²³ Schmid 1933, 228.

⁸²⁴ C. Dobiát hat dieses Stück unter der Bezeichnung »keinem Grabverband zuweisbar« abgebildet (Dobiát 1980, 256 Nr. 34 Taf. 112, 25).

⁸²⁵ Radimský/Szombathy 1885, 119ff.

⁸²⁶ Dobiát 1980, 256 Taf. 112, 25. – Wesse 1990, 192 Nr. 79 Taf. 24.

⁸²⁷ Wesse 1990, 192 Nr. 79.

⁸²⁸ Mayer 1977, 240ff. – Hodson 1990, 58ff. Abb. 13; 17. – Wesse 1990, 153ff. Abb. 55.

⁸²⁹ Wesse 1990, 76.

⁸³⁰ Vgl. dazu die Zusammenfassungen bei: Mayer 1977, 239f. – Wesse 1990, 86ff.

⁸³¹ Dobiát 1980, 143. – Wesse 1990, 104ff. Abb. 31-40. – Teržan 1994, 661.

gruppe, beide in der Sulmtalnekropole oberhalb von Kleinklein gelegen⁸³², sowie die modern ergrabenen Kriegerbestattungen 48 im Tumulus 72 von Stična⁸³³ und Grab 16 im Tumulus I von Novo mesto-Kapiteljska njiva/Kapitelacker⁸³⁴.

A. Wesse diskutierte in ihrer Arbeit zu den Ärmchenbeilen drei Möglichkeiten, um Ärmchenbeile zu schäpfen⁸³⁵. Bei kritischer Sichtung scheidet die parallele Schäftung in einem gespaltenen Knieholm aus⁸³⁶, denn sie ergibt technisch betrachtet kaum Sinn: Weder die Ärmchen noch der Nackenfächer erfüllen dabei einen Zweck und außerdem wird das flache Beil mit jedem Hieb tiefer in den Schäftungskopf getrieben. Jedes Lappen- und Tüllenbeil ist für eine solche parallele Knieholmschäftung viel besser geeignet als ein Ärmchenbeil. Außerdem finden sich auf keinem der vorliegenden Ärmchenbeile Holzabdrücke, die für eine solche Art der Montage sprächen.

Als vernünftige Lösung bieten sich damit nur zwei Schäftungstechniken an, nämlich die parallele Stangenschäftung⁸³⁷ und die quere Knieholmschäftung. Für die erstere spricht der vielfach zitierte Befund des 1951 ergrabenen Tumulus von Bad Fischau-Malleiten in Niederösterreich⁸³⁸, wobei die dabei entstandenen Fotos und Pläne nie vorgelegt wurden. E. F. Mayer und A. Wesse wiesen auf erhebliche technische Probleme mit dieser Schäftungsart hin; vor allem bei Ärmchenbeilen mit verbreiterem Nackenfächer erscheint eine solche Schäftungsart schwer umsetzbar⁸³⁹, denn die Aussparung im Kopf des Schaftes müsste sehr viel länger ausfallen, um den Nackenfächer durchstecken zu können und es wäre anschließend notwendig gewesen, auf sehr umständliche Weise der Beilklinge mithilfe von Keilen oder Ähnlichem einen festen Sitz zu verschaffen⁸⁴⁰. Nicht umsonst fand sich bei den zwei Ärmchenbeilen von Bad Fischau je ein eisernes Keilchen⁸⁴¹, welche von anderen Fundstellen nicht bekannt geworden sind. Wenn man den Druck durch solche Keile auf den Schaft zu sehr verstärkte, bestand allerdings die Gefahr einer Spaltung des Schaftes in Längsrichtung und nicht ohne Grund wurde der vordere Schaft des Bad Fischauer Ärmchenbeils mit Bronzeblech umwickelt – sehr wahrscheinlich, um eine solche Beschädigung zu verhindern. Da bislang nur die Beile aus Bad Fischau zusammen mit einem Eisenkeil und einem Bronzeband vergesellschaftet waren, liegt es nahe, dass diese Art der Schäftung nicht den Normalfall darstellt, sondern eine Ausnahme bildete, denn eine wirklich befriedigende Art der Beilschäftung stellt die parallele Stangenschäftung nicht dar.

Hinweise auf eine Schäftung quer zur Achse des Schaftes liefern die an Ärmchenbeilen anhaftenden Holzreste⁸⁴²: Sie finden sich laut den Untersuchungen von E. F. Mayer und A. Wesse zumeist nur an einer Seite des Beiles und sie verlaufen immer parallel zur Bahn des Beiles, woraus folgt, dass zumindest diese fünf Beile querschneidig auf einem Knieholmschaft befestigt worden sein müssen. E. F. Mayer und A. Wesse betonen die Vorteile dieser Schäftungsart. Ärmchen wie Nackenfächer erfüllen dabei einen klar erkennbaren Zweck. Daraus folgt, dass mit sehr großer Wahrscheinlichkeit ein Großteil der eisernen Ärmchenbeile quer geschäftet wurde und als Dechsel diente. Es handelte sich damit um keine Waffen, sondern sie gelangten als Werkzeuge mit ins Grab. Nicht umsonst findet sich in den meisten osthallstädtischen Gräbern mit Ärmchenbeilbeigabe noch ein zusätzliches Lappen- bzw. Tüllenbeil, das wohl als Waffe im Grab deponiert wurde. Die Deutung der Ärmchenbeile als Werkzeuge im Osthallstattkreis wird durch die mehrfache Vergesellschaftung mit anderen Werkzeugen in einigen Gräbern mit Ärmchenbeilbeigabe noch unterstrichen: Zu

⁸³² Dobiak 1980, 234 Taf. 69, 9. 16; 249f. Taf. 27,4-5.

⁸³³ Gabrovec 1966a, Abb. 8, 3-4. – Teržan 1994, 659 Abb. 2, 8-9. – Gabrovec u. a. 2006, Taf. 19, 29-30.

⁸³⁴ Knez 1993, Taf. 18, 5-6.

⁸³⁵ Wesse 1990, 86ff. Abb. 22.

⁸³⁶ Wesse 1990, 90 Abb. 22, 5.

⁸³⁷ Rieth 1942, 22 Abb. 12, 10. – Wesse 1990, 89f. Abb. 12, 6-7.

⁸³⁸ Hampl 1970, 87 Abb. 36. – Mayer 1977, 235 Nr. 1402. – Wesse 1990, 87 Abb. 7.

⁸³⁹ Mayer 1977, 239. – Wesse 1990, 87.

⁸⁴⁰ Rein theoretisch wäre auch vorstellbar, dass in den Kopf der Stangenschäftung keine langrechteckige Aussparung, sondern ein Schlitz eingearbeitet wurde. Das Beil wurde seitlich eingeschoben und der vordere Teil des Schlitzes mit einem Holzstück und einen Holz nagel wieder verschlossen. Belege für eine solche Vorgehensweise liegen aber nicht vor.

⁸⁴¹ Mayer 1977, 235f. Taf. 94, 1402. 1404.

⁸⁴² Mayer 1977, 239f. – Wesse 1990, 87f. 90 Abb. 22, 4.

nennen sind hier die Gräber 426 b und 49 »Linzer Grabung« von Hallstatt⁸⁴³, Hügel V von Vaszar-Pörösret in Ungarn⁸⁴⁴, Grab 72 im Tumulus 48 von Stična⁸⁴⁵ und natürlich auch der Pommerkogel in Kleinklein mit seinen Meißeln.

Zusammenfassend betrachtet sprechen damit mehrere Argumente dafür, dass ein großer Teil der Ärmchenbeile einst quer geschäftet wurde und damit als Werkzeug ins Grab folgte, ohne jedoch kategorisch alle anderen Schäftungs- und damit Nutzungsmöglichkeiten ausschließen zu wollen. Dechsel dienten hauptsächlich der Holzbearbeitung und sie fügen sich damit in das schon bei der Bearbeitung der Tüllenmeißel umschriebene Szenario der Holzbearbeitung als standesgemäße Beschäftigung der hallstattzeitlichen Eliten ein.

Geschliffenes Steinobjekt

E. Pratobevera bildete kommentarlos noch ein geschliffenes Steinobjekt mit einer unvollendeten Hohlbohrung ab (**Abb. 67, 4**)⁸⁴⁶, das heute nicht mehr aufgefunden werden konnte. Das Objekt besitzt gewölbte Längsseiten und *cum grano salis* gerade abgeschnittene Schmalseiten; man könnte fast an ein Steinbeil denken. An einem Ende scheint eine Hohlbohrung begonnen worden zu sein. Der noch erkennbare Bohrzapfen zeigt jedoch, dass sie nicht vollendet wurde. Sehr wahrscheinlich handelte es sich dabei um jungsteinzeitliches Steingerät. Eine sekundäre Verwendung in der Hallstattzeit als Amulett oder einfaches Werkzeug wäre aber durchaus im Rahmen des Vorstellbaren, ohne jedoch aufgrund des Fehlens des Objektes hierfür sichere Belege vorweisen zu können.

Bemerkenswerterweise liegt auch aus dem Kröllkogel ein geschliffenes Steinobjekt vor, das als Polierstein angesprochen wurde⁸⁴⁷. Die Brandspuren machen deutlich, dass es tatsächlich zu den Grabbeigaben dieses Fürstengrabhügels zu zählen sein dürfte. Darüber hinaus wurden im Tschoneggerfranzl tumulus 2 der Sulmtalnekropole zwei ähnliche Steingebilde entdeckt⁸⁴⁸, wobei eines auch fast eine Beilform besitzt. Wie bei dem mutmaßlichen Steinbeil aus dem Pommerkogel bleibt es freilich schwer zu beurteilen, ob sie in der Hallstattzeit als Werkzeuge, z. B. als Schleif- bzw. Poliersteine, oder aber als Amulette benutzt wurden.

An dieser Stelle sei aber noch angemerkt, dass auch in dem schon bei den Tüllenmeißeln aufgeführten Grab 1073 von Veji »Casale del Fosso« neben den Bronzewerkzeugen auch ein Stein⁸⁴⁹, der als Schleif- oder Polierstein gedient haben mag, entdeckt wurde. Möglicherweise waren diese geschliffenen Steine damit Bestandteil der Werkzeugausstattung.

Keramische Funde

Die wenigen bei der »Grabung« von 1856 geborgenen Keramikfragmente (**Abb. 69**) stellen sicher nur einen kümmerlichen Rest der einst sehr reichen Keramikausstattung dar, denn von der Fülle der Metallbeigaben geblendet, wurde der Keramik bei der tumultuarischen Bergung im Jahre 1856 nur wenig Beach-

⁸⁴³ Es handelt sich in beiden Fällen um Bronzeraspeln (Kromer 1959a, 108f. Taf. 77, 10; 215 Taf. 239, 1).

⁸⁴⁴ Es handelt sich um einen Bronzemeißel (Patek 1993, 94 Abb. 76, 5).

⁸⁴⁵ Es handelt sich um eine Bronzeraspel bzw. -feile und mehrere Pfrieme (Gabrovec 1966a, Abb. 8, 5-6. – Teržan 1994, 659 Abb. 2, 4. 11-14. – Gabrovec u. a. 2006, Taf. 38, 24-28).

⁸⁴⁶ Pratobevera 1857, Taf. II, 10. – Dobiat 1980, 371 Taf. A2, 4. – W. Schmid erwähnt dieses Fundstück nicht.

⁸⁴⁷ Egg 2013e, 303 f. Abb. 133.

⁸⁴⁸ Dobiat 1980, 229 Taf. 58, 8. 11.

⁸⁴⁹ Buranelli 1973, Abb. 8, 3.

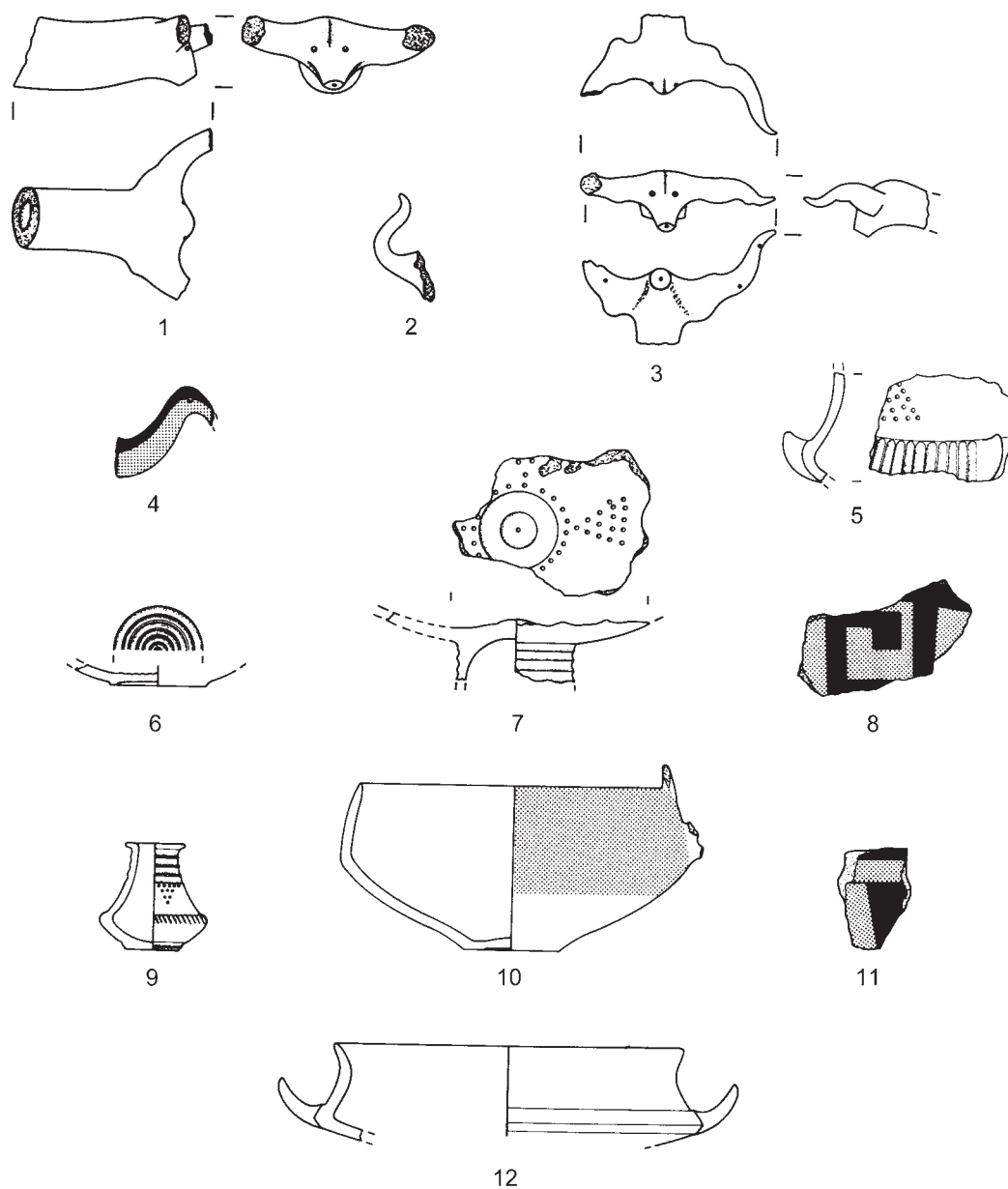


Abb. 69 Kleinklein, Pommerkogel: Tongefäßfragmente. **1** Stierkopfprotome 1. – **2** Hornfragment aus Ton. – **3** Stierkopfprotome 2. – **4** Vogelkopfprotome. – **5. 7. 12** Bruchstücke profilierter Fußschüsseln mit Hornaufsätzen. – **6** Bodenfragment. – **8. 11** bemalte Wandscherben. – **9** Miniaturkegelhalsgefäß. – **10** Henkelschale. – (Nach Dobiát 1980). – M. 1:4.

tung geschenkt. Beispielhaft kann das anhand des Kröllkogels demonstriert werden: Bei der Öffnung des Tumulus durch den Grundbesitzer Schrei 1905/06 wurden zwei Tongefäße, zwei Spinnwirtel und ein Tonspulenfragment geborgen⁸⁵⁰, bei der modernen Nachgrabung von 1995 konnten die Überreste von mehr als 100 Tongefäßen zutage gefördert werden⁸⁵¹. Eine ähnlich hohe Anzahl an Tongefäßen dürfte auch im Pommerkogel deponiert worden sein. Bedauerlicherweise war es bislang nicht möglich, eine Nachsuche im Pommerkogel zu initiieren, um diese Vermutung zu überprüfen.

⁸⁵⁰ Dobiát 1980, 255 Taf. 110, 14-18.

⁸⁵¹ Kramer 2013, 305 ff.

Die heute im Universalmuseum Joanneum in Graz verwahrten Keramikbruchstücke wurden alle bei den Grabungsaktivitäten von 1856 geborgen⁸⁵². W. Schmid beschrieb die meisten Gegenstände und bildete einige in seiner Publikation von 1933 ab⁸⁵³. Eine umfassende Vorlage der Keramikfragmente aus dem Pommerkogel erfolgte erst durch C. Dobiati in seiner Studie zur Keramik der Sulmtalgruppe⁸⁵⁴ und im Folgenden soll wie schon beim Kröllkogel⁸⁵⁵ weitgehend seiner Terminologie gefolgt werden. Irrtümlicherweise wurde der Grabausstattung im Pommerkogel auch eine Tonspule zugerechnet⁸⁵⁶, die schon E. Pratobevera abbildete⁸⁵⁷. Letzterer erwähnt in seinem Text aber ausdrücklich, dass diese Spule aus Wildon stammt und er sie nur als Vergleich für zwei Bronzegriffe abbildet⁸⁵⁸.

Stierkopfgefäße

Von Stierkopfgefäßen liegen aus dem Pommerkogel zwei Stierkopfprotomen (Inv.-Nr. 648-649; **Abb. 69, 1-3**) sowie ein einzelnes Horn vor. Da Unterschiede zwischen den einzelnen Fragmenten existieren, darf man davon ausgehen, dass einst mehrere Stierkopfgefäße in dem Grabhügel niedergelegt worden waren.

Stierkopfprotome 1

Diese Stierkopfprotome (Inv.-Nr. 648; **Abb. 69, 1**)⁸⁵⁹ besteht aus fein gemagertem, rotbraunem Ton mit teilweise abgewitterter Oberfläche. Die Protome ist innen hohl. Sie setzt sich aus dem röhrenförmigen Hals, dem kleinen dreieckigen Kopf und den mächtigen Hörnern zusammen. Das Maul und die Augen wurden in Form von Durchbohrungen, die bis ins hohle Innere reichen, wiedergegeben. Die beiden dicken Hörner sind abgebrochen.

Stierkopfprotome 2

Die Stierkopfprotome (Inv.-Nr. 649; **Abb. 69, 3**)⁸⁶⁰ besteht aus fein gemagertem, hart gebranntem Ton mit polierter schwarzer Oberfläche. Die Protome ist innen hohl. Sie setzt sich aus dem röhrenförmigen Hals, dem kleinen dreieckigen Kopf und den mächtigen, weit ausladenden Hörnern zusammen. Das Maul wurde in Form einer Durchbohrung, die bis ins hohle Innere reicht, dargestellt. Die Augen bilden eingestochene Dellen. Die beiden Hörner, von denen eines abgebrochen ist, sind stark geschwungen und im Verhältnis zum Kopf viel zu mächtig. Auf ihrer Unterseite finden sich pro Horn zwei Einstiche.

Hornfragment aus Ton

Das Hornfragment (Inv.-Nr. 5752; **Abb. 69, 2**)⁸⁶¹, das mit großer Wahrscheinlichkeit von einem Stierkopfgefäß herrührt, besteht aus fein gemagertem Ton mit schwarzer polierter Oberfläche. Das Horn ist etwas kleiner als die der beiden zuvor genannten Protomen und weist eine geschwungene Form auf.

Die kleinen Bruchstücke erlauben keine genauere typologische Einordnung der Stierkopfgefäße aus dem Pommerkogel⁸⁶². In der Sulmtalnekropole kommen, abgesehen vom Pommerkogel, nur noch im Hügel 59

⁸⁵² W. Schmid erwähnt weder im Tagebuch noch in der Publikation Keramikobjekte, die bei seiner Nachsuche im Pommerkogel von 1917 zutage getreten sind (Schmid 1933, 224).

⁸⁵³ Schmid 1933, 245 f. Abb. 24-25.

⁸⁵⁴ Dobiati 1980, 254 Taf. 110, 1-12.

⁸⁵⁵ Kramer 2013, 305 ff. Taf. 49-87..

⁸⁵⁶ Dobiati 1980, 254 Taf. 110, 13.

⁸⁵⁷ Pratobevera 1857, 195 Taf. 2, 3.

⁸⁵⁸ Pratobevera 1857, 195.

⁸⁵⁹ Pratobevera 1857, 199 Taf. 2, 8. – Schmid 1933, 245. – Dobiati 1980, 254 Nr. 1 Taf. 110, 1.

⁸⁶⁰ Schmid 1933, 245 Abb. 25. – Dobiati 1980, 254 Nr. 3 Taf. 110, 3.

⁸⁶¹ Schmid 1933, 245. – Dobiati 1980, 254 Nr. 2 Taf. 110, 2.

⁸⁶² Vgl. dazu die Studien bei: Dular 1978, 85 ff. – Siegfried-Weiss 1979, 17 ff. – Teržan 1990b, 232 Karte 27.

der Forstwald-Gruppe sowie dem Wiesenkaiser-Tumulus 1 Stierkopfgefäße vor⁸⁶³. Es handelt sich in allen drei Fällen um sehr reich ausgestattete Gräber. Sie datieren in die Stufe 3 nach C. Dobiat⁸⁶⁴, die er mit dem Stična-Horizont parallelisierte. Bemerkenswerterweise befinden sich im jüngeren Kröllkogel unter den zahlreichen Tongefäßen keine Stierkopfgefäße mehr⁸⁶⁵.

Vogelkopfprotome

Die bemalte Vogelkopfprotome (Inv.-Nr. 651; **Abb. 69, 4**)⁸⁶⁶ besteht aus fein gemagertem, rötlichem Ton mit polierter Oberfläche. Die obere Seite der Protome ist schwarz, die Unterseite rot bemalt. Die Augen wurden in Form von Einstichen wiedergegeben. Der Schnabel ist abgebrochen.

C. Dobiat stellte dar, dass solche Vogelkopfprotomen mehrfach auf osthallstädtischen Tongefäßen erscheinen und als ein Nachleben der urnenfelderzeitlichen Vogelsymbolik zu verstehen sind⁸⁶⁷. Er vermutete, dass es sich bei der Vogelkopfprotome aus dem Pommerkogel um die Handhabe eines konischen Tondeckels gehandelt haben könnte, wie sie aus Bullendorf⁸⁶⁸, Pilschdorf⁸⁶⁹, beide in Niederösterreich gelegen, und aus Sághegy-Mesteri in Westungarn⁸⁷⁰ vorliegen, ohne eine andere Verwendung ausschließen zu können.

Miniaturregelhalsgefäß

Das einzig vollständige Tongefäß aus dem Pommerkogel stellt das Miniaturregelhalsgefäß von 3 cm Höhe dar (Inv.-Nr. 650; **Abb. 69, 9**)⁸⁷¹. Es besteht aus fein gemagertem Ton mit einer graphitierten und polierten Oberfläche. Die Form des Gefäßes mit einem flachgedrückten Körper und einem sehr hohen, konischen Hals entspricht dem von C. Dobiat definierten Typ 5⁸⁷². Unter dem waagrecht abstehenden Mundsaum wurden vier Horizontalkanneluren und darunter vier Dreiecke aus eingestochenen Punkten angebracht. Die Schulter wurde schräg kanneliert. Zwei horizontale Rillen betonen die abgesetzte Standfläche.

Miniaturisierte Kegelhalsgefäße erscheinen außer im Pommerkogel mehrfach im Tschoneggerfranztumulus 2⁸⁷³ sowie in Form eines Stierkopfgefäßes im Hügel 55 der Grellwald-Gruppe⁸⁷⁴ der Sulmtalnekropole. In allen Fällen handelt es sich um sehr reich mit Keramik ausgestattete Gräber: Der Tschoneggerfranztumulus 2 zählt dabei zu einem der reichsten Gräber der Sulmtalgruppe, das neben dem mehr als stattlichen Keramiksatz einen Bronzeanzug, Pferdegeschirr und auch Bronzegefäße enthielt⁸⁷⁵. Während diese Bestattung zu den Kriegergräbern zählt, scheint der Tumulus 55 der Forstwald-Gruppe ein Frauengrab enthalten zu haben, das ein sehr reiches Keramikensemble sowie die zahlreichen Webstuhlgewichte aus der Masse hervorheben⁸⁷⁶. Beide Gräber datieren wie der Pommerkogel in die Stufe 3, was der Kegelhalsgefäßtyp 5, der ausschließlich in dieser Stufe vorkommt, unterstreicht⁸⁷⁷.

Während V. Radimský diese Miniaturausgaben der Kegelhalsgefäße für Kinderspielzeug hielt⁸⁷⁸, womit die Frage nach möglichen Mitbestattungen im Raum stünde, sah C. Dobiat in den miniaturisierten Gefäßen

⁸⁶³ Dobiat 1980, 126.

⁸⁶⁴ Dobiat 1980, 170.

⁸⁶⁵ Vgl. Kramer 2013, 305ff. Taf. 49-87.

⁸⁶⁶ Pratobevera 1857, 199 Taf. 2, 9. – Schmid 1933, 245f. – Dobiat 1980, 254 Nr. 4 Taf. 110, 4.

⁸⁶⁷ Dobiat 1980, 126f.

⁸⁶⁸ Kerchler 1977, 24 Taf. 53, 1.

⁸⁶⁹ Heger 1880, 242 Taf. 3, 2.

⁸⁷⁰ Lázár 1951, 38 Taf. 26, 4.

⁸⁷¹ Pratobevera 1857, 199 Taf. 2, 7. – Schmid 1933, 245f. Abb. 24. – Dobiat 1980, 254 Nr. 9 Taf. 110, 9.

⁸⁷² Dobiat 1980, 68 Abb. 8.

⁸⁷³ Dobiat 1980, 96 Taf. 57, 7. 10. 13.

⁸⁷⁴ Dobiat 1980, 96 Taf. 90, 3.

⁸⁷⁵ Radimský/Szombathy 1885, 142 ff. – Dobiat 1980, 226ff. Taf. 50-59. – Hansen 2007, 177 ff.

⁸⁷⁶ Dobiat 1980, 244 ff. Taf. 88-92.

⁸⁷⁷ Dobiat 1980, 96; 170.

⁸⁷⁸ Radimský/Szombathy 1885, 150.

mehr ein Substitut für große Gefäße⁸⁷⁹, wofür die Tatsache spricht, dass sie erst in der letzten Stufe 3 aufkamen. Er betonte zusätzlich, dass die Miniaturgefäße nur in reich ausgestatteten Tumuli vorkommen und sich damit »auf eine hervorgehobene Bevölkerungsschicht« beschränken.

Bruchstücke profilierter Fußschüsseln mit Hornaufsätzen

Insgesamt können fünf Bruchstücke Fußschüsseln mit Hornaufsätzen zugeordnet werden: Einige zusammengeklebte Fragmente gehören zu einer Schüssel, deren Fuß fehlt (Inv.-Nr. 647, 652 u. 655; **Abb. 69, 12**). Von anderen Schüsseln stammen ein Wandungsfragment (Inv.-Nr. 646; **Abb. 69, 5**) sowie ein Bruchstück vom Fuß (Inv.-Nr. 654; **Abb. 69, 7**). Im Pommerkogel wurden damit mindestens zwei Fußschüsseln deponiert.

Die Rand- und Wandungsscherben mit den Inventarnummern 647, 652 und 655 können einer profilierten bemalten Fußschüssel mit Hornaufsätzen⁸⁸⁰ aus fein gemagertem Ton mit polierter Oberfläche zugeordnet werden. Der Mündungsdurchmesser beträgt ca. 20 cm. Die Schüssel zeichnet ein gekehlter Hals und eine scharf abgesetzte Schulter, die als horizontale Kantung ausgeführt wurde, aus. Aus der Schulter ragen hohe Hornaufsätze hervor, Boden und Fuß der Schüssel fehlen. Die Außenwand der Fußschüssel war flächig rot bemalt; darauf sind noch Überreste einer schwarzen Bemalung, sehr wahrscheinlich in Form eines Mäandermusters, erkennbar. Innen war die Schüssel bis ca. 1,5 cm unter dem Rand rot und darunter schwarz bemalt. Das Wandungsbruchstück der stark profilierten Fußschüssel mit Hörnerzier mit der Inventarnummer 646⁸⁸¹ wurde aus fein gemagertem Ton hergestellt und anschließend graphitisiert und poliert. Aus der Schulter wächst ein Hornaufsatz hervor. Die Schulter zwischen den Hörnern ist senkrecht kanneliert. Den stark eingekehlten Hals ziert ein eingestochenes Punktdreieck.

Am Fußfragment (Inv.-Nr. 654)⁸⁸² findet sich noch ein Stück des konischen Fußes und der Boden der Schüssel. Es besteht wie das zuvor angesprochene Bruchstück aus fein gemagertem Ton mit graphitierter und polierter Oberfläche. Der Fuß unter dem Boden wurde horizontal kanneliert. Aus der Mitte des Schüsselbodens wölbt sich ein doppelt gestufter Omphalos mit einem eingestochenen Mittelpunkt. Den Omphalos umgibt ein Kranz aus eingestochenen Punkten. Die Bodenpartie um den Omphalos zierten einst vier sich gegenüberliegende eingestochene Punktdreiecke.

Die stark profilierten Fußschüsseln mit Hornaufsätzen stellen eine der häufigsten und markantesten Gefäßformen der Sulmtalnekropole dar und sie gelten als die Leitform der »höfischen« Keramik der Stufe 3 der Sulmtalnekropole⁸⁸³. Bemerkenswert ist dabei ihre lokale Verbreitung, die auf ein sehr geschlossenes Absatzgebiet hindeutet. Diese Fußschüsseln kommen in sehr großer Zahl in den Sulmtalnekropole vor, allein aus dem Kröllkogel liegen mehr als zehn dieser Gefäße vor⁸⁸⁴. Aus dem Verbreitungsgebiet der Sulmtalgruppe liegen entsprechende Fußschüsseln noch aus Leibnitz⁸⁸⁵, dem Leechhügel in Graz⁸⁸⁶, mit einigen nahestehenden Bruchstücken aus dem Fürstengrab von Strettweg⁸⁸⁷ sowie von der Höhensiedlung auf der Poštela bei Maribor vor⁸⁸⁸. Außerhalb dieses Kerngebietes kamen nur noch in Vače⁸⁸⁹ und in Stična-Žvajdraga⁸⁹⁰ in Unterkrain/Dolenjska solche Fußschüsseln mit Hörnerzier zum Vorschein, die als Importe dorthin gelangten. In anderen osthallstädtischen Zentren sucht man vergeblich noch solchen Fußschüsseln.

⁸⁷⁹ Dobiati 1980, 95 f.

⁸⁸⁰ Dobiati 1980, 254 Taf. 110, 12.

⁸⁸¹ Dobiati 1980, 254 Taf. 110, 5.

⁸⁸² Dobiati 1980, 254 Taf. 110, 7.

⁸⁸³ Dobiati 1980, 92. 169 f. Beil. 4 unten. – Kramer 2013, 305 ff. Taf. 49-87.

⁸⁸⁴ Kramer 2013, 346 ff. Taf. 79-82.

⁸⁸⁵ Dobiati 1980, 92.

⁸⁸⁶ Lehner 1996, 48 Taf. 17, 1. 6.

⁸⁸⁷ Egg, 1996, 241 Abb. 138, 14 (statt eines Hornaufsatzes fanden sich Rippen auf der Schulter dieser Fußschale).

⁸⁸⁸ Teržan 1990b, Taf. 38, 3-4.

⁸⁸⁹ Deschmann/von Hochstetter 1879, 17 f. Taf. 19, 10. – Hoernes 1914, Abb. 3, 19. – Starè 1955a, 118 Taf. 88, 15.

⁸⁹⁰ Gabrovec u. a. 2006, 180 Taf. 153, 67.

Sie zeichnet damit ein sehr kompaktes Verbreitungsgebiet aus, das sich extrem stark um Kleinklein konzentriert. Es drängt sich der Eindruck auf, dass die Verbreitung des Keramikstils der Stufe 3 das Herrschaftsgebiet von Kleinklein mit Abstrichen in der Randzone zumindest schemenhaft widerspiegelt.

Henkelschale

Die tiefe Henkelschale (Inv.-Nr. 656; **Abb. 69, 10**)⁸⁹¹ besitzt einen Mündungsdurchmesser von 17,5 cm und ist 9,3 cm hoch. Sie wurde aus fein gemagertem Ton hergestellt und die Oberfläche poliert. Die Henkelschale steht auf einem kleinen Standring und besitzt eine geknickte Wandung. Vom bandförmigen Henkel, den wahrscheinlich Knöpfe zierten, blieben nur die Ansätze erhalten. Der obere Teil der Henkelschale ist bis dicht unter den Knick rot bemalt.

Die Henkelschale aus dem Pommerkogel gehörte zum Typ der Kalottenhenkelschalen mit geknickter Wandung⁸⁹², die, abgesehen vom Pommerkogel, in der Sulmtalnekropole ansonsten nur noch im Hügel 51 der Forstwaldgruppe begegnen⁸⁹³. C. Dobiak datierte beide Bestattungen in seine Stufe 3⁸⁹⁴, die er mit dem Stična-Horizont gleichsetzte.

Bodenfragment

Unter der Inventarnummer 657 wird im Joanneum ein tönernes Bodenfragment mit einem kleinen Standring mit einem Durchmesser von 5,4 cm verwahrt (**Abb. 69, 6**)⁸⁹⁵. Das Bruchstück wurde aus fein gemagertem Ton angefertigt und die Oberfläche graphitiert und poliert. Die Innenseite des Bodens zieren sechs konzentrische Kreisriefen mit einem vertieften Mittelpunkt.

Diese Innenbodenzier mit konzentrischen Riefen begegnet in der Sulmtalnekropole auf Fußschüsseln, Einzugschalen und profilierten Henkelschalen⁸⁹⁶, die den jüngeren Phasen dieses Gräberfeldes zugerechnet werden.

Bemalte Wandscherben

Es bleiben schließlich noch zwei bemalte Wandscherben (Inv.-Nr. 653 u. 658; **Abb. 69, 8. 11**) zu erwähnen⁸⁹⁷, die wohl Bestandteile großer Kegelhalsgefäße waren. Zwar bestehen beide Scherben aus fein gemagertem Ton und besitzen eine polierte Oberfläche, aber in der Bemalung unterscheiden sie sich deutlich. Der Untergrund der Scherbe mit der Inventarnummer 653 war rot bemalt und darauf wurde in Schwarz ein eingerolltes Mäandermuster aufgemalt. Die ca. 1 cm breiten Malstreifen werden zusätzlich durch Ritzlinien begrenzt.

Bei dem Fragment mit der Inventarnummer 658 war die Oberfläche flächig graphitiert, worauf in Rot die Verzierung aufgemalt wurde. Auch hier begleiten Ritzlinien die Zierbänder, deren Muster sich wegen der geringen Größe des Scherbens nicht mehr ermitteln lässt.

⁸⁹¹ Dobiak 1980, 254 Taf. 110, 10.

⁸⁹² Dobiak 1980, 79 ff.

⁸⁹³ Dobiak 1980, Taf. 42, 10. 13.

⁸⁹⁴ Dobiak 1980, 170.

⁸⁹⁵ Dobiak 1980, 254 Taf. 110, 6.

⁸⁹⁶ Dobiak 1980, 119 f.

⁸⁹⁷ Dobiak 1980, 254 Taf. 110, 8. 11.

Das aufgemalte eingerollte Mäandermuster erscheint sehr häufig auf Tongefäßen der Sulmtalnekropole, bevorzugt auf Kegelhalsgefäßen vom Typ 5 und auf profilierten Fußschüsseln mit Hornaufsätzen⁸⁹⁸. Wegen der Breite der Malstreifen auf den oben beschriebenen Scherben kann die Zugehörigkeit zu einer kleinen Fußschüssel ausgeschlossen werden und mit sehr großer Wahrscheinlichkeit stammen die beiden Keramikfragmente von einem großen Kegelhalsgefäß vom Typ 5. Die Mäanderzier gilt dabei als typisches Ornament des jüngsten Belegungshorizontes der Sulmtalgruppe, der Stufe 3 nach C. Dobiát⁸⁹⁹.

Zusammenfassend sei zu den Keramikobjekten aus dem Pommerkogel festgehalten, dass es sich nur noch um den kümmerlichen Rest der einstigen Ausstattung handeln dürfte. Ein Vergleich mit dem Kröllkogel, der mehr als 100 Tongefäße enthielt⁹⁰⁰, belegt dies recht eindrucksvoll. Bemerkenswert erscheint die Tatsache, dass es sich zum großen Teil um sehr prestigeträchtige Gefäße, wie Stierkopfgefäße, Kegelhalsgefäße mit Mäanderzier und Miniaturgefäße handelte, die, wie C. Dobiát aufzeigte, nur in großen Grabhügeln mit reichen Ausstattungen vorkommen⁹⁰¹. Vergleichsstücke zu den Tongefäßfragmenten aus dem Pommerkogel finden sich ausschließlich in Bestattungen aus dem jüngsten Belegungshorizont der Sulmtalnekropole, der Stufe 3 nach C. Dobiát⁹⁰², die mit dem Stična- und dem Schlangenfibelhorizont gleichgesetzt wird. Dieses Ergebnis fügt sich sehr gut in die über die Metallfunde festgelegte Datierung in die Stufe Stična 1 bzw. Ha C2 ein. Ein Vergleich mit der Keramikausstattung aus dem Kröllkogel⁹⁰³ zeigt, dass die Keramik aus jenem Tumulus einer noch jüngeren Phase der Stufe 3, in der man weitgehend ohne Kegelhals- und Stierkopfgefäße auskam, angehört und die mit dem Schlangenfibelhorizont bzw. einer entwickelten Phase von Ha D1 gleichzusetzen sein dürfte.

Markus Egg

⁸⁹⁸ Dobiát 1980, 135 f. Abb. 17.

⁸⁹⁹ Dobiát 1980, 135 f.

⁹⁰⁰ Kramer 2013, 305 ff. Taf. 49-87.

⁹⁰¹ Dobiát 1980, 126. 136.

⁹⁰² Dobiát 1980, 170. – Während für die Stufe 1 durch die Aufarbeitung der Siedlungsfunde vom Burgstallkogel eine sehr viel präzisere Untergliederung erarbeitet werden konnte, war das wegen der geringen Menge an Siedlungsfunden für die Stufe 3 nicht möglich (Smolnik 1996, 446 ff.).

⁹⁰³ Kramer 2013, 305 ff.